BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Beau, Charles, 1701-1778 / Rollin, Charles, 1661-1741 / Crevier, Jean Baptiste Louis, 1693-1765

Des Herrn Le Beau, Professors der Universität zu Paris ... Geschichte des morgenländischen Kayserthums, von Constantin dem Großen an als eine Fortsetzung der Werke der Herren [Charles] Rollin und [Jean Baptiste Louis] Crevier
Bd.: 21.

Leipzig (1782)

H.int. 22-21
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447240-4
VD18 80047327-001

A. litt. 22 (21

Ad Bibliothecam Archi-Epi-
scopalis Presbyterorum &
Alumnorum Collegii.

XVI. 9. 24

<366393667300 14

<366393667300 14

Bayer. Staatsbibliothek

Des Herrn Le Beau,

Professors der Universität zu Paris und des königl. Collegii,
Secretairs des Herzogs von Orleans und der Academie
der Inschriften und der schönen Künste,

Geschichte
des morgenländischen
Kayserthums
von
Constantin dem Großen
an,
als eine Fortsetzung der Werke
der Herren Rollin und Crevier.

Aus dem Französischen übersetzt

Ein und zwanzigster Theil.

Leipzig und Frankfurt
in der Carl Felßeckerischen Buchhandlung.
1782.

Wb 68/1346

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt

des

fünf und neunzigsten Buchs.

1. Anfang der Regierung der Franzosen zu Constantinopel. 2. Balduin wird von dem Patriarchen gekrönet. 3. Theilung des Reichs unter die beyden Nationen. 4. Unruhen im Reiche. 5. Murzuphlus wird bestraft. 6. Seine Todesart. 7. Balduin ziehet zu Felde. 8. Uneinigkeit zwischen dem Balduin und Bonifacius. 9. Candia wird den Venetianern abgetretten. 10. Bonifacius belagert Adrianopel. 11. Balduin kommt nach Thessalonich. 12. Vorschläge zu einem Vergleich. 13. Der Kayser söhnt sich mit dem Marquis wieder aus. 14. Tod der Maria, der Gemahlin des Balduin. 15. Michael Angelus Comnenus läßt sich zu Epirus nieder. 16. Bonifacius bezwingt Thessalien. 17 Krieg wider den Leo Sgurus. 18. Boeotia und Attica werden erobert. 19. Belagerung von Acrocorinthus und Neapolis in Romanien. 20. Unternehmung auf Morea. 21. Erfolg dieser Unternehmung. 22. Das Reich des Lascaris. 23. Fortgang der Waffen der Franzosen in Bithynien. 24. Folgen davon. 25. Krieg des Heinrichs wider den Lascaris. 26. Anfang des Kriegs der Bulgaren. 27. Empörung der Griechen wider die Lateiner. 28. Balduin macht Anstalt, Adrianopel zu

belagern. 29. Renier de Trit wird verlas-
sen. 30. Balduin marschirt auf Adrianopel
zu. 31. Belagerung dieser Stadt. 32. Schlacht
bey Adrianopel. 33. Folgen derselben. 34.
Die Franzosen ziehen sich zurück. 35. Aus-
reissung der mehrsten Ritter. 36. Ankunft
des Heinrichs. 37. Die Franzosen kommen
in die äusserste Noth. 38. Tod des Dando-
lo. 39. Krieg des Joannicus und Boni-
facius. 40. Serrae wird von dem Joan-
nicus erobert. 41. Philippopolis wird zerstört.
42. Feldzug des Heinrichs. 43. Heinrich
belagert Adrianopel 44. Die Aufhebung der
Belagerung. 45. Verschiedene Bewegungen
der Franzosen. 46. Abermalige Niederlage
derselben. 47. Grausame Verheerungen des
Joannicus. 48. Athiras wird geplün-
dert. 49. Vergebliche Bemühungen des Pab-
stes den Joannicus zu besänftigen. 50. Die
Griechen unterwerffen sich wieder. 51. Jo-
annicus belagert Didymotychos. 52. Hein-
rich zieht wider ihn zu Felde. 53. Renier
de Trit wird befreyet. 54. Tod des Bal-
duin. 55. Character desselben. 56. Grau-
samkeit des Joannicus.

Bayerische Staatsbibliothek München

Geschichte

des

morgenländischen Kayserthums.

Fünf und neunzigstes Buch.

Balduin, Theodorus Lascaris.

Balduin Lascaris.

Die von den Kreuzfahrern gemachte Eroberung ließ für die Zukunft das beste hoffen. Constantinopel stieg aus seiner Asche herfür, und das Abendland schmeichelte sich, daß die, durch ein so glänzendes Glück seiner Helden gekrönte Tapferkeit, diesem alten Reiche, das seit so vielen Jahren immer mehr abgenommen hatte, neues Leben und neue Stärke geben würde. Allein diese große Begebenheit, belehrte die Welt abermals, daß die Wissenschaft zu regieren weit seltener, als die, zu erobern sey; daß die Tapferkeit viel blendender, aber weit begränzter, als die Klugheit, und daß es den Menschen weit leichter sey, den schnel-

Jahr 1204.

1.

Anfang der Regierung der Franzosen zu Constantinopel.

Balduin. Lascaris. Jahr 1204.

len Schimmer des Blizes und das Geräusche des Donners nachzumachen, als das lebendige und beständige Licht ienes wohlthätigen Gestirns nachzuahmen, welches in seinem einförmigen und ruhigen Lauf, die Natur erleuchtet, belebet und fruchtbar macht. So viele grosmüthige Bemühungen konnten nichts weiter, als eine Macht von sieben und funfzig Jahren zuwege bringen. Ja man kann noch dazu sagen, daß solche blos in den ersten zwölf Jahren, Gesundheit und Leben erhalten habe. Die aus ihrer Hauptstadt veriagten griechischen, und nun in einem Winkel ihres Reiches wohnenden Prinzen, schienen nun weit größer zu seyn, als sie auf dem Throne gewesen waren, und erhielten sich in ihrem Unglücke mit weit größerm Ruhm, als ihre Ueberwinder.

2. Balduin wird von dem Patriarchen gekrönt. Gesta Innoc c. 99. Du Cange hist. C. P. l 1. c. 21. Meyer Annal. Flandr. Sabellic, l, 8.

Der Patriarch Morosini wurde, nach seiner Zurückkunft von Rom, wo er von den Händen des Pabstes die Weihe erhalten hatte, von dem Senat genöthiget, eidlich zu versprechen, daß er niemals einen andern, als einen gebohrnen Venetianer, oder wenigstens einen solchen, der zehen Jahre in einem fort zu Venedig gelebet hätte, zum Canonicus von der Sophienkirche ernennen, und

daß

daß er alles anwenden wolle, zu verhindern, daß nie ein anderer, als ein Venetianer, Patriarch würde. Er muste noch über dieses versprechen, in dem ganzen Reiche, keinen andern, als einen Venetianer zum Erzbischof zu machen. Morosini gieng solches mit dem Vorbehalt ein, daß er sich dazu nur in so ferne verbindlich mache, als dadurch dem Päbstlichen Stuhl, und der demselben schuldigen Ehrerbietung, kein Nachtheil zugezogen würde. Es befahl ihm auch der Pabst zwey Jahre darauf, nachdem er von diesen gemachten Verträgen Nachricht erhalten hatte, wirklich, dieselben nicht zu halten, und sprach ihn, aus diesem Grunde von seinem Eide los, weil man nicht durch Erbrecht in das Heiligthum des Herrn eingehen könnte, und daß man, um dahin beruffen zu werden, nichts nöthig habe, als dazu würdig zu seyn, ohne Unterschied der Nation und der Abstammung. Der Patriarch wurde, da er von Venedig abreißte, von vier Galeeren begleitet, und brachte Ragusa, daß sich wider die Venetianer empöret hatte, im Vorbeygehen, wieder unter den Gehorsam derselben. Als er sich Constantinopel genähert, gab er der Clerisey und dem Volke davon Nach-

Balduin. Lascaris. Jahr 1204.

Baldwin. Lascaris. Jahr 1204.

richt, damit ihm dasselbe entgegen kommen, und die ihm, von Alters her gebräuchlichen Ehrenbezeigungen erweisen könnte. Bey dieser Gelegenheit brach das Misvergnügen der Franzosen öffentlich aus. Des, zwischen ihnen und den Venetianern errichteten Vertrages ungeachtet, weigerte sich ihre Clerisey, den Patriarchen anzunehmen. Sie gab vor, seine Wahl sey nicht nach den canonischen Rechten geschehen; und seine Beförderung sey von dem Pabst, durch eine falsche Vorstellung, erschlichen worden. Sie appellirte deswegen an den heiligen Stuhl. Um diesen Saamen der Uneinigkeit im Aufkeimen zu ersticken, schickte Innocentius einen neuen Legaten ab. Dieses war Benedictus Cardinal Priester des Titels der H. Susanna, welcher durch seine Klugheit die Gemüther zu besänftigen und wieder zu vereinigen wuste. Bey der am 23. May erfolgten Krönung hatte ohne Zweifel ein Bischof die Stelle des abwesenden Patriarchen vertreten. Balduin erhielt die Krone zum zweytenmale aus den Händen des Morosini, mit Beobachtung der gewöhnlichen Gebräuche. Er wurde in die Sophienkirche geführet, auf griechische Art angekleidet und von

aller

allen Baronen und hohen Officieren der Armee begleitet. Der Marquis Bonifacius trug das Kleid vor ihm her, das ihm angezogen werden sollte; und der Graf von Saintpaul, trug das kayserliche Schwerd. Die Strassen waren mit den kostbarsten Tapeten behängt. Nach geendigter Ceremonie führte man ihn, mit dem nemlichen Pomp, in den Bucoleonischen Palast zurück.

Balduin. Lascaris. Jahr 1204.

Vier und zwanzig Bevollmächtigte, zwölf von ieder der beyden Nationen, schritten sodann zur Theilung der Länder des Reiches unter die Franzosen und Venetianer. Sie betrachteten das Reich nach seinem ganzen Umfang, ungeachtet erst noch ein großer Theil davon wieder mußte erobert werden. Man theilte den Franzosen alle Provinzen von Asien zu. Nur Chalcedon, Cyzicus und Cyaneae, an dem Einfluß des Bosporus in das schwarze Meer, wurden hievon ausgenommen und den Venetianern zu Niederlagen ihrer Handlung, und zum Aufenthalt ihrer Seemacht eingeräumet. Indem die Franzosen ihren Antheil in Asien bekamen, gab man ihnen nichts als Kriege zu führen, indem die Türken bereits den größten Theil davon innen hatten, und die Griechen den übrigen

3. Theilung des Reichs unter die zwo Nationen. Villehard. c. 141. 160. Gregoras l. 1. c. 2. Rhamnusiol. 4. Doutrem. l. 4. c. 2. Bizar. de bello Veneto l. 1.

Balduin. Lascaris Jahr 1204.

Theil besassen. Allein die Nation sah nach ihrer gewöhnlichen Denkungsart künftige Eroberungen, schon für gegenwärtiges Eigenthum an. Auf der Seite von Europa erhielten sie Thracien, das damals das Romanische genennt wurde, und Thessalien. Das Königreich Thessalonich, welches Macedonien unter sich begriff, und das dem Marquis von Montferrat versprochen worden war, wurde ebenfalls zu dem Antheil der Franzosen gerechnet. Der Marquis sollte es als ein Lehn vom Kayser haben. Das ganze Land zwischen Thermopylae bis an das Vorgebürge von Sunium, so Boeotien, Megaris, und Attica unter sich begriff; die Inseln des Propontischen Meeres, die grössesten Inseln des Archipelagus, als Lemnos, Lesbos, Chios, Samos, Rhodus, und alle andere von Andros an, bis an die Küste von Thracien, kamen ebenfalls auf ihren Antheil. Die übrigen, so genannten Cycladischen und Sporadischen wurden den Venetianern abgetretten, die bald darauf auch Candia, durch Kauf von dem Marquis Bonifacius an sich brachten. Die Venetianische, stets aufgeklärte Staatsklugheit, sorgte, sich zweyerley Arten von Ländern zuzueignen; solche, welche

an

an ihre Staaten in Italien stiessen, und solche, in deren Besiz sie sich leicht durch Hülfe ihrer Flotten erhalten konnten. Ausser den schon genannten Inseln des Archipelagus, erhielten sie die in dem Adriatischen Meerbusen liegenden, und die ganze gegen Morgen liegende Küste dieses Meeres, welche die beyden Epirus, Acarnania, Aetolia, die Illyrischen Nationen, bis an Lychandus, ia sogar bis in Pelagonien und Castorien, Morea, Phocis, den Thracischen Chersones, die Küsten des propontischen Meeres bis an Selymbria, die Küste des schwarzen Meeres bis an Mesembria, die Küste des Archipelagus bis an Pella und Berrhoea. In Thracien die Ufer des Hebrus, Cypsella, Traianopel, Didymotychos, Adrianopel, die Ufer des Vardar, Untermoesien. Man theilte ihnen sogar auch Servien zu; allein dieses sollten sie erst erobern. In Thessalien überkamen sie die Seeplätze, nemlich Pelasgia, Magnesia, Phthiotis. Doch erkannten alle diese, den Venetianern zugetheilten Länder, die Oberherrschaft des Kayſers, und die Venetianer besassen solche eben so, wie die übrigen einzeln Herren, als Vasallen des Reichs. Auf diese Art wurde die erste

Balduine Lascaris. Jahr 1204.

Balduin. Lascaris. Jahr 1204.

Theilung eingerichtet, bey welcher es auch grösstentheils blieb. Allein die verschiedenen Coniuncturen, welche öfters die politischen Einrichtungen gewaltig verrücken, veranlaßten mancherley Veränderungen, wie aus der Folge dieser Geschichte erhellen wird. So vielerley Herrschaften, welche in tausend Orten aneinander stiessen, erregten häuffige Zwistigkeiten, und die Griechen, welche ihr Eigenthum mit höchstem Widerwillen in den Händen fremder Besizer sahen, rächten sich dadurch an ihnen, daß sie dieselben durch mancherley Chicanen an einander hezten.

4. Unruhen des Reichs. Villehard. c. 141 143 144. Nicet. c. 3. Acrop. c 5. Guntherus Doutrem. l. 4 c 3. Du Cange hist. l. 1. c. 24.

Während daß sich die Bevollmächtigte mit dieser Theilung, mit der sie erst zu Ende des Septembers fertig wurden, beschäftigten, ergrif Balduin die nöthigen Maasregeln, seine Eroberung vollends zu Stande zu bringen. Bey einer so gewaltsamen Revolution konnte das Reich unmöglich in andere Hände fallen, ohne sich in verschiedene Partheyen zu theilen. Ohngeachtet die Barbaren dasselbe ziemlich beschnitten hatten, so hatte dasselbe doch noch in Ansehung der Oberfläche einen grösseren Umfang als innerliche Festigkeit. Da solches durch die Schwachheit der Regenten, die

nach

nach und nach immer größer wurde, gebrechlich worden war, so muste es bey einem solchem Fall, in mehrere Trümmer gehen, die denen zu Theil wurden, welche den meisten Ehrgeitz hatten, und am verwegensten waren. Die damalige Verwirrung läßt sich am besten aus derjenigen abnehmen, welche unter den gleichzeitigen Geschichtschreibern herrschet. Ihre Erzählungen stossen immer an einander, widersprechen sich, und verwickeln sich solchergestalt in einander, daß es sehr schwer hält, den Faden dieser Geschichte zu finden und zu folgen. Um dieselbe so deutlich, als möglich vorzutragen, will ich dasienige, was sich im Occident zutrug, von demjenigen, was zu gleicher Zeit im Orient vorgieng, absondern, und dieses bis auf den Krieg der Bulgaren, der endlich, nach langen Vorbereitungen im Frühling des folgenden 1205. Jahres gänzlich ansbrach, und die ganze Macht des Reichs auf diese Seite zog. Was nun die Begebenheiten in Occident betrift, so sollen die Verfolgungen und die Bestrafung des Murzuphlus, die Niederlaßung des Marquis von Montferrat, der Krieg, den er mit dem Leo Sgurus führte, und die Eroberung des Peloponnesus

Balduin. Lascaris. Jahr 1224.

vier

Balduin, Lascaris. Jahr 1204.

vier Hauptbegebenheiten, und so zu reden vier Epochen ausmachen, welche die minder wichtigen Zufälle in sich begreifen werden.

5. Bestrafung des Murzuphlus.

Alexius, der sich anfänglich nach Zagora geflüchtet, erreichte nachgehends Philippopolis, in der Hofnung sich in diesem festen Orte vertheidigen zu können. Allein da ihm die Einwohner die Thore nicht öfnen wollten, begab er sich nach Mosynopolis. Der niederträchtige und unmenschliche Murzuphlus hatte sich, in Gesellschaft seiner neuen Gemahlin Eudocia und seiner Schwiegermutter Euphrosina, welche lieber an seinem, als an ihres Gemahls Alexius Schicksal Antheil nehmen wollte, nur einige Tagereisen weit von Constantinopel entfernt. Er hatte Zurulum weggenommen und geplündert. Die meisten von den vornehmsten griechischen Heeren hatten sich nach Natolien begeben, wo sie sich alle Mühe gaben, die Trümmer des Reichs wieder zu sammlen, indem sich ieder derienigen Plätze bemächtigte, die ihm am anständigsten waren. Mitten unter so vielen Feinden, hielt es Balduin für das nöthigste, sich vor allen Dingen Thraciens zu versichern, woselbst die beyden Tyrannen ihre

re schwachen Hofnungen wieder aufzurichten suchten. Er schickte seinen Bruder Heinrich mit hundert Rittern ab, welche nach der Gewohnheit der damaligen Zeit, eine Menge Reuter und Fußgänger bey sich hatten. Heinrich zog mitten durch das Land, bis an Adrianopel. Alle Städte öfneten ihm die Thore. Adrianopel, eine sehr mächtige und feste Stadt, hätte wohl eine große Armee aufhalten können. Allein sie nahm den Prinzen mit Freuden auf, und schwur dem neuen Kaiser den Eid der Treue. Heinrich blieb mit seinen Leuten daselbst, um hier seinen Bruder zu erwarten. Murzuphlus, der die ihm drohende Gefahr so nahe erblickte, glaubte kein anderes Mittel erwählen zu können, als seine noch übrige Macht, mit des Alexius seiner zu vereinigen. Er marschirte auf Mosynopolis zu, und ließ ihm sagen, daß er zu ihm kommen, ihn, als seinen Kaiser huldigen, und ihm beystehen würde, ihre gemeinschaftlichen Feinde zu bestreiten. Alexius gab ihm zur Antwort, daß er bereit sey, ihn, wie seinen Sohn aufzunehmen, und seine Sorge, die er für seine Gemahlin und Tochter gehabt hatte, mit Dank zu erkennen. Murzuphlus erschien also

Balduin, Lasearis. Jahr 1204.

und

Bald nim. Lascaris. Jahr 1204.

und schlug sein Lager vor Mosynopolis auf, wo ihn sein Schwiegervater mit den Merkmalen der zärtlichsten Freundschaft empfieng. Sie berathschlagten sich viele Tage lang mit einander über die Mittel, ihre Umstände wieder zu verbessern. Allein die Vereinigung zweyer Bösewichter konnte unmöglich aufrichtig seyn. Alexius, überzeugt, daß der Vortheil allezeit auf Seiten desjenigen seyn würde, der den andern zuvorkäme, lud seinen Eidam ein, sich mit der Eudocia in seinem Hause des Bades zu bedienen. Sobald sich Murzuphlus in dem Saal der Bäder eingefunden, fielen die Trabanten seines Schwiegervaters über ihn her, rißen ihm, mitten unter dem verzweiflungsvollen Geschrey seiner Gemahlin, die ihren treulosen Vater mit Vorwürfen überhäufte, während daß dieser seiner Tochter ihre unwürdige Heyrath, die sie auf eine unverschämte Art mit dem Mörder seiner Familie geschlossen hatte, vorwarf, die Augen aus. Murzuphlus kehrte, noch ganz blutig und ohne Augen in das Lager zurück, wo dieser Anblick einen solchen Schauer verursachte, daß alle seine Soldaten auseinander liefen. Einige ergrifen die Flucht, einige aber vereinig-

ten

ten sich mit den Truppen des Alexius. Er selbst aber, den Armen seiner Gemahlin, welche Alexius mit Gewalt bey sich behalten hatte, entrissen, floh von einem Schlupfwinckel zu dem andern, und brachte, verabscheut von allen, die er um Mitleiden anflehete, die wenigen Tage, die er noch zu leben hatte, in der äussersten Verachtung und unter vielen Schmerzen zu. Balduin. Lascaris. Jahr 1204.

6. Seine Todesart.

Er wurde, da er eben im Begriff stund, sich nach Asien zu begeben, von dem Thierri de Los erwischt, welcher ihn zu dem Kayser führte. Balduin verlangte von seinen Baronen zu wissen, was der Mörder seines eigenen Herrn für eine Strafe verdient hätte. Dieser Böswicht unterstund sich, da er vor den Rath geführet wurde, sich zu rechtfertigen, indem er sagte, der iunge Alexius, habe als ein Verräther seines Vaterlandes, den Tod verdient; seine ganze Familie habe ihn dazu verurtheilt, er seines Orts habe nur die Vollstreckung dieses Urtheils besorgt. Man unterbrach diese unverschämte Vertheidigung. Keine Todesstrafe schien für ihn strenge genug zu seyn. Man wurde endlich schlüßig, ihm die Beine entzwey schlagen zu lassen, wie er solche dem iungen Villehard. c. 163. Nicet, c. 3. Gunther, c. 20. 21. Du Cange hist. l. 1 c. 33.

Alexius

Balduin. Lascaris. Jahr 1204.

Alexius zerschlagen hatte. Man brachte ihn auf eine hohe Säule, welche Theodosius der Große aus dem Platz des Taurus hatte aufrichten lassen, und stürzte ihn sodann, auf ein Brett gebunden, in Gegenwart des Volkes, das ihn verfluchte, von da herab. Es traf sich von ungefähr, daß auf dieser Säule, an welcher die Thaten des Theodosius des Grossen, in Basrelief vorgestellt waren, die Figur eines, von einer hohen Säule herabfallenden Kriegers und einer von der Meerseite bestürmten Stadt anzutreffen war. Dieses gab Gelegenheit zu allerley Betrachtungen, und der Aberglaube des Pöbels ermangelte nicht, diese Säule unter die Zahl derer jenigen zu setzen, welche das Volk zu Constantinopel für prophetisch ansah.

7. Balduin zieht zu Felde. Villehard. c. 142. 145. 146. 166. Nicet. c. 1. Gregoras l. 1. c. 2. Guntherus. Du Cange hist. l. c. 25.

Balduin, der zwar erwählter Kaiser, aber nicht Besitzer des Reiches war, als wovon er erst einen grossen Theil erobern sollte, zog an der Spitze seiner Armee zu Felde. Er ließ den Ludwig von Blois, der erst vor kurzem von seiner langen Krankheit wieder genesen war, den Doge von Venedig und den Conon von Bethune zu Constantinopel, mit einer hinlänglichen Anzahl Truppen, um die Stadt zu bewahren,

die

die mit Griechen, von deren Treue man sich nicht versichern konnte, bevölkert war. Er richtete seinen Marsch gerade auf Adrianopel zu, wo er sich mit seinem Bruder vereinigte. Er ließ auf Bitten der Einwohner, welche sich vor einem Einfall des Königs der Bulgaren fürchteten, eine Besatzung daselbst. Dieser ehrgeitzige Prinz, da er sich diese Regimentsveränderung zu Nutze machen wollte, machte große Anstalten zum Kriege. Um denselben den Weg nach Thracien zu versperren, setzte er seinen Marsch bis nach Philippopolis fort, woselbst er Truppen, unter dem Commando des Renier de Trit ließ, dem er die Herrschaft über diese Stadt, unter dem Titel eines Herzogthums verliehen hatte. Dieser tapfere Soldat munterte die Einwohner auf, und wuste die ganze Gegend, welche der Schrecken bereits dem Könige von Bulgarien unterworffen hatte, so wohl zu vertheidigen, daß sich dieselbe dem Kayser wieder unterwarf. Balduin kehrte wieder nach Adrianopel zurück, und zog sodann von da aus dem Alexius entgegen. Auf diesem Marsch bemächtigte er sich der Stadt Didymotychos, und langte endlich, nachdem er einen Haufen feindlicher Grie-

Balduin. Lascaris. Jahr 1204.

Balduin. Lascaris. Jahr 1204.

chen, die ihn bey Xanthia in einem Hinterhalt angegriffen hatten, zerstreuet, vor Mosynopel an, woselbst er den Alexius anzutreffen glaubte. Hier wurde er auf eine angenehme Art, durch die geschwinde Ergebung der Einwohner überrascht, als welche ihm die Schlüssel zu den Thoren überbrachten. Alexius hatte sich nicht getrauet, ihn zu erwarten, sondern sich nach Thessalien gezogen. Der Kayser machte bereits Anstalt ihn zu verfolgen, als eben der Marquis von Montferrat zu ihm stieß. Dieser Prinz, welcher Thessalonich, als sein neues Reich in Besitz nehmen wollte, und die Kayserin Margaretha von Ungarn, seine neue Gemahlin mit sich führte, hatte den Kayser auf seinem Marsch nicht begleiten können. Er ließ seine Zelten vor der Stadt aufschlagen.

8. Balduin und Bonifacius entzweyen sich. Villehard. c. 146. sqq. Nic. c. 1. Innoc. l. 8. ep. 59. Rhamnus. l. 4 Danduli chr. Sabell. l 8. Rizar de bello Venet. l. 1. Doutrem. l. 4. c. 2. Du Cange hist. c. 21. 25.

Am folgenden Tag machte er dem Kayser die Aufwartung und bat ihn um Erlaubniß, nach Thessalonich zu gehen, und seine neuen Staaten in Besitz zu nehmen. Er versprach unverzüglich zurücke zu kehren, und Lebensmittel mit zu bringen. Als Balduin erklärte, daß er gesonnen sey, selbst dahin zu gehen, um sich daselbst als Souverain huldigen zu lassen, ersuchte ihn der Marquis,

quis, den man mistrauisch gemacht hatte, er möchte den Anfang nicht damit machen, daß er seinem Reich durch den Durchzug und durch den Aufenthalt einer so zahlreichen Armee zur Last fiele. Balduin. Lascaris. Jahr 1204.

„Prinz, sagte er, euere Rechte sind in „Sicherheit; ich habe euch den Eid der „Treue geschworen, und mein Eid ist „eben so allgemein bekannt, als unver„letzlich: ich werde es stets für meine „Schuldigkeit erkennen, euren Befeh„len zu gehorchen. Wollt ihr wider den „König von Bulgarien, welcher euer „Reich angreift, zu Felde ziehen? Ich „will euch, sollte meine Gegenwart zu „Thessalonich auch noch so nöthig seyn, „in diesem Kriege folgen, und eure Dien„ste allezeit meinen eigenen Vortheilen „vorziehen. Allein die Reise nach Thes„salien, die ihr im Sinne habt, kann „euch keinen Nutzen schaffen. Ich glau„be stark genug zu seyn, mich in meinen „Staaten fest zu setzen, und die Entwürfe „welche unsere Feinde machen könnten, „zu vereiteln.„ Balduin schien bey dieser Gelegenheit, seiner ihm sonst natürliche Klugheit vergessen zu haben. Er flieh, entweder aus unzeitigem Stolz, oder weil ihm die Feinde des Marquis allerley Verdacht wider denselben beyge-

Balduin. Lascaris. Jahr 1204.

bracht, auf seinem Sinn; und da der Marquis, den dieser Eigensinn verdroß, sein Misvergnügen darüber an den Tag legte und öffentlich sagte, daß er den Kaiser, wenn derselbe bey seinem Entschluß bliebe, nicht begleiten würde, so erwiederte der Kayser: ich werde also allein dahin gehen. Er gab auch auf der Stelle Befehl, nach Thessalonich zu marschiren. Der Marquis, der von nun an seinen Zorn nicht mehr zu verbergen suchte, trennte sich von ihm, und mit ihm die vornehmsten Herren Jacob d'Avesnes, Wilhelm von Champlite, Hugo von Colemy, Otto de la Roche, Berthold von Katzenelnbogen, und die meisten deutschen vornehmen Herrn. Diese Trennung hätte die traurigsten Folgen nach sich ziehen, und den Verlust einer Eroberung verursachen sollen, welche so vieles Blut und so viele Arbeit gekostet hatte. Während daß Balduin auf Thessalonich zu marschirte, kehrte Bonifacius nach Adrianopel zurück. Er bemächtigte sich der Stadt Didymotychos, die ihm von einem Griechen in die Hände gespielt wurde. Dieses war für alle Griechen in jenen Gegenden, bis auf zwo Tagereisen, das Signal, sich zu

ihm

ihm, als zu einem Feind der Lateiner zu begeben. Die Kayserin, seine Gemahlin, die Wittwe des Isaac, schien auf ihrer Stirn die Merkmale ihrer alten Regierung zu tragen, die sie nur darum bedauerten, weil sie nicht mehr war. Sie zog dieselben noch mehr durch eine List an sich, indem sie sich den Zorn des Marquis zu Nutze machte, um ihn zu bewegen, ihren Sohn Manuel, den sie mit dem Isaac gezeugt hatte, den kayserlichen Titel zu geben. Diese verwegene Erklärung, schien allen Schein einer Wiederaussöhnung zu vertilgen. Der Marquis machte nach seiner Ankunft vor Adrianopel alle Anstalten diese Stadt zu belagern.

Balduin Lascaris. Jahr 1204.

9. Candia wird den Venetianern abgetreten.

Hier gieng die Unterhandlung, die bereits zwischen dem Marquis und den Venetianern war angefangen worden, vollends zu Ende. Diese Insel war, wie wir im vorhergehenden erwähnet haben, dem Marquis nebst einigen Provinzen in Asien gegeben worden, um ihm wegen der Kayserlichen Würde, die er nicht erhalten hatte, und auf die er doch Anspruch machen konnte, zu entschädigen. Er hatte bereits iene Provinzen in Asien mit dem Königreich Thessalonich vertauscht. Da die Grie-

Balduin Lascaris. Jahr 1204.

chen Candia noch im Besitz hatten, so konnte diese Eroberung nicht ohne eine Flotte zu Stande gebracht werden, und der Marquis hatte keine Schiffe. Ueberdieses war es ihm weit vortheilhafter alle seine Länder beysammen zu haben, als einige in einer weitern Entfernung zu besitzen. Hingegen war Candia den Venetianern, denen das Meer und die benachbarten Inseln gehörten, weit gelegener. Marcus Saundo, ein edler Venetianer, und Ravain Carcerio ein Edelmann aus Verona, die Abgeordnete des Doge Heinrich Dandoli, schloßen den Contract den 12. August vor Adrianopel. Die Venetianer zahlten baar tausend Mark Silber, und machten sich anheischig, dem Bonifacius in dem abendländischen Theil von Macedonien so viel Land zu verschaffen, als er brauchte, um eine Revenüe von zehn tausend Stücken Goldes zu erhalten, so allen seinen männlichen und weiblichen Erben bleiben sollte. Der Marquis cedirte zu gleicher Zeit den Venetianern die Rechte, die er auf die Schuld von hundert tausend Stücken hatte, wozu sich der iunge Kayser Alexius gegen ihn anheischig gemacht. Ueberdieses versprach Bonifacius den Venetia-

netianern wider alle ihre Feinde beyzuste-
hen.

Baldum Lascaris.

Adrianopel wurde nun belagert. Jahr 1204.
Eustachius von Sambruit, den Bal-
duin mit einer Besatzung daselbst zurü-
cke gelassen, machte alle Anstalten, sich
wohl zu vertheidigen. Um aber den Fol-
gen eines so schädlichen Krieges zuvor
zu kommen, schickte er Eilboten nach
Constantinopel, um dem Grafen von
Blois, dem Doge von Venedig, und
den übrigen Großen, denen die Regie-
rung in Abwesenheit des Kaisers war
aufgetragen worden, davon Nachricht
zu geben. Dieselben versammelten sich,
auf diese erhaltene unerwarte Zeitung
in dem Blachernischen Palast; sie ersuch-
ten den Villehardouin, der ein Freund
des Marquis war, eilends nach Adria-
nopel zu reisen, und diesen gefährlichen
Zwist beyzulegen. Villehardouin nahm
den Manaßes de l' Isle, einen eben
so klugen, als tapfern Soldaten mit sich.
Der Marquis empfieng sie mit aller Eh-
re. Er hörte, ohne Unwillen, die Vor-
würfe an, die ihm Villehardouin mit
der Freymüthigkeit eines Freundes und
eines redlichen Ritters machte. Boni-
facius entschuldigte sich mit der Unge-
rechtigkeit des Kaisers, mit der stolzen

10. Bonifacius belagert Adrianopel.

Balduin Lascaris. Jahr 1204.

Verachtung seiner Bitte, mit dem Ueberfall des Königreichs Thessalonich, wider die feyerliche und unwiderrufliche Verordnung der Kreuzführer; er erbot sich endlich die Sache ihrem Ausspruch zu überlassen. Villehardouin nahm den Vorschlag an, und dem zu folge stellte die Armee die fernern Angriffe ein. Man umarmte sich von beyden Seiten mit der grösten Zärtlichkeit; der Waffenstillstand wurde öffentlich kund gemacht; und während daß die Abgeordneten nach Constantinopel zurücke kehrten, um sich mit den Großen zu berathschlagen, hub der Marquis die Belagerung auf und kehrte nach Didymotychos, wo er die Kayserin, seine Gemahlin gelassen hatte, zurück. Die Griechen sahen dieses nicht ohne Widerwillen an, indem sie auf diesen Zwist der beyden grösten lateinischen Prinzen, die Hofnung gründeten, sie beyde zu Grunde zu richten. Sie widersetzten sich daher der Wiederaussöhnung mit aller ihrer Macht. Ludwig de Blois, Dandolo, und Conon de Bethune, höchstens über die friedfertigen Gesinnungen des Marquis erfreut, schickten sogleich Abgeordnete an den Balduin, um ihm davon Nachricht zu geben, und ihn zu ersuchen, sich den

vorgeschlagnen Weg gefallen zu lassen, um einen Streit zu endigen, dessen Entscheidung keinen sicherern und keinen für die Erhaltung der Eintracht besorgtern Richtern könnte anvertrauet werden. Balduin Lascaris. Jahr 1204.

11. Balduin ist zu Thessalonich.

Während daß der Zorn des Marquis ein Kriegsfeuer anzündete, und die Klugheit der Großen bemühet war, solches wieder auszulöschen, setzte der Kayser seinen Marsch nach Thessalonich fort. Er eroberte Christopolis auf der Grenze von Macedonien, am Ufer des Propontischen Meeres, der Insel Thassus gerade gegen über. Die Einwohner leisteten ihm den Eid der Treue. Eben so brachte er die Stadt, welche Villehardouin la Bleche nennet, und die du Cange für Belicea hielt, unter seinen Gehorsam, ingleichen Cythrum. Alle diese festen und reichen Plätze ergaben sich unter der Bedingniß, daß ihnen alle diejenigen Freyheiten und Vorrechte, die sie unter den griechischen Kayfern gehabt hätten, sollten gelassen werden. Als er sich der Stadt Thessalonich näherte, kamen ihm die Einwohner entgegen, und gaben durch ihre freudigen Zuruffungen zu erkennen, daß sie bereit wären, ihre Personen und ihre

Balduin Lascaris. Jahr 1204.

Stadt, ihm mit Freuden zu unterwerfen. Doch baten sie ihn, seine Armee nicht in die Stadt zu führen. Denn da dieselbe aus verschiedenen Nationen bestand, und von mehrern Anführern commandirt wurde, so könnte es leicht geschehen, daß sie sichs, seiner gutgemeinten Absichten ungeachtet, nicht wehren ließen, sie zu plündern. Balduin willigte, theils aus Furcht, dem Marquis neue Anhänger zu verschaffen, theils wegen seiner natürlichen Sanftmuth, in ihre Bitte. Er bestättigte ihre Freyheiten und Gewohnheiten, und ließ den Renier de Monts, als Statthalter, mit einer Besatzung zurücke, und kehrte, nachdem er einige Tage lang vor den Thoren der Stadt campirt hatte, nach Constantinopel zurück.

12. Vorschläge zur Wiederaussöhnung.

Gleich auf der ersten Tagreise vernahm er, wie weit Bonifacius in seinem Unwillen gegangen sey. Ueber eine so offenbare Empörung äußerst aufgebracht, befahl er, den Weg auf Adrianopel zu nehmen. Indessen befand sich seine Armee in keinen gar zu guten Umständen. Der Ueberfluß der Früchte der Jahreszeit, in einem fruchtbaren Lande hatte allerley Krankheiten in derselben veranlaßet. Er muste sehr viele Kranke

in

in den Städten und in den Dörfern, durch welche die Armee passirte, zurücke lassen. Alle Wege waren mit Trageses- seln und Karren mit Kranken besetzt. Johann von Noyon, ein tugendhaf- ter und beredter Geistlicher, der Kanzler des Kaysers und zugleich Prediger der der Armee, starb in der Stadt Cithrum, zum grossen Leidwesen aller Rechtschaffe- nen sagt Villehardouin. Peter d' Amiens, Girad de Machicourt, Gilles d' Aunoi, reiche und mächtige Herren, und mehrere andere Ritter star- ben ebenfalls auf dieser Reise. Der Kayser, über einen so großen Verlust betrübt, setzte seinen Marsch fort, als er die Abgeordneten der Großen erblickte, die der Marquis zu Schiedsrichtern vor- geschlagen hatte. Einer unter denselben Namens Hugo de Fransures, ein Vasall des Grafen de Blois, ein kluger und vernünftigen Mann, redete den Kayser an. Ich werde nichts in seiner Rede ändern, weil man daraus ienen edlen und freymüthigen Ton erkennen wird, den der Souverain diesen guten Rittern erlaubte. „Sire, sagte er, der Doge „von Venedig, der Graf Louis, mein „Herr und die andern Baronen, welche „zu Constantinopel sind, grüsseu euch, „als

Balduin Lascaris. Jahr 1204.

Balduin Lascaris. Jahr 1204.

„als ihren Herren, und beklagen sich bey „Gott und bey euch, über diejenigen, „welche diesen Streit zwischen euch und „dem Marquis von Montferrat, aus „welchem gar leicht der Umsturz des Chri„stenthums hätte erfolgen können, erregt „haben. Ihr thatet sehr übel, daß ihr „diesen Leuten Gehör gabet. Indessen „thun sie euch zu wissen, daß der Mar„quis sie zu Schiedsrichtern, des, zwischen „euch und ihm entstandenen Zwistes vor„geschlagen habe. Sie bitten euch, als „ihren Herren, sie auch dazu zu erwäh„len, und euer Wort zu geben, sich ih„ren Ausspruch gefallen zu lassen. Wis„set aber auch, daß sie nicht leiden wer„den, daß dieser Krieg lange dauere.„ Balduin antwortet ihnen, daß er sich bedenken und ihnen seine Meinung sagen würde. Es gab schon damals jene Schmeichler, welche die gerechtesten Gegenvorstellungen auf einer gehässigen Seite vorstellen und deren kriechender und eigennütziger Eifer, um so viel mehr Eindruck auf die höchste Maiestät macht, je zärtlicher und schwächer der Geist der Großen ist. Diese Höflinge schrien in dem Rath, dergleichen Reden für höchst beleidigend aus, daß man sich sogar unterstanden hätte, zu drohen, wofern

sich

sich der Prinz nicht so weit erniedrigen, und sich dem richterlichen Ausspruch seiner Unterthanen unterwerffen würde. Zum Glück hatte Balduin Klugheit genug, die gute Parthey, die er zu erwählen hatte, einzusehen, und Standhaftigkeit genug, dieselbe zu ergreifen. Er entschloß sich, die Gemüther nicht, wider seine noch im Werden begrifene oberste Herrschaft zu empören; und um mit dieser Neigung zum Nachgeben, die kayserliche Maiestät zu vereinigen, ließ er die Abgeordnete kommen, und sagte zu ihnen, daß er in diesem Augenblick nichts verspreche; daß er aber im Begriff stehe, nach Constantinopel zurücke zu kehren, und daß er in diesem Zwischenraum nichts wider den Marquis vornehmen wollte. Bey seiner Ankunft giengen ihm die Baronen entgegen, und empfiengen ihn mit aller derjenigen Ehrerbietung, die sie ihrem Souverain schuldig waren.

Balduin Lascaris. Jahr 1204.

13. Wiederaussöhnung des Kaisers und des Marquis.

Der Kaiser beschäftigte sich vier Tage lang mit dem Project der Wiederaussöhnung. Er merkte, daß ihm das allgemeine Loos der Fürsten getroffen habe; und hatte Muth genug, einzusehen, daß er betrogen worden sey. Er unterwarf sich dem Ausspruch der Schiedsrichter. Man schickte Abgeordnete an

den

Balduin Lascaris. Jahr 1204.

den Marquis, und versprach ihm für seine Person, und für diejenigen, die ihn begleiten würden, alle Sicherheit. Bonifacius verfügte sich mit hundert Rittern nach Constantinopel und wurde mit allen Ehren aufgenommen. Man erneuerte, bey versammelten Rath, die ersten Verträge. Thessalonich wurde mit allem was dazu gehört, dem Marquis übergeben. Er seines Orts gab Didymotychos in die Hände des Villehardouin, der sich anheischig machte, diese Stadt dem Kaiser nicht eher zurücke zu geben, als bis er von ihm die sichere Nachricht hätte, daß er zu dem ruhigen Besitz des Königreiches Thessalonich gekommen sey. Der iunge Manuel, der Theaterkayser, kehrte in seine Dunkelheit zurück. Man feyerte durch öfentliche Freudensbezeigungen die Wiederherstellung eines dem Reiche so heilsamen Friedens. Bonifacius reisete mit seiner Gemahlin und mit seinen Truppen wieder ab. Er wurde von einigen Bevollmächtigten des Kayfers begleitet, welche ihm die Plätze auf dem Heimweg wieder zurück geben musten. Bey seiner Ankunft zu Thessalonich, verließ die kayserliche Besatzung die Stadt, aber ohne den Renier de Monts, der während dieser

dieser Unterhandlung gestorben war, und von beyden Partheyen sehr bedauert wurde.

Balduin Lascaris. Jahr 1204.

Bonifacius wurde von vielen Rittern begleitet, die sich zu seiner Parthey geschlagen hatten. Die Stelle derselben wurde bey dem Balduin durch andere ersetzt, welche aus Palästina ankamen. Nach der Eroberung von Constantinopel, hatten die Franzosen den christlichen Baronen in Syrien, die Thore dieser Stadt und die Kette, welche den Hafen verschloß, geschickt. Bey Erblickung dieser herrlichen Zeichen des Sieges eilten die Baronen nach Constantinopel um den Triumph mit ihren Landesleuten zu theilen. Dieses waren nicht nur diejenigen, welche sich von der Armee der Kreuzfahrer, vor der Einschiffung zu Venedig abgesondert hatten, sondern auch ein grosser Theil der Ritter, die sich schon vorher in dem h. Lande niedergelassen hatten. Die vornehmsten darunter waren Stephan du Perche, Renald de Montmirail, Thierri de Tenremonde, Hugo und Raoul de Tabaria. Der Kayser nahm sie mit allen Merkmalen der Ehre auf; er gab dem Grafen du Perche das Herzogthum Philadelphia, dem Thierri die Würde

14. Tod der Maria, der Gemahlin des Balduin. Villehard. c. 169. Ramnus l. 4. Jacq de Guise 3 Vol. c 98 Du Cange hist. l. 1, c. 26. 27.

eines

Balduin Lascaris. Jahr 1204.

eines Connetable von Romanien, den Tempelherren Commanderien und andere Plätze, die sie mächtig machten. Allein die Freude des Kaisers wurde durch die traurige Nachricht, welche ihm diese Flotte zu gleicher Zeit überbrachte, auf die grausamste Art gestört. Seine Gemahlin, die Maria de Champagne, hat sich mit ihm zu dem Kreuzzuge entschlossen. Ihre Schwangerschaft aber hatte sie genöthiget, in Flandern zu bleiben. Nach ihrer Niederkunft hatte sie sich zu Marseille einschiffen lassen, in der Hofnung ihren Gemahl zu Saint Jean d'Acre anzutreffen. Bey ihrer Ankunft daselbst erfuhr sie, daß er zum Kayser erwählt worden sey. Boemund IV. der Fürst von Antiochia kam zu ihr, um ihr als Kayserin die Aufwartung zu machen und sie, wegen seines Fürstenthums, als eines Lehn des Reichs zu huldigen. Sie machte nun alle Anstalten abzureisen, zu ihrem Gemahl zu kommen, und Theil an seiner Ehre zu nehmen, als sie von einer Krankheit befallen wurde, an welcher sie den 28. August starb. Ihr Leichnam wurde nach Constantinopel geführt und in die Sophienkirche begraben.

Unter

Unter den Großen, die sich von dem Balduin trennten, um bey dem Bonifacius zu bleiben, befand sich auch Michael Angelus Comnenus ein natürlicher Sohn des Sebastocrator, Johannes Angelus, und Urenkel des Kayſers Alexius des ersten unter den Comnenern von Seiten der Theodora, seiner Grosmutter her. Dieses war eben derienige, den der Kaiſer Isaac, dem Kayser Friedrich zum Geisel gegeben hatte, als dieser Ptinz auf seiner Reise nach Palästina, durch das Gebiet des Reiches zog. Er hatte sich im Jahr 1201. wider Alexius III. empöret, und war nach der Eroberung der Kreuzfahrer nach Constantinopel zurück gekehrt. Fein, gefällig, kühn, der grösten Unternehmungen fähig, mit der Tapferkeit, eine gar nicht gewissenhafte Staatsklugheit verbindend, hatte er sich, dem Ansehen nach, zur Parthey des Bonifacius geschlagen, und reisete mit ihm nach Thessalonich. Allein noch ehe sie daselbst ankamen, entfernte er sich heimlich, und erreichte die Stadt Durazzo. Hier wuste er sich bald in die Gunst des griechischen Statthalters zu setzen, dessen Tochter er heurathete, und hernach seinen Schwiegervater umbrachte. Nach-

Balduin Lascaris. Jahr 1204.

15. Michael Angelus Comnenus läßt sich in Epirus nieder Villehard. c. 160. Du Cange fam. Byz. p. 208.

Balduin. Lascaris. Jahr 1204.

dem er einmal Herr von der Stadt war, bemächtigte er sich der ganzen Gegend und machte sich einen beträchtlichen Staat, der sich von Duras an, bis an den Lepantischen Meerbusen erstreckte, und Epirus, Acarnania, Aetolien, und einen Theil von Thessalien unter sich begriff. Er wußte sich aber auch dabey zu erhalten, und verließ solchen seinen Nachfolgern, die in der Geschichte unter dem Namen der Despoten von Epirus bekannt sind.

16. Bonifacius bezwingt Thessalien. Villehard: c. 160. 173. 178: Nicet. c. 1. 29. Acrop. c. 8. DuCange hist: l. 1. c 30. 31. 32.

Der Marquis von Montferrat verlohr, nachdem er König geworden war, vieles von jenem sanften und gütigen Character, um deswillen ein grosser Theil der Kreuzfahrer ihn gerne zum Kayser gehabt, und alle geliebet hatten. Der Ehrgeiz sich zu vergrössen, nöthigte ihn, seine Finanzen, ein den Unterthanen so fürchterlicher Name, zu vermehren. Er belegte dieselben mit Auflagen. Er hatte einen Hof, und folglich gierige Seelen, denen es weder an Vorwand, noch an Mitteln fehlte, den rechtmäßigen Eigenthümern die schönsten Häuser und die besten Ländereyen zu entreissen. In kurzem erschien er an der Spize einer beträchtlichen Armee. Seine Gemahlin ließ er mit einem Theil seiner Truppen

zu

zu Thessalonich, und bemächtigte sich aller Plätze um Serrae und Berrhoea herum. Sein Absehen war, sich ganz Thessalien, Baeotien, Attica zuzueignen und bis nach Morea vorzudringen. Diesen Namen führte damals der alte Peloponnesus, wegen der vielen daselbst wachsenden Maulbeerbäume. Der nichts bedeutende Titel eines Kaysers, den er dem Manuel, vor seiner Aussöhnung mit dem Balduin gegeben hatte, verschaffte ihm, ungeachtet er solchen längst vergessen hatte, den Zugang von vielen griechischen vornehmen Herren, die sich von diesem Schattenspiel blenden liessen. Dieselben brachten ihm die Gunst der Völker zuwege; sie dienten ihm zu Wegweisern über die unwegsamen Gebürge, und erleichterten ihm den Eingang in das Land. Vermittels dieser Kenntnisse vermied er die Pässe, deren sich die Griechen, in den engen Wegen des Berges Olympus bemächtiget hatten, und langte an dem Ufer des Peneus an. Dieser Fluß, welcher in einem sehr tiefen Bett zwischen dem Berge Olympus und dem Berge Ossa, zwo Meilen weit eingeschlossen ist, läuft mit der größten Schnelligkeit, und läßt an seinen Ufern nur einen sehr schmalen Weg,

Balduin. Lascaris. Jahr 1204.

Baldwin. Lascaris, Jahr 1204.

auf welchem höchstens vier bis fünf Soldaten neben einander marschiren können. Hier ist jenes Thal Trempe, welches die griechische Dichtkunst durch ihre Zauberkraft, in einen so reizenden Aufenthalt verwandelt hat. Bonifacius paßirte dasselbe und kam nach Larissa, wo er nicht den geringsten Widerstand antraff. Nachdem er durch Thessalien gezogen, kam er an den Paß Thermopylae, wo ihn Leo Sgurus erwartete, den wir nun besser bekannt machen müssen.

17. Krieg wider den Leo Sgurus.

Dieser griechische Herr war zu Neapolis in Romanien, so das alte Nauplia ist, gebohren. Sein Vater hatte sich zum Herrn über sein Vaterland gemacht. Noch verwegener als sein Vater, machte er sich, nachdem er sich dieses Erbes durch das Blut seiner Landsleute bemächtiget, die Unruhen des Reiches zu Nutzen, um seine Staaten zu erweitern. Und so wie ein Strom durch die Ungewitter anschwillt, nahm er Argos und Corinth weg. Eben so grausam, als unternehmend, stellte er sich, als wollte er dem Erzbischof von Corinth, der sich seiner Invasion mit aller Macht widersezt hatte, seine Gunst wieder schenken. Er lud ihn zu seiner Tafel ein, und nachdem er ihm während der Mahlzeit die

Augen

Augen hatte ausreissen lassen, ließ er ihn hernach von einem Felsen hinab stürzen. Entschlossen, seine Eroberungen weiter auszubreiten, rüstete er eine Flotte aus, und nachdem er sich eines Ortes nach dem andern bemeistert, war er im Begriff, Athen, sowohl von der Land als Meerseite zu belagern. Diese Stadt, die ihren alten Glanz längst verlohren hatte, war nur mit einer schwachen Besazung versehen. Der Erzbischof Michael Coniates, der Bruder des Geschichtschreibers Niceras, suchte den den Tyran, durch Gründe und Bitten zu besänftigen. Leo blieb unbeweglich, wofern man ihm nicht einen Einwohner auslieferte, wider welchen er aufgebracht war, und den er tödten wollte. Dieses war zwar ein schlechter Mensch, ein aufrührischer Bürger, ein grimmiger Verfolger aller rechtschaffenen Leute und besonders des Erzbischofs. Indessen weigerte sich doch dieser mit einer evangelischen Sanftmut erfüllte Prälat beständig, ihm seinen Feind in die Hände zu liefern. Da er sahe, daß mit Worten nichts auszurichten sey, munterte er die Einwohner auf, besezte die Mauern mit Kriegsmaschinen und mit allen in der Stadt befindlichen Bogenschützen und

Balduin. Lascaris, Jahr 1204.

Steinschleuderern. Der Muth richtete mehr aus, das die Bitten. Michael verhielt sich so gut, das Sgurus seine Unternehmung aufgab, und seinen Zorn an dem Lande ausließ, die Meyereyen anzündete, das Vieh wegtrieb und Thebae angriff, welches er auch mit Sturm eroberte. Hier was es, wo sich Alexius, der in Thessalien herumschweifte, mit seiner Gemahlin Euprosina und mit seiner Tochter Eudocia in seine Arme warf. Diese Princeßin, die durch so viele nachtheilige Begebenheiten ihre Ehre verlohren, hatte indessen nichts von ihrer Schönheit eingebüsset. Leo, weniger empfindlich in Ansehung der Ehre, als gegen die Reizungen der Wollust, verliebte sich bey dem ersten Anblick in sie, und es kostete ihm wenig Mühe, sie von ihrem Vater zu erhalten, welcher endlich ein Asyl zu finden glaubte. Sie marschirten miteinander auf Thermopylae zu, um dem Marquis von Montferrat den Paß zu verrennen.

Baldwin. Lascaris. Jahr 1204.

Mit einer, aus etlich tausend Mann bestehenden Armee, auf das vortheilhafteste an einem Orte postirt, wo drey hundert Spartaner einstens die unzehlbare Armee des Xerxes aufgehalten hatten, konnten sie sich nicht gegen eine

13. Eroberung von Boeotia und Attica.

Hand-

Handvoll Feinde halten. Sie ergriffen, sobald sie nur den Marquis erblickten, die Flucht; und Bonifacius erschien in den Ebenen ienseit des Berges Oeta, nicht als ein Sieger, sondern als natürlicher Souverain, der von einer Reise zurückkehrte, mitten unter den freudigsten Zuruffungen seiner Unterthanen. Thebae öffnete ihm die Thore. Der Erzbischof Michael, überzeugt, daß es, wenn man nach der Eroberung der Hauptstadt, den Franzosen widerstehen wollte, eben so viel seyn würde, als wenn man wider die Vorsehung selbst streiten wollte, bewafnete die Einwohner von Athen nicht wider ihn. Er verließ aber, nach dem Beyspiel der andern Bischöfe, weil er für keinen Verräther seines Vaterlandes wollte angesehen werden, seine Kirche, der er seit dreyßig Jahren vorgestanden war, und überließ seine Stelle einem lateinischen Bischoff. Wie es scheint, so wurde Otto de la Roche von dem Bonifacius mit der Herrschaft von Thebae und Athen belehnet. Seine Nachfolger legten sich den Titel der Herzoge von Athen, und Grosherrn von Thebae bey. Die Abgeordneten der Insel Negrepont fanden sich ebenfalls bey dem Marquis ein, und unterwarffen sich

Balduin. Lascaris. Jahr 1204.

Balduin. Lascar. Jahr 1204.

ihm. Er schickte den Ravain Carcerio mit einigen Truppen dahin, um die Insel in Besiz zu nehmen, und die Plätze, die sich widersezen wollten, zum Gehorsam zu bringen. Carcerio blieb Herr davon unter der Oberherrschafft des Marquis.

19. Belagerung von Acrocorinthus und Neapolis in Romanien.

Ungeachtet Bonifacius keine große Armee bey sich hatte, so zog doch Furcht und Schrecken vor ihm her. Er passirte den Isthmus, und wurde zu Corinth und Argos aufgenommen. Leo hatte nichts mehr, als die Stadt Neapolis und die Citadelle von Corinth, die auf der Spize eines Felsens lag; man nannte solche Acrocorinthus. Hier hatte er sich eingeschlossen. Jacob d'Avesne bekam Befehl ihn daselbst zu belagern, während daß der Marquis in eigener Person Neapolis zu erobern suchte. Alexius, der befürchtete, er möchte den Lateinern in die Hände fallen, wollte es nicht wagen, sich mit seinem Eidam einzuschliessen; er ergrief also mit seiner Gemahlin die Flucht, in der Absicht, bey dem Despoten von Epirus Schuz zu finden. Allein er wurde von den Truppen des Marquis erwischt und nach Thessalonich gebracht. Die Belagerung von Acrocorinthus und Neapolis schien

sich

sich in die Länge zu ziehen. Neapolis, das starke Mauern und eine zahlreiche Besatzung hatte, konnte nicht anders, als durch Hunger bezwungen werden. Acrocorinth war eine Festung, welcher man nicht leicht beykommen konnte. Leo durfte nur wohl auf seiner Hut seyn, um von dem Feind nicht überrumpelt zu werden. Eines Tages, da er wahrnahm, daß die Franzosen nicht auf ihrer Hut waren, überfiel er sie, iagte sie zurück in ihre Zelten, und tödtete eine große Menge derselbigen, ehe sie Zeit hatten zu den Waffen zu greifen. Dreux de Struen, ein tapferer Ritter, verlohr dabey sein Leben. Jacob d'Avesne, wurde gefährlich verwundet. Da aber endlich die ganze Armee versammelt war, griff man die Griechen mit einer so großen Hitze an, daß man dieselben in den Plaz zurücktrieb. Bonifacius, der seine Macht nicht ohne Nutzen schwächen wollte, ertheilte Befehl, die Angriffe einzustellen, und dem schwächsten Orte gerade gegen über, ein Fort aufzurichten, um den Plaz im Zaum zu halten.

Baldwin. Lascaris. Jahr 1204.

Indessen bemühte sich ein anderer Trupp Franzosen Morea zu erobern. Gottfried von Villehardouin, der Nefe des Marschalls von Champagne und

10. Unternehmung auf Morea. Villehazd. c. 173. sqq. von Nicol, c. 9.

Balduin. Lascaris. Jahr 1204. Sabellic. l. 9. Platina in Innoc. III. Du Cange hist. l. 1. c. 32.

von Romanien, von dem wir bereits öffters geredet haben, war von dem heiligen Lande mit den andern Herren, die sich zu dem Balduin nach Constantinopel verfügten, abgereiset. Sein von der übrigen Flotte abgesondertes Schiff, wurde durch einen Sturm in den Hafen von Modon in Morea verschlagen, und dergestalt übel zugerichtet, daß er sich nicht mehr mit demselben auf das Meer wagen durfte. Ein vornehmer Grieche, welcher verschiedene Plätze in der Nachbarschafft innen hatte, fand sich bey ihm ein, und that ihm den Vorschlag, sich mit ihm zu vereinigen, um sich des ganzen Landes zu bemächtigen, welches sie hernach unter sich theilen wollten, doch unter der Bedingniß, daß der Grieche alles dasienige, was auf seinen Theil kommen würde, als ein Lehn des Gottfried ansehen sollte. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und der aufgerichtete Vertrag mit aller Treue beobachtet. Sie hatten bereits Modon und einige Plätze erobert, als der Grieche an einer Krankheit nach etlichen Tagen starb. Sein Sohn brach den Vertrag, und hezte die Plätze, deren sie sich bereits bemächtiget hatten, zu einer Empörung auf. Gottfried, der nicht stark genug war,

sie

sie allein wieder zu erobern, war nun auf eine andere Unterstützung bedacht. Er zog nicht ohne große Gefahr, in sechs Tagen durch ganz Morea, das noch in dem Besitz der Griechen war, und fand sich in dem Lager des Marquis von Montferrat vor Neapolis ein. Bonifacius nahm ihn sehr freundschäftlich auf, weil er seine Tapferkeit kannte, bot ihm ein ansehnliches Etablissement an, wenn er in seine Dienste tretten wollte. Gottfried bedankte sich dafür und suchte den Wilhelm von Champlite, seinen Freund, auf, und that ihm den Vorschlag mit seinen Truppen zu ihm zu kommen, um mit einander eine Eroberung zu machen, die er ihm als sehr leicht und vortheilhaft schilderte. Ich will, sagte er, mit demienigen Theil, den ihr mir zu geben belieben werdet, zufrieden seyn, und ich will solchen von euch, als ein Lehn annehmen. Ich verlange nicht für mich Krieg zu führen. Mir liegt blos die Ehre und der Vortheil meiner Nation am Herzen. Wilhelm, eben so sehr von seiner Rechtschaffenheit, als von seiner Tapferkeit überzeugt, hinterbrachte dem Marquis das Project seines Freundes. Der Marquis billigte solches. Sie reise-

Balduin. Lascaris. Jahr 1204.

Baldwin. Lascaris. Jahr 1204.

reiseten mit hundert Rittern, die ihr gewöhnliches Gefolge bey sich hatten, ab, und langten zu Modon an.

21. Erfolg dieser Unternehmung.

Michael, der Despote von Epirus hatte bereits seine Absichten auf Morea gerichtet, das von seinen Staaten nur durch die Lepantische Meerenge getrennt wurde. Entschlossen, die Franzosen aus einem Lande zu iagen, das er für einen Theil seiner Staaten ansah, paßirte er die Meerenge mit seiner Armee, und suchte sie auf, in der gewissen Hofnung, sie ohne viele Mühe, über den Haufen zu werffen. Als die Franzosen von seinem Marsch Nachricht erhielten, suchten sie eilfertig Modon in den besten Vertheidigungsstand zu sezen. Sie liessen ihr Gepäcke und andere unbrauchbare Personen daselbst, und zogen in das freye Feld, um den Feind zu bestreiten. Sie hatten nicht mehr als fünf hundert Reuter. Michael hatte derselben mehr als sechs tausend. Indessen griffen sie ihn doch mit einer so grossen Lebhaftigkeit an, daß sie ihn auf das Haupt schlugen, ihm seine Beute, Pferde und Gepäcke abnahmen, und mit Beute beladen nach Modon zurücke kehrten. Von hier aus marschirten sie auf Coron zu, so ein beträchtlicher Plaz an dem Messenischen Meerbusen war,

war, und nöthigten dieselben in kurzem, sich zu ergeben. Wilhelm überließ diesen Plaz dem Gottfried, der ihm deswegen huldigte. Sie belagerten hierauf Chalamata, so ehehin Thalame hieß, ein sehr befestigtes Schloß an dem nemlichen Meerbusen. Derselbe ergab sich ihm nach einem sehr hartnäckigen Widerstand. Ein so glücklicher Erfolg ihrer Waffen, machte alle in diesem Lande befindlichen Griechen muthlos. Patras, eine erzbischöfliche Stadt, ergab sich ohne Widerstand. Wilhelm von Champlite legte sich, nachdem er fast ganz Morea erobert hatte, den Titel eines Fürsten von Achaia bey. Allein bald nach diesem Feldzug, nachdem sich die Venetianer der Insel Corfu bemächtiget, wurde ihnen Modon, Coron und ganz Morea, vermöge des ehemaligen Vergleiches, zurückgegeben. Den Griechen blieb nichts mehr übrig, als der Canton Lacedaemon, den ein Griechischer Herr, Namens Leo Chamaretus besaß. So sah es im Occident aus, als eine benachbarte Nation, dieser noch schwankenden und schlecht befestigten Macht einen schrecklichen Streich versezte.

Balduin Lascaris. Jahr 1204.

Balduin. Lascaris. Jahr 1204. bis Reich des Lascaris.

Acrop. c. 6. Gregor. lib. 2. c. 2. Doutrem. l. 4. c. 4.

Ehe wir den Anfang mit der Erzehlung dieser so wichtigen Begebenheit machen, müssen wir vorher noch einen Blick auf den Orient werfen, und die Lage des Reiches in diesem Theile ansehen. Daselbst war beynahe nichts mehr, worüber Balduin Herr war. Die Türken besassen ganze Provinzen, und breiteten sich von Tage zu Tage immer weiter aus. Die meisten griechischen Herren hatten sich nach Natolien geflüchtet, wo sie sich alle Mühe gaben, die Trümmer des Reiches zu sammeln; indem sich ein ieder dasienige zueignete, was ihm selbst beliebte. Unter diesen spielte Theodorus Lascaris, welcher unter den Griechen die kayserliche Nachfolge erhielte, die gröβte Rolle. Theodorus wagte es, in eben dem Augenblick, da Constantinopel erobert wurde, nach der Flucht des Murzuphlus, und da man nichts als Plündern und Blutvergiessen zu erwarten hatte, Anspruch auf den kayserlichen Titel zu machen, und es schien als habe er solchen von seinen Landleuten als einen Leichentitel erhalten. Indessen passirte er, nachdem er dem Schwerd und den Ketten der Lateiner entgangen war, den Bosporus, mit seiner Gemahlin Anna Comnena die ihm, da sie eine Tochter des

Alexius III. war, das Recht zur Krone gab. Er stellte sich nebst derselben vor den Thoren von Nicaea, blos unter dem Namen des Despoten und Lieutenant des Kayſers Alexius, seines Schwiegervaters ein. Die Griechen, welche Meister der Stadt waren, wollten ihn Anfangs nicht aufnehmen, und er muste viele gute Worte geben, bis er sie endlich dahin brachte, daß sie wenigstens seiner Gemahlin, als der Tochter ihres rechtmäßigen Herrn, einen Freyort bewilligten. Er übergab sie also ihren Händen, und machte sich auf den Weg, die übrigen Griechen zu versammeln. Er brachte eine kleine Armee zusammen, mit welcher er um Prusa herumstreiffte und einige Schlösser wegnahm. Viel zu schwach, sich in die Länge zu erhalten, nahm er seine Zuflucht zu dem Sultan von Iconium, dessen Freund er war, und erhielt von demselben einen Succurs, vermittels dessen er Nicaea, Prusa und beynahe ganz Bithynien eroberte. Baldwin Lascaris. Jahr 1204.

23. Erfolg der französischen Waffen in Bithynien. Villehard. c. 168. 167. 170. Nicol, ur 2. Acrop. c. 7. Ramus. l. 6.

Ludwig, Graf von Blois war mit dieser Provinz, unter dem Titel eines Herzogs von Nicaea belehnt worden. Er schickte den Petrus von Bracheux und den Payen von Orleans mit hundert Rittern ab, die, nachdem sie Gallipoli

Balduin. Lascaris Jahr 1204. Doutrem. l. 4. c. 5. 6. Du Cange hist. l. 1. c. 29.

poli erobert, den Hellespont paßirten, und in den Hafen von Pegae, einer Seestadt, einliefen, die seit den Zeiten der griechischen Kayser in den Händen der Lateiner gewesen war. Sie befestigten das Schloß Palorma, am propontischen Meere, und drangen, nachdem sie eine Besazung daselbst zurückgelassen hatten, weiter in das Land hinein. Indessen erschien Theodorus mit den Griechen, die er von allen Orten her zusammengebracht hatte, und mit dem Succurs des Sultans von Iconium, im Felde, um ihren fernern Progreßen Einhalt zu thun. Die beyden Armeen stiessen am 6 December in einer Ebene, unterhalb Pemanene, so ein fester Ort auf der Gränze von Mysien und Bithynien war, zusammen. Die Armee des Theodorus wurde, ob sie gleich weit zahlreicher war, nach einem hartnäckigen Gefechte, auf das Haupt geschlagen, und dieser Sieg verschafte den Franzosen den Besiz von Pemanene, von Lopadium, eines der besten Plätze in in diesem Lande, und fast von ganz Bithynien bis an Nicomedien. Nur Prusa widersezte sich ihnen. Diese Stadt, welche auf einer Anhöhe, nicht weit vom Berge Olympus lag, war mit starken Mauern umgeben, und wohl mit Pro-

viant

viant versehen war, hatte sich entschlos- sen, sich zu vertheidigen. Die Franzo- sen liessen den Einwohnern, sobald sie an dem Fuß der Mauer angekommen waren, wissen, daß man sie, wenn sie ihre Thore auf der Stelle öfneten, wie Freunde behandeln würde, daß sie aber auch alle Strenge des Krieges erfahren sollten, woferne sie den ersten Sturm erwarten würden. Die Griechen, weit entfernt für diesen Drohungen zu er- schrecken, thaten einen Ausfall und erleg- ten mit ihren Pfeilen einige der vornehm- sten Ritter. Diese Verwegenheit kün- digte einen lebhaften Widerstand an; und da die Franzosen nicht im Stande waren, eine langwierige Belagerung auszuhalten, faßten sie den Entschluß sich zurücke zu ziehen. Die dadurch noch kühner gemachten Einwohner machten Anstalt, sie zu verfolgen. Alle in der Gegend herum wohnenden Griechen eil- ten herbey', ihnen den Weg abzuschnei- den; sie besezten die Päsſe in den Ge- birgen. Nachdem sie den Fahnenträ- ger einer Compagnie leichter Reuter die vor der Armee voraus gieng, getödtet, steckten sie diese Fahne auf einer Anhöhe auf und postirten sich in einen Hinter- halt. Allein diese List schlug zu ihrem

Balduin. Lascaris. Jahr 1204.

Balduin. Lascaris, Jahr 1204.

eigenen Nachtheil aus. Die Franzosen, die solches gemerkt hatten, überfielen sie daselbst und ließen sie über die Klinge springen, und solchergestalt musten die Griechen mit großem Verlust nach Prusa zurückkehren.

24. Erfolg davon.

Etliche Tage nach der Abreise des Petrus de Bracheux, marschirten zwey andere Corps von Constantinopel ab. Das eine wurde von dem Heinrich, dem Bruder des Kayfers angeführt, welcher den Hellespont paßirte, und Abydus wegnahm, wo er einen grossen Vorrath von Proviant antraf. Er machte daraus seinen Waffenplaz, um von da aus seine Eroberungen weiter auszubreiten, und erhielt einen sehr nüzlichen Succurs von den Armeniern, die in großer Menge um das alte Troia herum wohnten und geschworne Feinde der Griechen waren. Das andere Corps der Armee paßirte den Bosporus, Constantinopel gerade gegen über, unter Anführung des Macarius de Saint Menehoud, in Begleitung des Matthäus de Valincourt und des Robert de Ronsoy. Sie marschirten geradenwegs auf Nicomedia zu, das sie verlassen antrafen. Die Griechen, die über ihre Ankunft in Furcht und Schrecken geriethen, hatten bereits

die

die Flucht ergriffen. Sie besserten die Festungswerker wieder aus, legten eine Besazung hinein, und machten von da aus Streifereyen in der ganzen herumliegenden Gegend.

Baldwin. Lascaris. Jahr 1204.

Heinrich reisete, auf Anrathen der Armenier von Abydus, nachdem er alle Anstalten zur Vertheidigung dieser Stadt gemacht hatte, ab, und langte, nachdem er durch Troas gezogen, in zween Tagen zu Adramyttium, einer Seestadt an, die an dem Meerbusen lag, welcher von derselben den Namen führte. Dieselbe ergab sich sogleich, und er hatte an derselben nicht nur ein wohlversehenes Magazin, sondern auch einen Ort der Sicherheit, welcher ihn in den Besiz der ganzen Gegend sezte. Theodorus hatte, nach seiner Niederlage bey Pemanene, in wenig Tagen eine Armee zusammen gebracht, worüber er seinen Bruder Constantin, einen ihm an Tapferkeit gleichkommenden Krieger, zum Anführer gemacht. Es fehlte ihnen beyden nichts, als daß sie keine Franzosen zu commandiren hatten. Constantin nahm seinen Weg auf Adramyttium zu, und Heinrich machte auf die erhaltene Nachricht von seiner Annäherung alsobald Anstalt, ihn wohl zu empfan-

Jahr 1205.

25. Krieg des Heinrichs wider den Lascaris. Villehard. c. 171. 172. Nicet. c. 2. Ramnus. l. 3. Du Cange hist. l. 1. c. 29.

Balduin. Lascaris. Jahr 1205.

pfangen. Er versammelte seinen Rath, der aus sehr vielen tapfern Rittern bestundel, und nachdem er ihnen die Erklärung gethan, daß er nicht entschlossen sey, sich zwischen Mauern einsperren zu lassen, da er Plaz im freyen Felde hätte, fand er, daß sie alle mit ihm von gleichem Eifer brannten. Der Feind langte den 12ten Merz vor Adramyttium an. Sobald er erschien, zogen ihm die Franzosen in Schlachtordnung entgegen, und griffen ihn mit einer solchen Geschwindigkeit an, daß die Griechen nicht einmal Zeit hatten, sich umzusehen. Heinrich, der an der Spitze stund und sich mehr durch seine Tapferkeit, als durch den Pracht seiner Kleider und seiner Waffen vor andern auszeichnete, drang durch die feindlichen Schwadronen, welche, nach einigem Widerstand, ihre Infanterie verließen; dieselbe wurde von den Reutern zertretten. Man machte viele Gefangene und eine große Beute. Das wichtigste aber war, daß sich das ganze Land den Siegern unterwarf.

26. Anfang des Kriegs der Bulgaren. Villehard. o. 177. sqq. Nicet. c. 4. Acrop. c. 3.

Die Franzosen hatten sich der Küsten des Bosporus, des propontischen Meeres, des Hellesponts und des ganzen Landes, bis an das alte Aeolien bemächtigt, als die Befehle des Balduin, die Trup-

pen

pen aus Asien zurückrieffen, um sie den Bulgaren entgegen zu stellen. Der Haß der Griechen, der Troz der Lateiner und der Ehrgeiz des Joannicus, des Königs der Bulgaren, waren die Ursachen dieses Krieges, welcher den Thron der Franzosen in Gefahr sezte, in eben dem Augenblick wieder umgestürzet zu werden, in welchem er sich in die Höhe gerichtet hatte. Die Griechen, von ihrem Sturz zerschmettert, krochen murrend herum und die Lateiner überlegten nicht genug, daß der Ueberwundene seine Niederlage niemals verzeihet, als wenn ihm der Sieger das Joch der Knechtschafft zu versüssen weiß. Unter den griechischen Herren, war Theodorus Branas der einzige, der seinem Kayser treu war. Er hatte die unglücklichen Empörungen seines Vaters, und die schreckliche Mishandlung seines Leichnams noch im frischen Angedenken. Das aber, was ihn, durch noch zärtlichere Bande mit den Franzosen vereinigte, war seine Liebe gegen die Agnes, die Schwester des Königs von Frankreich Philippus Augustus, die Wittwe des Alexius II. und des Tyranns Andronicus. Branas, der wohlthätig, tapfer und grosmüthig war, hatte sich in die Gunst dieser

Balduin. Lascaris. Jahr 1205.

Gregor. l. 1. c. 2.
Gesta Innoc. c. 105.
Chron. Cassin.
Doutrem. l. 4. c. 4. 8. 10. 13. 14.
Du Cange hist. l. 1. c. 33. 56.
Ramnus. l. 4. 5.
Alberic. chron.
Jac de Guise chr. c. 95.
Danduli chr.

Balduin Lascaris. Jahr 1205.

Prinzeßin zu sezen gewust, die bisher unglücklich gewesen war, und die in ihrer Jugend nur darum den Palast ihres Vaters verlassen hatte, um ihren iungen Gemahl ermorden zu sehen, und als eine Gefangene selbst in die Hände des Mörders zu fallen. Man sagte, sie habe den Branas bis zur Schwachheit geliebet, und daß die Furcht, ihre Mitgabe durch eine ungleiche Heurath zu verliehren, die Vermählung gehindert habe. Sobald Balduin Constantinopel erobert hatte, nöthigte er sie, ihren geheimen Umgang in eine rechtmäßige Ehe zu verwandeln, in welcher sie verschiedene Kinder zeugten. Er wies dem Branas ein eigenes Etablissement an, wovon die Stadt Apros, drey Tagreisen von Constantinopel, der Hauptort war, und sezte ihn in den Stand, sich durch seine eigene Macht zu unterstützen. Die übrigen griechischen Herren aber waren blos auf Rache bedacht. Die Härte und die Verachtung der Sieger, brachte sie immer mehr auf. Verschiedene von ihnen, welche mit dem Alexius Constantinopel verlassen, nachgehends aber diesen Prinzen, dessen Unglück sie voraus sahen, wieder verlassen hatten, boten ihre Dienste dem Marquis von Montferrat an, der sie nicht

anzu-

anzunehmen würdigte. Sie wendeten sich an den Balduin; und als sie von demselben ebenfalls abgewiesen wurden, giengen sie zu dem König der Bulgaren über. Dieser nahm sie mit offenen Armen auf. Joannicus war selbst vor kurzem von dem Kayser sehr beleidigt worden. Er hatte Gesandte an ihn geschickt, und ihn um seine Freundschaft bitten lassen; man gab ihnen aber zur Antwort, daß es sich nicht für den Joannicus schickte, mit dem Kayser, wie mit seines gleichen zu handeln; daß er, wenn er seine Gewogenheit erlangen wollte, die Sprache eines Vasallen mit seinem Herren annehmen müßte; daß er widrigenfalls in kurzem die französischen Waffen mitten in einem Lande erblicken werde, zu dessen Besiz er kein Recht hätte, und daß man ihn wieder in die Dunkelheit, aus welcher seine Familie herfürgetreten wäre, zurück weisen würde. Der trozige Joannicus, über einen so beleidigenden Stolz, äusserst aufgebracht, überredete die griechischen Herren, die ihre Zuflucht zu ihm genommen hatten, wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren. Er trug ihnen auf, ihre Landsleute auf

Balduin Lascaris. Jahr 1205.

Balduin Lascaris. Jahr 1205.

zuhetzen, und den Lateinern alles nur mögliche Leid anzuthun. Er versprach ihnen, ihnen das Unrecht, das sie durch das Schicksal erlitten hätten, wieder gut zu machen. Diesen Emissarien fiel es auch nicht schwer, die bereits verwundeten Herzen wider die Lateiner noch mehr aufzubringen. Die meisten Städte in Thracien, die nun nicht mehr an die Verheerungen dachten, die sie von Seiten des Joannicus so oft erlitten hatten, schickten heimlich Abgeordnete an ihn, und ließen ihm sagen, daß sie ihn für ihren Kayser erkennen, ihm, als ihrem Herrn, den Eid der Treue schwören und alle Franzosen verjagen wollten, wenn er ihnen versprechen würde, sie als seine Unterthanen in Schuz zu nehmen. Die Tractaten kamen zur Richtigkeit und wurden von beyden Seiten beschworen.

97. Empörung der Griechen wider die Lateiner.

Sogleich brach die Empörung von allen Seiten aus. Die Lateiner wurden in den Schlössern, Flecken und Städten, wo sie wohneten, niedergemacht. Das erste Signal zu diesem Blutbad wurde zu Didymotychos gegeben. Diese Stadt gehörte dem Hugo Grafen von Saint Paul. Er hatte sie zur Belohnung für die treuen Dienste erhalten, die dieser Held bey der Eroberung geleistet hatte.

Er war vor kurzem zu Constantinopel gestorben und daselbst mit grossen Ehren begraben worden. Die Ritter und die Soldaten, welche sich in dem Gefolge des Grafen befanden, und sich zu Didymotychos aufhielten, büsseten fast alle ihr Leben ein; die übrigen flohen nach Adrianopel, welches die Venetianer besassen. Kaum waren sie daselbst angekommen, so ergriffen die Griechen in der Stadt die Waffen. Die Franzosen und Venetianer sahen sich in einem Augenblicke von einer rasenden Menge überfallen. Viele wurden umgebracht; einige entwischten und flohen nach Zurulum. Daselbst commandirte Wilhelm von Branuel. Derselbe suchte sie wieder zu beruhigen, und ermahnte sie, nach Adrianopel zurück zu kehren., und sich an diesen treulosen Mördern zu rächen. Zugleich ließ er alle seine Soldaten zu ihnen stossen, führte sie in eigener Person an, und langte auf dem Wege vor den Thoren von Arcadiopolis an. Dieses war eine ziemlich beträchtliche Stadt, er traf sie aber verlassen an, indem die Einwohner die Flucht ergriffen hatten. Er blieb daselbst und suchte sie zu befestigen, um die Nachbarschaft im Zaum zu halten. Am dritten Tage sah er eine ungeheure

Baldwin Lascaris. Jahr 1205.

Balduin. Lascaris. Jahr 1205.

Menge Feinde ankommen. Dieses waren die dort herum wohnenden Griechen, welche einen hartnäckigen Sturm wagten, der eben so herzhaft zurückgeschlagen worden. Die Franzosen tödteten ihrer eine grosse Menge, verfolgten sie über eine Meile und brachten viele Pferde und eine große Beute mit sich in die Stadt zurück. Da sie aber nicht hoffen konnten, sich wider das dort herum wohnende Volk, welches der Allarm zusammengebracht, zu halten, und da sie überdieses vernommen, daß sich die leichten Truppen der Bulgaren bereits vor den Thoren von Adrianopel sehen ließen, kehrten sie wieder nach Zurulum zurücke. Viele von ihnen, die auch da nicht sicher zu seyn glaubten, und befürchteten, die Griechen von innen nnd von aussen, möchten Theil an dieser Verschwörung haben, begaben sich wieder nach Constantinopel.

28. Balduin macht Anstalt Adrianopel zu belagern.

Balduin, der alle Ursache hatte, hierüber aufmerksam zu werden, hielt Rath mit dem Herzog von Venedig und dem Grafen von Blois. Auf ihren Rath, befahl er seinem Bruder Adramyttium zu verlassen und ihm, mit allen seinen Truppen eilfertig zu Hülfe zu kommen. Der Graf von Blois, schickte dem Petrus de Bracheux und dem Payen d'Or-

d'Orleans Ordre zu, blos die Stadt Pegae, um der Sicherheit der Passage nach Asien willen, zu erhalten, und daselbst nur so wenig Truppen zu lassen, als möglich wäre, mit allen übrigen aber ohne Zeitverlust zu kommen. Macarius de Saint Menehoud und seine beyden Collegen, erhielten ebenfalls Befehl, Nicomedien zu verlassen und sich eilfertig bey dem Kayser einzufinden. Balduin, überzeugt, daß keine Zeit zu verliehren sey, diese Empörung zu unterdrücken, schickte den Gottfried de Villehardouin und den Manasse d'Isle voraus, welche aber sehr wenig Truppen zusammen bringen konnten, weil sich der Lateiner ihre fast alle zerstreuet hatten. Sie marschirten auf Zurulum zu, und ihre Ankunft gab dem Wilhelm de Branuel, welcher schon überall um sich her, das Ungewitter rauschen hörte, neuen Muth. Sie blieben vier Tage daselbst, während welcher Zeit ihnen der Kayser täglich neue Verstärkungen zuschickte, so daß sie schon achtzig Ritter beysammen hatten. Sie nahmen sodann ihren Weg auf Adrianopel zu, hielten sich einen Tag zu Arcadiopolis auf, und brachten die folgende Nacht zu Bulgarofuga zu, welches die Griechen

Balduin Lascaris. Jahr 1205.

kurz

Balduin Lascaris. Jahr 120.5.

kurz vorher verlassen hatten. Am folgenden Tage langten sie zu Nicaea an, so damals Niquitza hieß. Dieses war ein fester Ort, neun Meilen von Adrianopel entfernt, welches die Einwohner verlassen hatten, um sich mit den andern Griechen zu vereinigen. Die Franzosen traffen daselbst einen Ueberfluß an Lebensmitteln an, und blieben daselbst um die Ankunft des Kayfers zu erwarten.

29. Renier de Trit wird verlassen.

Die Griechen waren, obgleich von Haß und Rache angefeuert, doch keine fürchterlichen Feinde: allein der Marsch des Joannicus, welcher ihre Muth mit seinem Muth und mit seinen Bulgaren unterstüzte, erfüllte die bis daher unerschrockenen Gemüther mit Furcht und Schrecken und machte, daß sie nicht nur ihre Ehre, sondern sogar die zärtlichsten Empfindungen der Natur vergaßen. Renier de Trit befand sich zu Philippopolis, neun Tagereisen von Constantinopel, an der Spitze von ungefähr hundert und zwanzig Rittern. Der Schrecken überfiel diese edle Begleitung, und entrieß diesem tapfern Helden anfangs diejenigen, welche ihm am meisten hätten ergeben seyn sollen. Sein Sohn, sein Bruder, sein Neffe, sein Eidam nahmen dreyßig von seinen Rittern mit sich,

sich, und verliesen ihn in der größten Gefahr, mitten unter seinen Feinden, und ohne Hoffnung zu einem Succurs. Ihre Hofnung war nach Constantinopel zurücke zu kehren; allein sie fanden, ehe sie dahin gelangten, den Tod, dem sie zu ihrem größten Schaden hatten entfliehen wollen. Umringt von einer feindlichen Parthey, wurden sie gefangen genommen, und dem Könige der Bulgaren ausgeliefert, der ihnen insgesamt die Köpfe abschlagen ließ. Niemand bedauerte sie. Sechzehn andere, durch dieses schlimme Beyspiel verführt, ergriffen ebenfalls die Flucht. Diese entgiengen zwar dem Feinde, aber nicht der Schande. Renier, verrathen von seiner eigenen Familie und von dem grösten Theil seiner Ritter, hatte nun nichts mehr, worauf er sich verlassen konnte, als seinen Heldenmuth, den er niemals verlohr.

Balduin. Lascaris. Jahr 1205.

Balduin, von der äussersten Unruhe gequälet, wartete auf die Truppen des Orients, die ihn in den Stand setzen sollten, im Felde zu erscheinen. Die ersten, welche ankamen, waren die, aus Nicomedien. Hingerissen von seiner Ungedult, reisete er alsobald von Constantinopel ab, ohne die beyden andern Corps, welche

30. Balduin marschirt auf Adrianopel zu.

Balduin Lascaris. Jahr 1205.

welche noch nicht aus Asien angekommen waren, zu erwarten; und diese verwegene Uebereilung war die Ursache seines Unglückes. Der Graf von Blois begleitete ihn. Sie hatten ungefähr hundert und vierzig Ritter, nebst ihrem Gefolge bey sich. Als sie gegen Abend zu Nicaea angekommen waren, hielten sie in der folgenden Nacht, Kriegsrath. Man faßte den Entschluß des Morgens abzureisen, und gerade auf Adrianopel zu zu marschiren. Dieses war die größte Verwegenheit, mit einer so geringen Macht, eine der größesten und festesten Städte des Reiches anzugreiffen, in deren Mauern die gesammte Wuth der Griechen, unterstüzt von der Kühnheit und Verwegenheit der Bulgaren, eingeschlossen war. Sie traffen den 29sten Merz vor Adrianopel ein. Sie fühlten ihre geringe Anzahl ganz deutlich, da sie die mit unzähligen Soldaten besezten Mauern und Thürme erblickten, auf denen die Fahnen des Königes der Bulgaren aufgesteckt waren. Unentschlossen, was sie thun sollten, blieben sie in ihrem Lager vor den Wällen liegen, wo sie Mangel an Lebensmitteln und Fourage hatten.

drey

Drey Tage waren mit unnützen Berathschlagungen vergangen, als Heinrich Dandolo mit allen venetianischen Truppen zu dem Balduin stieß. Da die Armee solchergestalt um die Hälfte verstärkt worden war, so glaubte man stark genug zu seyn, um die Stadt angreiffen zu können. Die verschiedenen Corps faßten vor den verschiedenen Thoren der Stadt Posto. Sie erhielten auch am folgenden Tage einige Verstärkung. Nichts fiel ihnen lästiger, als der Mangel an Lebensmitteln. Da das Land mit Griechen bedeckt war; so war von daher wenig zu erhalten. Aus dem fernern Fortgang dieses Feldzuges scheint zu erhellen, daß Balduin, nach dem Character der Helden damaliger Zeit, mehr zu glänzenden Handlungen geschickt war, als zu Besorgung iener wenig Aufsehen machenden Bedürfnisse, welche doch zur Vorbereitung dienen, und den glücklichen Erfolg bewirken. Da die Armee die gröste Hungersnoth auszustehen hatte, so machte sich der Graf von Blois, den 3. April, am Palmsonntag selbst auf, mit der Hälfte der Armee eine Streiferey zu wagen. Sie kamen bis zu einem grossen Schloß, wo viele Lebensmittel aufbewahret wurden; sie

Balduin Lascaris. Jahr 1205. 31. Adrianopel wird belagert.

Balduin Lascaris. Jahr 1205.

sie bestürmten dasselbe, wurden aber, ohne etwas ausgerichtet zu haben, auf das tapferste zurück geschlagen. Die Char- und Osterwoche hindurch wurde die Stadt mit allen Arten der Maschinen bestürmet, und Minen bis an die Mauern gegraben, um sie auf diese Art umzustürzen. Die Belagerten ihres Ortes vertheidigten sich mit aller Tapferkeit und mit grossem Verstande.

Am Ostermittwochen wurde Nachricht gebracht, daß Joannicus, an der Spitze einer grossen Armee Bulgaren, Walachen, und vierzig tausend comanischer Hülfstruppen, im Anzug begriffen, und nicht weiter noch, als fünf Meilen entfernt sey. Diese Nachricht, welche die Stadt mit Freude und Hofnung erfüllte, verursachte in dem Lager der Belagerer die gröste Unruhe und Bestürzung. Joannicus rückte bis auf zwo Meilen vor, und nachdem er sich hinter die Anhöhen postirt, welche seine Hauptarmee bedeckten, schickte er die Comaner ab, welche bis auf einen Bogenschuß weit streiften. Die tapfersten unter der französischen Armee, aufgebracht über diese Kühnheit, verließen das Lager und iagten sie eine Meile weit zurück; sobald sie sich aber wieder zurückzogen, kehrten die

32. Treffen vor Adrianopel.

Coma-

Comanen wieder um, griffen sie mit ihren Pfeilen an und tödteten eine Menge Menschen und Pferde. Nach ihrer Zurückkunft hielt der Kayser Kriegsrath, und nachdem er sie wegen ihrer Verwegenheit bestraft, wurde Rath gehalten, was zu thun wäre, wenn Joannicus kommen und ein Treffen anbiethen sollte. Es wurde beschlossen, daß Gottfried de Villehardouin, Manasse de l'Isle und Heinrich Dandolo, zurückbleiben und die Stadt bewachen, der übrige Theil der Armee aber den Feind mit festen Fuß erwarten sollte, ohne einen Schritt zu thun. Man ließ diese Ordre unter Trompetenschall bekannt machen, mit dem Verbot, bey großer Strafe nicht dagegen zu handeln. Am folgenden Tage, den 14ten April, wurde die Armee abermals von den Comanern angegriffen. Man ergrif die Waffen, man verließ die Verschanzungen. Der Graf von Blois und Balduin selbst vergaßen, was sie am Abend vorher befohlen hatten, und indem sie blos ihrer natürlichen Hitze Gehör gaben, waren sie die ersten zum Angrif, bis ihnen endlich die ganze Armee nachfolgte. Sie eilten den Feinden nach, ohne sie erreichen zu können. Denn diese Barbaren, die leicht bewafnet und mit sehr schnellen Pferden

Balduin. Lascariv. Jahr 1204.

Balduin Lascaris. 1205.

versehen waren, konnten einer schweren Reuterey leicht entgehen, und thaten derselben mehr Schaden, als sie von ihr erlitten, indem sie geübt waren, auch auf der Flucht, mit großer Gewalt und Geschicklichkeit zu schießen. Man verfolgte sie zwo Meilen weit. Hier erwartete Joannicus die Franzosen. Er kam sogleich zum Vorschein. Die Comaner wendeten sich um, und überfielen, nachdem sie sich mit den Bulgaren vereinigt hatten, mit großem Geschrey diese, durch einen so langen Marsch bereits sehr ermüdete Reuterey. Dieser unvermuthete Angriff verursachte Schrecken und Unordnung. Der Graf von Blois, wurde durch zween Lanzenstiche zur Erde geworfen. Johann de Friaise, einer von seinen Rittern, hub ihn auf, und sezte ihn auf sein eigenes Pferd. Er wollte ihn aus dem Treffen bringen. Nein, schrie dieser tapfere Prinz, laßet mich fechten und sterben; nie soll mir der Vorwurf gemacht werden, aus dem Treffen geflohen zu seyn und meinen Kayser verlassen zu haben. Er wurde auf der Stelle getödtet und Friaise wurde an der Seite seines Herrn niedergemacht. Balduin machte den Sieg noch streitig.

Gedrängt auf allen Seiten, suchte er, indem er nichts so sehr, als die Schande der Flucht fürchtete, seine Leute durch Worte und durch sein eigen Beyspiel zu ermuntern. Das Gefechte dauerte lange um ihn herum, mit einem schrecklichen Blutdurst, und diejenigen, welche Zeugen von den Streichen, die er austheilte, und die er erhielt, waren, versicherten, daß nie ein Ritter mit mehrerer Tapferkeit gefochten habe. Endlich muste man der Menge nachgeben. Der Kaiser wurde gefangen genommen. Petrus, der Bischoff von Bethlehem, Stephan, der Graf de Percheu, Renald de Montmirail, Matthäus de Valincourt, und Robert de Ronsoy und verschiedene andere große Herren, verlohren an diesem unglücklichen Tage ihr Leben. Balduin Lascaris. Jahr 1205.

33.

Der Rest, der aufs Haupt geschlagenen und zerstreuten Armee, suchte sich eilfertig zu retten, und kehrte in der grösten Unordnung in das Lager zurück. Die Bulgaren, die Griechen, die Comaner verfolgten sie, und thaten ihnen auf der Flucht fast mehr Schaden, als in dem Treffen. Als der Marschall de Champagne, welcher der Stadt gegen über postirt war, die ersten Flüchtlinge erblickte, stieg er mit seinem ganzen Corps

Folge der Schlacht.

Villehard. c. 191. & seq. Nicet. c. 49. Innocent. l. 3. ep. 124. l. 7. ep. 241. l. 8. ep. 129. Dandul. chr. Ramnus. l. 5. Doutrem. l. 4. c. 10. Buzelin l. 6. Du Cange hist. l. 1. c. 36.

Balduin Lascaris. Jahr 1204.

zu Pferde und eilte ihnen entgegen. Manasse de L'Isle, der ein anders Thor bewachte, stieß eilfertig zu ihm. Sie schrien, sie eilten, sie versammelten die Flüchtlinge: allein sie konnten nur wenige aufhalten, indem die meisten hinter die Verschanzungen in das Lager flohen. Endlich brachten sie es doch dahin, die Furcht der übrigen zu vermindern, und sie um sich herum zu versammlen. Ihr Corps wurde ieden Augenblick stärker, hielt festen Fuß, und bot dem Feinde die Spitze. Ihre Standhaftigkeit setzte die Feinde in Erstaunen, die, da sie selbst ermüdet waren, sich zurücke zogen, ohne es zu wagen, sich mit diesen verzweifelten Leuten in ein neues Gefechte einzulassen. Der Marschall ließ dem Herzog von Venedig Nachricht von dieser Niederlage geben, der auf einem entferntern Posten stunde, und bat ihn, zu ihm zu stoßen. Dandolo verfügte sich alsobald zu ihm, und sie faßten, ohne sich mit unnützen Klagen aufzuhalten, sogleich den Entschluß, die Armee in das Lager rücken zu lassen, um sie wieder zu beruhigen, und sie unter den Waffen zu halten. Man beschloß, daß der Marschall den übrigen Theil des Tages mit seinen Truppen, aussen

aussen vor dem Lager in Schlachtordnung bleiben sollte; daß mit Anbruch der Nacht das Gepäcke zum Abzug in Ordnung gebracht werden, daß der Herzog von Venedig den Marsch anführen, der Marschall aber den Nachzug commandiren sollte. Balduin Lascaris. Jahr 1204.

34. Rückzug der Franzosen.

Alles geschah, wie sie es beschlossen hatten. Als die Nacht gekommen war, schlugen sie das Lager ab; die Reuter und Fußgänger nahmen ihre Verwundeten mit sich, ohne einen einzigen zurück zu lassen, und marschirten auf Rhedaestum zu. Allein ehe sie noch abgezogen waren, trennten sich zween Herren und zwanzig Ritter, die in größere Furcht gejagt worden waren, als die übrigen, ohne Ordre, ab, und eilten so sehr, daß sie am Sonnabend Abends zu Constantinopel anlangten, und also in zween Tagen einen Marsch von fünf großen Tagreisen machten. Man verargte es ihnen sehr, ihre Cameraden solchergestalt in der Gefahr verlassen zu haben, und die traurigen Nachrichten, die sie mitbrachten, versetzten den Cardinal Petrus de Capua, den Conon de Bethune, den Miles von Brabant, und die andern Baronen, welche zu Sicherheit der Stadt Constantinopel zuruck geblieben

Balduin. Lascaris. Jahr 1205.

waren, in die gröste Betrübniß. Man glaubte gewis, es würde um den Rest der Armee geschehen seyn, und man vermuthete nächstens, die Bulgaren, bedeckt mit dem Blute des Kayfers, und so vieler tapfern Helden, zu erblicken. Verschiedene waren schon Willens die Stadt zu verlassen. Sie würden sich auch ohne Zweifel entfernet haben, wo sie der Cardinal nicht durch die lebhaftesten Vorstellungen dahin gebracht hätte, eine so ruhmvolle Eroberung nicht aufzugeben, wobey er zugleich einen Ablaß für diejenigen bekannt machte, die noch ein Jahr lang zu Constantinopel bleiben würden. Indessen langten der Herzog von Venedig, und der Marschall von Champagne, nachdem sie die ganze Nacht marschirt waren, mit Anbruch des Tages bey der Stadt Pamphylia an, woselbst sie den Peter de Bracheux und den Payen d'Orleans, welche die nemliche Nacht an diesem Orte geblieben waren, antrafen. Diese kamen von Nacolien mit hundert Rittern und mit hundert und vierzig leichten Reutern, um sich in das Lager vor Adrianopel zu begeben. Bey Erblickung der Armee griffen sie zu den Waffen, indem sie solche für Griechen hielten. Als sie ihren Irrthum

thum eingesehen, verwandelte sich ihre Bestürzung, in bittern Schmerz, indem sie die Niederlage, die Gefangenschaft des Kaysers, und den Tod des Grafen von Biois, dessen Vasallen sie waren, vernahmen. In die tiefeste Traurigkeit versenkt, passirten sie stillschweigends an der Seite der ganzen Armee vorbey und suchten den Villehardouin bey dem Nachzug auf. Hier baten sie sich, mit Thränen in den Augen, seine Befehle aus: Uebertraget uns, sagten sie, die gefährlichsten Unternehmungen. Wir haben unser Leben nicht mehr nöthig; wir sind schon unglüklich genug, daß wir nicht zeitlich genug gekommen sind, um mit unsern Prinzen zu sterben. Villehardouin that ihnen den Vorschlag, daß sie den Nachzug ausmachen sollten, weil sie, indem sie die Nacht durch ausgeruhet hätten, im Stande wären, den Feinden, die sie verfolgten, die Spitze zu bieten. Sie nahmen denselben, da dieses der gefährlichste Posten war, willig und gerne an. Der Marschall führte nun die Avantgarde an, um diejenigen zurücke halten, welche entweder aus Furcht, oder aus Müdigkeit Lust haben möchten, sich zu entfernen. Sie lang-

Balduin, Lascaris. Jahr 1205.

Baldwin Lascaris. Jahr 1205.

ten um Mittag zu Charyopolis an, wo sie den übrigen Theil des Tages blieben, um etwas Speise zu genießen, und Menschen und Pferde, nach einem so langen und beschwerlichen Marsch, und nach einem so hartnäckigen Treffen ausruhen zu lassen. Als sich Joannicus den Tag nach der Schlacht mit allen seinen Truppen dem Lager genähert hatte, in der Absicht den Rest der besiegten Armee gar zu vertilgen, solche aber nicht mehr antraf, verfolgte er dieselben mit einer solchen Eilfertigkeit, daß sie nur noch zwo Meilen von einander entfernt waren, als Villehardouin mit Anfang der Nacht von Charyopolis abreisete und stets die Avantgarde machte. Sie marschirten die ganze Nacht hindurch, und am Morgen langten sie nach vielen ausgestandenen Beschwerlichkeiten, zu Rhedaestum an. Es war dieses eine feste und mit Griechen bevölkerte Stadt; allein die Flucht der Einwohner rettete die Franzosen von dieser neuen Gefahr. Sie quartierten sich daselbst ein, und glaubten, in einem so wohl befestigten Orte, drey Tagereisen von Constantinopel, ganz sicher zu seyn.

35. Ausreissung der meisten Ritter.

Ruhig für sich selbst, waren sie es nicht in Ansehung der Unruhe und Bestür-

stürzug, in der sich diese große Stadt befinden muste. Sie schickten einen Eilboten zur See ab, um den Einwohnern sagen zu lassen, daß sie nichts mehr zu befürchten hätten; daß sich der gröste Theil der Armee gerettet habe, und daß sie nächstens bey ihnen seyn würden. In eben dem Augenblick, als dieser Courier ankam, stunden in dem Hafen, fünf große venetianische Schiffe, auf denen sich bey sieben tausend Personen, theils Ritter, theils Leute von geringem Stande, befanden, im Begrif in ihr Vaterland zurück zu kehren. Der Legate, der viele andere zurück gehalten hatte, konnte diese weder durch Bitten, noch durch Versprechungen geistlicher Wohlthaten von ihrem Vorhaben abhalten. Er verfügte sich selbst, nebst dem Conon de Bethune, dem Miles von Brabant, und mit verschiedenen andern Personen von Stande auf die Schiffe, und bat sie auf das inständigste, durch eine schändliche Ausreissung, den Ruhm, den sie sich erworben hätten, nicht wieder zu beflecken; sie könnten Constantinopel unter solchen Umständen nicht verlassen, ohne untreu an ihren Fürsten, an ihren Herren zu werden,

Balduin Lascaris. Jahr 1205.

Balduin Lascaris. Jahr 1205.

welche den Tod nicht gescheuet hätten, sie zu vertheidigen, ohne die ganze Christenheit zu verrathen, und durch ein so niedriges Mistrauen, Gott selbst zu beleidigen, der sie gleichsam bey der Hand zur Eroberung der kayserlichen Stadt geführt hätte. Nichts konnte sie bewegen. Sie reiseten ab, und da sie mit gutem Winde segelten, wurden sie am folgenden Tage, nach der Ankunft der französischen Armee, die sie nicht anzutreffen glaubten, in den Hafen von Rhedaestum geführt. Der Marschall und die übrigen Herren erneuerten die lebhaftesten Vorstellungen, die man ihnen bereits zu Constantinopel gemacht hatte. Die Flüchtlinge waren dagegen eben so unempfindlich. Um sich aber von diesen beschwerlichen Bitten los zu machen, antworteten sie, daß sie sich miteinander berathschlagen und ihnen am folgenden Tage ihre Meynung sagen wollten. In der folgenden Nacht, schlich sich **Petrus de Froiville**, ein angesehener Ritter und Vasall des Grafen von **Blois** davon und begab sich auf eines von diesen Schiffen, ohne etwas von seinem Gepäcke mit sich zunehmen, und mit Anbruch des Tages segelten die fünf Schiffe, oh-

ohne die versprochene Antwort gegeben zu haben, eilfertig ab. Diese feigen Ausreisser brachten in ihr Vaterland nichts als die Schande zurück, die sie sich zugezogen hatten. Balduin Lascaris. Jahr 1205.

Alle Succurse, die Balduin herbeygeruffen hatte, und die er von Rechts wegen hätte erwarten sollen, langten zu der Zeit an, da er sie nicht mehr brauchen konnte. Heinrich, sein Bruder, marschirte, nachdem er Adramyttium verlassen, in starken Tagereisen auf Adrianopel zu, und hatte zwanzig tausend Armenier bey sich, welche sich in Natolien zu den Franzosen geschlagen hatten. Nachdem dieselben Feinde der Griechen geworden waren, so getraueten sie sich nicht mehr in ihrem Lande zu bleiben, und paßirten, im Gefolge des Heinrich, samt ihren Weibern und Kindern den Canal des Hellespont. Man hinterbrachte ihm gar balde die Niederlage seines Bruders, mit allen Umständen dieses Vorfalls. Auch schickten die Herren zu Rhedaestum Eilboten an ihm, und liessen ihn bitten, auf das schleunigste zu ihnen zu stoßen. Um seinen Marsch zu beschleunigen, ließ er die Armenier hinter sich, als welche Fußgänger waren, und deren Marsch durch die vielen mit ihren

36. Ankunft des Heinrich.

Balduin Lascaris. Jahr 1205.

ihren Familien beladenen Wägen verzögert wurde. Zu eben dieser Zeit war auch Anseau de Courcelles, ein Neffe des Villehardouin, mit hundert Rittern und fünf hundert leichten Reutern auf dem Marsch begriffen. Diese hatte Renier de Trit zu Philippopolis, nach der von uns schon angeführten Ausreißung, zusammen gebracht; und nun schickte er sie ab, um den Kaiser vor Adrianopel zu verstärken. Als sie aber auf dem Wege den unglücklichen Zustand der Armee vernommen, setzten sie ihren Marsch fort, um zu derselben zu Rhedaestum zu stoßen. Sie langten auch Abends in einem Flecken an, wo der Prinz Heinrich bereits Quartier genommen hatte. Sie hielten einander anfangs für Griechen; da sie aber einander erkannt hatten, war die Freude auf beyden Seiten desto lebhafter. Sie brachten die Nacht in diesem Flecken zu, und setzten sodann ihren Marsch nach Rhedaestum mit einander fort, wo sie auch am folgenden Abend anlangten. Hier wurden viele Thränen über den Verlust des Kaisers, ihrer Anverwandten, und ihrer Freunde bey dieser traurigen Schlacht vergoßen. Sie blieben noch die beyden folgenden Tage an diesem Orte, um die

Re-

Regierung in Abwesenheit des Kaisers, von dessen Schicksal sie nichts wusten, in Ordnung zu bringen. Es wurde beschlossen, daß der Prinz Heinrich, das Reich, in der Qualität eines Regenten regieren sollte, und seine erste Sorge war, vertraute Personen nach Thracien, nach Macedonien, und in alle Staaten des Königs von Bulgarien zu schicken, um Nachricht von seinem Bruder zu erhalten. Allein es verfloß ein Jahr, ehe er etwas entdecken konnte. Während dieses Aufenthalts zu Rhedaestum erfuhr man ein anders Unglück, das den Heinrich äuserst nahe gieng. Jene Armenier, die mit ihm aus ihrem Lande gezogen, waren von den Griechen umzingelt, und von ihnen entweder ermordet, oder zu Gefangenen gemacht worden.

Balduin Lascaris. Jahr 1205.

37. Die Franzosen kommen in die äußerste Noth.

Der Regent nahm seinen Weg auf Constantinopel zu, und kam nach Selymbria, so nur zween Tagereisen davon entfernt ist. Er ließ einige Truppen daselbst zur Vertheidigung zurück, und setzte seinen Marsch fort. Seine Ankunft gereichte den zuruckgebliebenen Herren einigermässen zum Trost; doch konnte dadurch ihre Unruhe nicht ganz zerstreuet werden. Joannicus bemächtigte sich des ganzen Landes, und die Comanen streif-

Balduin Lascaris. Jahr 1205.

streiften bis an die Thore von Constantinopel. Auf der Seite von Europa hatten die Franzosen nichts mehr als Rhedaestum und Selymbria, und ienseits des Bosporus besaßen sie nur noch das Schloß Pegae. Der Rückzug der Truppen hatte den Lascaris in den Besitz alles übrigen gesetzet. In dieser äußersten Noth schickten sie nach Rom, nach Frankreich, nach Flandern, und an alle Orte, um Succurs zu erhalten. Nevelon, der Bischof von Soisons, Nicolaus de Mailly, Johannes de Bliaut wurden mit den dringendesten Briefen abgeschickt. Der Pabst war ihre einzige Stütze. Schwach an und für sich selbst, war er die Seele der ganzen Christenheit, und konnte diesen grossen Körper in Bewegung setzen. Heinrich gab ihm Nachricht von der Niederlage, und suchte ihn wider den Joannicus einzuuehmen, dessen Briefe man aufgefangen hatte, woraus er seine Bündniße mit den Feinden des christlichen Namens beweisen konnte. Er stellte ihm für, daß die Eroberung der Franzosen, eine Eroberung der römischen Kirche sey, als deren getreueste Vasallen sie wären, und daß der Verlust von Constantinopel alle Hofnung, das heilige Land iemals

mals zu erobern, gänzlich vernichten würde.

Balduin Lascaris. Jahr 1205.

Unter diesen traurigen Umständen verlohr man auch noch die Person, deren Klugheit und Muth die nüzlichsten Dienste hätte leisten können. Heinrich Dandolo, der Held dieses Feldzugs, dessen lebhafter und fester Geist, durch ein, demselbigen würdiges Temperament unterstüzet worden war, und der in seinem so langen und geschäfftvollen Leben nie krank gewesen war, mußte endlich den Beschwerlichkeitan dieses betrübten Krieges unterliegen. Er starb um Pfingsten im 95sten Jahre seines Alters. Er war 84 Jahre alt, als er zum Doge erwählet wurde, und während der 13 Jahre, die er regierte, that er, für sein Vaterland, das Werk von mehrern Jahrhunderten. Er machte solches von innen reich und blühend und von aussen glänzend und mächtig. Er ließ beßere Münzen schlagen, verbesserte die Chicanen der Proceße, und verfertigte ein Criminal Gesezbuch, daß noch heut zu Tage befolgt wird. Er suchte durch kluge Verordnungen die guten Sitten und die öffentliche Ruhe zu erhalten; verbesserte das Seewesen, worauf die Macht und die Sicherheit dieses Staates beruhet,

38. Tod des Dandolo. Villehard. c. 204. Nicel. c. 4. Sabell. l. 8. Rannuf. l. 4. 5. Doutrem i. 4. c. 2. 11. Du Cange hist. l. 1. c. 37.

und

Balduin Lascazio. Jahr 1205.

und krönte so viele geleistete Dienste durch eine wichtige Eroberung, an welcher er, mehr als irgend iemand anders Antheil hatte, und wodurch seiner Nation mehr als der vierte Thril des Reiches zu Theil wurde. Er verdiente für sich und für seine Nachfolger, den Titel eines Despoten von Romanien, und die Ehre gleich den Kayfern, den Purpur zu tragen. Dandolo wurde mit allem Pracht in die Sophienkirche begraben, und sein Grabmal von Marmor dauerte bis zur gänzlichen Zerstörung des griechischen Reiches. Mahomet II ließ solches niederreissen, als er aus der Sophienkirche eine Moschee machte. Ein venetianischer Mahler, welcher verschiedene Jahre an dem Hof des Mahomet gearbeitet, erhielt von diesem Sultan den Küraß, den Helm, die Sporn und den Degen des Dandolo, womit er der Familie dieses großen Mannes ein Geschenk machte. Er hinterlies zween Söhne, den Rainerio, der Procurator von St. Marcus wurde, und den Fantino, den Nachfolger des Morosini, im Patriarchat. Nach seinem Tode erwählten die Venetianer von Constantinopel den Marin Zeno, ein Freund des Dandolo, zu ihrem Bayle, oder

Ver-

Vertheidiger der Nation; doch geschah dieses unter der Bedingniß, daß er diese Stelle demienigen abtreten sollte, den die Republick schicken würde. Er wurde in der Folge in dieser Würde bestätiget, und um seinem Vaterlande seine Dankbarkeit dafür zu bezeugen, machte er ein Gesez, daß ein Venetianer sein Lehen, an niemand anders, als wieder an einen Venetianer sollte abtreten können. Garnier, der Bischof von Troyes, der, nach dem Geist der Ritterzeiten, mehr Soldat als Geistlicher war, hatte sich bey vielen Schlachten, und insonderheit bey dem Sturm der Stadt Constantinopel besonders herfürgethan, und starb daselbst fast um die nemliche Zeit.

Balduin. Kaiserin. Jahr 1205.

Man zitterte in der Stadt, und Joannicus, der alles auf seinem Wege wegnahm, schien die Absicht zu haben, sie zu belagern, als man die Nachricht erhielt, daß er sich zurücke ziehe. Die Comaner, welche die Kälte des Winters, weit beßer, als die Sommerhitze vertragen konnten, trennten sich von ihm, um in ihr Vaterland zurück zu kehren, ohne daß er sie aufhalten konnte. Indem er also nicht stark genug zu seyn glaubte, eine so schwere Belagerung zu

39. Krieg des Joannicus mit des Bonifacius. Villehard: c. 204: 206. 208. Nicol, ur 5. Gregor. l. 40 c. 2. Acrop. c. 4 k. Alberic, ch.

Balduin. Lascaris. Jahr 1205.

unternehmen, doch aber auch den übrigen Theil des Jahres nicht in der Unthätigkeit zubringen wollte, so richtete er seine Waffen gegen den Marquis von Montferrat. Dieser Prinz hatte auf die, von seiner Gemahlin erhaltene Nachricht, die Belagerung von Neapolis aufgehoben. Alexius, den er nach Thessalonich hatte führen lassen, erweckte ihm neue Unruhen. Ob derselbe gleich von der Margaretha auf das leutseligste war aufgenommen worden, indem ihm dieselbe wegen seines Unglücks, die schreckliche Mißhandlung, die er an seinem eigenen Bruder Isaac, dem ersten Gemahl dieser Prinzeßin, zu Schulden kommen lassen, verzeihen wollte, so erwiederte er doch diese seltene Güte mit der schwärzesten Undankbarkeit. Die Königin entdeckte, daß dieser abscheuliche Mensch, die Freyheit, die sie ihm gelassen, misbrauchte, um die gefährlichste Verschwörung anzustiften. Sie berichtete solches ihrem Gemahl, der Befehl gab, diesen Verräther zu entfernen, und ihn nach Montferrat zu schaffen. Alexius fand Mittel seiner Wache zu entwischen, und in die Staaten des Michael von Epirus zu kommen, von dannen er nach Asien kam, wie ich in der Folge melden werde.

Allein

Allein die heimlichen Intriquen, die er gemacht hatte, kamen erst nach seiner Abreise von Thessalonich an den Tag. Einige zur Empörung geneigte Einwohner, verbanden sich mit einem Bulgaren, Namens Ezyismenes, welcher in den Diensten des Joannicus Statthalter zu Prosacum war; denselben liessen sie in ihre Stadt. Die Königin hatte sich nebst einigen Truppen, die ihr treu geblieben waren, in die Citadelle geflüchtet, welche die Bulgaren belagerten. Der bestürzte Bonifacius war im Begriff seiner Gemahlin zu Hülfe zu kommen, als er Nachricht erhielt, daß die Feinde verjagt und die Ruhe in Thessalonich wieder hergestellt worden sey. Er entschloß sich daher, sich deswegen an dem Joannicus zu rächen, und marschirte auf Scopia, die erste Stadt in Bulgarien zu, in der Absicht, sie zu belagern. Dieses war das alte Scupi. Als er aber auf dem Wege die Nachricht von der Niederlage der französischen Armee erhalten, war er um seine eigenen Staaten besorgt und kehrte also nach Thessalonich zurück.

Balduin Lascaris. Jahr 1204.

40. Serrae wird von dem Joannicus erobert.

Joannicus war auch schon wirklich in seine Staaten eingefallen und belagerte die Stadt Serrae. Bonifacius

Balduin. Lascaris. Jahr 1205.

hatte sie befestiget, und einen Theil seiner Truppen, unter Anführung des Hugo de Colemi, eines, wegen seiner Geburt und Tapferkeit berühmten Kriegers hineingeworfen. Der Tod dieses tapfern Ritters, der sein Leben bey dem ersten Angriff verlohr, machte, daß die Bulgaren Meister von der Stadt wurden. Die Soldaten von der Besatzung geriethen in Furcht, und schlossen sich in die Citadelle ein; so bald sie sich aber belagert und die Maschinen aufgerichtet sahen, versprachen sie, sich zu ergeben, unter der Bedingniß, daß man sie mit ihren Pferden, Waffen und Gepäcke sicher ab, und hinziehen lassen sollte, wohin sie wollten. Joannicus bewilligte alles, und ließ so gar fünf und zwanzig seiner vornehmsten Officiere schwören. Hierauf nahm er die Griechen, nachdem sie die Citadelle verlassen, in sein Lager auf, und behandelte sie drey Tage lang, als seine Freunde. Allein hernach ließ er sie, ungeachtet sie ihm nicht die geringste Gelegenheit dazu gegeben hatten, plündern, ihnen Ketten anlegen, und sie nackend in die Wallachey führen, wo die Officiere enthauptet, die Soldaten aber nach Ungarn geschafft wurden. Diese grausame Treulosigkeit schmerzte den

Boni-

Bonifacius aufs äusserste. Joannicus ließ die Ringmauern der Stadt und der Citadelle schleiffen, und marschirte auf Thessalonich zu. Der Marquis, der sich in dieselbe eingeschlossen hatte, war entschlossen sich bis auf den Tod zu vertheidigen. Der Verlust von Serrae, die Ermordung seiner Soldaten, die Plünderung seines Landes, in welchem die Bulgaren vor seinen Augen sengten und brennten, das Unglück seines Herrn, des Kayfers Balduin, machten, daß er selbst sein Leben gering achtete. Er bewies eine so stolze Unerschrockenheit, daß der Bulgare alle Hofnung aufgab, ihn zu besiegen und in sein Land zurückkehrte.

Balduin. Lascaris. Jahr 1205.

Das, was damals zu Philippopolis vorgieng, zog ihn auf die Seite dieser Stadt zu. Dieselbe war mit einer grossen Menge Paulizianer bevölkert, welche vor Zeiten an diesen Ort waren versezet worden, und noch immer bey den schädlichen Irrthümern ihrer Väter blieben. Da sie überzeugt waren, daß nach der Niederlage des Balduin, nach dem Ueberfall so vieler Plätze, der französischen Macht der Garaus werde gemacht werden, da sie über dieses sahen, daß Renier de Trit, verlassen von seinen nächsten Anverwandten, nicht die geringste

41. Philippopolis wird zerstört. Villehard. c. 208. 229. Nicet. c. 7.

Balduin. Lascaris. Jahr 1205.

Hofnung zu einem Succurs haben konnte, entschlossen sie sich, sich einen andern Herrn zu erwählen, und verschiedene von ihnen verfügten sich zu dem König von Bulgarien und boten ihm ihre Stadt an, wenn er seine Armee dahin führen, oder schicken wollte. Als Renier von diesem Complot Nachricht erhalten, und befürchten muste, selbst in die Hände des Bulgaren geliefert zu werden, entschloß er sich, dieser Gefahr zu entgehen, aber nicht eher, als bis er sich an der Untreue dieser Verräther würde gerochen haben. Die Paulizianer bewohneten eine große Vorstadt von Philippopolis. Nachdem er sein Gepäcke nnd seine übrigen Leute zusammengebracht, zündete er die Vorstadt an, die gänzlich eingeäschert wurde. Hierauf warf er sich in das Schloß Stenimac, drey Meilen davon, wo er eine Besazung hatte. Hier dauerte er eine Belagerung von dreyzehen Monaten aus, und wehrte sich gegen die Bulgaren, ungeachtet der unaufhörlichen Beschwerlichkeiten, ungeachtet der Hungersnoth, die ihn nöthigte seine Pferde zu essen, ohne weder einen Succurs, noch eine Nachricht von Constantinopel zu erhalten, wovon er neun Tagereisen weit entfernet war. Durch den

Abzug

Abzug des Renier kamen doch die Pau- Balduin
lizianer nicht zum völligen Besiz der Lascaris.
Stadt. Ein griechischer Herr, Namens Jahr 1205.
Alexius Aspretes stund daselbst in gros-
sem Ansehen. Dieser gab seinen Mit-
bürgern den Rath, sich nnabhängig zu
zu erhalten, ohne sich dem König von
Bulgarien zu unterwerffen. Die ganze
Stadt, gereizt von dem süssen Namen
der Freyheit, ohne ihre Macht sich zu er-
halten, ausgerechnet zu haben, gab sei-
nem Rath Beyfall. Man erwählte ihn
zum Oberhaupt, und Joannicus wur-
de, nachdem er sich vor den Mauern ein-
gefunden hatte, etlichemal zurück geschla-
gen. Endlich öffnete ihm das heimliche
Verständniß, welches er mit den Pauli-
zianern hatte, die Thore. Er hatte den
Einwohnern die gelindeste Behandlung
versprochen. Allein, da er nie sein Wort
hielte, ließ er, sobald er die Stadt in
Besiz hatte, den Erzbischof hinrichten,
die vornehmsten Einwohner lebendig er-
würgen, oder enthaupten, und die übrigen
in Fesseln legen. Den Aspretes, den er als
einen Rebellen behandelte, ließ er an den
Füssen aufhängen. Die Mauern und
Thürme wurden geschleift, die Häuser
und Paläste aber eingeäschert. Kurz die
Stadt wurde in einen Stein und Aschen-

Balduin. Lascar. Sieg. Jahr 1205.

hauffen verwandelt. Dieses war das Ende der alten Stadt Philippopolis, welche der Vater, Alexanders des Großen gebauet hatte, die lange Zeit eine blühende Stadt gewesen und den dritten Rang in dem abendländischen Reiche, nach Constantinopel und Thessalonich behauptet hatte.

42. Feldzug des Heinrichs. Villehard. c. 206. 207. 210 Nicet. c. 4. 6 Gesta Innoc. c. 106. Du Cange hist. l. 1. c. 30.

Heinrich machte sich die Entfernung des Joannicus zu Nutze, um die benachbarten Plätze wieder zu erobern, welche bey der Empörung der Griechen den Bulgaren in die Hände gefallen waren. Zurulum eröfnete ihm die Thore, und leistete ihm den Eid der Treue; welches damals auf Seiten der Griechen blos eine Bekänntniß ihrer Schwäche war. Er zog ohne Hinderniß in Arcadiopolis ein, indem die Einwohner die Flucht ergriffen hatten. Bizya, ein wohl befestigter und haltbarer Ort, wollte es doch nicht wagen, die Belagerung zu erwarten, und ergab sich auf die erste Aufforderung. Man zog sodann auf die Stadt Apros zu, welche gleich, nach gemachten Anstalten zur Belagerung, zu capituliren verlangte; allein während daß die Abgeordneten mit dem Regenten die Artikel ausmachten, erstieg die Armee die Mauern. Die Stadt wurde geplündert und die Einwoh-

ner

ner meistens niedergemacht, ungeachtet sich Heinrich und die Officiere alle Mühe gaben, der Wuth der Soldaten, durch Befehle und Drohungen, Einhalt zu thun. Eine so grausame Handlung gab den Griechen aufs neue Gelegenheit, wider die Franzosen loszuziehen und ihnen ihre Untreue vorzuwerfen. Sie hatten aber keinen Grund dazu. Denn da die Capitulation noch nicht unterzeichnet war, hatte man noch immer ein Recht, sie feindlich zu behandeln. Der Schrecken breitete sich im ganzen Lande aus. Die Griechen verließen die Städte und Schlösser, und flohen nach Adrianopel und Didymotychos, als welches die haltbarsten Orte in der Gegend waren. Während dieser Zeit machte eine venetianische Flotte öftere Landungen auf der Küste des propontischen Meeres. Dieselbe verheerte das Gebiete von Panium und Gallipoli, welche genöthiget worden waren, sich dem Joannicus zu ergeben.

Balduin. Lascaris Jahr 1205.

Dieser glückliche Anfang reizte den Heinrich, die Belagerung von Adrianopel zu wagen. Dieses war eine eben so verwegene als wichtige Unternehmung, deren glücklicher Erfolg den Schandflecken der Niederlage der Franzosen auswischen, und diesen mühseligen Feldzug

43. Heinrich belagert Adrianopel.

Balduin. Lascaris. Jahr 1205

mit Ruhm endigen konnte. Er ließ gleich Anfangs den Einwohnern zu wissen thun, daß er entschlossen sey, den Plaz nicht eher zu verlassen, bis er sich ergeben hätte; er sollte alsdann auf das gütigste behandelt werden; im Fall er aber mit Gewalt müßte erobert werden, so sollte derselbe keine Gnade zu hoffen haben. Der ganze Haß, und die gesammte Feindseeligkeit der Griechen war in Adrianopel beysammen; noch mehr erbittert durch die Plünderung der Stadt Apros, antworteten sie, daß die Griechen, den Worten der Franzosen nicht mehr trauen könnten, indem sie barbarische und treulose Feinde, und eben so grausam gegen diejenigen wären, die sich ihnen ergeben, als gegen diejenigen, die sie überwunden hätten. Auf diese Antwort, die dem Regenten eine eben so große Hartnäckigkeit zu erkennen gab, als die seinige war, wendete er alle nur mögliche Vorsichtigkeit, welche die damalige Kunst des Krieges kannte, an, um sich zu verschanzen. Da er sich eben so sehr vor den Ueberfällen, der auf dem Lande herumstreifenden feindlichen Partheyen, als vor den Ausfällen einer zahlreichen Besazung und vor einer großen Menge kriegerischer Einwohner zu fürch-

ten

ten hatte, umgab er sein Lager mit ei- nem tiefen Graben, der mit Schuzwehren und starken Pallisaden umgeben war. Die Stadt ihres Orts, war mit allem versehen, was den Belagerten nützen, und den Belagerern schaden konnte. Ausser zween breiten und tieffen Gräben, welche den Zugang erschwerten, hatte man die Thürme mit verschiedenen Stockwerken von Holz erhöhet, die von aussen mit frischen Ochsenhäuten bedecket waren, um die Vertheidiger zu bedecken, und sie vor dem feindlichen Feuer zu verwahren. Oben auf den Thürmen waren grosse und lange Stangen aufgerichtet, an deren Enden große, mit brennender Materie angefüllte Gefäße hiengen, die, wenn man sie hinab ließ, die Flammen und das Feuer sehr weit ausbreiten konnten. In gewissen Entfernungen waren nach und nach erhöhete Gestelle aufgerichtet, um Soldaten darauf zu stellen, die von der Höhe herab auf diejenigen schiessen sollten, die sich der Mauer näherten. Von hier konnte man gerade große Steine herablassen, die an Ketten hiengen, die man zurückziehen und von einem Orte zum andern bringen konnte. Auf den Thürmen waren vierzehn Maschinen aufgerichtet, mit denen man

Balduin. Lascaris. Jahr 1204.

Steine

Baldwin. Lascaris. Jahr 1205.

Steine von verschiedener Größe hinabwerffen konnte. Die Franzosen füllten den ersten Graben aus, und richteten daselbst ihre Maschinen auf; allein ehe der zweyte konnte ausgefüllt werden, wurden so viele Soldaten, durch die Steine, Pfeile und Wurfspiesse, welche von der Mauer herabflogen, getödtet, daß derselbe an verschiedenen Orten mit Köpfen, Gliedern und Leichnamen, welche statt der Faschinen dienten, angefüllt war. Man ließ daselbst zween bewegliche Thürme aufrichten. Der eine davon sank, weil er auf einen lockern Boden zu stehen kam, und wurde daher unbrauchbar. Der andere wurde bis an die Mauer getrieben; allein ehe man noch die Ziehbrücken aufziehen konnte, war derselbe schon, durch die grossen Steine, welche man von den Batterien herabwarf, zu Grunde gerichtet. Von denen, welche auf demselben sich befanden, wurden einige getödet, einige aber verwundet. Der tapfere **Petrus de Bracheux** wurde mit einem Stein an die Stirne getroffen, der ihn in große Lebensgefahr brachte. Nach diesen vergeblichen Bemühungen, die den ganzen Tag hindurch gedauert hatten, kehrte die Armee in das Lager zurück.

Am

Am folgenden Tage wurden die Thürme auf eine andere Seite der Stadt geschafft und von den kühnesten bestiegen. Die Belagerten liessen sie ganz nahe an die Mauer rücken; und sobald die Ziehbrücken sollten herabgelassen werden, fielen sie hauffenweis heraus, und brachten nebst ihren Waffen alles mit, was geschickt war, ein Feuer anzuzünden und den Brand zu vermehren und zu vergrössern. Hier erfolgte ein blutiges Treffen; indessen wurden die Maschinen verbrannt und die Armee kehrte in das Lager zurück. Während dieser Angriffe, schwärmten viele Truppen der Bulgaren und Comaner, womit Joannicus das Land überall besezt hatte, um das Lager herum, und liessen keine Lebensmittel in dasselbe. Die Franzosen, die anfiengen ihren Muth zu verliehren, schickten nach Constantinopel und liessen um Succurs bitten. Allein die Soldaten sahen ein, daß man sie auf die Schlachtbank lieferte, und der Cardinal und der Patriarch musten mit dem Bann drohen, um sie zur Abreise zu zwingen. Zum Unglück thaten diese Anatheme keine Wirkung, als sie die Feinde auf ihrem Marsch umzingelten und sie fast alle niedermachten. Ehe noch die traurigen Ueberbleibsel dieser schwachen

Ver-

Balduin. Lasc. ans, Jahr 1205. 44.

Die Belagerung wird aufgehoben.

Balduin. Lascaris, Jahr 1204.

Verstärkung das Lager erreichen konnten, erregte der Gestank der Leichname und die ungesunden Speisen, welche die Belagerer, zu sich zu nehmen genöthiget waren, die Pest, die sie nöthigte, die Belagerung aufzuheben, und in der Nacht abzuziehen. Sie machten zu Pamphilia Halte, um von den ausgestandenen Beschwerlichkeiten auszuruhen und blieben zwey Monate daselbst.

45. Verschiedene Bewegungen der Franzosen.

Indessen unterliessen sie nicht in die herumliegenden Gegenden zu streiffen. Beschämt über den mislungenen Angriff der Stadt Adrianopel, entschlossen sie sich Didymotychos anzugreiffen. Nachdem sie neue Maschinen gebauet, die sie mit Eisenblech, an den Orten, wo es nöthig war, beschlugen, um sie vor dem Feuer zu verwahren, schlugen sie ihr Lager vor dieser Stadt auf und machten alle Anstalt, sie zu belagern. Allein kaum hatten sie ihre Zelten aufgerichtet, so schwoll der Hebrus, der an der Mauer dieser Stadt hinfloß, von einem starken Regen und Sturmwind dergestalt an, daß er mit solcher Heftigkeit aus seinen Betten trat, daß er Menschen, Pferde, und Waffen wegströmte. Der Aberglaube mischte sich in diese Verheerung. Man glaubte der Himmel selbst wolle der Stadt

Didy-

Didymotychos beystehen; man kehrte also nach Pamphilia zurück. Heinrich, machte vor seiner Rückreise nach Constantinopel, auf Anrathen der Baronen Anstalt, die Stadt Rusium, oder Rossa, bey Rhedaestum, in einer fruchtbaren Ebene, und in einer sehr vortheilhaften Lage, zu befestigen. Er besezte diesen Ort mit hundert und vierzig Rittern und mit einer guten Anzahl leichter Reuter, unter dem Commando des Thierri de Los, und des Thierei de Tenremonde, des Connetables von Romanien und trug ihnen auf die Griechen des Landes zu bekriegen. Eben so sezte er die Stadt Bizya in Vertheidigungsstand, und ließ daselbst den Anseau de Cahieu mit hundert und zwanzig Rittern zurück. Die Venetianer legten nach Arcadiopolis eine Besazung, und die Stadt Apros wurde dem Theodorus Branas zurückgegeben. Alle diese Helden liessen den Griechen keine Ruhe, sie genossen aber auch selbst keine, indem sie beständig entweder der angreiffende, oder der angegriffene Theil waren. Auch Joannicus seines Ortes schlief nicht. Um Adrianopel und Didymotychos gegen neue Ueberfälle zu beschützen, ließ er ein großes Corps Wallachen und Comaner marschiren, die sich

Balduin. Lascaris. Jahr 1204.

mit

Balduin. Lascaris. Jahr 1205.

mit Anfang des Winters wieder mit ihm vereiniget hatten. Diese, in verschiedenen Hauffen getheilte Barbaren, streiften überall herum, plünderten das Land aus und belästigten die Pläze des Reiches.

Jahr 1206.

Die Beschwerlichkeiten des Winters störten weder den einen, noch den andern Theil in seiner Thätigkeit. Den 29. Jenner ließ Tierri de Tenremonde einige Truppen zu Rusium, und nachdem er an der Spitze von hundert und zwanzig Rittern seinen Marsch die ganze Nacht fortgesezt hatte, befand er sich mit Anbruch des Tages vor einem Flecken, in welchem ein Corps Wallachen und Comaner lag. Er überfiel sie, tödtete sie grösstentheils und kehrte nach Rusium zurück. In der nemlichen Nacht marschirte ein anderes, theils aus Griechen, theils aus Wallachen und Comanern bestehendes Corps auf die nemliche Stadt zu, in der Hofnung sie zu überrumpeln. Da sie aber die Besazung auf ihrer Hut antrafen, kehrten sie zurück, ohne sie anzugreiffen. Sie stießen bey dieser Gelegenheit auf den Thierri, der eben von seinem Zug zurücke kam. Man stellte sich sogleich in Schlachtordnung. Die Franzosen theilten sich in vier Schwadronen. Die Feinde, welche weit zahlreicher

46. Neue Niederlage der Franzosen Villehard. c. 29. sqq. Nicet. c. 7. Gesta Innoc. c. 109. Ramnus. l. 5.

reicher waren, fielen eilfertig die Arrie-
regarde an, die Vilain, der Bruder
des Thierri de Los commandirte. Der-
selbe wurde auf den Hauffen des An-
dreas d'Urboise, ienes tapfern Krie-
gers zurückgeschlagen, welcher bey dem
lezten Sturm der Stadt Constantinopel
am ersten die Mauer erstiegen hatte.
Nachdem sich derselbe eine Zeitlang ge-
wehret, wurde er genöthiget, sich an
die Schwadron des Thierri anzuschlies-
sen, der selbst durch einen lebhaften An-
griff auf die vierte getrieben wurde, die
Carl de Fresne anführte. Sie zogen
sich in guter Ordnung, unter stets fort-
gesezтem Gefechte, zurück. Da aber die
Feinde, eine halbe Stunde von der
Stadt, ihre Angriffe verdoppelten,
wurden sie von allen Seiten getrennet,
und mit der grösten Wuth verfolgt.
Sie flohen nach Rusium, und hatten
kaum Zeit die Thore zu verschliessen. Die
Franzosen erlitten an diesem Tage einen
so grosen Verlust, dergleichen sie, nach
der Schlacht bey Adrianopel in diesem
ganzen Kriege nicht erlitten hatten. Von
hundert und zwanzig Rittern, kamen
nur zehn davon. Die Anführer der vier
Schwadronen, Thierri de Cenremon-
de, Andreas d'Urboise, Carl de

Valduin. Lascaris. Jahr 1206.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Baldu in, Lascaris. Jahr 1206.

Fresne, Vilain, der Bruder des Thierri de Loo, blieben nebst verschiedenen andern vornehmen und tapfern Helden auf dem Plaz. Die Comaner und Walachen kehrten mit einer reichen Beute beladen zurücke. Der Schrecken war zu Rusium so gros, daß die Franzosen die folgende Nacht selbige verließen, und nach Rhedaestum zogen, wo sie sicherer waren. Der Regente erhielt diese Nachricht, als er eben am Feste der Reinigung Mariä dem Gottesdienste beywohnte; der Schrecken breitete sich in ganz Constantinopel aus. Heinrich, der befürchtete ganz Bulgarien auf dem Hals zu haben, schickte den Macarius de Sainte-Menehoud mit funfzig Rittern nach Selymbria, um diesen Ort zu vertheidigen, der für eine Vormauer der kayserlichen Stadt angesehen wurde.

47. Grausame Verheerung des Joannicius Villehard. c 25 & sqq Nicet. c 7 8. Ramnus l. 15. Acrop. c. 5.

In der That munterte auch dieses Glück der Waffen eines blosen Detachements, den Joannicus auf, und ließ ihn hoffen, daß durch eine noch größere Macht, die ganze französische Macht könnte zu Grunde gerichtet werden. Er versammelte daher alle seine Truppen, und fiel an der Spitze einer mächtigen Armee in das Gebiete des Reiches ein. Furchtbar wegen seiner Grausamkeit, noch mehr ab er

aber wegen seiner Tapferkeit, sezte er alles in Furcht und Schrecken. Die Venetianer verließen Arcadiopel. Apros wurde mit Sturm erobert. Hugo de Fransures, welcher die Besazung commandirte, wurde vor den König von Bulgarien geführt und in seiner Gegenwart auf das unmenschlichste ermordet. Die Stadt wurde angezündet; man schleifte die Mauern und Häuser; die Einwohner wurden entweder niedergemacht, oder mit ihren Weibern und Kindern gefangen in die Wallachey geschickt. Rhedaestum, so acht bis zehen Meilen von Apros entfernet nar, hatte eine venetianische Besazung. Zwey tausend Reuter wurden unter Anführung des Theodorus Branas zur Verstärkung derselben abgeschickt. Dieselben wurden auf dem Wege angegriffen und gänzlich zerstreuet. Die zu Apros ausgeübten Grausamkeiten versezten die Venetianer in die äusserste Furcht. Die Stärke der Ringmauern und der gute Zustand des Ortes konnte ihren Muth nicht stärken. Sie sezten sich auf die Schiffe und ergriffen die Flucht. Diese Nachricht zog den Joannicus dahin, der, indem er Rhedaestum für unüberwindlich hielte, nicht einmal gesonnen war, diesen Plaz anzu-

Balduin. Lascaris. Jahr 1206.

Balduin Lascaris. Jahr 1206.

greiffen. Die Griechen öffneten ihm die Thore, sobald er sich vor denselben sehen ließ. Allein ihre Bereitwilligkeit, sich ihm zu unterwerffen, konnte diesen wilden Sieger nicht besänftigen. Er ließ ihnen allen Fesseln anlegen und sie nach der Wallachey schaffen. Wenige fanden Mittel zu entwischen. Die Stadt selbst wurde zum grösten Nachtheil des Reiches, das an derselben einen der besten und wohlgelegensten Plätze hatte, zerstöret. Panium erfuhr die nemliche Behandlung. Man sagt, in dieser Stadt sey ein Amphitheater, aus einem einzigen Stück Marmor gewesen. Dasselbe gehörte mit unter die Wunder der Welt. Wenn die Sache seine Richtigkeit hat, wie es Ramnusio berichtet, so muß es in dem Steinbruch selbst gehauen worden, und der Erde gleich gewesen seyn. Heraclea, das ehemalige Perinthus wurde mit Sturm erobert. Daona, ein schöner und fester Ort, zwischen Zurulum und Selymbria und endlich Zurulum selbst ergaben sich ohne Widerstand; und der Capitulation ungeachtet, die Joannicus niemals zu halten pflegte, wurden die Einwohner zu Sclaven gemacht und in die Wallachey geschickt, und die Gebirge und unangebauten Orte mit diesen

sen Gefangenen bevölkert. Die Truppen des Königs von Bulgarien, und insonderheit die Comaner, die unter allen die unmenschlichsten waren, sezten, von Blut gleichsam trunken, und durch so viele Verheerungen noch wilder gemacht, ihre Streifereyen bis an die Thore von Constantinopel fort. Das ganze Land wurde verwüstet, die Flecken und Schlösser zerstöret, die Einwohner, Männer, Weiber und Kinder, entweder niedergemacht, oder in die Sclaverey geführet. Alle Gegenden um Constantinopel waren mit Ruinen und mit Blut benezter Asche bedeckt. Bisweilen warfen sich so gar einige feindliche Partheyen, die sich die Nacht über in der Gegend herum versteckt hatten, wenn sie des Morgens die Thore offen antrafen, in die Stadt Constantinopel, um einen Beweis von ihrer Kühnheit abzulegen, und kehrten, nachdem sie diejenigen, die sie bey dem Eingang antraffen, entweder getödtet, oder mit sich fort geschleppet hatten, mit Beute beladen, in ihr Lager zurücke. Heinrich, in der Stadt eingeschlossen, die er sich nicht zu verlassen getraute, hörte zu seinem größten Leidwesen das Geschrey der Elenden, die er nicht zu vertheidigen im Stande war. Da er einer Belage-

Balduin Lascaris. Jahr 1206.

Balduin. Lascaris, Jahr 1206.

rung entgegen sah, suchte er eilfertig die nöthigen Lebensmittel, um sich zu erhalten, zusammen zu bringen; und weil er sich eben so sehr vor den griechischen Einwohnern, als vor den Bulgaren fürchtete, so erlaubte er ihnen hinzugehen, wo sie wollten.

41. Athyras wird geplündert.

Athyras lag am Ufer des propontischen Meeres, an dem Einfluß eines Flusses von gleichem Namen, zwölf Meilen von Constantinopel. Heinrich hatte diese Stadt dem Payen d'Orleans zur Belohnung seiner Dienste gegeben. Sie war stark bevölkert, und die Anzahl der Einwohner derselben nahm täglich durch die Flüchtlinge, die sich dahin zogen, zu. Die Reuterey des Branas, der auf dem Weg nach Rhedaestum war angegriffen worden, hatte sich dahin begeben, und war, als eine bey so gefährlichen Umständen sehr nützliche Verstärkung, mit Freuden aufgenommen worden. Allein so bald dieselbe die Annäherung des Feindes erfahren, ergrief sie die Flucht, und wurde für ihre Feigheit von den Bulgaren selbst bestraft, die sie bey Rhegium überfielen und über die Klinge springen liessen. Die Einwohner verlangten zu capituliren. Es fanden sich auch die Bevollmächtigten des Joannicus ein, die

die Bedingnisse fest zu sezen. Allein in der folgenden Nacht, während daß die Einwohner, die sich auf die bereits angefangene Capitulation verliessen, schliefen, warfen die Abgeordneten ihren Cameraden von den Mauern herab, Seile zu. Die Bulgaren stiegen hinauf, bemächtigten sich der Thore, und breiteten sich in der ganzen Stadt, die sie durch ihr Geschrey aufweckten, aus, tödteten, ermordeten und erwürgten alles, ohne Unterschied weder des Alters noch des Geschlechtes. Von denen, welche auf das Meer zu flohen, wurde ein Theil von den Feinden in dasselbe geiagt, die andern stürzten sich selbst hinein, indem sie in die Schiffe springen wollten. Von so vielen festen und reichen Städten in Thracien, behielt das Reich keine, als Byzia, woselbst Anseau de Cahieu commandirte, Selymbria, worüber Macarius de Sainte Menehoud die Aufsicht hatte, und Constantinopel übrig, woselbst der Regent, unterstüzt von einer geringen Anzahl Truppen alle Mühe hatte, ein unermeßliches Volk im Zaum zu halten, das mehr geneigt war, den Feind herbey zu ruffen, als abzuhalten.

Balduin. Lascaris. Jahr 1206.

Die dringenden Bitten, die er an die christlichen Nationen hatte ergehen lassen, um

49. Vergebliche Bemühungen des Pabstes

Balduin Lascaris Jahr 1205. bey Joannicus zu besänftigen, Gesta Innoc. c. 107 108 Epist. l. 8. ap. 127i 132. Fleury H. E. l. 76. art 32.

um einen Succurs von ihnen zu erhalten, thaten keine andere Wirkungen, als daß sie den Pabst bewegten einige Briefe zu schreiben. Innocentius schrieb in einem sehr sanftmüthigen Ton an den Joannicus, und erinnerte ihn, daß er ihm das Diadem, und die Fahne des H. Petrus geschickt habe; er nannte ihn seinen lieben Sohn, und ermahnte ihn, dem Balduin die Freyheit wieder zu schenken und sich mit den Lateinern auszusöhnen. Er gab ihm zu verstehen, daß der ganze Occident in Bewegung sey, und Anstalt mache, eine mächtige Armee herzustellen, um ihn zum Frieden zu nöthigen. Joannicus, der gegen den päbstlichen Stuhl nur eine politische Achtung hegte, antwortete dem Pabst, daß er blos um seiner Ehre, und um seiner Sicherheit willen die Waffen ergriffen habe, und daß er um derselben willen genöthiget sey, den Krieg fortzusezen. „Ich habe, sagte er, auf die erhaltene „Nachricht von der Eroberung der Stadt „Constantinopel, Gesandte an die Latei„ner geschickt um ihnen Glück zu wün„schen, und ihnen meine Freundschaft „anzubieten. Ich machte also den er„sten Schritt, und dieser wurde mit ei„ner beleidigenden Verachtung erwiedert.

„Sie

„Sie antworteten mir auf die stolzeste „Art, daß ich keinen Frieden zu hoffen „hätte, als unter der Bedingniß, daß ich „ihnen das Land zurückgeben sollte, das „ich unrechtmäßiger Weise von dem Rei„che in Besitz genommen hätte. Hier„auf habe ich ihnen schon geantwortet, „und ich wiederhole es ihnen nochmals, „daß ich mein Reich mit besserm Rechte „besitze, als jenes ist, welches sie auf „dasjenige haben, das sie ihr Reich nen„nen. Ich habe das Land, daß mei„nen Vorfahrern gehörte, wieder ero„bert. Wenn hat das Land, das sie „weggenommen haben, iemals ihnen ge„hört? Ihr wisset es wohl, heiliger Va„ter, daß ich das Reich aus euern Hän„den erhalten habe. Und von wem hat „der vorgebliche Kayser das seinige, als „von sich selbst? Auch habe ich von Eu„rer Heiligkeit die Fahne des H. Petrus „erhalten, und unter diesem siegreichen „Feldzeichen habe ich wider Unglaubige, „die keine Aehnlichket mit den Christen „haben, als daß sie ein rothes Kreuz „tragen, gefochten, und will es fer„ner thun. Gott, der den Hoffärti„gen widersteht und den Demüthigen „seine Gnade giebt, hätte bereits dem H. „Petrus den Sieg gegeben; er würde

Balduin Lascaris. Jahr 1206.

Balduin. Lascaris. Jahr 1206.

„ihm auch in Zukunft seine Gnade nicht „versagen.„ In Ansehung des Balduin antwortete er, daß er ihm, wegen der Empfehlung des Pabstes gerne die Freyheit würde gegeben haben; dieser Prinz aber sey im Gefängniß gestorben. Ob Balduin damals wirklich nicht mehr am Leben gewesen sey, oder ob Joannicus, der die Absicht hatte, ihn nicht lange mehr leben zu lassen, die Unwahrheit geschrieben, läßt sich nicht bestimmen. Wir werden in der Folge dasienige, was von seinem Tode erzählet wird, anzeigen. Innocentius schrieb zu gleicher Zeit an den Heinrich und ermahnte ihn, ebenfalls alles anzuwenden, um den Joannicus zu besänftigen, und die Befreyung seines Landes zu erhalten.

50.

Die Griechen unterwerfen sich wieder. Villehard. o. 22h Nicet. c. 8.

Dem heiligen Vater war es freylich leichter diesen weisen Rath zu geben, als dem Regenten solchen zu befolgen; und es wäre gewis alles verlohren gewesen, wenn sich nicht eine glückliche Veränderung ereignet hätte, die der ganzen Sache eine andere Wendung gab. Die Griechen hofften bey ihrer Empörung an dem Joannicus nicht nur einen Beystand zur Ausrottung ihrer Sieger, sondern auch einen gelinden und gütigen Regenten zu erhalten, der ihren ehemaligen blühen-

blühenden Zustand wieder herstellen würde. Da sie aber sahen, daß er ihre Städte zerstörte, ganz Thracien in eine schreckliche Wüstenen verwandelte, und daß er in allen eroberten Plätzen die Einwohner, ohne unter Griechen und Lateinern einen Unterschied zu machen, entweder ermordete, oder sie in die Wallachey schickte, um die Wälder auszureuten, und seine eigenen Länder zu bevölkern, so fiengen sie an, einzusehen, daß ihr Erretter, ein weit härterer und unerträglicherer Tyrann sey, als ihre Ueberwinder. Sie hörten, daß er im Begriff sey Adrianopel und Didymotychos in Besiz zu nehmen, und zweifelten gar nicht, daß er diese beyden Städte, die beträchtlichsten in ganz Thracien, eben so mishandeln würde, als die andern. Sie sahen ein, daß die Griechen dadurch vollends vernichtet, und zu elenden Sclaven der Bulgaren gemacht werden würden. Diese Betrachtungen machten, daß sie sich von dem Joannicus lossagten und zu ihren alten Herren zurücke kehrten. Sie schickten heimlich Abgeordnete an den Branas, der sich zu Constantinopel befand, und ersuchten ihn, sein Ansehen zum Besten seiner Landesleute zu verwenden und ihnen von dem Regenten und von den

Balduin. Lascaris. Jahr 1206.

Vene-

Balduin. Lascaris. Jahr 1206.

Venetianern Verzeihung zuwege zu bringen. Sie verlangten blos, daß man dem Branas die Herrschaft über Adrianopel und Didymotychos lassen sollte; unter dieser Bedingniß versprachen sie, mit den Lateinern in der vollkommensten Einigkeit zu leben, und dem Kayser mit aller Treue ergeben zu bleiben. Dieser Vorschlag fand in dem Rath einigen Widerstand. Da man sich aber auf die unverlezliche Treue des Branas verlassen konnte, beschloß man, ihm die beyden Städte, mit allen Zugehörungen, doch unter der Bedingniß abzutretten, daß er dem Kayser die Huldigung leisten, und sie als ein Lehn des Reiches empfangen sollte. Dieser Vergleich stellte den Frieden zwischen den Franzosen und Griechen wieder her.

51. Joannicus belagert Didymotichos. Villehard. c. 222, 223. 224. Nicet. c. 8. Acrop. c. 13.

Joannicus, der von diesem Vorgang nicht das geringste wußte, kehrte, nachdem er das ganze Land bis an Constantinopel verheeret hatte, zurück, um den Ruin Thraciens, durch Zerstörung der Städte Adrianopel, und Didymotychos vollends zu Stande zu bringen. Hatten die Griechen gleich ihren alten Muth verlohren, so hatten sie doch ihre List und Verstellung, iene kalten Eigenschafften, die das einzige Mittel schwacher Seelen

sind,

sind, beybehalten. Diejenigen, die einen Theil der Armee des Joannicus ausmachten, und um das Complot ihrer Nation wußten, giengen, da sie sahen, daß er seinen Weg auf Didymotychos zu nahm, heimlich, hauffenweis durch, so daß er bey seiner Ankunft nur noch eine geringe Anzahl derselben hatte. Er ließ die Einwohner sogleich auffordern, sich ihm zu ergeben. Sie antworteten ihm sehr ehrerbietig, daß er ihnen, da sie sich ihm ergeben hätten, eidlich versprochen hätte, sie zu erhalten, und sie wider die Franzosen zu beschützen; daß sie ihn, unter dieser Bedingniß, für ihren Herrn erkannt hätten; daß aber ohne Zweifel sein, ihnen gegebenes Wort, nicht mit seinen Absichten übereinstimmte, indem er sie, anstatt sie als seine Unterthanen zu beschützen, gänzlich zu Grunde richtete, ihre Staaten zerstörte, und ihre ganze Nation vertilgte; daß er ohne Zweifel in der Absicht gekommen sey, sie, wie ihre Landsleute zu behandeln, und daß er es ihnen also nicht verargen könnte, wenn sie nicht Lust hätten, sich gänzlich zu Grunde richten zu lassen. Diese Weigerung brach,

Balduin Lascaris. Jahr 1206.

Balduin Lascaris. Jahr 1206.

brachte den König der Bulgaren in Harnisch. Er machte sogleich Anstalt, sie zu belagern. Man stellte die Maschinen auf; man machte neue, und verheerte das herumliegende ganze Land. Die Griechen riefen von ihren Thürmen und Mauern herab und baten ihn, um Barmherzigkeit, sie legten ihm den kayserlichen Namen bey, gaben ihm die Versicherung, daß sie ihm gerne gehorchen würden, wenn er nur nicht verlangte, daß sie ihn in ihre Stadt aufnehmen sollten. Zu gleicher Zeit machten sie alle Vorkehrungen zu ihrer Vertheidigung, und sobald die Angriffe ihren Anfang nahmen, widersezten sie sich demselben auf das lebhafteste. Es mußte ein sonderbares Schauspiel seyn, wenn man die Griechen, sobald man aufhörte, sie zu bekriegen, als demüthig bittende erblickte; und wieder als Feinde, und in einer drohenden Stellung, sobald man nur die geringste Anstalt machte, sie anzugreifen. Sie schickten nach Constantinopel und baten sich einen Succurs aus. Es wurde Kriegsrath gehalten, und es wurde der Meinung verschiedener Großen, die da glaubten, man sollte um dieser treulosen Leute willen, Constantinopel nicht entblösen, ungeachtet, beschlossen, daß

man

man zu Felde ziehen, und bis nach Selymbria marschiren sollte. Der Legat warb Soldaten an, indem er unter die, welche zu marschiren sich entschliessen würden, Ablässe austheilte, und denen eine vollkommene Absolution versprach, welche bey einer so lobenswürdigen Unternehmung sterben würden. Heinrich langte zu Selymbria an und blieb acht Tage daselbst. Die Schwäche seiner Armee erlaubte ihm nicht, eine Schlacht zu wagen, und die Stadt war stark genug, eine lange Belagerung auszuhalten, besonders gegen die Bulgaren, welche von der Belagerungskunst wenig Erfahrung hatten. Andern Theils schickten die Einwohner von Adrianopel, die für sich selbst besorgt waren, unaufhörlich Couriere ab, um einen schleunigen Succurs zu erhalten. Man wurde schlüssig, nach Bizya zu marschiren, wo die französische Armee von zwo Städten näher zusammen kam, und man schlug daselbst den 23. Junius das Lager auf. An dem nemlichen Tage erhielt man Nachricht, daß die Stadt Didymotychos verlohren sey, wenn man derselben nicht eilfertig zu Hülfe käme; daß Joannicus den Lauf des Hebrus, welcher der Stadt zu einem Graben diente, und die Einwoh-

Balduin Lascaris. Jahr 1206.

Balduin Lascaris. Jahr 1206.

wohner mit Wasser versorgte, eine andere Wendung gegeben; daß schon an vier Orten eine Oefnung gemacht sey, und daß die Feinde schon zween Sturme gewagt hätten.

52. Heinrich zieht wider ihn zu Felde. Villehard. c. 225. 226. Nicet. c. 7.

Man war bereits zu weit vorgerücket, als daß man sich, ohne Schande, weigern konnte, die Feinde anzugreifen. Man musterte die Truppen. Man fand nicht mehr, als vier hundert Ritter, welche zusammen nicht drey tausend Streiter ausmachten; doch hatten zwölf Herren vom ersten Rang ohne Zweifel eine viel zahlreichere Begleitung. Die Couriere von Adrianopel meldeten, daß Joannicus vierzig tausend Reuter bey sich habe; die Anzahl der Fusgänger war ihnen unbekannt. Eine so große Ungleichheit schluz den Muth der Franzosen nicht nieder. Am folgenden Tage, oder am Feste des H. Johannis, bereiteten sie sich durch Religionsübungen zum Treffen. Tags darauf traten sie den Marsch selbst an. Macarius de Sainte Menehoud commandirte die Avantgarde. Dieses war der Posten des Marschalls von Romanien. Gouthier d'Escornai und Thierri de Los führten die Arrieregarde an. Das Corps der Armee war in sieben Schwadronen abgetheilt, die von den tapfer-

tapfersten Soldaten des Reichs angeführt wurden. Der Regent marschirte an der Spitze der siebenten. Man sezte den Marsch in der besten Ordnung fort, aber mit einer doppelten Gefahr; man muste sich sowohl vor den Feinden, die weit zahlreicher waren, als vielleicht noch mehr vor den Griechen, den neuen Freunden, die vor kurzem Rebellen, und stets zur Verrätherey geneigt waren, fürchten. Allein drey Tage darauf, als man sich der Stadt näherte, hörte man mit Erstaunen, daß Joannicius die Belagerung aufgehoben, und sich, nachdem er seine Maschinen hatte anzünden lassen, eilfertig entfernet habe. Ein so unversehener Abzug wurde für ein Wunder gehalten. Branas nahm Besiz von Didymotychos. Um diese Zeit starb der Patriarch Camaterus, der sich seit der Eroberung von Constantinopel in dieser Stadt aufgehalten hatte. Heinrich sezte seinen Marsch fort, und am vierten Tage schlug er vor Adrianopel, mitten auf einer schönen Wiese, die an dem Ufer des Hebrus hin lag, sein Lager auf.

Balduin Lascaris. Jahr 1206.

Die Einwohner zogen den Franzosen, sobald sie dieselben erblickt hatten, in Procession entgegen, und bewillkommten unter Vortragung ihrer Kreuze ihre Be-

53. Xenier de Trit wird befreyet. Villehard. c. 227. sqq. Nicet. c. 10.

Balduin Lascaris. Jahr 1206.

freyer mit großen Freudengeschrey. Am folgenden Tag trat man den Marsch an, um den Joannicus aufzusuchen, der etliche Meilen davon sein Lager aufgeschlagen hatte. Seine Flucht verdoppelte den Muth der Franzosen; sie brannten vor Begierde, ihm ein Treffen zu liefern. Allein er suchte solches zu vermeiden und marschirte eilfertig auf sein Land zu. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser sonst so kühne und verwegene Prinz, blos darum zurückgegangen sey, weil ihn die Comaner, nach ihrer Gewohnheit, während der Sommerhitze vrrlassen hatten. Man verfolgte ihn fünf Tage lang, ohne ihn erreichen zu können. Endlich campirte man in einer angenehmen Gegend, wo die Armee ausruhete. Während dieses Aufenthalts trennte sich Balduin de Beauvoir nebst noch drey andern Herren, von dem Regenten. Sie entfernten sich nebst ungefähr funfzig Rittern, in der Hofnung, daß ihnen der übrige Theil der Armee nachfolgen würde, als welche sich in so geringer Anzahl keiner Gefahr aussezen würde. Allein sie betrogen sich in ihrer stolzen Meinung. Heinrich sezte seinen Marsch gegen die Gränze zu fort. Er schlug bey dem Schloß Moniac an dem Ufer des

Artus,

Artus, in einer Entfernung von dreyen Tagereisen von den Ruinen von Philippopolis sein Lager auf, und entschloß sich den tapfern Renier de Trit endlich aus seiner Gefahr zu befreyen. Der Held, der sich in die Festung Stenimacum geworffen, war in derselben so enge eingeschlossen, daß er dreyzehen Monate lang keine Nachrichten erhalten, noch einige von sich geben konnte. Heinrich behielt den größten Theil seiner Truppen bey sich und schickte die übrigen, unter Anführung des Conon de Bethune' und des Gottfried de Villehardouin, die von den tapfersten Rittern begleitet wurden, nebst einem Detachement Venetianer dahin. Sie zogen mit großer Gefahr durch ein, von feindlichen Partheyen überall besetztes Land und langten endlich zu Stenimacum an. Renier, der sie auf seinen Thürmen erblickte, hielt sie anfangs für einen Hauffen Griechen, welche die Bulgaren verstärken sollten. Allein als sich diese zuruckzogen, erkannte er seine Landsleute, und eilte ihnen entgegen. Dieses war eine zärtliche Zusammenkunft. Von vielen Beschwerlichkeiten ermüdete, mit Wunden bedeckte, und durch eine lange Hungersnoth ausgezehrte Körper, warffen sich mit Freuden

Balduin Lascaris. Jahr 1206.

Balduin Lascaris. Jahr 1206.

in die Arme ihrer alten Freunde, die zu ihrem Beystand gekommen waren, ohne noch zu wissen, ob sie lebendig oder todt wären. Sie marschirten am folgenden Tage mit einander ab, und langten am dritten Tage in dem Lager an. Renier wurde daselbst mit allen Merkmalen der lebhaftesten Freude, als ein, nach Verlauf eines Jahres, aus dem Grabe auferstandener Mensch empfangen, und seine Befreyer wurden mit Lobeserhebungen überhäufft.

54. Tod des Balduin. Villehard. c. 230. Nicet. c. 10. Acrop. c. 13. Albert. chron. Aunal. Bertin. Chron Nangis Aegidius de Roya. Bucelin. Annal. Gallo Flandr. l. 6. Ramnuf. l. 5. Doutrem. l. 4. 10 15. Du Cange hist. l. 1. c. 41.

Diese Lobeserhebungen und dieses Freudengeschrey wechselte gar bald mit Seufzen und mit dem bittersten Schmerz ab. Man erhielt nemlich um diese Zeit gewisse Nachricht von dem Tode des Balduin. Sein Bruder Heinrich hatte, seiner sorgfältigsten Nachforschung ungeachtet, bisher nichts von ihm erfahren können; da er aber wuste, daß er in der Schlacht bey Adrianopel gefangen worden, hatte er den Joannicius auf das angelegentlichste um seine Freyheit bitten lassen. Das Anerbieten eines grossen Lösegeldes, Bitten und Drohungen, alles war vergeblich. Der König von Bulgarien hielt ihn zu Ternova, dem Orte seiner gewöhnlichen Residenz gefangen, und ob er ihn gleich anfänglich

sehr menschenfreundlich begegnete, so hielt er ihn doch sorgfältig verborgen, so daß ihn niemand zu sehen bekam, als der Kerkermeister seines Gefängnisses. Allein die Empörung des Alexius Aspretas brachte ihn dergestalt in den Harnisch, daß er seine Rache bis über diesen Prinzen erstreckte, der doch daran nicht den geringsten Antheil hatte. Balduin wurde in einen Kerker gesteckt, wo er fast Hungers sterben muste, und keinen andern Trost hatte, als den Besuch der Königin, der diesem betrübten König weit beschwerlicher war, als eine gänzliche Einsamkeit. Diese Prinzeßin, die von Geburt eine Tartarin, aber listig und verschlagen war, hatte von ihrem Gemahl, der sie sehr liebte, unter dem Vorwande der christlichen Liebe, die Erlaubniß erhalten, dem unglücklichen Prinzen, einigen Trost geben zu dörfen. Balduin war schön, und die Königin zur Liebe geneigt. Sie verliebte sich in ihn, und sagte zu ihm, ihr kennet ohne Lösegeld zween Gefangene frey machen. Und wer sind diese, sagte Balduin? Ihr, antwortete sie, und ich, die ihr von der Sclaverey befreyen könnt, die unter der Tyranney eines unmenschlichen Ge-

Balduin Lascaris. Jahr 1206.

Balduin Lascazis. Jahr 1206.

mahls seufzet. Wenn ihr mich zu eurer Gemahlin nehmen wollt, so sind wir beyde frey. Uberlasset dem Joannicus dieses elende Reich von Constantinopel, das sich ohnedem nicht erhalten kann, und kehret mit mir in eure Staaten zurück. Ich will euch die Mittel dazu verschaffen. Balduin ergrimmte über diese tartarische Erklärung, und gab ihr zu verstehen, daß eine solche Heurath, ein sträflicher Ehebruch sey. Sie verließ ihn in der größesten Wuth, und schwur ihm den Tod. Sie kam am folgenden Tage wieder und wiederholte ihre Drohungen. Balduin machte ihr die triftigsten Vorstellungen. Sie verfügte sich in der größten Verzweiflung zu dem Joannicus; sie klagte den Balduin des Verbrechens wegen an, dessen sie sich selbst schuldig gemacht hatte. Joannicus, der von Natur grausam und durch die Eifersucht noch wilder geworden war, lud seine Hofleute zu einem Festin ein. Er ließ sodann den Balduin holen, sezte ihn ihrem Spott aus, und warf ihm seine abscheuliche Verwegenheit für. Vergebens berief sich Balduin auf seine Unschuld. Der König ließ ihm in seiner Gegenwart, die Hände, die Arme, die Beine, die

Schen-

Schenkel in verschiedenen Zwischenräumen abhauen, und den Rumpf mit den Gliedern in einen großen Graben bey Ternova werfen, wohin die Hunde und die todten Pferde geworfen wurden. Balduin starb daselbst erst nach dreyen Tagen, und wurde von den Raubvögeln zerrissen. Der König ließ sich seine Hirnschale bringen und mit Gold einfassen. Dieses war der Becher, aus welchem er nach der alten Gewohnheit der Scythen bey grossen Gastereyen trank. Eine fromme Frau aus Burgund, welche von ihrer Pilgrimschaft aus dem gelobten Lande zurück kam, und damals durch Ternova reisete, sammlete den Rest seines Leichnams, und begrub solchen heimlich. Er hatte fünf und dreißig Jahre gelebt, und war länger in der Gefangenschaft, als auf dem Thron, indem er seit seiner Regierung bis zur Schlacht bey Adrianopel nur eilf Monate lang regieret hatte. Er hinterließ keinen männlichen Erben, sondern zwo Töchter, welche nacheinander Gräfinnen von Flandern waren.

Balduin Las arts. Jahr 1206.

Dieser Prinz war groß von Person und hatte ein maiestätisches Ansehen. Da er sehr mäßig lebte, so erhielt er bey den grösten Beschwerlichkeiten eine voll-

55. Character desselben.

Faldum. Lascaris. Jahr 1206.

kommene Gesundheit. Er war gesprächig, freygebig, gerecht, aufrichtig, wahrheitliebend, ohne Mistrauen, und ließ sich lieber selbst betrügen, als daß er andere betrog; keusch in einem so hohen Grad, daß er ein Opfer der Keuschheit wurde; bescheiden, und konnte sich gerne widersprechen lassen; eine Eigenschaft, die er nur einmal bey dem Zwist mit dem Marquis von Montferrat verläugnete. Er behandelte das Volk mit Leutseligkeit und begegnete den Großen mit aller Ehre. Er machte zwischen den Lateinern und Griechen keinen Unterschied, sobald diese seine Unterthanen geworden waren; und doch war er beständig den Klagen der einen wie der andern ausgesezt, indem zwischen ihnen eine gegenseitige Eifersucht herrschte. Er war from und fleißig in den Uebungen der Religion. Meister über seen Glück, ließ er sich nie von demselben blenden; standhaft im Unglück, war er eben so groß in dem Gefängniß, als auf dem Thron. Nachdem wir seine Heldenthaten bereits erzählt haben, wird es nicht nöthig seyn, etwas von seiner Tapferkeit, von seiner Unerschrockenheit in der größten Gefahr, und von seiner Beständigkeit bey anhaltenden Beschwerlichkeiten zu sagen. Er liebte die

Wissenschaften, und hatte vor seiner Abreise von Flandern, verschiedenen gelehrten Personen aufgetragen, die Geschichte des Landes zu untersuchen und in Ordnung zu bringen. Der Mönch Albericus behauptet, daß bey seinem Grabe Wunder geschehen seyen. Sein frühzeitiger Tod war ein unersezlicher Verlust für das constantinopolitanische Reich, und eine Vorbedeutung von der kurzen Dauer desselben, weil Balduin nicht Zeit gehabt hatte, solches auf einen sichern Grund zu bauen.

Balduin. Lascaris. Jahr 1206.

Nachdem der König der Bulgaren eine so schreckliche Grausamkeit an dem Kayser ausgeübet, ließ er, blutdürstiger als iemals, seine Wuth auch an den übrigen Gefangenen aus. Er ließ dieselben auf verschiedene Art hinrichten. Constantinus Tornicus, der Oberaufseher der Posten des Reiches, hatte sich, nach der Eroberung von Constantinopel dem Kayser ergeben, und ihm die treuesten Dienste geleistet. Derselbe begab sich, nachdem er in der Schlacht bey Adrianopel mit dem Leben davon gekommen war, zu dem Joannicus und hofte von demselben gütig aufgenommen zu werden, nachdem er in den

56. Grausamkeit des Joannicus.

Balduin Lascaris. Jahr 120.6

vorigen Zeiten öffters als Gesandter der griechischen Kayser an seinem Hofe gewesen war. Joannicus ließ ihn, nach einer langen Gefangenschaft erstechen und befahl, ihn unbegraben liegen zu lassen.

In=

Inhalt

des

sechs und neunzigsten Buchs.

1. Heinrich wird zum Kayser gekrönet. 2. Weise Ordnungen. 3. Krieg des Heinrichs und des Joannicus. 4. Lascaris wird in Asien zum Kayser ausgeruffen. 5. Verschiedene Tyrannen in Asien. 6. Anfang des Trapezuntischen Kayserthums. 7. Krieg des David wider den Lascaris. 8. Krieg der Franzosen wider den Lascaris. 9. Vermählung des Heinrich 10. Bündniß des Joannicus und des Lascaris wider das Reich. 11. Lascaris greift die Plätze in Asien an. 12. Heinrich eilt denselben zu Hülfe. 13. Die Belagerung von Adrianopel wird aufgehoben. 14. Verschiedene Unternehmungen des Lascaris. 15 Waffenstillstand zwischen dem Heinrich und Lascaris. 16. Heinrich in Thracien. 17. Zusammenkunft des Kaysers und des Marquis von Montferrat. 18. Tod des Marquis. 19. Tod des Joannicus. 20. Aus dem Occident kommt ein Succurs. 21. Zwist wegen eines Bildes. 22. Die Venetianer nehmen die Inseln, die ihnen in der Theilung zugefallen waren, in Besiz. 23. Verschiedene venetianische Familien bemächtigen sich der Inseln des Archipelagus. 24. Phrorilas, des Joannicus Nachfolger. 25. Zustand des Königreichs Thessalonich. 26. Empörung des Blandras.

27. Vorkehrungen desselben. 28. Hartnäckigkeit der aufrührischen Lombarden. 29. Blandras wird verjagt. 30. Michael, der Despote von Epirus errichtet mit dem Kayser einen Vertrag. 31. Zweyte Vermählung des Heinrich. 32. Gottfried von Villehardouin erobert Corinthus. 33. Der Despote von Epirus fängt von neuem Krieg an. 34. Folgen der Begebenheiten des Alexius. 35. Er begiebt sich zu dem Sultan von Iconium. 36. Krieg des Lascaris wider den Gaiathedin. 37. Angelegenheiten der morgenländischen Kirche. 38. Streit über die Wahl eines Nachfolgers des Morosini. 39. Theodorus wird aus Argos vertrieben. 40. Der Legat Pelagius übt Gewaltthätigkeiten an den Griechen aus. 41. Krieg des Heinrich mit dem Lascaris. 42. Friede mit dem Lascaris. 43. Lateranisches Concilium. 44. Tod des Michael, des Despoten von Epirus. 45. Tod der Heinrich.

Geschichte

des

morgenländischen Kayserthums.

Sechs und neunzigstes Buch.

Heinrich, Theodorus Lascaris.

Heinrich hatte seit der unglücklichen Schlacht bey Constantinopel das, durch die Angriffe der Bulgaren, und durch die Empörung der Griechen, bis auf den Grund erschütterte Reich, mit einem unermüdeten Heldenmuth vertheidiget. Der Tod seines Bruders bahnte ihm den Weg zum Thron. Die Baronen versammelten sich, sobald sie diese traurige Nachricht erhalten hatten. Balduin hatte, als er seine Staaten verließ, zwo Töchter zurückgelassen; allein dieselben waren noch minderjährig, und, da das Reich schlechterdings eines muthigen Oberhauptes benöthigt war, so konnte man sie nicht zu einer Nachfolge kommen lassen, die eben so schwer zu unterstützen, als

Heinrich. Lascaris. Jahr 1206.

1. Heinrich wird auch Kayser gekrönt.

Nicet. c. 10. Villehard. c. 20. Ramnus. l. 5. Doutrem. l. 4. c. 4. Du Cange hist. l. 2. c. 1.

Heinrich. Lascaris sie Jahr 1206.

als ruhmvoll und glänzend war. Johanna blieb die Erbin der Grafschaft Flandern, und Margaretha bekam die Grafschaft Hainaut. Heinrich, der alle Beschwerlichkeiten mit seinem Bruder getheilt und sich seit seinem Tode der Krone würdig gemacht hatte, wurde mit allgemeiner Beystimmung zum Kayser ausgeruffen. Er begab sich auf den Weg nach Constantinopel, wo ihm die Krone mit dem gewöhnlichen Pomp aufgesezt werden sollte. Er ließ den Branas, mit den Griechen des Landes, und mit vierzig Rittern zu Didymotychos um dasige Gegend zu vertheidigen. Heinrich wurde am Sontage den 20 August in der Sophienkirche von dem Patriarchen Morosini gekrönet.

2. Weise Anordnungen Danduli chr. Ramuus. l 5. Sabel. l. 8. Doutrem l. 4. c. 11.

Die öffentliche Freude legte sich durch angestellte Feyerlichkeiten an den Tag; allein der neue Kayser, dessen Character ernsthaft und thätig war, beschäftigte sich mit den Regierungsangelegenheiten. Den Anfang machte er damit, daß er mit dem Marin Zeno, die ersten, mit den Venetianern errichteten Verträge verneuerte, und bald darauf bestätigte er sie auch den vier Abgeordneten, welche die Republik abgeschickt hatte, um ihm die Versicherung zu ertheilen,

daß

daß sie sein Interesse sich wollten angelegen seyn lassen. Die beständigen Unruhen, und die kurze Dauer der Regierung seines Bruders hatten ihm keine Zeit gelassen, für die Sicherheit des Staates, durch Verordnungen, die sowohl dem Fürsten als den Unterthanen nüzlich seyn konnten, zu sorgen. Darauf war nun Heinrichs erste Sorge gerichtet. Er verordnete, daß die Vasallen des Reiches, sowohl Franzosen als Venetianer, verbunden seyn sollten, im Gefolge des Kayfers, wenn er in einem Krieg befangen seyn würde, vom ersten Junius an, bis Michaelis, mit ihren Truppen zu marschiren und sie auf ihre Kosten zu unterhalten; daß sie aber nur die Hälfte dieser Zeit bey der Armee seyn sollten, wenn sie einen feindlichen Fürsten zum Nachbarn hätten; und daß sie ganz davon frey seyn sollten, wenn sie selbst würden angegrifftn werden; daß sie in dem Fall, wenn der Feind das kayserliche Gebiet würde betretten haben, ohne Ziel, und solang es der Kriegsrath für nötig erachtete, auf ihre eigene Kosten dienen sollten; der Kayser aber sollte den allgemeinen Aufwand besorgen; die Franzosen sowohl als Venetianer welche diese ihre Schuldigkeit nicht beob-

Heinrich. Lascaris. Jahr 1206.

achteten,

Heinrich. Lascaris Jahr 1206.

achteten, sollten deswegen vor Richtern aus ihrer eigenen Nation Rede und Antwort zu geben verbunden seyn. Er selbst aber ließ sich gefallen, um der Wohlfarth seiner Völker willen, seine eigene, und seiner Nachfolger Macht einzuschränken, indem er erklärte, daß der Kayser verbunden seyn sollte, in Sachen, welche die Ausbreitung, oder Vertheidigung des Reiches betreffen würden, sich nach der Meinung des Raths zu richten; daß er nichts wider die Geseze thun, und widrigenfalls der Ahndung der Gerichtshöfe unterworfen seyn sollte; daß er um den Rang seiner Würde zu unterhalten, den vierten Theil von Thracien, eigenthümlich, und eben so haben sollte, wie seine Vasallen den Genuß ihrer Lehen, um die Kriegskosten bestreiten zu können; daß diese Artikel niemals verändert, und weder etwas dazu, noch davon gethan werden sollte, ohne Bewilligung des Kayfers, des venetianischen Praetors, der Baronen und des Königs von Thessalonich. Diese Verordnung wurde von allen denen, die sie angieng, unterzeichnet.

Z. 1 Krieg des Heinrich und des Joannicus. Villehard. c. 231. sqq.

Diese politischen Arbeiten wurden durch das Geräusch der Waffen unterbrochen. Joannicus marschirte lauf

Didy-

Didymotychos zu. Branas, der davon nach der Abreise des Prinzen Besiz genommen, hatte noch nicht Zeit gehabt, die Oefnungen zu verstopfen, noch die Stadt mit dem nöthigen Kriegsvorrath zu versorgen. Sie wurde also bey dem ersten Sturm erobert und geschleifet. Das ganze Land wurde verheeret und in eine Einöde verwandelt. Adrianopel zitterte. Sie lies dem Kayser von diesem traurigen Vorfall und von der Gefahr, die ihr selbst bevorstunde, Nachricht geben. Er reisete auf der Stelle ab, und und das Gerücht von seiner Ankunft machte, daß der König von Bulgarien in seine Staaten zurückkehrte. Heinrich erfuhr bey seiner Ankunfft vor Adrianopel, daß der mit Beute beladene Feind, nicht weiter als eine Tagereise entfernt sey, und sehr viele Gefangene bey sich habe. Er entschloß sich daher, sich aufzumachen und sie ihm zu entreissen, wie er ihn dann auch vier Tage lang, bis nach Berrhoea in Thracien, an dem Fuß des Berges Hemus verfolgte. Joannicus war Meister von dieser Stadt. Die Einwohner flohen, sobald sie die kayserliche Armee erblickten auf die Gebirge, und da sie der Kayser mit allen Arten des Proviantes

Heinrich Lascaris. Jahr 1246.

Heinrich. a Paris. Chr. 1206.

versehen antraf, brachte er zween Tage daselbst zu, während daß seine Leute, die ganze umliegende Gegend verheerten. Hierauf schlug er eine Tagreise von Berrhoea vor einem Orte der Blisne hies, sein Lager auf, wo er ebenfalls, Lebensmittel im Ueberfluß, aber keine Einwohner antraf. Man hinterbrachte ihm, daß der Bulgare, der die Gefangenen bey sich hatte, in einem Thal, drey Meilen von hier, Halte gemacht habe. Der Kayser schickte in der Nacht zwo Schwadronen Reuter unter dem Commando des Eustachius, seines Bruders, und des Macarius de Sainte-Menehoud ab; zugleich lies er die Griechen von Adrianopel und Didymotychos mit marschiren, mit der Ordre, die Gefangenen wegzunehmen. Man langte mit Anbruch des Tages an: man muste sich entschließen zu fechten. Die Bulgarische Bedeckung, die zahlreich war, vertheidigte ihre Beute mit aller Lebhaftigkeit, und die Franzosen konnten diese Elenden, nicht ohne großen Verlust befreyen. Man brachte sie in das Lager zurück, Männer, Weiber und Kinder, an der Zahl zwanzig tausend, nebst drey tausend mit Beute beladenen Wägen, welche zusammen einen Zug von zwo

großen

großen Meilen ausmachten. Sie wurden mit großen Freuden empfangen. Man kam endlich wieder nach Adrianopel zurück, wo der Kayser, den, in die Freyheit gesezten Gefangenen, die Erlaubniß ertheilte, hinzugehen, wohin sie wollten, nachdem er einem ieden dieienigen Güter, die ihm abgenommen worden waren, auf das genaueste wiederum hatte zustellen lassen. Dieienigen, wozu sich keine Herren fanden, wurden unter die Soldaten ausgetheilet. Von Adrianopel, wo er sich fünf Tage lang aufgehalten hatte, marschirte er auf Didymotychos zu, welche Stadt er wieder auszubessern beschlossen hatte; allein er fand, daß sie dergestalt zerstöret sey, daß dazu zu viele Zeit und Mühe würde nöthig gewesen seyn. Da es noch so frühe im Jahre war, so wollte er den Feldzug nicht endigen, sondern kehrte zurück, und fiel in das Land des Joannicus, und überrumpelte, und eroberte die Stadt Thermae, die fest und wohl gelegen und wegen der warmen Bäder, welche die schönsten in der Welt waren, berühmt war. Nachdem er noch verschiedene Oerter zerstört und geplündert, und die ganze Gegend verheeret hatte, kehrte er gegen Allerheiligen zu, nach Adrianopel zurück,

Heinrich. Lascaris. Jahr 1206

welche Stadt er den Griechen, unter dem Commando eines seiner Officiere Namens Peter de Radingean und zwanzig Rittern zur Vertheidigung übergab.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1206.

4. Lascaris wird zum Kayser in Asien gekrönt.

Während daß die Franzosen ihre ganze Macht wider die Bulgaren anwenden musten, glaubte Theodorus Lascaris, der bisher mit dem Titel eines Despoten zufrieden zu seyn schien, nachdem er gehöret, daß sein Schwiegervater Alexius von dem Marquis von Montferrat gefangen genommen worden sey, dieser Prinz sey nun gänzlich verlohren, und es sey nun Zeit sich selbst den kayserlichen Titel beyzulegen. Er hatte, nachdem sich die französischen Truppen entfernt, sich wieder in den Besiz der Seestädte gesezet. Er war nun Meister von Bithynien, von Lydien, von den Küsten des Archipelagus bis an Ephesus, und eines Theils von Phrygien. Daher entschloß er sich, mit allem dem blendenden Pomp krönen zu lassen, welcher den Völkern Ehrerbietung einprägt. Er berief also nach Nicaea eine Versammlung aller Bischöfe, welche die griechische Kirche in Asien ausmachten; doch fehlte die zur Ceremonie nöthigste Person. Der Patriarch Camaterus

Nicet. c. 7. Acrop. c. 6. Gregor. l. 1. c. 2. Du Cange hist. l. 2. c. 2. Innocent. l. 11. c. 45. Fleury H. E. l. 76. art. 26.

lebte noch in der Gegend von Didymotychos; und demselben gebührte die Ehre, dem Prinzen die Krone auf das Haupt zu sezen. Lascaris ließ ihn ruffen. Er weigerte sich aber zu kommen, und schickte, um allen fernern Aufforderungen zu entgehen, schriftlich die Niederlegung seiner Würde. An seine Statt wurde also Michael Autorianus erwählet, welcher die Krönung vornahm. Ueberzeugt von dem Ansehen des Pabstes über die lateinische Nationen, schrieb Lascaris an den Pabst, um sich über die Grausamkeiten, Gottlosigkeiten und Untreue, die er den Ueberwinder zur Last legte, zu beklagen. Er bat ihn, die Lateiner zu überreden, mit ihm einen beständigen Freden zu schliessen, und nichts diesseits des Bosporus, den Gott selbst zur Gränze zwischen den zwey Reichen scheine bestimmt zu haben, zu unternehmen. Der Pabst entschuldigte die Lateiner, ohne die Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, die sie hatten zu schulden kommen lassen, zu rechtfertigen, mit der Nothwendigkeit, einem unterdrückten Prinzen zu Hülfe zu kommen, und sich selbst wider die Untreue und die schädlichen Anschläge der Griechen zu vertheidigen, und mit ihrer frommen Absicht das H.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1206.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1206.

Land zu erobern und die Griechen wieder zum Gehorsam der römischen Kirche zu bringen, die sich wider diese allgemeine Mutter der Christen empört hatten. Er rieth ihm, in den Schoos der Kirche zurück zu treten und sich dem Kayser Heinrich zu unterwerfen; unter diesen Bedingnissen versprach er ihm seine guten Dienste und von Seiten des Heinrichs die ehrenvolleste Behandlung. Beyde Briefe thaten weder auf der einem, noch auf der andern Seite eine Würkung.

5. Verschiedene Tyrannen in Asien. Nicet. c. 16. Acrop c. 7, Rainnus. l. 4. Lenclav Pandect. p. 416. 430. Doutrem. l. 4. c. 4. 6.

Dem griechischen Kayser fehlte keine von den nöthigen Eigenschaften, um diesen Namen mit Ruhm führen zu können. Dem französischen Kayser gleich an Tapferkeit, an Thätigkeit, und an politischer und kriegerischer Geschicklichkeit, war er nur in Ansehung des Unterschiedes der beyden Nationen, die diese Prinzen beherrschten, geringer als iener. Bey Gelegenheit der allgemeinen Revolution hatten sich verschiedene Tyrannen auf den Ruinen des Reiches in Asien niedergelassen. Lascaris schloß, um Zeit zu gewinnen, sie aus dem Wege zu räumen, einen Stillstand mit den Franzosen, welche ihres Ortes ebenfalls alle ihre Macht wider den Joannicus nöthig zu haben glaubten. Ein gewisser Theodorus,

dorus, mit dem Zunamen Moreotheodorus, das ist Theodorns der närrische, hatte sich der Stadt Philadelphia bemächtiget. Derselbe wurde bald daraus verjagt. Manuel Maurozomus, der von dem Sultan von Iconium, Gaiatheddin, dem er seine Tochter zur Gemahlin gegeben hatte, unterstüzet wurde, hatte sich in einem Canton von Phrygien niedergelassen. Da Lascaris noch nicht stark genug zu seyn glaubte, den Sultan beleidigen zu dörfen, so überließ er dem Manuel Chonae, Laodicea, und verschiedene Plätze an dem Mäander. Aldobrandin, der zwar von Geburt ein Italiäner, in Griechenland aber erzogen worden war, hatte sich Attalia zugeeignet. Um sich gegen den Gaiatheddin, dessen Staaten an diese Stadt gränzten, zu vertheidigen, ersuchte er die Einwohner von Cyprus um Beystand. Dieselben schickten ihm nur zweyhundert Mann zu, und doch kam ihm diese kleine Verstärkung sehr wohl zu statten. Als der Sultan ihn belagerte, thaten die Cyprioten am sechzehenden Tage der Belagerung einen so lebhaften Ausfall, daß er sich genöthiget sahe, mit Schande abzuziehen, nachdem er einen grossen Theil seiner Soldaten eingebüs-

Heinrich. Lascaris. Jahr 1206.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1206.

set hatte. Sabbas, der Statthalter von Pontus, unter den griechischen Kayfern, warf sich in der Stadt Sampson, die unter seine Statthalterschafft gehörte, zum Souverain auf. Allein eine so schwache Macht wurde gar bald durch ein neues Reich, daß in diesen Gegenden entstunde, verschlungen.

6. Anfang des Trapezuntischen Reiches. Xenophar. l. 4. Nicet. c. 7. 10. Acrop. c. 7. Hayton. hist. cr. c. 13. Doutrem l 4. c. 12. Du Cange fam. Byz. p. p 191 192.

Trebisond, so ehehin Trapezunt hieß, war eine griechische Stadt, die eine Colonie von Sinope, an den Ufern des schwarzen Meeres, gegen Colchis zu erbauet hatte. Die vortheilhafte Lage, und die Befestigungen derselben, hatten sie gegen die Anfälle der Türken beschützet, als dieselben diese Gegenden sich zueigneten. Sie hatten sich unter der Herrschaft der Kayser von Constantinopel erhalten, welche alle Jahre einen Statthalter unter dem Namen eines Herzogs dahin schickten. Manuel Comnenus, ein tugendhaffter Prinz, der, ohne an dem Verbrechen seines Vaters Antheil genommen zu haben, mit in sein Unglücke war verwickelt worden, hinterließ zween Söhne, den Alexius und David. Dieselben begaben sich in die Provinz Pontus, wo ihr Grosvater lange Zeit gelebt hatte. Sie errichteten daselbst, mit Hülfe der Anhänger

hänger ihrer Familie, einen unabhängigen Staat. Der ältere Alexius, welcher den Zunamen des Großen bekommen hatte, bemächtigte sich der ganzen Küste des schwarzen Meeres von Sinope an, bis an Trebisond, woraus er seine Hauptstadt machte. David nahm Heraclea und Paphlagonien in Besiz, welche Städte nachgehends an den Alexius kamen, nachdem David vor ihm, ohne Nachkommen, gestorben war. Dieses war der Anfang des Trapezuntischen Reiches, welches durch den prahlerischen Laut seines Namens, in den vornehmsten Erzählungen der Rittergeschichten, weit berühmter worden ist, als durch die Thaten seiner Prinzen in der Geschichte. Dieses Reich, dauerte, so schwach es war, einige Jahre länger, als das constantinopolitanische, indem solches erst im Jahre 1461. durch Mahomet II. zu Grunde gerichtet worden ist. Die beyden Stifter, nahmen mit dem herzoglichen Titel vorlieb. Johannes Comnenus, des Alexius Urenkel legte sich am ersten den kayserlichen Titel bey.

Heinrich. Kaisaris, Jahr 1206.

Die Verwirrung, in der sich Natolien, nach der Eroberung der Lateiner befand, machte den Ehrgeiz des David rege. Sein Bruder Alexius wurde

7. Krieg des David wider den Caesaris.

Heinrich Lascaris. Jahr 1206.

von den Türken sehr in die Enge getrieben. Dem David aber war es leichter, sich auf Kosten des Lascaris, dessen Macht noch keinen festen Grund hatte, weiter auszubreiten. Er warb in Paphlogonien Truppen an, und nahm ein grosses Corps Iberier, die er von den Ufern des Phasis an sich zog, in Sold. Der erste Versuch, den er mit seiner Macht machte, fiel nicht zum glücklichsten aus. Nachdem er einen iungen Officier, Namens Synadenus an die Spize eines Corps Truppen gestellet, gab er demselben Befehl, nach Nicomedien zu marschiren. Lascaris reisete alsobald von Nicaea ab, um ihm entgegen zu gehen, betrog ihn durch einen verstellten Marsch, überfiel ihn unversehens, nahm ihn gefangen und zerstreute seine Truppen. Dieser Streich demüthigte den Stolz des David; er nahm seine Zuflucht zu den Franzosen. Lascaris seines Orts, machte sich auf den Weg, um ihn aufzusuchen. Er fand durch Hülfe eines heimlichen Verständnisses einen Weg nach Prusias und näherte sich der Stadt Heraclea. David würde verlohren gewesen seyn, wenn ihm die Franzosen nicht eilfertig zu Hülfe gekommen wären. Lascaris kehrte, sobald

bald er von ihrer Ankunft zu Nicomedia Nachricht erhalten, zurück, um sich ihnen zu widersezen. Allein diese, die schon zufrieden waren, ihn von Heraclea entfernt zu haben, brachen in der Nacht auf, und kehrten über den Bosporus wieder zurück. David schickte ihnen, zum Beweis seiner Dankbarkeit für den ihm geleisteten Dienst, eine grosse Menge Lebensmittel zu und erbot sich mit ihnen eine dauerhafte Allianz zu schließen, dergestalt, daß seine und seines Bruders Staaten, mit dem Reiche der Lateiner ein ganzes ausmachen sollten. Dieser Vorschlag wurde angenommen. Als David vernahm, daß sich Lascaris, anstatt nach Heraclea umzukehren, immer weiter entfernte, und daß er Nicaea verlassen hatte, um sich nach Prusa zu begeben, wurde er dadurch noch verwegener gemacht. Er kam, nach erhaltener Verstärkung von Constantinopel nach Prusias, bestrafte die Anhänger des Lascaris, nahm Geiseln mit sich, um sich der Treue der übrigen zu versichern, paßirte den Sangar, und richtete auf dem Gebiete des französischen Kayfers große Verheerungen an. Ein neuer unglücklicher Streich hinderte ihn an seinen fernern Unternehmungen. Ein

Heinrich. Lascaris. Jahr 1206.

Corps

Heinrich. Lascaris, Jahr 1206.

Corps von dreyhundert Franzosen, das vor seiner Armee voraus marschirte und sich Nicomedien näherte, wurde in einem Hinterhalt, durch den Andronicus Gnidus, einem von den Feldherren des Lascaris, in die Pfanne gehauen. Der Verlust dieser tapfern Leute, die den Kern seiner Truppen ausmachten, nöthigte ihn nach Heraclea umzukehren.

3. Krieg der Franzosen wider den Lasca ris.

Nicet c. 10. Villehard. c. 236. 237.

Der zwischen den beyden Kayfern errichtete Waffenstillstand konnte, nach dem von Paphlagonien geschickten Succurs, nicht mehr bestehen. Lascaris bemächtigte sich der Stadt, wo sich die Lateiner bisher erhalten hatten. Um diesen wichtigen Paß wieder zu erobern, schickte Heinrich den Petrus de Bracheux, den Payen d'Orleans, den Anseau de Cahieu, und seinen Bruder Eustachius mit hundert und vierzig Rittern, und einem guten Theil seiner Truppen ab. Nachdem Petrus in der Nachbarschafft an das Land gestiegen war, fand er sich vor dem Plaz ein und verlangte, als in sein, ihm von dem Kayser angewiesenes Eigenthum eingelassen zu werden. Er fand aber kein Gehör. Er hatte ein heimliches Verständniß in der Stadt. Durch dieses Mittel brachte er einige Soldaten hinein, welche

welche ihm in der folgenden Nacht die Thore öfneten. Die Einwohner thaten keinen hartnäckigen Widerstand; die Hinrichtung der verwegensten machte die Franzosen Meister von diesem Orte. Sie verheerten sodann die umherliegende Gegend, die dem Lascaris gehörte und näherten sich einer Stadt, die Villehardouin Exquisa nennt, und deren Lage er so beschreibt, als ob es die Stadt Cyzicus gewesen wäre. Er nennt dieselbe einen festen Ort, der von der See umgeben war, und blos durch eine Oefnung an das feste Land stieß, wo vorhin ein Fort stunde, das aber damals ruiniret war. Petrus de Bracheux bemächtigte sich derselben ohne Mühe, und verschloß sie von innen mit zwey Schlössern, die er am Eingang aufrichten ließ. Er machte sie zu seinem Waffenplaz und zu seinem Magazin, wohin er alle Beute bringen ließ, die auf seinen Streifereyen gemacht wurden. Ein anderes Corps Truppen, eroberte, unter dem Commando des Thierri de Los, Nicomedia, stellte das Schlos wieder her, und machte aus der Sophienkirche, welche Constantin nach dem Muster der zu Constantinopel hatte bauen lassen, eine neue Vestung.

Heinrich. Lascaris Jahr 1206

Die

Heinrich. Lascaris. Jahr 1207.

Die französische Thätigkeit war, dieses ganze Jahr hindurch, durch den Joannicus in Europa, und durch den Lascaris in Asien geübet worden. Das abwechselnde Glück machte zwar, daß diese beyden Feinde, noch immer mit ihrer ganzen Macht vorhanden waren. Indessen hatte Heinrich schon genug gethan, daß er sie zurückgeschlagen, ob er sie gleich nicht ganz besiegen konnte. Während daß er in Thracien den, durch die Verheerungen der Bulgaren angerichteten Schaden wieder gut zu machen suchte, suchte der Marquis von Monteferrat in Macedonien, die durch ihre Einfälle zerstörten Städte, wieder herzustellen. Die Stadt Serrae stieg aus ihren Ruinen wieder empor; die Stadt Drama bey Philippi, die das nemliche Schicksal erfahren hatte, wurde wieder aufgebauet, und diese beyden Plätze, erleichterten den Franzosen den Eintritt in das feindliche Land. Nichts war der Wohlfahrt des Staates wichtiger, als das gute Verständniß, zwischen dem Kayser und dem Marquis. Um das Band zwischen beyden noch fester zu machen, hatte man bereits die Vermählung der Agnes, der Tochter des Marquis, mit dem Kayser in Vorschlag gebracht; und

Vermählung des Heinrich.

Villehard. c. 235. 238. 239.

Rhamnus. l, 4. 6.

Doutrem l. 5. c. I.

DuCange hist. l. 4. c. 3.

in

in dieser Absicht hatte sie auch ihr Vater aus der Lombardie bereits nach Thessalonich kommen lassen. Otto de la Roche, Herr von Thebe und Athen, welcher in die Dienste des Marquis getreten war, hatte dem Heinrich, während daß sich derselbe vor Didymotychos befand, diesen Vorschlag gethan, der auch sehr wohl aufgenommen wurde. Zu Ende des Jahres verfügte sich die Prinzessin auf einer Galeere in den Hafen von Abydus; und Heinrich, der durch eine Gesandschaft des Bonifacius, Nachricht davon erhalten, schickte ihr den Marschall von Romanien und den Miles von Brabant entgegen, die sie im Namen des Kayserς bewillkommten und sie mit grossen Ehren nach Constantinopel begleiteten. Die Vermählung wurde am 4. Februar in der Sophienkirche vollzogen. Agnes empfieng daselbst die kayserliche Krone, und die Hochzeit wurde mit grosser Pracht in dem Bucoleonischen Pallast gehalten.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1207.

Die meisten französischen Truppen waren in Asien zerstreuet. Petrus de Bracheux war zu Exquisa, und Thierri de Los zu Nicomedia. Sechs Meilen von dieser Stadt befestigte Macarius das Schloß Charax. Wilhelm

RO. Lascaris und Joannes schliessen einen Bund mit einander wi- der das Reich. Villehard. c. 240. & 299.

de

Heinrich. Lascaris. Jahr 1207.

de Sains ließ Civitot ausbessern, so daß also Heinrich wenig Truppen bey sich zu Constantinopel hatte. Lascaris ließ, um sich durch eine mächtige Diversion in Sicherheit zu sezen, dem Joannicus durch seine Abgeordnete zu verstehen geben, daß izt die Gelegenheit da sey, sich beyderseits diese fremden Usupatores vom Hals zu schaffen. Wenn man gemeinschäftlich agirte, und der eine sie auf der Seite von Europa auf das lebhafteste angriffe, während daß der andere sie auf der Seite von Asien in die Enge brächte, so sey dieses das Mittel diesen schwachen Kayser, dessen Macht getheilt wäre, zu Grunde zu richten. Joannicus ließ sich diesen Vorschlag gar wohl gefallen und brachte, eine so viel möglich große Anzahl von Wallachen und Bulgaren zusammen. Verstärkt noch über dieses von den Comanern, drang er im Monat Merz in Thracien ein und belagerte Adrianopel, während daß die Comaner ihre Streifereyen bis an Constantinopel fortsezten. Er schien entschlossen zu seyn, alles anzuwenden, um eine so große Unternehmung glücklich hinauszuführen. Die Stadt wurde von dem Petrus de Radingean vertheidiget, welcher keine an-

dern Soldaten, als die griechischen Einwohner und blos zwanzig Ritter hatte. Er schickte eilfertig an den Kayser und bat sich einen schleunigen Succurs aus. Heinrich befand sich in einer eben so großen Verlegenheit, als die Belagerten selbst. Er schickte auf der Stelle Ordre nach Erquisa, wo sich das beträchtlichste Corps Franzosen befand, ohne Verweilen zu ihm zu stossen. Gleich nach der Ankunft des Couriers, schifften sich Eustachius, der Bruder des Heinrich und Anseau de Cahieu mit den besten Truppen ein, und liessen den Petrus de Bracheux mit einigen wenigen Leuten zu Erquisa zurück.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1207.

Ihr Abmarsch war für den Lascaris ein Signal, das ihn nach Erquisa rief. Er eilte dahin, und belagerte die Stadt. Nachdem er etliche Ausfälle, wobey der Verlust auf beyden Seiten gleich gros war, ausgehalten, und die Schwäche der Besazung bemerket, glaubte er nur die Hälffte seiner Macht nöthig zu haben und schickte die andere nach Civitot, um diese Stadt, deren Ausbesserung noch nicht völlig zu Stande gebracht worden war, anzugreiffen. Dieser stets thätige Prinz hatte während des Stillstandes des Krieges, Schiffe bauen las-

Th. Lascaris greift die Plätze in Asien an.

Heinrich Lascaris. Jahr 1207.

sen und sich bereits etlicher Inseln bemächtiget. Er lies ein Detaschement einschiffen, das bey Civitot an das Land stieg. Es befanden sich nur vierzig Ritter an diesem Orte. Allein dieses waren unerschrockene Leute, die Wilhelm de Sains anführte, zu dem Macarius de Sainte-Menehoud gestossen war, um die Gefahr mit ihm zu theilen. Der Ort war nicht verschlossen, so daß man, ohne eine anderweitige Oefnung machen zu dörfen, bey der ersten Ankunft, die Lanzen und Degen gebrauchen konnte. Den 31. Merz bestürmten die Griechen die Stadt zu Wasser und zu Lande. Dieser Angriff dauerte den ganzen Tag und vierzig Ritter vertheidigten sich gegen viele tausend Feinde, mit einem solchen Muth, daß diese nichts ausrichten konnten. Daher blieben auch unter diesen wackern Leuten, nur fünf ohne Wunden, und Gilles de Brabant, der Neffe des Miles büßete dabey sein Leben ein. Man muß sich allemal erinnern, daß ein ieder Ritter, acht bis zehen bewafnete Leute in seinem Gefolge gehabt, welches aber das Verdienst eines muthigen Widerstandes, nicht im mindesten verringert.

Ein

Ein Courier der an eben diesem Tage Abends, da die Anstalten zum Sturm gemacht wurden, abgereiset, langte am folgenden Tag des Morgens zu Constantinopel an, und überbrachte die Nachricht von der Gefahr, in welcher die Stadt Civitot schwebte. Der Kayser hatte damals niemand als den Conon de Bethune, den Villehardouin und den Miles de Brabant, nebst sehr wenigen Soldaten bey sich. Er ließ den Conon zurück, um die Stadt zu beschützen. Er seines Ortes, eilte, ohne einen Augenblick zu versäumen, an das Ufer, warf sich in ein leichtes Fahrzeug; die übrigen sprangen in die nächsten Schiffe, die sie antrafen. Der Kayser, hatte vor seiner Abreise, in der ganzen Stadt ausruffen lassen, daß man ihm eilfertig nachfolgen sollte, und daß Civitot, mit allen tapfern Leute, welche diese Stadt vertheidigten, verlohren gehen würde, woferne man derselben nicht auf das schleunigste zu Hülfe käme. Auf dieses Geschrey sezte sich alles in Bewegung. Alle Seeleute, Franzosen Venetianer, Pisaner, die Ritter mit ihren Waffen, eilten auf die Schiffe zu. Sie seegelten ab, so bald sie daselbst angekommen waren, ohne auf ihre Be-

Heinrich. Lascaris. Jahr 1207. 12. Heinrich kommt zu Hülfe.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1207

gleiter zu warten. Sie ruderten den übrigen Theil des Tages und die Nacht hindurch mit allen Kräften, und am Morgen, mit Anbruch des Tages erblickten die ersten, die mit dem Kayser angekommen waren, Civitot, und die feindliche Armee, welche die Stadt zu Wasser und Land belagerte. Die Belagerten hatten die ganze Nacht zugebracht, sich auf alle Art und Weise zu verschanzen, um den Feind wenigstens noch länger abzuhalten, da sie nicht hoffen konnten ihn zu besiegen; doch wollten sie mit Ehren sterben. Der Kayser hatte niemand in seinem Gefolge, als den Vilhardouin, den Miles von Brabant, einige Pisaner, und sehr wenige Ritter, die sich auf siebzehen, theils großen theils kleinen Schiffen befanden. Hätte man mit einer so geringen Macht die feindliche Flotte angreifen wollen, so würde man sich der größten Gefahr ausgesezt haben. Allein da Heinrich überlegte, daß wann er den Rest seiner Schiffe erwartete, und dem Feind Zeit ließe, einen Sturm zu wagen, die Belagerten entweder getödtet, oder gefangen seyn würden, ehe man ihnen würde zu Hülfe kommen können; da er noch über dieses durch das Feuer seiner Leute, die

durch-

durchaus fechten wollten, ermuntert wurde, so segelte er in einer einzigen Linie, gerade auf die feindliche Flotte zu. Als sie die Griechen, die schon in Bereitschaft stunden, den Sturm anzufangen, erblickten, so kehrten sie zu ihnen zurück. Die Schiffe wendeten um; und die Landtruppen, Fußgänger und Reuter eilten an das Ufer um den Seetruppen beyzustehen. Die Verwegenheit des Angriffs, und das wilde Ansehen der Franzosen, hatte bey den Griechen ein solches Erstaunen erregt, daß der meiste Theil des Tages mit unnützen Bewegungen zugebracht wurde. Das Geschrey der beyden Flotten, das weit auf dem Meer gehört wurde, trieb die nachfolgenden an, alle ihre Kräften zu verdoppeln, so daß der Kayser mit Anbruch des Tages dem Feinde sogar in Ansehung der Anzahl der Schiffe, überlegen war. Seine Truppen mußten die ganze Nacht hindurch unter den Waffen bleiben, aus Furcht eines plözlichen Ueberfalls, und mit dem Entschluß, den Feind mit Anbruch des Tages anzugreiffen, und ihn zu einem Treffen zu nöthigen. Allein in eben dieser Nacht zogen die Griechen ihre Schiffe an das Land, zündeten sie an und ergriffen die Flucht. Als die

Heinrich. Lascaris. Jahr 1207.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1207.

Franzosen, mit Anbruch den Tages keine Feinde mehr erblickten, dankten sie Gott für einen Sieg, der sie weiter nichts gekostet hatte, als daß sie sich sehen ließen. Als sie aber nach Civitot gekommen waren, fanden sie Ursache sich zu betrüben, indem sie ihre verwundeten Landesleute erblickten. Nachdem Heinrich, den Plaz besehen und befunden hatte, daß er zu schwach sey, sich zu halten, verließ er solchen und nahm die Besazung auf seinen Schiffen mit sich zurück.

13. Die Belagerung von Adrianopel wird aufgehoben.

Indessen sezte der König von Bulgarien, die Belagerung von Adrianopel auf das eifrigste fort. Seine Stürme hatten bereits die Thürme und Wälle sehr beschädiget, und man arbeitete beständig an Untergrabung der Mauern. Es waren schon viele Stürme tapfer abgeschlagen worden. Doch sahen die Einwohner ein, daß sie ohne Succurs sich nicht lange mehr würden halten können. Der Kayser, der zwischen zween mächtigen Feinden eingeschlossen war, wuste nicht, wozu er sich entschliessen sollte. Wendete er sich nach Adrianopel, so zog ihn das Geräusche der Waffen des Lascaris wieder nach Asien. Zog er wieder den Lascaris zu Felde, so wurde

er

er durch das Geschrey, das er aus Adrianopel zu vernehmen glaubte, zurückgerufen. Die Stadt lag in lezten Zügen. Verschiedene Thürme, die mit ihren Vordermauern eingestürzt waren, hatten an zwey Orten große Oefnungen gemacht, wo man ohne Unterlaß mit der Hand focht, und die täglich mit Blut gefärbt und mit Todten bedeckt wurden. Alle menschliche Hülfe war für die Belagerten bereits verlohren, als ihnen die Vorsehung selbst zu Hülfe kam. Der Monat May näherte sich. Die Comaner, aus denen die ganze Macht der bulgarischen Armee bestand, und welche die Sommerhitze nicht vertragen konnten, so wie die Armeen anderer Nationen sich für der Winterkälte fürchten, zogen, nach ihrer Gewohnheit bey der ersten Hitze, die sich in diesem Jahre eher als gewöhnlich einstellte, ab. Sie stunden ihren Bundesgenossen blos unter dieser Bedingniß bey, und Joannicus konnte sie nicht überreden, nur einen Tag länger zu bleiben. Dieser Unterstützung beraubt, verlohr er alle Hoffnung und hob die Belagerung auf. Die Belagerten gaben dem Kayser sogleich Nachricht davon, baten ihn aber dabey, dem ungeachtet nach Adrianopel zu kommen,

Heinrich. Lascaris Jahr 1207.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1207.

men, weil sie befürchteten, dem Bulgaren möchte es einfallen, auf der Stelle wieder umzukehren.

14. Verschiedene Unternehmungen des Lascaris.

Die Erhaltung dieser Stadt war von großer Wichtigkeit, und der Kayser war schon im Begriff, sich in eigener Person dahin zu verfügen, als ihm hinterbracht wurde, daß Sturion, der Admiral des Lascaris, durch den Hellespont in das propontische Meer mit sechzehn Galeeren gekommen sey und Exquisa zur See angreiffe, während daß Lascaris die Stadt, zu Lande bloquirte; daß sich die Einwohner dieser Stadt, so wie die auf der Insel Marmora, wider den Petrus de Bracheux, ihren Herrn empöret, und und ihm viele Soldaten getödtet hätten. Eine so nahe Gefahr sezte ganz Constantinopel in Furcht und Schrecken; und der Kayser, überzeugt, daß der Verlust dieses Ortes den Verlust der ganzen Küste von Natolien nach sich ziehen würde, ließ sogleich vierzehn Galeeren ausrüsten, deren Anführung er seinen besten Officieren anvertraute. Dieses waren Eustachius, sein Bruder, Conon de Bethune, Gottfried de Villehardouin, Macarius de Sainte Menehoud, Miles de Brabant, Anseau de Cahieu, Thierri de Los, Wil-

Wilhelm de Perchoy. Es war weiter nichts nöthig, um den Lascaris und seine Admirale in die Flucht zu iagen, als die Abreise dieser Flotte, auf der sich der Kern der Helden des Reiches befand. Lascaris zog sich in das innere des Landes; und Sturion kehrte in den Archipelagus zurück. Man verfolgte sie, aber vergebens, zween Täge und zwo Nächte, worauf sodann die Flotte nach Constantinopel zurücke kehrte. Kaum war dieselbe in dem Hafen angelangt, als Nachricht einlief, daß ein Detaschement des Lascaris Nicomedien, wo man an der Befestigung der Sophienkirche arbeitete, angegriffen habe. Der Plaz war nicht mit Lebensmitteln versehen und verlangte einen Succurs. Der Kayser paßirte den Bosporus und marschirte auf Nicomedia zu. Die Griechen erwarteten ihn nicht; sie kehrten eilfertig über den Berg Olympus zurück und erreichten Nicaea wieder. Heinrich ließ den Thierri de Los und den Wilhelm de Perchoy, nebst einigen Truppen zur Sicherheit der Stadt zurück, und marschirte auf seine Hauptstadt zu, in der Absicht, sich nach Adrianopel zu verfüzen. Während, daß er sich dazu anschickte, wurde er durch ein neues Unglück

Heinrich. Lascaris. Jahr 1207.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1207.

aufgehalten. Die beyden Officiere, die er zu Nicomedia gelassen hatte, wagten sich nebst einem Theil ihrer Truppen heraus, um in dem feindlichen Lande einige Streiffereyen vorzunehmen. So bald Lascaris davon Nachricht erhalten, schickte er ein grosses Detaschement, unter Anführung seines Bruders Constantin ab, der ein tapferer und geschickter Soldat war, welcher sich in einen Hinterhalt stellte, um sie bey ihrer Zurückkunft unversehens zu überfallen. Sie fielen in die ihnen gelegte Schlinge, und da sie sich durch einen ihnen weit überlegenen Hauffen angegriffen sahen, geriethen die meisten in groſse Furcht, und hatten wenig Lust sich zu wehren. Die beyden Anführer, Thierri de Los und Wilhelm de Perchoy, thaten, ob sie gleich von den ihrigen verlassen worden waren, tapfern Widerstand. Sie wurden zweymal von ihren Pferden herabgeworfen, und bestiegen dieselben zweymal wieder, und wichen nicht eher, bis es die äusserste Noth erforderte. Wilhelm bahnte sich, seiner Wunden ungeachtet, einen Weg mitten durch die Feinde, und floh in die Sophienkirche. Thierri, der durch eine weit gefährliche Verwundung auſser Stand gesezt worden,

den, zu fechten, wurde unter den Todten gefunden, und gefangen genommen. Wilhelm, eingeschlossen nebst denen, die entwischen konnten, ließ dem Kayser von diesem unglücklichen Vorfall Nachricht geben, und ihm zu wissen machen, daß sie in dieser Kirche, wo sie nur fünf Tage Lebensmittel hätten, belagert würden, und daß sie, woferne man ihnen nicht eilfertig zu Hülffe käme, entweder würden getödtet, oder gefangen genommen werden.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1207.

Dieser unvermuthete Streich verzögerte zum viertenmal die Reise nach Adrianopel. Bestürzt über die Gefahr so braver Leute, paßirte Heinrich den Bosporus und marschirte in Schlachtordnung auf Nicomedia zu. Constantin hob die Belagerung auf und kehrte nach Nicaea zurück, Der Kayser schlug sein Lager bey Nicomedia in einer sehr bequemen Lage, mitten auf einer schönen Wiese, an dem Ufer eines Flußes auf. Von hier aus schickte er verschiedene Partheyen aus, welche das ganze Land in Contribution sezten, und eine große Menge Gefangene in das Lager brachten. Er hatte sich hier bereits fünf Tage lang aufgehalten, als Lascaris Abgeordnete an ihn schickte, und ihm einen

152 Waffenstillstand zwischen dem Heinrich und Lascaris.

zwey-

Heinrich. Lascaris. Jahr / 1207.

zweyjährigen Waffenstillstand, unter der Bedingniß anbieten ließ, daß er die Forts zu Erquisa und der H. Sophie verlassen und zugeben sollte, daß sie geschleift würden. Er seines Ortes versprach alle Gefangene zurück zu geben, deren er eine große Menge hatte. Der Kayser glaubte, auf Anrathen seiner Baronen, daß es besser sey, diese zween Pläze zu verliehren, als sie auf Kosten der Stadt Constantinopel zu erhalten, auf welche Joannicus sein Absehen gerichtet hatte, und deren Eroberung ihn zum Meister von ganz Thracien machen würde. Er zog in Ueberlegung, daß dieser Waffenstillstand das Bündniß zwischen dem Lascaris und Joannicus aufheben würde, und daß das Reich, wenn es auf der Seite von Asien Ruhe hätte, seine ganze Macht wider die Bulgaren würde kehren können. Der Waffenstillstand wurde also geschlossen und von beyden Seiten eidlich bekräftiget. Die beyden Forts wurden dem Lascaris übergeben, und Thierri de Los und die andern Gefangenen dem Kayser zurück geschickt.

16. Heinrich in Thracien.

Heinrich sah sich endlich, nach seiner Zurückkunft zu Constantinopel in den Stand gesezt, nach Thracien zu marschiren,

Heinrich. Lascaris Jahr 1207.

aen, und für die Sicherheit von Adrianopel zu sorgen. Er bestimmte Selymbria zu dem Ort, wo sich seine Truppen versammeln sollten, und trat gegen das Ende des Junius seinen Marsch an. Als er vor dieser Stadt angekommen war, wurde er mit großen Freuden aufgenommen. Er brachte einen Tag mit Untersuchung des Schadens zu, welchen die Bulgaren, den Mauern und Thürmen durch ihre Minen und Batterien zugefügt hatten, und gab Befehl sie wieder auszubessern. Er reisete am folgenden Tage ab, und kam nach einem Marsch von vier Tagen an dem Berg Hemus, welcher Thracien auf der Seite von Bulgarien verschloß. Am Fuß dieses Berges war eine Stadt, die Joannicus vor kurzem bevölkert hatte. Villehardonin nennt solche Eului; ein sonst in der Geschichte unbekannter Name. Man traf sie verlassen an, indem sich die Einwohner auf die Gebirge gezogen, sobald sie von der Ankunfft der Franzosen waren benachrichtiget worden. Der Kayser schlug an diesem Orte sein Lager auf. Die leichten Reuter eroberten während seines dreytägigen Aufenthalts daselbst, eine große Menge Vieh und alle Arten der Lebensmittel. Die

Ein-

Heinrich. Lascaris. Jahr 1207.

Einwohner von Adrianopel, die durch die Belagerung waren ausgehungert worden, folgten der Armee, mit sehr vielen leeren Wägen nach. Hier fanden sie Korn und anderes Getraide genug, um sowohl dieselben, als auch andere, die sie zusammen bringen konnten, zu beladen. Indessen geschahe es doch, daß sich einige von diesen leichten Reutern zu weit in die engen Pässe der Gebirge gewagt, wo sie von den Einwohnern derselben getödtet wurden. Um sie in Zukunft in Sicherheit zu sezen, ließ sie der Kayser von vier Schwadronen unter Anführung seines Bruders und vier anderer Herren begleiten. Unter dieser Bedeckung wagten sie sich weiter in das Land hinein, allein bey ihrer Zurückkunfft fielen die Einwohner der Berge, die alle Pässe besezt hatten, mit solcher Wuth auf sie, und tödteten Menschen und Pferde, daß nicht ein einziger von ihnen zurückgekommen seyn würde, woferne ihnen nicht die Reuterey auf ihr Geschrey zu Hülfe gekommen wäre. Da man an diesen Orten mit den Pferden nicht fortkommen konnte, stiegen dieselben ab, und führten sie, nachdem sie solche von der Gefahr befreyet hatten, nicht ohne großen Verlust in das Lager zurück. Am folgenden

genden Tage trat der Kayser seinen Rückmarsch nach Adrianopel zu, an, und versorgte diese Stadt hinlänglich mit Lebensmitteln. Er campirte auf der Wiese vor der Stadt und blieb funfzehn Tage daselbst. Heinrich. Lascaris. Jahr 1207.

17. Zusammenkunft des Kaysers und des Marquis von Montferrat.

Während seines Aufenthalts allhier kam Bonifacius zu ihm, um ihm die Huldigung zu leisten, wie er solches dem Balduin gethan, als er von dem Königreich Thessalonich Besiz genommen hatte. Der Marquis war, nachdem er die Stadt Serrae wieder hergestellt hatte, mit einer Armee, in das Land, dessen sich der König von Bulgarien bemächtiget hatte, eingefallen, und bis nach Mosinopolis fortgerückt, welche Stadt sich ihm, nebst dem ganzen umliegenden Lande ergeben hatte. Von hier aus schickte er eine Gesandschaft an den Kayser, und ließ sich die Ehre einer Zusammenkunfft, an dem Ufer des Hebrus, unterhalb Cypsella ausbitten. Während der Regierung des Heinrichs hatten diese beyden Prinzen nicht mit einander reden können, indem die Kriege des Joannicus und des Lascaris, sie stets von einander getrennt hatten. Der Kayser bestimmte den Tag zur Zusammenkunfft. Er ließ den Conon zur Bewahrung der Stadt Adrianopel mit hun-

dert

Heinrich. Lascaris. Jahr 1207.

dert Rittern zurück und zog mit seiner Armee nach Cypsella. Der Marquis fand sich an dem nemlichen Tage daselbst ein, und diese beyden Prinzen legten alle Merkmale der zärtlichsten Freundschaft gegen einander an den Tag. Bonifacius erhielt mit Vergnügen die angenehme Nachricht von der Schwangerschaft seiner Tochter; er leistete dem Heinrich die Huldigung; und zum Beweis, daß er diejenigen Dienste, die dem Kayser geleistet würden, so ansehe, als ob sie seiner eigenen Person wären erwiesen worden, machte er dem Villehardoin ein Geschenk mit der Stadt Mosynopolis, oder Serrae, nach seiner eigenen Willkühr, mit allem was dazu gehörte, unter der Bedingniß, daß er solche, als ein Vasalle von ihm, der Huldigung und der Treue, die er dem Kayser, als seinem Souverain schuldig wäre, unbeschadet, besizen sollte. Nachdem sie zu ihrem beyderseitigen Vergnügen, zween Tage mit einander zugebracht, beschlossen sie, daß sie zu Ende des Octobers ihre Truppen wollten zusammenstossen lassen, um den König von Bulgarien mit vereinigten Kräften anzugreiffen. Als sie hierauf von einander Abschied genommen, kehrte der Kayser in seine Hauptstadt zurück,

rück, der Marquis aber nahm seinen Weg auf Mosynopolis zu. Heinrich, Lascaris.

Er hatte sich kaum fünf Tage lang daselbst aufgehalten, als er sich von den griechischen Einwohnern des Landes bereden ließ, den Berg Rhodope von einem Hauffen bulgarischer Räuber zu reinigen, welche große Verheerungen anrichteten. Dieses Gebirge war nur eine einzige Tagereise weit von Mosynopolis entfernt. Die Bulgaren eilten von allen Seiten herbey; und da sie sahen, daß der Marquis nur eine kleine Begleitung bey sich hatte, näherten sie sich ihm, ohne Geräusche und fielen in seine Arrieregarde. Nach diesem unvermutheten Ueberfall, bestieg der Marquis, ohne sich Zeit zu nehmen, andere Waffen zu ergreiffen, als seine Lanze, sein Pferd, eilte seinen Leuten zu Hülfe, griff den Feind an, und iagte ihn in die Flucht. In der Hitze der Verfolgung bekam er in die Seite einen Stich mit einer Lanze, woraus das Blut in grosser Menge floß. Seine Leute geriethen hierüber in die größte Bestürzung. Die am nächsten bey ihm waren, suchten ihn bey seiner Ohnmacht zu unterstüzen; die andern ergriffen die Flucht. Der sterbende Marquis, umgeben von seinen treuesten Soldaten, Jahr 1207. 18. Tod des Marquis.

Heinrich. Lascaris Jahr 1207.

sah sie um sich herum tödten. Er holte noch Athem, als ihm die Bulgaren den Kopf abhieben, den sie ihrem König schickten. Dieses war das Ende dieses berühmten Helden, der zum Anführer der Creuzfahrer war erwählet worden, der die Seele der Eroberung war, drr als Kayser geehret wurde, während daß er davon nichts als Gefahren und Beschwerlichkeiten einzuerndten hatte, groß, durch den Ruhm seiner Tapferkeit, noch weit größer aber durch das grosmüthige Opfer, das er dem gemeinen Besten brachte, indem er die kayseriiche Krone, die er verdiente, nicht nur ohne Eifersucht auf dem Haupte eines andern sah, sondern auch unterstüzte. Der gröste Beweis, daß er wahre Tugenden gehabt, und daß dieselben aus einer reinern Quelle hergeflossen sind, als die menschliche Staatsklugheit ist, ist seine aufrichtige Liebe der Religion, die er niemals ablegte, und die ihn den Ueberwundenen, selbst mitten in ihrem größten Unglücke, liebenswürdig machte. Dieser unersezliche Verlust verursachte dem Kayser den bittersten Schmerz und eine allgemeine Trauer des Reiches. Wir werden in der Folge von den Unruhen reden, die seine Nachfolge verursachte.

Diese

Diese blutigen Kriege zwischen den Christen giengen dem väterlichen Herzen des Pabstes Innocentius sehr nahe. Er schrieb nochmals an den Joannicus, und suchte ihm friedfertigere Gedanken beyzubringen. Allein dieser ehrgeizige und wilde Fürst, befreyet von einem furchtbaren Feind, machte, indem er in seinen Gedanken schon die Staaten des Marquis verschlungen hatte, Anstalt, Thessalonich zu belagern. Er schmeichelte sich mit einer baldigen Eroberung, und die Stadt zitterte vor einem Feind, der nur darum eroberte, um zerstören zu können. Ein unvermutheter Schlag befreyte sie von dieser Gefahr. Joannicus, glaubte, da er im Bette lag, im Traum, einen Reuter, auf einem weissen Pferde zu sehen, der mit der Lanze in der Hand auf ihn zu eilte und ihm die Seite durch und durch stach. Er erwachte, indem er schrie, daß ihn Manastras ermorden wolle. Dieses war einer von den Feldherren, welche ihr Zelt zunächst an des Königs seinem hatten. Man eilte herbey. Man fand den König in seinem Blute schwimmen, welches stromweis aus seiner Seite lief. Kaum hatte er noch so viel Zeit, den traurigen Traum zu erzählen, so fiel er

Heinrich Lascaris. Jahr 1207-19.

Tod des Joannicus.

Acrop. c. 13. Alberic. chr. Doutreml. 4. DuCange hist. l. 2. c. 4.

Heinrich Lascaris. Jahr 1207.

in eine Ohnmacht, und aus derselben in die Züge. Manastras, der nicht eher, als in diesem Augenblick, aus seinem Zelte schien gekommen zu seyn, suchte sich, nachdem er eilfertiger, als andere herbeygekommen war, mit allen Merkmalen der äussersten Verzweiflung zu rechtfertigen. Da er den König so nahe an seinem Ende sah, hob er die Belagerung auf, ließ die Armee abmarschiren, und nahm den König, welcher fast zu gleicher Zeit starb, mit sich fort. Anstatt dem Manastras diesen Streich, weswegen ihn der König selbst angeklaget hatte, zur Last zu legen, wollte man lieber glauben, daß solcher durch ein Wunderwerk des H. Demetrius, des Patrons der Stadt Thessalonich geschehen sey, die schon öfters, den furchtbaren Schuz dieses seligen Helden erfahren hatte. Die Wunder, welche bey dem Grabe dieses H. Martyrers geschahen, begünstigten vermuthlich diese Meinung noch mehr, welche Manastras ohne Zweifel nicht zu widerlegen Lust hatte. Einige neuere Schriftsteller, welche alles wunderbare von dieser Begebenheit absondern, ließen es dabey bewenden, daß sie sagten, Joannicus sey vor Thessalonich an einem Blutsturz gestorben.

Hein-

Heinrich erhielt zu gleicher Zeit einen Succurs von Truppen. Er hatte nach der Niederlage bey Adrianopel, nach Frankreich, Flandern und Italien, den Nevelon, den Bischof von Soisons, nebst zween grossen Herrn geschickt, um den Occident bey der traurigen Lage, in welche das französische Reich durch diese unglückselige Schlacht versezt worden war, um Beystand zu ersuchen. Der Pabst hatte sein ganzes Ansehen angewendet, um ihre Bitten zu unterstüzen. Sie hatten auch endlich eine große Anzahl Kriegsleute zusammen gebracht, die sich nach Italien in den Hafen von Bari brachten, um sie nach Constantinopel zu schaffen. Nach dem Bericht einiger Schriftsteller starb Nevelon an diesem Orte, als man eben im Begrif war, zu Schiffe zu gehen; nach dem Vorgeben anderer, führte er die Truppen nach Constantinopel und starb erst, nach seiner Zurückkunft zu Bari.

Heinrich Lascaris Jahr 1207. 20. Aus dem Occident kommt ein Succurs

Die französischen Clerisey hatte befürchtet, die Wahl des Morosini möchte den Venetianern zu viele Macht in der Kirche verschaffen. Heinrich, der mit ihren Diensten zufrieden war, war ihnen noch weit günstiger, als der Pa-

21. Zwist wegen eines Bildes der H. Jungfrau. Innoc. epist. DuCange hist. l. 2. c. 5.

Heinrich Lascaris. Jahr 1207.

Patriarch. Es war zu Constantinopel ein Bild der H. Jungfrau, das, dem Vorgeben nach, der H. Lucas selbst sollte gemahlet haben. Die Kayserin Pulcheria hatte demselben eine Kirche bauen lassen, unter dem Namen der Begleiterin auf dem Weg, massen die Kayser niemals eine Reise antraten, ohne vorher ihr Gebet vor diesem heiligen Bilde verrichtet zu haben. Bey der Eroberung der Stadt Constantinopel war solches in die Capelle des Bucoleonischen Palastes geschafft worden, und von da aus ließ es der Kayser in die Sophienkirche bringen, und endlich machte er auf Bitten des Baylo von Venedig, den Venetianern ein Geschenk damit. Als derselbe Anstalt machen ließ, solches aus der Sophienkirche zu nehmen, fanden sie an dem Patriarchen einen starken Widerstand. Auf seine Weigerung, stiessen sie die Kirchthüren ein, bemächtigten sich des Bildes und brachten es in die Pantocratorskirche, die sie besassen, in der Absicht solches nach Venedig zu schicken. Der darüber äusserst aufgebrachte Patriarch that den Baylo und die Venetianer, die Theil an dieser Gewaltthätigkeit genommen hatten, in den Bann, und ließ seinen Ausspruch

spruch durch den Legaten und selbst durch den Pabst, bey dem er sich beklagt hatte, bestättigen. Die Folgen dieser Angelegenheit sind unbekannt, so viel ist gewis, daß dieses Bild zu der Zeit noch in der Pantocratorskirche gewesen sey, als Constantinus Palaeologus Constantinopel erobert, der solches in die erste, von der Pulcheria erbaute Kirche zurückbringen ließ.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1207.

Die Dienste, welche die Venetianer dem französischen Kayser bey seinen Feldzügen geleistet, hinderten sie doch nicht, ihr eigenes Interesse zu besorgen. Die meisten Inseln und Plätze, die ihnen bey der allgemeinen Theilung der Länder des Reiches angewiesen worden waren, befanden sich noch in den Händen der Griechen, oder der Seeräuber, welche sich bey Gelegenheit der Revolution sehr vermehrt hatten. Um sich in den Besiz so vieler Inseln in dem Archipelagus und in dem adriatischen Meerbusen zu setzen, hätten sie die Seemacht des Staates, in unendliche kleine Flotten abtheilen, oder viel Zeit und Kosten anwenden müssen, eine nach der andern mit einer einzigen Flotte anzugreifen. Man wählte ein Mittel, welches der Republik die Oberherrschaft

22. Die Venetianer nehmen die ihnen zugetheilten Inseln in Besiz. Sanut. Secreta fidel. cruc. l. 1, p. 4. c. 7. Doutrem chr. Ramnus. l. 6. Sabell l. 8, 9.

Heinrich Lascaris. Jahr 1207

schafft zuwegebrachte, ohne derselben die Mühe zu machen, sie zu erobern. Dieses bestund darinn, daß allen Venetianern, durch ein Edict die Freyheit ertheilet wurde, sich der Inseln, welche bey der Theilung auf die Venetianer gefallen waren, mit bewafneter Hand zu bemächtigen, dergestalt daß ein ieder dasienige, was er erobern würde, als sein Eigenthum besizen, doch aber der Republik den Eid der Treue leisten sollte, wie diese solchen dem Kayser leistete. Nach einer, für die Habsucht der Privatpersonen so günstigen Erklärung, rüsteten alle Venetianer, die reich waren, auf ihre Kosten Schiffe aus, und die Republick brauchte nicht mehr, als eine einzige Flotte, um das Meer von den Seeräubern zu reinigen, und die wichtigsten Eroberungen zu besorgen. Marc Dandolo, und Jacob Viaro eroberten Gallipoli bey dem Eingang des Hellespont. Renier Dandolo, der Erbe des Heldenmuthes seines Vaters Heinrich, und Roger Premarino, die zween grösten Seehelden, die damals die Republik hatte, machten sich, an der Spize von ein und dreyßig Schiffen, Meister von Corfu, und von dem Leo Vetrano, einem griechischen Seeräuber, den sie mit sechzehn

Jn-

Insulanern von seiner Faction aufhän- Heinrich. Lascaris.
gen liessen. Das, mit einer neuen Co- Jahr 1207.
lonie bevölkerte Corfu, wurde der Wall
des venetianischen Staates bey der Ein-
fahrt des Meerbusen. Sie segelten nach-
gehends auf Modon und Coron zu, wo
sich die Genueser niedergelassen hatten,
die sie aus diesen beyden Städten ver-
iagten. Eine nach größere Eroberung
war die von der Insel Candia. Der
Marquis von Montferrat hatte dieselbe
an die Venetianer verkauft, allein Hein-
rich der Fischer, ein vornehmer Herr
aus Genua hatte sich daselbst, unter dem
Vorwand Handelschaft zu treiben, an
das Land sezen lassen und sich derselben
bemächtiget. Sie stiegen daselbst an
das Land, schlugen die Genueser, nah-
men die Hauptstadt und nachgehends
auch die übrigen Städte weg. Der Se-
nat von Venedig, als derselbe gefragt
wurde, wie diese Städte behandelt wer-
den sollten, war der Meinung, sie ins-
gesamt zu zerstören. Dandolo erbot
sich, sie auf seine Kosten zu erhalten,
und die Republik hatte die Schande,
weniger Grosmuth und Tapferkeit an
den Tag gelegt zu haben, als ein einziger
ihrer Bürger. Die Tapferkeit des
Dandolo erhielt sein Vaterland. Diese

Heinrich. Lascaris. Jahr 1207.

berühmte Insel, die allein ein ganzes Königreich werth ist, zum zweytenmale. Der Genueser kam mit einer noch grössern Macht wieder dahin, und brachte, indem er überall alles verheerte den grösten Theil der Insulaner zur Empörung. Dandolo zog wider ihn zu Felde, ließ seine Truppen über die Klinge springen und nahm ihn selbst gefangen. Nachdem dieser tapfere Held, fünf Jahre darauf in einer Empörung war getödet worden, schickten die Venetianer eine Colonie, die aus allen Viertheilen von Venedig war zusammen gezogen worden, dahin, und übergab dem Jacob Tiepolo, unter dem Titel eines Herzogs, den auch seine Nachfolger führten, die Regierung derselben. Die Inseln Zante und Cephalonien entgiengen damals den Händen der Venetianer. Ein vornehmer Franzose, dessen Name unbekannt ist, bemächtigte sich derselben und legte sich den Nahmen eines Pfalzgrafen non Zante bey. Derselbe huldigte, nach dem Bericht des Alberich, anstatt die Oberherrschafft der Venetianer denen diese Inseln, vermöge der Theilungstractaten gehören sollten, zu erkennen, den Gottfried von Villehardouin, den Fürsten von Achaia und Morea, den Neffen

des

des Marschalls, von dem wir schon öf-
ters zu reden Gelegenheit gehabt haben.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1207. 23.

Die mächtigsten Familien von Venedig breiteten sich auf dem Archipelagus aus. Da eine iede derselben sich verschiedener von den Inseln, womit dieses Meer besezt ist, bemächtigte, so wurde, indem sie gleichsam eben so viele Provinzen ausmachten, ein erblicher Staat daraus. Raban Carcerio hatte sich bereits Negrepont zugeeignet. Da seine Nachkommen nicht stark genug waren, solches zu vertheidigen, so gaben sie es der Republik zurück und behielten blos die Einnahme davon. Venedig schickte einen Statthalter dahin, der zu Chalcis residirte. Marc Sanuto machte sich Meister von Naxis, von Melos, Policandro, Thera, so heut zu Tage Santorin heißt. Diese zusammen machten das Herzogthum Naxos aus. Seine Nachkommen behielten solches bis in das vierzehnte Jahrhundert, in welchem dieses Herzogthum durch Heurath an die Famile der Crespi gekommen. Diese besassen solches bis zur Regierung des Sultan Selim II, der sich desselben 1570 bemächtigte. Paros und Andros fielen der Familie der Sommerive zu, die solches bis in die Mitte des sechzehnten

Verschiedene venetianische Familien bemächtigen sich der Inseln des Archipelagus.

Jahr-

Heinrich. Lascaris, Jahr 1207.

Jahrhunderts besaß. Die Ghisi nahmen Tenos, Micone, Scyros, Scyathos, Scopelos ein, Petrus Justiniani und Dominicus Michieli mit einander Cea; Philocolus Navagieri Lemnos, so heut zu Tage Stalimene heißt. Der Kayser Heinrich ertheilte ihm, aus Achtung für seine Tapferkeit die Würde eines Grosherzogs. Alle diese kleinen Herrschaften waren Lehen, welche von der Republik abhiengen. Dieselbe nahm sie unter ihren Schutz und zog davon Succurse und Zölle.

Jahr 1208.

Bey allen diesen Unternehmungen wurde den Venetianern nicht die geringste Hinderniß in den Weg gelegt. Die Insulaner, ganz verlassen, unterwarfen sich ohne Widerstand, diesen neuen Herren. Ungeachtet Lascaris einige Schiffe hatte bauen lassen, so war er doch nicht im Stande, die Besiznehmung dieser Inseln streitig zu machen, und die Bulgaren hatten keine Seemacht. Der Tod ihres Königs machte dem Krieg kein Ende; doch bekamen dadurch die Franzosen einen weniger furchtbaren Feind. Da Joannicus keine männliche Erben hinter sich gelassen, so eignete sich sein Neffe Phrorilas die Krone zu; und um sich ein neues Recht an derselben zu erwer-

Phrorilas des Joannicus Nachfolger.
Acrop. c. 13. Doutrem. l. 5. c. 1. DuCange hist. l. 2. c. 8.

erwerben, heurathete er seine Tante Scythis, die Schwester seiner Mutter und des Joannicus. Da er den Haß seines Vorfahrers wider die Franzosen, aber nicht seine Geschicklichkeit und seinen Muth geerbet hatte, fiel er mit einer großen Armee in das Gebiete des Reiches ein, und wurde in dem ersten Treffen auf das Haupt geschlagen, welches den 30. Julius erfolgte. Heinrich bediente sich seines Sieges, und nahm den Bulgaren, in Zeit von einem Monate, achzig Meilen von ihrem Lande weg.

Heinrich. Lascars Jahr 1208.

25. Zustand des Reiches Thessalonich.

Die Nachfolge in dem Königreiche Thessalonich verursachte dem Kayser manche Unruhe. Bonifacius hinterließ zween Söhne. Er vermachte in seinem Testament das Marquisat Montferrat, dem Wilhelm, den ihm seine erste Gemahlin gebohren hatte, und Thessalonich, dem Demetrius, der noch ein Kind war, und den er in seiner zweyten Ehe, mit der Kayserin Margaretha von Ungarn gezeugt hatte. Sobald Blandras, der ernannte Vormund des jungen Prinzen und Regente des Reiches, das Ruder in die Hände bekommen, faßte er den Entschluß, Thessalien von dem Reiche zu trennen, und einen unabhängigen Staat

Gesta Innoc. et Epist. Doutrem. l. 5. c 1. 4. DuCange hist. l. 2. c. 7. sqq.

dar-

Heinrich. Kaiserlis, Jahr 1208.

daraus zu machen. Um diesen Anschlag desto sicherer hinausführen zu können, nahm er sich vor, seinen Pupillen um die Krone zu bringen, und sie dem Wilhelm, dem Marquis von Montferrat zuzueignen, der, seinen Alters wegen, eher geschickt war, eine so verwegene Unternehmung hinauszuführen. Dieses treulose Project brachte der Kayser eben zu der Zeit in Erfahrung, als er von dem Krieg in Bulgarien zurück kehrte. Er marschierte daher, ob es gleich damals schon Winter war, auf Thessalien zu, und langte auf der Grenze davon an. Christopolis verschloß ihm die Thore, und der Statthalter, der bereits die nöthigen Verhaltungsbefehle von dem Blandras erhalten hatte, verbot den Einwohnern, die kayserliche Armee mit Lebensmitteln zu versorgen. Diese offenbare Rebellion nöthigte den Kayser, das Weinachtfest ausserhalb der Stadt zu begehen. Er zog sodann weiter in dem Thal von Philippi fort, und liess dem Blandras, indem er sich gegen denselben noch immer verstellte, zu wissen machen, er möchte zu ihm kommen, um sich mit ihm über den gegenwärtigen Zustand der Angelegenheiten zu bereden.

Blan-

Blandras, anstatt zu gehorchen, beschäftigte sich blos damit, sich in Thessalonich zu befestigen. Er schickte einen Lombardischen Herrn, Namens Aubertin ab, um sich der Stadt Serrae zu bemächtigen. Der Kayser sezte seinen Marsch immer weiter fort, und machte in einem Kloster bey Thessalonich Halte. Von hieraus schickte er den Conon de Bethune, den Petrus de Douai, den Nicolaus de Mailli an den Blandras ab, und ließ ihn um die Ursache seines Betragens befragen. Er antwortete ganz stolz, daß dieses Land durch die Tapferkeit der Lombarden erobert worden wäre; daß dieselben blos ihrem König Gehorsam schuldig wären, und daß sie wohl im Stande wären, sich von aller andern Abhängigkeit frey zu machen. Indessen überredeten die Abgeordneten den Blandras doch, dem Kayser aufzumachen, doch nur unter der Bedingniß, daß er nur vierzig Ritter bey sich haben sollte. Diese Bedingniß, so nachtheilig sie auch für die Ehre des Souverains war, wurde angenommen. Allein in eben dem Augenblick, da Heinrich in die Stadt kam, drang sich auch die ganze Armee mit Gewalt hinein. Blandras wurde bey dem Kopf genommen,

Heinrich Lascaris.

Jahr 1209. 26. Empörung des Blandras.

Heinrich Lascaris. Jahr 1209.

men, und sollte so lang in dem Gefängniß bleiben, bis er dem Kayser die Städte Serrae und Christopolis wieder würde zurückgegeben haben. Die Königin versicherte den Kayser, daß Blandras wider ihren Willen zum Vormund ihres Sohnes ernannt worden sey, und daß sie sich blos aus Furcht seiner Empörung nicht widersezet habe. Heinrich, um sie zu überzeugen, daß er nie die Absicht gehabt habe, ihrem Sohn das Königreich Thessalonich zu nehmen, schlug den jungen Demetrius zum Ritter und krönte ihn, am Feste der Erscheinung Christi, mit grosser Feyerlichkeit.

27. Anstalten des Blandras.

Der gefangene Graf, legte, dem Schein nach, die Vormundschafft und die Regierung nieder; in der That aber behielt er alles Ansehen über die Commendanten, welche seine Creaturen waren. Er versprach dem Kayser die beyden Plätze zurück zu geben, und schickte auch den Statthaltern deswegen die nöthigen Verhaltungsbefehle zu; allein zu gleicher Zeit ließ er ihnen heimlich sagen, daß sie dieselben nicht befolgen sollten. Dem zu Folge verweigerten sie auch den Abgeordneten, die davon Besiz nehmen wollten, den Eingang. Heinrich, über diese Treulosigkeit äusserst aufgebracht, ließ

ließ den Blandras noch enger einschlies-
sen, als vorher und vertrauete ihn der
Aufsicht des Conon de Bethune, des
Anseau de Cahieu, und des Balduin
Soriel an. Aubertin, der Statthal-
ter von Serrae, der wohl einsah, daß
er sich gegen den Kayser nicht würde
vertheidigen können, schickte an den Pro-
xilas, und ließ ihm seine Stadt anbie-
ten, mit der Zusicherung, daß sich die
Griechen weit eher entschliessen würden,
sich ihm zu unterwerfen, als den Fran-
zosen zu gehorchen. Allein die Einwoh-
ner, höchst unzufrieden darüber, daß er
sie mit in seine Verrätherey verwickeln
wollte, gaben dem Kayser Nachricht da-
von, der einige Soldaten abschickte, de-
nen sich die Stadt ohne Widerstand er-
gab. Die Lombarden, die sich in das
Schloß gezogen hatten, übergaben sol-
ches nach vier Tagen ebenfalls. Es war
nichts mehr übrig, als sich der Stadt
Christopolis zu bemächtigen. Blan-
dras schwur, daß er nicht Ursache da-
ran sey, daß sich dieser Ort dem Kayser
noch nicht unterworfen hätte, und eben
zu der Zeit, da er von seiner Treue, so
heilige Versicherungen gab, schickte er
seinen Vertrauten, den Petrus de Vins
dahin, und ließ dem Statthalter verbie-

Heinrich. Lascaris. Jahr 1209.

1 Heinrich Lascaris. Jahr 1209.

ten, sich nicht zu ergeben, wenn er gleich aus seinem eigenen Munde, andere Befehle hören, oder dergleichen schriftlich von ihm erhalten würde. Conon bekam den Auftrag nach Christopolis zu marschiren und den Blandras dahin zu führen, der durch seine Gegenwart es ohne Zweifel dahin bringen würde, daß man die Thore öffnete. Dieselbe that gerade eine gegenseitige Wirkung. Da Conon nicht stark genug war, den Ort zu belagern, so schloß er einen Waffenstillstand auf etliche Tage, und begab sich nach Drama, wo ihn die Lombarden, welche das Schloß innen hatten, in der Nacht überfielen und ihm einige Soldaten wegnahmen. Heinrich, über so viele Treulosigkeiten erbittert, ließ dem Blandras Fesseln anlegen, und führte ihn nach Thessalonich zurück. Hier übergab er denselben den Händen der Königin, die ihn in einen Kerker werfen, und ihm den Proceß machen ließ.

2. Hartnäckigkeit der aufrührischen Lombarden.

Balduin Soriel war mit einigen Truppen zu Drama geblieben. Man hinterbrachte ihm, daß die Besatzung von Christopolis den Waffenstillstand gebrochen habe, und das Land verheere. Er eilte auf sie zu, ließ sie über die Klinge springen, nahm den Petrus de Vins

und

und den Raoul, den Statthalter gefangen, und ließ beyde zu dem Kayser führen. Die andern, welche ihre Zuflucht auf die Gebirge genommen hatten, wurden von den Bauern niedergemacht. Ueberall traf man nichts als Empörungen und Verrätherenen an. Roland Pichi, Herr von Platamone, einer an den Thermaischen Meerbusen gelegenen Stadt, ließ dem Kaiser wissen, daß er eines Succurses benöthiget sey, um sich gegen die Anhänger des Blandras zu vertheidigen. Heinrich schickte ihm den Anseau de Cahieu und den Wilhelm de Sains, nebst dreyßig Rittern. Dieselben erfuhren auf dem Weg, daß sich Pichi mit den Lombarden verglichen und sich mit denselben vereiniget habe, um diejenigen selbst anzugreifen, die ihm zu Hülffe kommen würden. Da die Franzosen nicht stark genug waren, kehrten sie nach Cithrum zurück. Der Kaiser stieß mit allen seinen Truppen zu ihnen, und schickte von hier aus den Anseau de Cahieu, nebst einigen Schwadronen, den Lombarden entgegen. Diese, durch die Ankunft des Kaisers in Furcht geiagt, schickten den Robert de Manchicourt an ihn ab, der ihm den Vorschlag that, daß einige franzö-

Heinrich Lascaris. Jahr 1209.

Heinrich Lascaris. Jahr 1209

fische und lombardische Bevollmächtigte erwählt werden sollten, die entscheiden sollten, ob Blanoras ein Gefangener des Kayfers bleiben, oder losgelassen und in seine vorige Würde, als Vormund des Prinzen und Regente des Reiches wieder eingesetzet werden sollte. Heinrich, dem ein so frecher Vorschlag verdroß, marschirte gerade auf Christopolis zu. Die Lombarden stellten sich in Schlachtordnung, und waren von den Franzosen nur durch eine Brücke über den Nestus abgesondert. Man machte einander den Zug über dieselbe streitig. Der Kaiser blieb Meister davon; allein nicht eher, als nach einem blutigen Gefechte. Die Feinde zogen sich in die Stadt; man bloquirte sie. Sie ergaben sich aber, ohne einen Angriff zu erwarten, unter der Bedingniß, daß ihnen das Leben sollte gelassen werden. Heinrich begab sich nach Myros. Man redete von dem Frieden, und es wurde ein Tag festgesetzet, an welchem sich die Abgeordneten von beyden Theilen in das Thal von Thessalonich verfügen sollten, um denselben zu schließen. Die Lombarden aber erschienen nicht an dem bestimmten Orte.

Wäh-

Während daß Blandras, der ein eben so ungerechter, als ehrgeitziger Mann war, die Regierung über die Lombarden geführt hatte, hatten dieselben verschiedenen Herren ihre Güter weggenommen. Sie hatten sich des Schloßes von Thebae bemächtiget, wovon Otto de la Roche der rechtmässige Besitzer war. Otto verfügte sich zu dem Kayser nach Myros. Villehardouin, der seine vornehmsten Güter in dem Königreich Thessalonich besaß, begab sich, nachdem er sah, daß ihn vielleicht Blandras ebenfalls in kurzem darum bringen würde, ebenfalls mit vierzig Rittern in das Lager des Heinrich. Sie marschirten auf Thebae zu, wo der Kayser mit allen Ehren aufgenommen wurde; allein die Lombarden, die sich des Schloßes bemächtigt hatten, verschloßen ihnen die Thore. Der Plaz war fest und vertheidigte sich etliche Tage lang. Endlich ergaben sich Aubertin und Rainaud, die Commendanten der Besatzung, unter der Bedingniß, daß Blandras auf freyen Fuß gesetzet werden, und die Erlaubniß erhalten sollte, sich gegen die wider ihn vorgebrachten Anklagen zu vertheidigen. Der Kaiser willigte darein; allein der Angeklagte, der sich auf seine Un-

Heinrich Lascaris. Jahr 1209.

29. Blandras wird verjagt.

Heinrich Lascaris. Jahr 1209.

schuld nicht verlassen konnte, entwischte, als man ihn nach Thebae bringen wollte und begab sich auf die Insel Negrepont, wo er seine heimlichen Streiche aufs neue auszuüben anfieng. Der Kayser verfügte sich auf diese Insel, nachdem er sich von den Ravain Carcerio, dem sie gehörte, sicher Geleit hatte geben lassen. Ravain sagte selbst für den Grafen gut, und bewies alle Treue. Allein Blandras erfüllt mit giftigen Haß gegen den Kayser, hatte im Sinn, den Kaiser entweder mit dem Schwerdt, oder mit Gift zu tödten, welches er auch, ohne die nachdrücklichsten Vorstellungen und selbst Drohungen des Carcerio würde bewerkstelliget haben, der, nachdem er ihm, diesen verfluchten Anschlag ausgeredet, nicht weniger bey dem Kaiser glücklich war, und ihm eine gänzliche Verzeihung zuwege brachte. Heinrich, der seiner natürlichen Neigung zur Güte folgte, verlangte blos daß Blandras das Gebiet des Reiches verlassen und sich nach Italien begeben sollte. Orto wurde wieder in Besiz des Schloßes von Thebae gesezt.

10. Vergleich des Michael des Despoten von Epirus mit dem Kayser. Innocent epist. Doutrem l. 5. c. 4. Du Cange hist. l. 2 c. 16. Idem Fam Byz p. 2 98. Idem not. in Villehard 933.

Während daß der Kaiser zu Thebae war, verlangte der Despote von Epirus, Michael, der ihn nicht ohne Furcht so

nahe

nahe bey seinen Staaten sehen konnte, eine Unterredung mit ihm zu halten und Friedensvorschläge zu thun. Dieser Prinz hatte den Unternehmungen der Lateiner beständig allerley Hindernisse in den Weg gelegt, und die Venetianer, die ihm immerfort in den Haaren lagen, hatten ihm vor kurzem die Stadt Duras weggenommen. Der Tag und der Ort der Zusammenkunft wurde bestimmt. Dieses war das Thal von Thessalonich und beyde Prinzen fanden sich an dem festgesezten Tage daselbst ein. Sie handelten mit einander durch Abgeordnete. Michael brachte die Vermählung seiner Tochter mit dem Eustachius, dem Grafen von Bologna, dem Bruder des Heinrichs in Vorschlag; er erbot sich ihm, statt der Aussteuer, das Drittel seiner Staaten abzutretten, und dem Kaiser den Eid der Treue zu leisten; welches auch angenommen wurde. Allein diese Allianz wurde gar bald wieder getrennt, theils durch den Tod des Eustachius, der keine Kinder hinterließ, theils aber durch den unruhigen Character des Michael, der des Friedens fast eben so balde wieder überdrüßig war, als er solchen geschloßen hatte.

Heinrich Lascaris. Jahr 1209.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1209. 31.

Zweyte Vermählung das Heinrich

Innoc. epist. Chr. S. Mariani. Aegidius de Roya, chron. Albert. chron Sabell. l. 8. DuCange hist. l. 2. c. 11.

Nach geschehener Verweisung des Blandras wurde die Verwaltung der Regierung und die Vormundschaft des Demetrius, von dem Kayser der Margaretha von Ungarn, der Mutter des jungen Prinzen übertragen. Dieselbe erhielt von dem Pabst einen Schutzbrief für sich und für ihren Sohn, und von dem Kayser den freyen Genus ihres Wittthums. Dieses waren einige Länder und Plätze in Romanien, womit ihr der Marquis ein Hochzeitgeschenke gemacht hatte. Doch hatte ihr der Kayser, um ihrer Macht Schranken zu sezen und sich ihrer Treue zu versichern, einen Mitregenten, welcher gleiches Ansehen in dem Rath haben sollte, unter dem Namen eines Residenten des Königreichs Thessalonich für den Kayser von Constantinopel, an die Seite gesezet. Der König der Bulgaren machte damals auch Friede mit dem Kayser, und suchte sich seine Gewogenheit durch eine nähere Verbindung mit seinem Hause zuwege zu bringen. Die Kayserin **Agnes** war um diese Zeit gestorben, und das Kind, womit sie schwanger gewesen, war entweder vor der Geburt, oder noch vor der Mutter gestorben. Phrorilas, der noch keine Kinder hatte, vermählte den

Hein-

Heinrich mit der Tochter seines Vorfahrers Joannicus, so daß die Franzosen die Tochter ihres grimmigsten Feindes auf dem Thron ihres Reiches sehen musten.

Heinrich. La caris. Jahr 1209.

Der schwankende Zustand in welchem sich das Reich seit der Eroberung befand, und der einem Meere nach einem großen Sturm zu gleichen schien, war Ursache, daß so viele Veränderungen der Herren erfolgten, besonders in den, von dem Mittelpunct am weitesten entfernten Provinzen und Städten. Die Geschichte dieser Zeit, die eben so verwirrt ist, als das Reich selbst, erzählet diese Staasveränderungen nicht nach der Ordnung, wie sie aufeinander folgten. Oft läßt sie, ohne die Ursache davon anzugeben einen Prinzen, an einem Orte auftreten, wohin sie vor kurzem einen andern gesezt hatte. Wir haben in dem Jahre 1204. den Bonifacius, als den Herrn von Corinth angetroffen, nachdem er die Stadt dem Leo Sgurus abgenommen, und die Citadelle blockirt hatte. Es sey nun, daß Leo Sgurus nach dieser Zeit gestorben, oder es sey durch einen andern Zufall geschehen, so finden wir, daß im Jahre 1210. ein griechischer Prinz, Namens Theodorus, Corinth

Jahr 1210.

32. Gottfried nor Villehardouin nimmt Corinthus weg. DuCange hist. l. 2. c. 11.

Heinrich Lascaris.. Jahr 1210.

und Argos besessen habe. Jener Gottfried von Villehardouin, der in Gesellschafft des Wilhelm de Champlite, einen Theil von Morea erobert, suchte sich, nachdem er des Thierri de Los Nachfolger, in der Würde eines Senechals von Romanien geworden war, seinen Ruhm durch neue Thaten zu erhöhen. Seine Absichten, die er auf Corinth gerichtet hatte, machten, daß er mit dem Theodorus beständig etwas zu streiten hatte, welcher keinen andern Succurs, als von dem Despoten von Epirus erwarten konnte, wozu ihm aber der, von diesem mit den Franzosen vor kurzem geschlossene Friede, alle Hoffnung benahm. Belagert in seiner Stadt, und aus Mangel der Lebensmittel auf das äusserste gebracht, sah er sich zu einer Capitulation genöthiget, vermöge welcher er Corinth, dem Senechal abtrat, und blos von Argos, aber nur unter dem Titel eines Vasallen, Herr blieb. Nachdem Wilhelm de Champlite in eben diesem Jahre in Italien gestorben war, erbte Gottfried seine Herrschafften und wurde Fürst von Achaia und Morea.

33. Der Despote von Epirus fängt den Krieg aufs neue an.

Theodorus würde in kurzem einen Succurs von dem Despoten von Epirus erhalten haben. Kaum hatten die Franzosen-

zosen Corinth in Besiz genommen, so erlaubte sich Michael, ungeachtet seines Eides, und der Allianz, die er vor kurzem mit dem Kayser, durch die Vermählung seiner Tochter geschlossen hatte, die grösten Ausschweifungen. Er bemächtigte sich, ohne eine vorhergehende Kriegserklärung, des Connetables des Reichs und hundert anderer Franzosen, worunter sich verschiedene Ritter befanden. Einige ließ er in die Gefängnisse werffen, andere aber geiseln, oder wohl gar erwürgen. Der Connetable wurde mit seinem Caplan aufgehängt. Der Despote verheerte, von vielen verrätherischen und ausgerissenen Lateinern begleitet, die an seinen Staaten liegenden Länder mit Feuer und Schwerd. Er ließ allen lateinischen Priestern, die er antraf, die Köpfe abschlagen, ohne selbst einen Bischof zu verschonen. Ein, dem Kayser besonders ergebener Herr, wurde lebendig geschunden. Er machte dem Kayser durch den Reiz eines viel grössern Soldes, viele Soldaten abspenstig, mit deren Hülfe er seine Verheerungen und Grausamkeiten immer fortsezte. Der Pabst Innocentius, der in seinen Briefen, alle diese abscheulichen Thaten, beklaget, verbot, bey Strafe des Banns, daß sich nie-

Heinrich. Lascaris. Jahr 1210. Innoc. epist. DuCange hist. l. 2. c. 31.

Heirrich Lascaris. Jahr 1210.

niemand zu der Parthey der Griechen, am wenigsten dieses treulosen und grausamen Prinzen schlagen sollte.

§4. Folgen der Begebenheiten des Alexius. Acrop. c. 8. sqq. Gregor. l. 1. c. 4. Monach. Altiss. chr. Nangi Chr. Doutiem l. 4 c, 5. Du Cange hist. l. 2. c, 14, De Guignes hist. des Huns p. 81.

Solche übertriebene und grausame Feindseligkeiten hätten wohl ohne Zweifel die strengste Rache verdient. Indessen findet man doch nicht, daß der Kayser damals dazu Anstalt gemacht, entweder weil es unmöglich zu seyn schien, einen Prinzen, der mehr als Räuber, und mehr durch schnelle Ueberfälle, als durch Schlachten, Krieg führte, in den Gebirgen und Wäldern von Epirus und Aetolien aufzusuchen, oder weil er dachte, die Vasallen des Reiches, welche an die Staaten des Michael grenzten, würden schon selbst mächtig genug seyn, ihn zu strafen und im Zaum zu halten. Man beschäftigte sich zu Constantinopel damals blos mit dem, was sich in Asien zutrug. Der alte Kayser Alexius, hatte sich, nachdem er, wie bereits erwähnt worden ist, den Händen des Marquis von Montferrat entwischet war, anfangs nach Epirus geflüchtet. Allein da er bey dem Despoten wenig Hülfe fand, als welchem ein unglücklicher Prinz, ein sehr ungelegener Gast war, entschloß er sich, solche in Asien zu suchen. Er erfuhr, daß sich sein Eidam Lascaris bereits mächtig gemacht

gemacht und sich einen grossen Theil des Landes von Carien bis an das schwarze Meer zugeeignet habe. So glückliche Nachrichten, erregten, statt daß sie ihn hätten mit Freude erfüllen, und zum Dank gegen Gott ermuntern sollen, in seiner finstern und eifersüchtigen Seele, das höchste Misvergnügen. Er sah die Erhöhung seines Sohnes, für einen unrechtmäßigen Eingriff in seine eigenen Rechte an. Lascaris schien ihm, indem derselbe die Trümmer des Reiches zu retten suchte, einem Räuber zu gleichen, der mitten in einem Brand seinen Palast plünderte.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1210.

Da er sich nun auf ein Schiff gesetzet, das nach Asien seegelte, warf er sich, anstatt zu seinem Eidam zu gehen, in die Arme des Gaiatheddin, des Sultans von Iconium, der sich damals zu Attalia aufhielt, das er vor kurzem erobert hatte, und wo er die Einwohner mit der grösten Grausamkeit behandelte. Dieser Sultan, den die griechischen Schriftsteller Jathatin uennen, stund schon lange mit dem Alexius in Freundschafft. Er hatte sich, da ihn einer von seinen Brüdern vertrieben, nach Constantinopel begeben, und Alexius, der damals regierte, hatte ihn mit vieler

35. Er begiebt sich zu dem Sultan von Iconium.

Güte

Heinrich. Lascaris. Jahr 1210.

Güte aufgenommen; er hatte ihn sogar taufen lassen und an Kindesstatt aufgenommen; eine Art der Adoption, die zu diesen Zeiten unter den Fürsten sehr gewöhnlich, aber eine bloße Ehre war, die niemanden ein Recht zur Nachfolge gab. Als Alexius Constantinopel verlassen, hatte ihn der türkische Prinz auf seiner Flucht begleitet. Nachdem derselbe bald darauf, Nachricht von dem Tode seines Bruders bekommen, kehrte er, als ein Bettler verkleidet, nach Asien zurück, um von seinem Neffen, dem Nachfolger des Usurpators nicht erkannt zu werden. In Iconium machte er sich heimlich einen Anhang und bestieg solchergestalt den Thron wieder. Er hatte zu der Zeit, da er sich in dem Palast des Alexius aufhielt, mit dem Lascaris Freundschaft gemacht. Gaiatheddin hatte diesen Prinzen, seitdem derselbe Krieg führte, während seines Unsterns geholfen, und bey seinem bessern Glücke unterstützet. Die Ankunft des Alexius verursachte eine Veränderung. Gerührt von dem Unglücke und durch die Thränen seines alten Wohlthäters, noch mehr aber ermuntert durch die Hoffnung, von dem Dienst, den er ihm leisten würde, selbst einen Nutzen zu ziehen, machte er den

An-

Anfang damit, daß er Truppen anwarb und dem Lascaris sagen ließ: daß das Schicksal den wahren Kayser an den Hof von Iconium geführt; daß derselbe hier allen den Eifer und alle die Dankbarkeit gefunden habe, die er durch seine Wohlthaten verdient hätte; daß sich Lascaris, ohne Ungerechtigkeit, dasienige nicht zueignen könnte, was seinem Schwiegervater wäre geraubet worden; daß der Sultan von Iconium, im Fall er sich weigern würde, es zurück zu geben, im Stande wäre, es ihm mit Gewalt zu entreissen; daß Gaiatheddin ein Feind aller Usurpatoren seyn müste.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1210.

Ein so trotziger, und mit solchen Drohungen angefüllter Brief von einem Prinzen, der bisher sein Bundesgenosse gewesen war, sezte den Lascaris in Erstaunen, ohne ihn furchtsam zu machen. Er versammelte seine Officiere, und nachdem er denselben diesen beleidigenden Brief hatte lesen lassen, so fragte er sie, welchen von beyden sie zum Kayser haben wollten, den Lascaris, oder den Alexius. Sie riefen alle einmüthig, daß sie mit dem Lascaris leben und sterben wollten. Da man sich auf diesen

36. Krieg des Lascaris wider den Gaiatheddin.

Angriff

Heinrich. Lascaris. Jahr 1210.

Angriff nicht versehen hatte, und seine Truppen damals zerstreuet waren, so hatte er nicht mehr als zwey tausend Mann bey sich, unter denen sich acht hundert ausgerissene Franzosen befanden, die er durch einen starken Sold an sich gezogen. Mit dieser kleinen Armee verließ er Nicaea, zog in drey Tagen durch die krummen und engen Wege des Berges Olympus, bemächtigte sich der Stadt Philadelphia, und paßirte den Taystrus nach einem eilftägigen Marsch. Der Sultan hatte, in Begleitung des Alexius, dessen er sich als eines Lockvogels bediente, um die Griechen an sich zu ziehen, bereits Antiochia an dem Maeander zu belagern angefangen. Da ihm die Schwäche des Lascaris wohl bekannt war, so sezte ihn seine Ankunfft in Erstaunen. Er stellte sich in Schlachtordnung, in der festen Ueberzeugung, daß es ihm leicht fallen würde, mit einer Armee von zwanzig tausend Mann, eine Handvoll Verzweifelter zu zernichten. Allein er stund in einer bergigen Gegend, und diese hinderte ihn, sich seiner überlegenen Macht zu seinem Vortheil zu bedienen. Lascaris marschirte ganz getrost weiter. Die acht hundert Lateiner, gewohnt die Türken zu verach-

achten; überfielen sie mit der größten Wuth; warfen alles, was sich ihnen widersezte, über den Haufen und drangen durch die feindliche Armee. Als sie aber im Umkehren den Weg wieder betraten, den sie mit Todten bedeckt hatten, so wurden sie von den Türken umzingelt und angegriffen. Sie kamen alle, mit dem Degen in der Hand, auf Hügeln von zur Erde gesteckten Türken, in weit grösserer Anzahl, als sie selbst waren, um. Es waren nur noch die griechischen Truppen übrig, welche sich kaum einige Augenblicke wehrten. Alles floh, den einzigen Lascaris, und einige sehr wenige tapfere Leute ausgenommen, die entschlossen waren, mit ihm zu sterben. Der türkische Prinz sah sich nach ihm um, und da er merkte, daß er sein Leben auf das herzhaffteste vertheidigte, eilte er mit in die Höhe gehobenen Säbel auf ihn zu und versezte ihm auf den Helm einen fürchterlichen Streich. Gaiatheddin war sehr groß von Person und besaß eine ausserordentliche Stärke. Lascaris, der sein Leben der Härte seines Helms zu danken hatte, stürzte von seinem Pferd auf die Erde herab; und während, daß Gaiatheddin schrie: man bemächtige sich seiner, war er schon wieder

Heinrich Lascaris. Jahr 1210.

Heinrich Lascaris Jahr 1210.

in der Höhe. Er hieb mit einem Säbelstreich die Kniekehlen des Pferdes seines Feindes entzwey, und nachdem ihn solches nun ebenfalls zur Erden geworfen hatte, hieb er ihm den Kopf ab, und steckte solchen auf seine Lanze. Der Anblick dieses blutigen Kopfes, erschreckte die Türken auf das äusserste; sie flohen, und die schon auf der Flucht begriffenen Griechen, versammelten sich wieder um ihren Fürsten herum. Er zog als Sieger in Adrianopel ein. Allein dieser Sieg kam ihm theurer zu stehen, als eine Niederlage, indem er gerne alle seine Griechen würde verlohren haben, wenn er nur die wenigen Franzosen erhalten hätte, die den Kern seiner Armee ausmachten. Dieses war die Betrachtung des Kayfers Heinrichs, als er den glücklichen Erfolg dieses Treffens hörte. Lascaris, sagte er, ist nicht der Ueberwinder, er ist überwunden worden. Alexius wurde auf der Flucht gefangen genommen. Lascaris führte ihn nach Nicaea, und ließ ihn, ohne ihm etwas anders zu Leide zu thun, als daß er ihm alle Hofnung nahm, iemals den Thron wieder zu besteigen, in ein Kloster sperren, wo dieser schlimme Fürst, aus Verdruß, und weil er so unglück-

glücklich war, keine Gelegenheit mehr zu haben, andere Menschen elend zu machen, einige Zeit hernach starb. Seine Gemahlin Euphrosina, die mehr verlohr, als er selbst, weil dieselbe selbst über ihren Mann geherrschet hatte, brachte ihre übrigen Tage im größten Verdruß zu, und starb zu Larta, in den Staaten des Fürsten von Epirus, wo sie Alexius, da er nach Asien segelte, gelassen hatte. Heinrich Lascaris, Jahr 1110.

37. Angelegenheiten der Kirche im Orient.

Der Eifer der Prälaten bey ihren geistlichen Eroberungen, indem sie die Griechen wieder in den Schoos der römischen Kirche zurück zu bringen suchten, war eben so stark, in Rücksicht auf die zeitlichen Vortheile, und um selbst zu dem Besiz der Reichthümer und Freyheiten zu gelangen, welche die griechische Kirche bisher genossen hatte. Seit dem Anfang der Regierung des Heinrichs, hatten sich die Baronen, die Ritter, die französischen sowohl, als die venetianischen, auf bittliches Vorstellen des Cardinals Benedictus und des Patriarchen Morosini, gefallen lassen, der Kirche, zum Ersaz der Güter, die sie unter den griechischen Kayfern besessen hatten, den fünfzehnten Theil von allen gemachten und zu machenden Ac-

Innoc. epist. Gesta Innoc. Brzovius. Raynald. Fleury H. E. l. 76. c. 51.

Heinrich Lascaris Jahr 1210.

quisitionen unbeweglicher Güter nnd den zehenten Theil von allen Feldfrüchten und Thierzucht abzutretten. Blos das innere von Constantinopel und der Ertrag der Handlung derselben war davon ausgenommen. Die Kirchen und die zu denselben gehörigen Personen, wurden von aller weltlichen Jurisdiction freygesprochen. Der Pabst hatte diese Bewilligungen, krafft habender Macht, bestätiget, und den Bischöfen aufgetragen, diejenigen, die sich dargegen sezen würden, mit Gewalt darzu zu zwingen. Indem man also bedacht war, der Kirche die nöthigen Quellen zum würdigen Unterhalt ihrer Diener anzuweisen, so war Heinrich auch für die Unterstüzung seiner Macht besorgt. Sein im Werden begriffener Staat, konnte nicht anders, als durch eine gehörige Anzahl Vasallen bestehen, die wegen ihrer Lehn verbunden wären, dem Fürsten in den Kriegen zu dienen. Sollten nun diese Lehn, durch Schenkungen an Kirchen oder Klöster, in in todte Hände fallen, so hätte der Kriegsdienst darunter leiden und der Staat in Ermanglung der zu seiner Vertheidigung nöthigen Personen verderben müssen; und indem die Kirche, als ein Glied des Staates von Tag, zu Tage durch an-

gehäuf

angehäuffte Schätze zugenommen hätte, so würde der übrige Theil des Körpers endlich in eine tödtliche Entkräfftung verfallen seyn. Um diesem allgemeinen Verfall zuvor zu kommen, ließ Heinrich ein Edict ergehen, in welchem er iedermann verbot, weder bey Lebzeiten, noch durch ein Testament, unbewegliche Güter oder Erbschaften, den Kirchen oder Klöstern, in dem ganzen Umfange des Reiches zuzuwenden. Dieses, auf politischen Grundsätzen beruhende Edict verursachte ein zweyfaches Uebel, theils durch die Habsucht derer, die dasselbe misbrauchten, theils durch den Widerstand derer, die der Vollstreckung desselben sich entgegen sezten. Andern Theils nahmen verschiedene Große und Baronen daher Gelegenheit, die Kirchengüter, unter dem Vorwand an sich zu ziehen, daß dieselben wider das Edict wären weggegeben worden; auf der andern Seite verlangte der Pabst, auf die von den Prälaten dagegen geführten Klagen, die Widerrufung desselben. Er begehrte von dem Kayser, daß er die Baronen abhalten sollte, sich an den Kirchengütern zu vergreiffen, und sie zu nöthigen, diejenigen, deren sie sich bereits bemächtiget hätten, wieder herauszugeben; im Weigerungs-

Heinrich. Lascaris. Jahr 1210.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1210.

fall hatte er den Bischöffen aufgetragen mit dem geistlichen Blitz und Donner zu drohen. Da er endlich den schlechten Erfolg seiner Drohungen sah, gab er diesen Bischöffen Befehl, in seinem Namen zu erklären, daß das Edict des Kayfers nichtig und ohne Wirkung, und niemand in seinem Gewissen gehalten seyn sollte, demselben Folge zu leisten. Endlich machte doch Heinrich, aus Achtung für die Kirche, diesem Zwist, durch einen Vergleich ein Ende, womit der Pabst auch zufrieden war und denselben bestättigte. Man siehet aus den Briefen des Innocentius, daß er nicht weniger Mühe gehabt habe, die lateinischen Prälaten zurückzuhalten, womit er doch gerne die Sitze der Metropolitankirchen besezen wollte. Da die Unruhen des Reiches zum Theil auch die Gränzen der Diöcesen verwickelt hatten, so geschah es, daß immer ein Bischof dem andern Eintrag zu thun suchte. Verschiedene von ihnen bedienten sich in der Hitze ihres Eifers allerley unerlaubter Mittel, die Griechen in die Gemeinschafft der römischen Kirche zu bringen, anstatt daß sie dieselben durch ihren Unterricht, durch gute Beyspiele, und durch die anziehende Sanftmuth der christlichen

Liebe wieder in den Schoos derselben zu ziehen suchen sollten.

Heinrich. Lascaris Jahr 1211. 38.

Der Tod des Patriarchen Morosini erregte neue Unruhen in der Kirche zu Constantinopel. Dieser starb in dem folgenden 1211ten Jahre im Monat Junius. Einige Zeit vorher hatte er mit dem Kayser einen großen Streit wegen des Sitzes in der Sophienkirche gehabt. Constantin und seine Nachfolger hatten ihren Platz innerhalb der Einfassung des Altars genommen, so das Heiligthum genennt wird. Der H. Ambrosius, welcher glaubte, daß dieser Ort für die Priester gehöre, welche die ersten in dem Hause Gottes sind, hatte den Thron des Theodosius, vor das Gitter hinaus rücken lassen, und dieser Prinz, der eben so demüthig vor Gott, als groß vor den Menschen war, hatte diesen Plaz ohne Widerrede eingenommen, und an demselben saßen von dieser Zeit an alle Kayser. Als die französischen Prinzen sich der Stadt Constantinopel bemächtigt, richteten sie sich nach dem, in der lateinischen Kirche üblichen Gebrauch; sie nahmen nicht nur innerhalb der Einfassung des Altars Plaz, sondern sie ließen so gar ihren Thron über des Potriarchen seinen hinaufrücken. Da Mo-

Zwist wegen der Wahl des Nachfolgers des Morosini.

Innoc. epist. Du Cange hist. l, 2. c. 16. Fleury H. E. l. 77. art, 13.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1211.

rosini eine Gewohnheit, die mehr als acht hundert Jahre üblich gewesen war, wieder herstellen wollte, so widersezte sich ihm der Kayser. Er wendete sich also an den Pabst. Innocencius, der iede Gelegenheit begierig ergriff, sich seines Ansehens über die weltlichen Fürsten zu bedienen, schrieb deswegen an den Kayser. Nachdem er mit sehr nachdrücklichen Worten, den Vorzug des Priesterthums, selbst vor der königlichen Würde bewiesen, so gab er ihm einen bittern Verweis, daß er den Patriarchen von Constantinopel, der doch eines der vornehmsten Glieder der Kirche wäre, den Plaz auf seiner linken Seite, und gleichsam am Fuß seines Throns angewiesen hätte. Es ist unbekannt, was diese stolzen Gegenvorstellungen für eine Wirkung mögen gehabt haben, die vielleicht durch den Tod des Morosini, und durch die darauf folgende lange Erledigung seines Stuhls vereitelt worden sind. Als die Rede davon wurde, daß man zur Wahl eines Nachfolgers schreiten sollte, versammelten sich die Venetianer, welche der Entscheidung des Pabstes ungeachtet diese Würde bey ihrer Nation erblich zu machen suchten, bewafnet und in großer Anzahl in die Sophienkirche,

bemächtigten sich der Stände um den Altar herum, und nöthigten mit bedrohlichen Geschrey, die Domherren, und so gar die venetianischen, ihren Dechant zum Patriarchen zu erwählen. Die Franzosen protestirten wider diese Ernennung, sie berieffen sich deswegen auf den Pabst und baten ihn, aus denenienigen Personen, deren Namen, sie ihm überschickten, einen zu erwählen. Nachdem Innocentius die Bevollmächtigten beyder Partheyen gehöret, caßirte er die Wahl des Capitels, verwarf die drey Personen, die man ihm vorgelegt hatte, und befahl, daß man zu einer neuen freyen, und den canonischen Rechten gemäsen Wahl schreiteten sollte, ausserdem würde er selbst einen erwählen. Man versammelte sich zum zweytenmale zu Constantinopel, die Stimmen waren abermals getheilet, und der Streit wurde mit der nemlichen Hitze fortgesezet. Um diesen Zwistigkeiten ein Ende zu machen, schickte der Pabst den Maximus, seinen Secretair nach Constantinopel. Allein es geschah erst nach einer fünfthalbjährigen Erledigung, daß der Pabst, nachdem er alle bisherigen Wahlen für nichtig erkläret hatte, selbst den Gervasius aus Toscana erwählte.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1211.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1211.

Bey dem schwachen Zustande, in welchem sich damals das Reich befand, hatten die Prinzen offt das Ansehen des Pabstes nöthig, um sich einen Succurs zu verschaffen; und die Päbste benuzten diese Gelegenheit mit ihnen aus dem Ton des Gregorius VII. zu reden. Dieses erhellet aus dem Brief des Innocentius an den Heinrich, der vom dritten October dieses Jahres datirt ist. Der Pabst schrieb ihm nemlich, in Betreff etlicher Befehle, die Heinrich in Ansehung der Tempelherren gegeben, in folgenden Worten: Ungeachtet wir schon öffters, von dieser Sache geredet haben, so habt ihr doch nicht hören wollen, ohne zu überlegen, daß wir die Güte gehabt haben, eure Bitten zu hören, und ohne an den Beystand zu denken, den wir euch, bey euern Bedürfnissen, geleistet haben. Wenn euere Hartnäckigkeit uns nöthiger, ihn euch in der Folge abzuschlagen, so werdet ihr erst einsehen, wie nüzlich er euch gewesen ist, und was ihr verliehret, wenn ihr dessen beraubt seyd.

Jahr 1212.

Die neue Eroberung hatte die Sorgen des römischen Pabstes vermehret; allein die Thätigkeit des Innocentius

392 Theodorus wird aus Argos verjagt.

er-

erstreckte sich über alle Theile der Chri- stenheit. Zwey Jahre darnach, als Theodorus die Herrschaft über Corinth verlohren und blos Argos, unter der Bedingniß, ein Vasall des Fürsten von Achaia zu seyn, erhalten hatte, wur- de' er einer angezettelten Verrätherey wider die Franzosen beschuldiget. Gotr- fried von Villehardouin, sein Lehn- herr, und Otto de la Roche, der Fürst von Athen, belagerten ihn, und jagten ihn aus Argos. Sie fanden da- selbst den Schaz der Kirche zu Corinth, den Theodorus mit sich genommen hatte, als er sich genöthiget sah, diese Stadt zu verlassen. Diese Herren, die eben so geizig waren, als Theodorus, theilten solchen, anstatt ihn zurück zu geben, unter sich. Heinrich, der Erz- bischof dieser Stadt, der auf Empfeh- lung des Pabstes zu dieser Würde war erhoben worden, beklagte sich darüber bey seinem Beschüzer, welcher dem Erz- bischof von Thebae, und zween von sei- nen Suffraganeis den Auftrag machte, alle Mittel anzuwenden, diesen Raub, aus den Händen der Prinzen, die sich solchen unrechtmäßiger Weise zugeeignet hätten, wieder zu erhalten und solchen der Kirche zu Corinth, welcher er gehörte, zurück zu geben. Hein-

Heinrich. Lascaris Jahr 1212. Innoc. epist. Du Cange hist. l. 2. c. 17.

Heinrich. Kaiserts. Jahr 1213. 46.

Heinrich besänftigte nach und nach die Gemüther durch seine gelinde Regierung, und durch die zur rechten Zeit ausgetheilten Gnadenerweisungen. Es hatten bereits einige Griechen dem Schisma eidlich entsagt, als ein harter und stolzer Prälat neue Verwirrungen anrichtete, und das Werk, das er zu befördern vorgab, durch seine Gewaltthätigkeiten wieder zerstörte. Der Cardinal Pelagius, der Bischof von Alba war als Legat nach Constantinopel geschickt worden, um einige Zwistigkeiten, die insgemein in einer erst entstehenden Kirche, zwischen den Geistlichen und Weltlichen zu entstehen pflegen, zu schlichten. Der Pabst empfahl ihn dem Kayser, den Erzbischöfen und Bischöfen, den Fürsten, Grafen und Baronen schriftlich, und ersuchte sie, ihm, die einem Legaten des römischen Stuhls gebührende Ehre zu erweisen. Allein Pelagius, der sich wenig um die Empfehlung des Pabstes und um die Würde seines Characters zu bekümmern schien, suchte sich selbst durch einen Stolz zu erhalten, welcher sogleich bey seinem Einzug, die Griechen, die er blenden wollte, vor den Kopf stieß. Um zu zeigen, daß er den Pabst vorstellte, war er nicht nur ganz in Scharlach gekleidet,

Gewaltthätigkeiten die. der Legat Pelagius an den Griechen ausübet.

Innoc. epist. Acrop. c. 07. Sabell, lr 8. Du Cange hist. l. 2: c. 18. Fleury H, E. l. 17. art. 34.

kleidet, sondern es glänzten auch die Kleider seiner Domestiquen, die Geschirre und Zäume seiner Pferde, von dieser Farbe; welches den Griechen um so mehr auffallen muste, da die Scharlach Farbe blos allein dem Kayser vorbehalten war. Dieses war ein Vorbote von dem stolzen Betragen, das Pelagius künftig zu Tage legen würde. Den Anfang machte er mit Drohungen gegen alle dieienigen, die sich weigern würden, der römischen Kirche Gehorsam zu leisten. Er gab zu erkennen, daß er mit allen Blitzen bewafnet sey, welche ein wilder und übereilter Eifer zu entzünden fähig ist. Die Mönche wurden in die Kerker geworfen, die Priester in die Fesseln gelegt, die Kirchen mit dem Bann belegt und verschlossen. Man muste, bey Todesstrafe, den Pabst für das Oberhaupt der allgemeinen Kirche erkennen und seiner bey dem H. Opfer gedenken. Dieses tyrannische Verfahren, wo man sich, um die Wahrheit zu unterstützen, der Waffen bediente, welche nur die Lüge gebraucht, brachte alle Griechen zu Constantinopel auf. Der Kayser selbst schien das Betragen des Legaten zu begünstigen, indem er ihm seine Macht lehnte, um seine blutdürstigen

Heinrich. Lascaris. Jahr 1213.

Be-

Heinrich. Lascaris. Jahr 1213.

Befehle zu vollziehen. Indessen warfen sich ihm die vornehmsten Griechen, die schon öffters Beweise von der natürlichen Güte des Kayſers erhalten hatten, zu Füssen, „Herr, sagten sie zu ihm, in„dem wir uns euch unterworffen haben, „haben wir euch zum Herrn über unsere „Cörper gemacht; allein wir haben euch „nicht die Herrschafft über unsere See„len, noch über die geistlichen Dinge ge„ben können. Diese stehen in der Hand „Gottes. Wir haben zwar einen andern „Kayſer bekommen; aber wir sind des„wegen die nemliche Nation geblieben, „haben auch die Patriarchen nicht ver„ändert. Wir sind verbunden, unter „eurer Anführung in die Kriege zu zie„hen, dir ihr anzufangen für gut befin„det: allein den Gesezen unsrer Religion „zu entsagen, ist uns nicht erlaubt. Be„freyet uns also von den Uebeln, womit „man uns quälet, oder erlaubet uns ein „Asyl an den Orten zu suchen, wo un„sere Kirche in Freyheit ist,„ Der Kayſer, der ein Vater aller seiner Unterthanen war, zu welcher Kirche sie auch gehörten, wollte, daß sie gleich glücklich unter seiner Regierung seyn sollten, so wie er von ihnen einen gleichen Gehorsam verlangte. Seine Nachgiebigkeit

reuete

reuete ihn nun. Er ließ, zum gröſten Verdruß des Legaten, die Kirchen öffnen, die Priester und Mönche aus den Kerkern befreyen, und stillte den Sturm wieder, der sich in Constantinopel erhoben hatte. Allein gleich bey den ersten Drohungen der Verfolgung, hatten sich viele Priester und Mönche, die darüber sehr bestürzt waren, zu dem Lascaris geflüchtet, welcher die Mönche in die Klöster seiner Staaten aufnahm, und den Priestern, theils unter der Clerisey der patriarchalischen Kirche zu Nicaea, theils in andern Kirchen einen Plaz anweisen ließ, wo sie Unterhalt, und Freyheit fanden.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1213.

Der mit dem Lascaris bey Nicomedia geschlossene Waffenstillstand war längstens vorbey, und der griechische Prinz versäumte keine Gelegenheit, die hin und wieder in Natolien wohnenden Franzosen anzugreiffen. Indessen waren doch dieses meist Gefechte kleiner Partheyen. Die Schlacht bey Antiochia, wo der bereits überwundene Lascaris endlich, wider alles Vermuthen, den Sieg davon getragen hatte, hatte ihn dergestalt geschwächt, daß er nicht im Stande war ordentlich im Felde zu erscheinen. Die gegenseitige Feindseligkeit vertrat die

Jahr 1214.

41. Krieg des Heinrich und des Lascaris

Acrop. c. 15. 16.

Du Cange hist. l. 2. c. 19.

Stelle

Heinrich Lascaris. Jahr 1214.

Stelle der Kriegserklärung und die Griechen, die stets weit grausamer waren, weil sie die schwächern waren, begegneten denen, die sie erwischen konnten, auf die unmenschlichste Art. Um ihre Kühnheit zu bestraffen, paßirte Heinrich mit einer mächtigen Armee den Hellespont; und nachdem er durch Troas und Mysien, ohne einen Widerstand zu finden, gezogen war, marschirte er auf die Grenze von Bithynien zu. Er eroberte ohne Mühe Pömanium; Lentianae hingegen hielt die Belagerung vierzig Tage lang aus. Nachdem die Canäle, welche das Wasser in die Stadt führten, und alle Zufuhr der Lebensmittel abgeschnitten worden war, sahen sich die Einwohner und die Soldaten von der Besatzung durch den äussersten Hunger genöthiget, das Leder ihrer Schilde und ihrer Kleider zu essen. Als die Maschinen des Kayfers eine große Oefnung gemacht, verstopften sie dieselbe mit einer ungeheuern Menge Holz, das sie anzündeten; und da ein ieder dergleichen herbey trug, ohne weder die Bäume in den Gärten, noch die Geräthe seines Hauses zu schonen, diente ihnen dieser Brand statt aller Vertheidigung. Endlich wurde die Stadt mit Sturm erobert, und der

über

über einen so hartnäckigen Widerstand äusserst erbitterte Sieger, verläugnete diesesmal seinen Character. Er ließ drey Männer, welche sowohl ihrer Tapferkeit, als ihrer Geburt wegen vor allen verschont zu werden verdienten, hinrichten. Dieses war ein Bruder des Lascaris, vielleicht gar der tapfere Constantin; der Commendant der Besazung, Dermocaitus, und Andronicus Palaeologus, der die Irene, die Tochter des Lascaris zur Gemahlin hatte. Nachdem sich sein Zorn gelegt, begnadigte er nicht nur die Soldaten von der Besazung, sondern er ließ sie so gar unter seine Truppen, gab ihnen Officiere von ihrer Nation zu Anführern, deren Treue er hatte kennen lernen, und machte den Georgius Theophilopulus zu ihrem Feldherrn, und trug demselben die Vertheidigung alles dessen auf, was den Franzosen im Oriente gehörte. Zufrieden sich auf diese Art wegen der Feindseligkeiten des Lascaris gerochen zu haben, der es nicht wagen durfte, wider eine so weit überlegene Macht, im Felde zu erscheinen, kehrte der Kayser, nachdem er bis an Nymphaum vorgerückt war, nach Constantinopel zurück.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1214.

Heinrich. Lascaris, Jahr 1214. 42.

Friede mit dem Lascaris Acrop. c. 15. De Guignes hist. des Huns l. 4.

Lascaris bat um Friede, den er auch ohne Mühe von dem Heinrich erhielte, der nun, nachdem er die harten Beleidigungen des Michael von Epirus lang genug erduldet hatte, mit Ernst darauf bedacht war, ihn dafür zu züchtigen. Aus diesen Tractaten erhellet, daß der griechische Prinz, dem französischen in Ansehung der politischen Unterhandlungen überlegen müsse gewesen seyn. Der französische Kayser behielt für seinen Theil Mysia bis an Calama, so unbewohnt bleiben und die Grenze der beyden Reiche bezeichnen sollte. Er überließ dem Lascaris das ganze Land, von der Ebene von Cilbianum bey Sardis an, bis an Nicaea, welches, ausser dieser grossen Stadt, Pergamus, Prusa, und verschiedene andere beträchtlichen Städte in sich begriff; dergestalt daß dieser Friede, dem griechischen Fürsten, der sich in kein Treffen einzulassen wagen durfte, eben so vortheilhafft war, als ihm ein Sieg würde gewesen seyn. Wie es scheint, so gehört in die Zeit, welche auf diesen Frieden folgte, eine Begebenheit, die blos von den arabischen Schrifftstellern erzählet wird. Lascaris, der von den Turcomanen unversehens war überfallen worden, wurde

zu dem Sultan von Iconium gebracht. Dieses war damals Azzeddin Kaikacus, ein Sohn des Gaiatheddin. Der Türke, um den Tod seines Vaters zu rächen, den Lascaris in dem Treffen bey Antiochia getödtet hatte, befahl anfangs, ihm das Leben zu nehmen. Der griechische Prinz aber wußte ihn durch das Versprechen, ihm ein starkes Lösegeld zu bezahlen, und ihm einige Städte und Schlösser abzutretten, dergestalt zu besänftigen, daß er seine Freyheit erhielte. Allein nachdem er einmal los war, dachte er wenig an die Erfüllung seines Versprechens. Henrich. Lascaris. Jahr 1214.

Das folgende 1215te Jahr ist blos in Ansehung des vierten lateranischen Conciliums merkwürdig, so das zwölfte allgemeine Concilium war, wobey sich 412 Bischöffe, 800, theils Aebte, theils Prioren und die Gesandten der meisten christlichen Mächte einfanden, unter denen die, von dem Kayser zu Constantinopel abgeschickten, einen vorzüglichen Rang behaupteten. Bey dieser heiligen Versammlung geschah es, daß Innocentius, nachdem er die vorhergehenden Wahlen für nichtig erklärt, aus eigener Macht, den Gervasius zum Patriarchen von Constantinopel ernannte, den sich Hein- Jahr 1215. 43 Late anischs Concilium. Innoc, l. 16. ep. 20, Godofr. monach chr. Urspers Chr. Iberic h. ter. chron. Rhamnus l. 5. Annales Bert. Bzovius. Doutrem. l. 6. c. 4. Allat. de Consens l. 2. c. 14 Fleury H. E. l. 77. art. 30. Acrop. c. 19.

Heinrich. Lascaris. Jahr 1215.

rich auch gefallen ließ. Der Siz zu Constantinopel wurde für den ersten der christlichen Welt, nach dem zu Rom erkläret. Nachdem sich die morgenländische Kirche desienigen Theils, der unter der Bothmäßigkeit der Lateiner stunde, mit dem H. Stuhl vereiniget hatte, so wollte der Pabst die noch vorhandenen Merkmale der Abneigung der Griechen gegen die Lateiner, aus dem Weg räumen. Verschiedene griechische Priester lasen die Messe auf dem nemlichen Altar nach den Lateinern nicht eher, als bis sie denselben abgewaschen; sie tauften dieienigen noch einmal, die von den Lateinern waren getauft worden. Man verboth diese schismatischen Gebräuche, bey Straffe des Bannes und der Absezung. Um für die Völker von verschiedenen Sprachen, die in Ansehung der Gebräuche und Ceremonien nicht mit einander übereinstimmten, ob sie gleich in der nemlichen Dioces und Stadt waren, zu sorgen, wurde befohlen, daß die Bischöffe, zum Besten ieder Nation, tüchtige Personen bestellen sollten, welche sie nach ihren Gebräuchen und Sprachen, unterrichten, die Messe lesen und die Sacramente reichen sollten. Doch wurde verboten, zween Bischöfe in eine

Dioe-

Dioeces zu sezen. Da dieser Unterschied der Sprache in den Religionsgebräuchen, nichts in dem wesentlichen des Glaubens und des Gottesdienstes veränderte, sa sollten alle Glaubige einer Dioeces zusammen nur einen Körper ausmachen und unter einem Haupte vereiniget seyn. Dieses waren die Schlüße des Lateranischen Concilii in Ansehung der mit der römischen Kirche vereinigten Griechen. Was die schismatischen betrifft, die zum Theil unter dem Scepter des Lascaris, zum Theil in den Staaten des Heinrichs lebten, der ihnen die Gewissensfreyheit ließ, so erkannten dieselben fernerhin denienigen für ihren Patriarchen, der zu Nicaea residirte. Dem Michael Autorianus, der im Jahr 1212. gestorben war, folgte Theodorus Irenicus nach; und dieser, der nur bis 1215 gelebt, hatte den Maximus II. zum Nachfolger. Derselbe war ein Mönch, der seine Erhebung blos dem Hoffrauenzimmer zu danken hatte, deren Abgott er war, weil er sie anbetete. Allein er genoß die Frucht seiner vieliährigen Gefälligkeiten nicht lange. Er starb noch in dem nemlichen Jahre, im Monat December, und seine Stelle wurde durch den Manuel Charitopulus, der den

Heinrich Lascaris. Jahr 1215.

Heinrich. Lascaris, Jahr 1256. 44.

Tod des Michael des Fürsten von Epirus. Acrop c 14. DuCange hist. l. 2. c. 21.

Zunamen des Weltweisen führte, wieder ersezet.

Mittlerweile, daß sich Innocentius mit Beschirmung des Glaubens und der Zucht beschäfftigte, machte Heinrich, nachdem er von Seiten des Lascaris nichts mehr zu besorgen hatte, Anstalt, die Verwegenheit des Michael von Epirus zu bestraffen, und der Despote seines Ortes bereitete sich, den Krieg, wider die gesamte Macht des Reiches fortzusezen. Da dieser Prinz die Gefahr, welcher er sich ausseżte, überlegte, und dem Haß gegen die Franzosen so weit Plaz ließ, daß er auch sein Leben an sie zu wagen entschlossen war: so wollte er für einen Nachfolger sorgen, der im Stande wäre, durch seine Tapferkeit seine errichtete Herrschafft zu erhalten. Er hatte, ausser einem natürlichen Sohn, dem er seinen Namen beygeleget, keine männlichen Erben. Allein weil dieser Sohn entweder noch minderjährig war, oder weil er sich von seinen Fähigkeiten nicht viel versprach: so erwählte er solchen nicht zu seinem Nachfolger; und dieses geschah vermuthlich nicht seiner Geburt wegen, weil er selbst keine bessere hatte. Er richtete sein Augenmerk auf seine leiblichen Brüder, auf die rechtmäßigen

Söhne

Sohn des Johannes Sebastocrator. Derselben waren drey am Leben, Theodorus, Constantin und Manuel. Der ältere ließ viel von sich erwarten. Dieser iunge Prinz hatte sich zur Parthey des Lascaris geschlagen und that sich durch seinen Verstand und Tapferkeit herfür. Michael bat sich denselben von dem griechischen Kayser aus, der ihn mit Widerwillen abreisen ließ, nachdem er ihm eidlich hatte versprechen müssen, ihm und seinen Nachfolgern treu zu bleiben. Michael empfieng den Theodorus mit Freuden, nnd überließ ihm seine Staaten weit eher, als der eine, oder der andere daran gedacht hatte. Der Despote wurde bald darauf in seinem Bette, an der Seite seiner Gemahlin, durch einen von seinen Domesticken ermordet. Dadurch gelangte Theodorus zum Besiz von Epirus und Aetolien. Da er eben so verwegen und unternehmend war, als Michael, so vermehrte er seine Staaten in kurzem mit neuen Eroberungen. Als ein Feind aller seiner Nachbaren, nahm er den Bulgaren Achridus und Prillapum und den Venetianern Duras und Albanopolis weg. Diese beyden Städte waren Reichslehen. Um sie ihm wieder

Heinrich. Kaisers Jahr 1216.

Heinrich, Lascaris. Jahr 1216.

zu entreissen, machte sich der Kayser, an der Spize einer Armee auf den Weg und befand sich bereits zu Thessalonich, als ihm der Tod den 11 Junius, im fünf und vierzigsten Jahr seines Lebens und im zehenden Jahr seiner Regierung ein Ziel sezte.

45. Tod des Heinrich

Chron, Altiff. Chron, Aquisc. Phil Monskes, Doutrem l. 4 c. 4, 5 Du Cange hist l. 2. c. 4.

Die meisten Geschichtschreiber sagen, daß er am Gifft gestorben sey. Einige legen dieses Verbrechen seiner eigenen Gemahlin zur Last, die indem sie ihn heurathete, den tödlichen Haß, den ihr, ihr Vater wider die Franzosen eingeprägt hatte, in ihrem Herzen mitbrachte. Andere beschuldigen die Griechen, welche es ihm, ihrem Vorgeben nach, nicht verzeihen konnten, daß er Anfangs das gewaltsame Verfahren des Legaten Pelagius begünstiget hatte. Indessen hatte dieser eben so gute als tapfere Prinz, die Griechen mit der nemlichen Güte, wie seine andern Unterthanen beherrschet. Er hatte sie von der Verfolgung des Legaten befreyet. Weit nachgebender in Ansehung ihrer als Balduin und der Marquis von Montferrat, hatte er sie an seinen Hof aufgenommen, und ihnen obrigkeitliche Aemter und Kriegsbedienungen anvertrauet. Er hörte ihre Klagen gütig an und ließ ihnen Gerech-

rechtigkeit wiederfahren. Sie hatten an ihm einen sichern Beschüzer, wider alle Unterdrückung, die einer Nation, die die andere besiegt hat, nur gar zu natürlich ist; so daß man also dieses Verbrechen den Griechen nicht zur Last legen kann, ohne sie der abscheulichsten Undankbarkeit schuldig zu erklären. Es ist wahr, die Geschichte beweiset es durch die traurigsten Beyspiele, daß sich Fürsten auch durch Wohlthaten nicht gegen die schrecklichsten Mishandlungen haben sicher stellen können: es ist aber auch dieses wahr, daß man bey dem Tode großer Herrn gar gerne auf den Argwohn eines dabey begangenen Verbrechens geräth, gleich als wenn sie unsterblich wären, weil sie es zu seyn verdienten, und als ob die Natur über sie nicht die nemliche Herrschafft hätte, als über die geringsten von ihren Unterthanen. Heinrich hinterließ von von seinen zwo Gemahlinnen keine Kinder. Er hatte eine natürliche Tochter, die er an den Sthlavus, den Fürsten von Melenicum, einen Vettern des Asan, des Königs von Bulgarien, verheurathet hatte. Melenicum war ein fester Ort in Bulgarien, wo sich Sthlavus in der Unabhängigkeit erhalten, ohne sich weder den Königen von Bul-

Heinrich's Lascaris. Jahr 1216.

Heinrich Kascaris Jahr 1216.

garien, noch den Kayfern von Constantinopel zu unterwerffen, von denen er beyderseits gefürchtet wurde, und bald diesem, bald ienem, nach Maasgabe des Vortheils, den er davon zu erwarten hatte, beystund. Der Kayser, beehrte ihn, da er ihm seine Tochter zur Ehe gab, mit dem Rang eines Despoten, ohne ihn weder durch diesen Titel, noch durch seine Allianz mehr abhängiger von dem Reiche zu machen, als er es vorher gewesen war.

Inhalt

des

siehen und neunzigsten Buchs.

1. Peter von Courtenai wird Kayser. 2. Peter wird von dem Pabst gekrönt. 3. Der neue Kayser wird gefangen genommen. 4. Bewegungen des Pabstes den Legaten und den Kayser zu befreyeu. 5. Tod des Peter von Courtenai. 6. Tod der Kayserin Yolande. 7. Robert wird Kayser. 8. Robert kömmt nach Ungarn. 9. Angelegenheiten der Kirche zu Constantinopel. 10. Die ersten Verrichtungen des Robert. 11. Friede mit dem Lascaris. 12. Tod des Lascaris. 13. Vataces des Lascaris Nachfolger. 14. Misvergnügen der Brüder des Lascaris. 15. Der Despote von Epirus fängt aufs neue einen Krieg an. 16. Brief des Honorius an den Despoten von Epirus. 17. Der Despote legt sich den kayserlichen Titel bey. 18. Bewegungen des Pabstes zu Gunsten des Demetrius. 19. Schlacht bey Poemanium. 20. Folgen der Schlacht. 21. Adrianopel ergiebt sich dem Theodorus von Epirus. 22. Verschwörung wider den Vataces. 23. Demetrius sucht Thessalonich wieder zu erobern. 24. Ein Betrüger giebt sich für den Balduin aus. 25. Erfolg des Betruges 26. Entdeckung desselben. 27. Der Betrüger wird gefangen genommen und gestraft. 28. Simon,

mon, der Patriarch von Constantinopel. 29. Traurige Liebe des Robert. 30. Die Gemahlin, oder Concubine deß Kayſers wird grauſam behandelt. 31. Tod des Robert. 32. Balduin *II.* folgt ſeinem Bruder Robert in der Regierung nach. 33. Johann von Brienne wird Kayſer. 34. Tractaten zwiſchen dem Brienne und den Frantzoſen zu Constantinopel. 35. Krieg des Theodorus von Epirus und des Asan, des Königs der Bulgaren. 36. Manuel folgt ſeinem Bruder Theodorus nach. 37. Brienne kommt zu Constantinopel an. 38. Vergebliche Unterhandlungen die beyden Kirchen zu vereinigen. 39. Feldzug des Dataces wider den Gavalas. 40. Brienne geht nach Aſien. 41. Unternehmung des Dataces auf der Inſel Candia. 42. Zweyte Unternehmung. 43. Dataces verbindet ſich mit dem König von Bulgarien. 44. Dataces und Aſan ſind in Thracien. 45. Sie belagern Constantinopel, und werden geſchlagen. 46. Niederlage der feindlichen Flotte. 47. Zweyter Angriff der Stadt Constantinopel. 48. Balduin iſt in Italien. 49. In Frankreich. 50. Tod des Johannes von Brienne.

Geschichte

des

morgenländischen Kayserthums.

Sieben und neunzigstes Buch.

Peter von Courtenai, Robert, Balduin II. und Johannes von Brienne.

Theodorus Lascaris, Johannes Ducas Vataces.

Das französische Reich, bestund erst seit zwölf Jahren und der Tod des Heinrich war der Anfang des Verfalls desselben. Da dieser Prinz keine Nachkommen hinterlassen hatte, so versammelten sich die Baronen, um einen Nachfolger zu wählen. Balduin stund noch immer in einem so guten Angedenken, daß man es, ohne daß ein Grundgesez vorhanden war, welches die Nachfolge erblich machte, für unbillig hielte, einen andern

Peter von Courtenai. Lascaris. Jahr 1216. 1.

Peter von Courtenai. wird Kayser, Honor. epist. Ph. Mouskes. Acrop. 1. 14. Chron. Altiss. Chron. Nangis Aegid. de Roya Doutrem. l. 5. c. 5.

Peter von Courtenai. Lascaris. Jahr 1216. Du Cange hist. l. 5. c. 32. 33. 34. Fleury H E. 79. art. 14.

andern Kayser, als aus seiner Familie zu erwählen. Die Stimmen waren zwischen zween Prinzen getheilet. Peter von Courtenai, Graf von Auxerre, hatte sich zum zweytenmale mit der Yolande, der Schwester des Balduin vermählet. Mit derselben hatte er drey Söhne nnd etliche Töchter gezeuget, von denen eine, die eben so, wie ihre Mutter Yolande hieß, bereits an den Andreas, den König von Ungarn verheurathet war. Peter war von Seiten seiner Gemahlin ein Schwager der beyden französischen Kayser, welche zu Constantinopel regieret hatten: Andreas aber war von seiner Gemahlin her nur ihr Neffe. Indessen erklärten sich doch die meisten Baronen für den Andreas. Derselbe war ein mächtiger König und im Stande, die gemachten Eroberungen zu erhalten und zu erweitern; über dieses muste die Macht des Reiches durch Ungarn nothwendig einen neuen Zuwachs erhalten. Sie liessen ihm daher einen Vorschmack von ihrem Vorhaben geben. Andreas machte damals Anstalten zur Eroberung des heiligen Landes, wozu er sich durch ein Gelübde anheischig gemacht hatte. Er fragte deswegen den Pabst Honorius, den Nachfol-

folger des Innocentius, um Rath. Der Pabst rieth ihm, sich von dieser frommen Unternehmung, deren glücklicher Erfolg, ihm einen weit glänzerenden und dauerhafteren Ruhm gewähren würde, als die Krone von Constantinopel, nicht abwendig machen zu lassen. Ueberdieses machte sich dieser gottesfürchtige und gar nicht ehrgeizige Prinz, ein Gewissen, seinem Schwager, der um einen Grad näher mit den verstorbenen Kayfern verwandt war, das Reich streitig zu machen. Kaum waren die Barönen von seinen Gesinnungen unterrichtet, so vereinigten sie sich zu Gunsten des Peters, und schickten Abgeordnete nach Frankreich, um ihn einladen zu lassen, eine so glänzende Erbschafft in Empfang zu nehmen. Peter war ein Sohn des Peter von Frankreich und ein Enkel Ludwigs des Grossen, folglich Geschwistrigkind mit dem Philippus Augustus, der damals regierte. Durch die Vermählung seines Vaters mit der Isabella, Erbin von Courtenai und Montargis, waren diese beyden Länder an sein Haus gekommen, und durch seine eigene Verheuratung mit der Agnes, der Tochter und Erbin des Gui, des Grafen von Nevers,

Peter von Courtenai. Lascaris. Jahr

hatte

Peter von Courtenai. Jahr 1216.

hatte er auf Lebenslang den Genuß der Grafschafften von Auxerre und Tonnerre erlanget. Eben deswegen wird er bald Peter von Courtenai, bald aber Peter von Auxerre genannt. Derselbe nahm nun das ihm angebottene Reich willig an, und warb Truppen an, sowohl Reuterey als Infanterie, und brachte fünf tausend fünf hundert Mann, lauter auserlesene Leute zusammen. Mit dieser, der Hoheit eines Souverains würdigen Begleitung, vereinigten sich auch Wilhelm Graf von Sancerre, sein Schwager, hundert und sechszig Ritter, und eine noch größere Anzahl französischer Edelleute. Um die Kosten zu der vorhabenden Reise zu erhalten, versezte er an seinen Eidam Herve, den Grafen von Nervers, welcher die Nichte, die er in seiner ersten Ehe, mit der Agnes gezeuget, geheurathet hatte, die Grafschafft Tonnerre und die Herrschafft Cruzy, unter der Bedingniß, daß, wenn er in Zeit von sechs Jahren sterben würde, diese Herrschafften seinem Eidam eigenthümlich verbleiben sollten. Ganz von seinem Ruhm, und von den Projecten, die man insgemein bey dem Antritt einer so großen Macht zu fassen pfleget, eingenommen, reisete er aus

Franks

Frankreich mit seiner Gemahlin und vier Töchtern ab, und ließ seine beyden Söhne, den Philippus und Robert zu Namur zurück. Er traf in den ersten Tagen des Jahres 1217 in Italien ein.

Peter von Courtenai. Lascaris. Jahr 1216.

Jahr 1217.

Da derselbe nur kleine Tagereisen machte, so hielt er sich einige Zeit zu Bologna auf, wo er bey den Lambertini logirte und dem Hui Lambertini und zween andern edlen Bolognesern den Ritterorden ertheilte. Er langte erst im Monat April zu Rom an, wo er von dem Pabst, in Begleitung der Clerisey und des römischen Volkes auf das prächtigste empfangen wurde. Da er von dem Pabst sehr ernstlich verlangte, daß er ihm die Ehre erweisen und ihm mit eigener Hand die Krone aufsezen möchte, wollte Honorius Anfangs nicht darein willigen, weil er solches für einen Eingriff in die Rechte des Patriarchen von Constantinopel hielte, als welchem diese erhabene Verrichtung gebührte. Allein Honorius wurde eigentlich von einer politischen Ursache zurückgehalten. Er befürchtete, es möchte scheinen, als ob er dadurch die Ansprüche, welche die griechischen Kayser von ie her auf die Stadt Rom und auf das abendländische Reich gemacht hatten,

2. Peter wird von dem Pabst gekrönet. Honor. epist. Danduli chr. Annal. Bert. Marrin Polon. chron. Chr. Fossae novae. Chr. Richard de sanct Germ. Monach Altiss. Sabell l. 8. Raynald. Du Cange hist. l. 2. c. 24. Fleury. H. E. l. 78. art. 8.

Peter von Courtenai. Lascaris. Jahr 1217.

bestättigte. Indessen ließ er sich doch endlich durch das anhaltende Bitten das Grafen und seiner Freunde, bewegen, seinem Begehren ein Genüge zu leisten. Um aber allen üblen Folgen vorzubeugen, wollte er diese Ceremonie nicht innerhalb den Mauern der Stadt Rom vornehmen. Peter und die Gräfin, seine Gemahlin, wurden in der Kirche des H. Lorenz ausserhalb der Stadt, den 9. April, an dem zweyten Sonntag nach Ostern, zugleich gekrönet. Wilhelm, Marquis von Montferrat war dabey gegenwärtig. Der neue Kayser gab demselben dadurch ein Zeichen seiner Gnade, daß er ihn mit dem Königreich Thessalonich, sowohl in seinem eigenen Namen, als im Namen seines Bruders Demetrius, dessen Vormund er war, belehnte. Der Pabst ernannte ihn, nach dem Beyspiel des Innocentius seines Vorfahrers, zum Protector dieses jungen Prinzen, nebst seiner Mutter, der Kayserin Margaretha, welcher er noch das Privilegium ertheilte, daß sie durch keinen Bischoff, ohne Genehmigung des Päbstlichen Stuhls sollte in den Bann gethan werden können. Honorius, der bey dem Antritt seiner Regierung, noch nichts von dem Tod des Heinrich gewust, hat-

te

ke an diesen Prinzen und an den Patriarchen Hervasius geschrieben. Er ermahnte den Patriarchen, die Einigkeit mit dem Kayser, ohne Nachtheil der Rechte der Kirche zu erhalten. Nach der Krönung entschuldigte er sich gewissermassen bey ihm, und ließ ihm wissen, daß er keineswegs gesonnen gewesen sey, seine Rechte zu kränken, sondern daß er der ernstlichen Bitte des Kayserś nicht habe widerstehen können, und daß er es überhaupt für nützlich angesehen habe, die Krönung nicht lange aufzuschieben, um die Ruhe des Reiches zu erhalten.

Peter von Courtenai. Lascaris. Jahr 1217.

Neun Tage darauf reisete Peter nebst seiner Gemahlin, seinen Töchtern und mit allen seinen Truppen von Rom ab. Er schickte seine Gemahlin, die damals schwanger war, nach Constantinopel voraus. Bey seiner Ankunft zu Brundisium, traf er den Cardinal Johannes Colonna an, der ihn als Legate des römischen Stuhls begleiten sollte. Eine venetianische Flotte brachte ihn vor Duras, welche Stadt er den Venetianern, als denen solche Theodorus von Epirus vor kurzem weggenommen hatte, wieder zu verschaffen versprochen hatte. Er belagerte dieselbe etliche Tage lang, allein ohne Erfolg und mit gros-

3. Der neue Kayser wird gefangen genommen.

Honor epist. Acrop. c. 14. Ph. Mouskes. Monach Altiss. Jordani chr. Chr. Fossae novae. Alberic. chr. Dandul. chr. Nangis. hr. Chron Rich. de S. Germ. Chr. Sanct. Ant. Annal. Bertin. Sabell. l. 8. Doutrem. l. 5. c. 5. Raynald.

Peter von Courtenai. Lascaris Jahr 1217. Du Cange hist. l. 2. c. 25. 26. Fleury H. E. l. 78. artt 13. 14.

sen Verlust. Einige Schrifftsteller sagen, er sey geschlagen und bey einem Ausfall gefangen genommen worden; andere melden, er sey in dem Treffen erleget worden; und wieder andere erzählen, Theodorus habe ihn, unter dem Vorwand, sich zu ergeben, mit einer kleinen Begleitung in die Stadt gelocket, und ihn bey einem Festin ermordet. Diese beyden leztern Meynungen können durch einen Brief widerleget werden, den Honorius geschrieben, worinnen er die Könige und Fürsten ersuchet, sich die Befreyung des Peters angelegen seyn zu lassen. Ich will mich hier nach der wahrscheinlichsten Meynung richten. Nachdem sich Perer entschlossen, die Belagerung aufzuheben und seine Reise zu Lande fortzusezen, kam er in die Gebirge von Albanien, wo ihm die Truppen des Theodorus, welche alle Päsſe besezt hatten, die Lebensmittel abschnitten und alle diejenigen, die sich von der Hauptarmee entfernten, niedermachten. Da sich nun Perer solchergestalt in der grösten Noth befand, konnte er seinem gänzlichen Untergang nicht anders, als durch eine Schlacht entgehen. Allein Theodorus, der entschlossen war, die Franzosen zu

Grunde

Grunde zu richten, ohne ein Treffen zu wagen, nahm seine Zuflucht zu einer List. Er wendete sich an den Legaten, und ließ durch denselben einen Vergleich vorschlagen. Es wurde verabredet, daß der Kayser durch das Gebiete des Despoten ziehen sollte, ohne in demselben einen Schaden anzurichten; und daß hingegen der Despote die französische Armee mit den nöthigen Lebensmitteln versehen sollte. Nachdem diesen Vergleich von beyden Seiten auf die gewöhnliche Art war beschworen worden, und die Franzosen ohne Mistrauen und meistens unbewaffnet, ihren Marsch fortsezten, wurden sie von den Epiroten in einem engen Weg plötzlich überfallen, und zum Theil niedergemacht, zum Theil aber auch gefangen genommen. Der Kayser, der Legate, Wilhelm von Sancerre und die Officiere, wurden eingekerkert. Ihre Equipage wurde dem Sieger als eine Beute zu Theil. Die Soldaten schleppte man an einsame und wilde Orte, wo man sie ohne Kleider und Lebensmittel verließ.

Peter von Courtenai La caris. Jahr 1217.

Durch diese unmenschliche Verrätherey wurde dem Reich das Oberhaupt und die Krone seines Adels entrissen, und man kan sagen, daß die Gefangenschaft

4. Bemühung des Pabstes den Kayser u. der Legaten zu befreyen

Peter von Courtenai Lascaris. Jahr 1217.

des Peters, den Franzosen weit nachtheiliger gewesen sey, als des Balduins seine, ungeachtet dieser leztere weit grössere Verdienste gehabt als iener, weil kein Heinrich vorhanden war, um an die Stelle des gefangenen Prinzen zu tretten. Der Pabst wurde durch diese Nachricht äusserst gerührt. Doch gieng ihm die Gefangenschafft des Legaten noch näher an das Herz. Er schrieb deswegen an den Theodorus, machte ihm wegen dieser abscheulichen That die bittersten Vorwürfe, und drohete mit allen Straffen des Himmels und der Erde, wenn er denselben nicht augenblicklich auf freyen Fuß stellen würde. In diesem Brief gedenket er des Kayfers nicht, vermuthlich deswegen, damit er die Stärke seiner Vorstellungen nicht verminderte, wenn er sie auf zween Gegenstände einschrenkte. Dagegen ermahnte er den König von Ungarn, alles zur Befreyung des Kayfers anzuwenden, und dem Theodorus zu drohen, daß er ihn mit allen seinen Truppen, die er zur Erobe-rung des heiligen Landes auf den Beinen hatte, angreifen würde. Den übrigen Theil des Jahres wendete er dazu an, die Venetianer, die Fürsten in Griechenland, und die Erzbischöffe und Bischöffe

schöffe Frankreichs zu ermahnen, dem heiligen Stuhl und dem Reiche zu Hülfe zu kommen, wobey er zugleich den lezstern anbefahl einen neuen Kreuzzug unter Anführung des Robert von Courtenai, des Bruders des Kaysers zu veranstalten. Auf das wiederholte Geschrey des Pabstes, sezte sich alles in Bewegung. Alles rüstete sich, um Epirus anzugreifen. Die Venetianer machten die fürchterlichsten Anstalten, und viele Kreuzfahrer verfügten sich nach Venedig und Ancona, um denselben beyzustehen. Indessen machte sich der römische Hof, der viel mächtiger durch seine Unterhandlungen, als durch seine Waffen war, das Geräusche, daß so viele Nationen machten, zu Nuzen, um dem Theodorus eine Furcht einzuiagen und ihn gelehriger zu machen. Ein Bischof und ein Eremitte, die zu dem Despoten geschickt wurden, musten ihm alle die Fürsten, die sich wider ihn aufmachten, um ihn zu stürzen, vorstellen, ihm aber auch sagen, daß der H. Petrus bereit sey, ihn zu retten, wenn er sich entschliessen würde, in sein Verlangen zu willigen. Theodorus sah endlich ein, daß er dem Ungewitter dadurch am besten ausweichen könnte, wenn er sich

Peter von Courtenai. Lascaris. Jahr 1217.

Peter von Courteani. Lascaris. Jahr 1217.

unter den Schuz des Pabstes begeben würde; und dieses hoffte er leicht zu erlangen, wenn er sich stellte, als ob er sich der römischen Kirche unterwürffe, und wenn er dem Legaten die Freyheit schenkte.

Jahr 1218.

Alles gieng besser, als er es gehoffet hatte. Seine verstellte Unterwerfung und die Befreyung des Legaten, besänftigte den Pabst; und der nun solchergestallt entwafnete Pabst, machte, daß auch die Venetianer und die Kreuzfahrer die Waffen niederlegten. Er drohete sogar dieselben auf die nemliche Art zu behandeln, wie den Theodorus, wenn sie ungehorsam seyn, und in das Gebiete des Despoten einfallen würden. Man findet in den Briefen dieses Pabstes einen Vergleich, der im Monat Jenner des folgenden 1218ten Jahres wegen der Befreyung des Legaten gemacht wurde; allein des Kayfers und der andern Gefangenen, geschiehet keine Meldung. Hieraus ist wahrscheinlich abzunehmen, daß Peter um diese Zeit nicht mehr am Leben gewesen sey. Man kann von dem Tode dieses Prinzen nichts mit Gewißheit sagen. Es scheint die Vorsehung habe ihn blos deswegen auf den Thron gesezet, um ihm einen erlauchten Namen

5. Tod des Peter von Courteuai.

zu

zu geben. Man weiß weder die Zeit, noch die Art, noch selbst den Ort seines Todes. Das wahrscheinlichste ist, daß er aus Verdruß bald nach seiner Gefangennehmung gestorben sey. In einer Chronick lieset man, daß Theodorus Anfangs Willens gewesen sey, ihm, und dem Legaten das Leben nehmen zu lassen; daß er aber von diesem Vorhaben durch seine Freunde abgebracht worden sey, indem ihm dieselben vorstellten, daß er sich, wenn er sie tödten ließe, einen blutigen Krieg zuziehen, und daß er im Gegentheil, wenn er sie als Gefangene bey sich behielte, bey dem Pabst und bey den Franzosen furchtbar machen würde. Die Venetianer, liessen sich durch den gedroheten Bann zurückhalten, und schlossen mit dem Theodorus einen fünfjährigen Waffenstillstand, und der Cardinal sezte, nachdem er aus seiner Gefangenschafft, in welcher man ihn aus Achtung für den Pabst auf das gelindeste behandelt hatte, befreyet worden war, seine Reise nach Constantinopel fort. Er verbesserte daselbst verschiedene Misbräuche. Gottfried, der Fürst von Achaia, und Otto der Herr von Athen, die angeklaget worden waren, als ob sie sich der Kirchengüter mit Ge-

Peter von Courtenai. Laicaris. Jahr 1218.

Peter von Courtenai Lascaris.

walt bemächtiget hätten, und die der Patriarch deswegen in den Bann gethan, hatten deswegen an den heiligen Stuhl appelliret. Der Legat erklärte sich Anfangs zu ihrem Vortheil, und brachte auch den Honorius auf ihre Seite, der sodann an den Patriarchen schrieb, und ihm sogar mit der Absetzung drohete, wenn er fortfahren würde, sein Ansehen zu misbrauchen. Als aber der Pabst in der Folge erkannte, daß man ihn eben so, wie den Legaten betrogen habe, und daß diese Herren mit allem Rechte in den Bann gethan worden wären, so bestättigte er den Ausspruch des Patriarchen.

Jahr 1218.

Jahr 1219.

Während der Abwesenheit des Peters führte die Kayserin Yolande die Regierung, die auch die kurze Zeit über, die sie ihn überlebte, in ihren Händen blieb. Sie brachte unmittelbar nach ihrer Ankunfft einen Sohn zur Welt, der Balduin, wie sein mütterlicher Oheim, genennet wurde. Man weiß von der Regierung dieser Prinzessin nichts, außer, daß sie die, fünf Jahre vorher, mit dem Lascaris geschlossene Allianz bestättigte, und daß sie ihm, um das Band des Friedens noch fester zu machen, ihre dritte Tochter, Maria zur Gemahlin gegeben habe.

6. Tod der Kayserin Yolande.

Honorii epist. Acrop. c. 14. 18. Gregor. l. 1. c. 4. Ph. Mouskes. Alberic chron. Doutrem. l. 5. c. 9. Du Cange hist. l. 2. c. 28. l. 3. c. 1.

Yo-

Yolande starb bald darauf, und hinterließ von ihrem Gemahl eilf Kinder, vier Söhne, nemlich, Philippus, den Grafen von Namur, Robert, der seinem Vater in der Regierung nachfolgte, Heinrich, der nach seinem ältern Bruder, Graf von Namur wurde, und den Balduin, der damals noch in der Wiege lag, und nach einiger Zeit seinem Bruder Robert nachfolgte. Die sieben Töchter waren, Yolande, die Gemahlin des Andreas, des Königs von Ungarn; Agnes, die den Gottfried, den Prinzen von Achaia heurathete; Maria, welche mit dem Lascaris vermählet wurde, Margaretha, die den Heinrich, den Grafen von Viante; Isabella, die zuerst den Gaucher, den Sohn des Milon, des Grafen von Bar-sur-Seine, und zum zweitenmal den Eudes von Montaigu heurathete; Sibylla, die den Schleyer nahm, und eine siebente deren Name unbekannt ist, welche sich mit dem Raoul, dem Herrn von Issoudun vermählte. Eine zahlreiche Nachkommenschafft, von welcher dieses das merkwürdigste ist, das man von derselben sagen kann, daß sie insgesamt diejenigen überlebet habe, von denen sie das Leben erhalten hatte.

Peter von Courtenai Lascaris. Jahr 1219.

Phi-

Robert Lascaris. Jah. 1219.

Philippus, der ältere unter den Söhnen des verstorbenen Prinzen, hätte eigentlich der Nachfolger seines Vaters in dem Reiche seyn sollen. Es wurde

7 Robert wird Kayser.

auch eine Gesandtschafft nach Namur, wo er seine Residenz hatte, abgeschickt. Die versammelten Herren hatten bis zu seiner Ankunfft die Regierung den Conon von Berhune übertragen, den Heinrich, wenn er sich von Constantinopel entfernen muste, insgemein das Staatsruder zu übergeben pflegte. Dieser erlauchte Held, der noch ein kostbarer Rest von den Helden der Eroberung war, und der eine eben so grosse Geschicklichkeit in den Staatsangelegenheiten, als Klugheit und Tapferkeit im Kriege besaß, wäre vielleicht der einzige gewesen, welcher das französische Reich hätte erhalten können. Philippus, den die Gesandten einluden, Besitz von seinen Rechten zu nehmen, schlug, weil er den sichern Besitz einer mittelmäßigen Herrschafft, einem noch unbefestigten und überall mit Feinden umgebenen Reiche vorzog, die Krone aus, und bot ihnen statt seiner, seinen jüngern Bruder Robert an. Sie nahmen auch, auf Anrathen Ludwigs des VIII. Königs von Frankreich, den sie deswegen fragten, diesen jungen Prinzen mit sich

zuruck

zuruck. Während dieser Zeit, ereignete sich zu Constantinopel nichts, das einer Regierung, wie des Conon seine war, würdig gewesen wäre. Er hatte weiter nichts zu thun, als seine Gedult, und seine Gabe, feindselige Köpfe mit einander zu vereinigen, auszuüben. Es war zwischen der Clerisey und dem Adel ein grosser Zwist entstanden. Die Geistlichen, welche stets mit den Grenzen unzufrieden waren, welche man gleich zu Anfang der Eroberung, ihren Rechten und ihren Gütern gesetzet hatte, gaben sich ohne Unterlaß alle Mühe, dieselben zu erweitern. Der Adel, bereichert von den Gütern, die man der ehemaligen Clerisey abgenommen hatte, war mehr darauf bedacht, dieselben zu vermehren, als solche vermindern zu lassen. Daher entstunden unaufhörliche Chikanen, Streitigkeiten und Eingriffe. Beyde Theile traten zusammen, um diesen Zänkereyen ein Ende zu machen. Der Cardinal Johannes Colonna, der päpstliche Legat, stund an der Spitze der Clerisey; und Conon hatte den Vorsitz bey dem Adel. Es wurde endlich ein Vergleich gemacht und von beyden Theilen unterzeichnet. Wie es scheint, so fiel derselbe zum Vortheil der Clerisey aus, indem man gewissermassen

Anast. Lascaris. Jahr 1219.

von

Robert Lascaris. Jahr 1219.

von den gleich anfangs festgesetzten Punkten abgieng. Es wurde ausgemacht, daß die Cathedralkirchen wieder in den Besitz aller derjenigen Güter treten sollten, die sie unter der Regierung des ersten Alexius Comnenus besessen hatten.

Jahr 1220.

Das folgende Jahr wurde fast ganz mit Zubereitungen zur Reise des Robert zugebracht. Bey faulen und trägen Gemüthern, verschlinget die Zeit der Vorbereitungen dieienige, die zur Sache selbst angewendet werden sollte. Er reisete zu Ende des Jahrs in Begleitung der Abgesandten von Constantinopel ab. Er nahm seinen Weg durch Deutschland und langte in Ungarn an, wo er den Winter mit Lustbarkeiten zubrachte, die sein Schwager Andreas seinetwegen anstellte. Dieser Prinz hatte eine Tochter mit der Yolande, der Schwester des Robert, gezeuget, und diese verheurathete er damals mit dem König von Bulgarien. Dieses war Johannes Asan, ein Sohn des ersten Asan, welcher nebst seinem Bruder Peter, die Bulgaren wider die Griechen zur Empörung gereizet hatte. Die beyden Brüder regierten anfangs gemeinschaftlich; und Peter, der seinen Bruder nur kurze Zeit überlebte, hatte seinen dritten Bruder, den Joan-

8. Robert kommt nach Ungarn.

Acrop. c. 20. Ph. Mouskes. Dandul chron. Sabell. l. 8. Du Cange hist. l. 3. c. 2.

ni-

nicus zum Nachfolger. Asan hinterließ zwar einen Sohn. Da derselbe aber damals noch minderjährig war, und das neue Reich, eine Stütze wider die Griechen brauchte: so hatten die Bulgaren dem Joannicus, der eben so tapfer war, als seine beyden Brüder, den Vorzug gegeben. Nach dem Tode dieses letztern, der keinen Sohn hinterließ, gehörte die Krone dem Johannes Asan, dem einzigen männlichen Zweig von dieser tapfern Familie. Phrorilas, der nur von Seiten seiner Mutter, die eine Schwester von diesen drey Brüdern war, zu derselben gehörte, bemächtigte sich des Reiches; und Johannes, der damals funfzehn bis sechszehn Jahr alt war, floh zu den Russen, wo er nicht nur einen Freyort, sondern auch einen mächtigen Beystand antraf, um das Erbe seines Vaters und seiner Oheime wieder zu erlangen. Er kehrte an der Spitze einer Armee nach Bulgarien zurück und schlug den Usurpator, der sich in Ternova einschloß. Dieser Ort war unüberwindlich, wenn es anders etwas giebt, das einem standhafften Eigensinn widerstehen kann. Phrorilas konnte erst nach einer siebenjährigen Belagerung gezwungen werden, sich zu ergeben. Asan

Robert Lascaris. Jahr 1220.

ließ

Robert Lascaris. 1117

ließ ihm die Augen ausstehen. Durch seine Vermählung wurde er ein Bundesgenosse des neuen Kayfers.

Robert, der nun endlich zu Constantinopel angekommen war, wurde von dem Patriarchen Matthäus, dem Nachfolger des Hervasius, den 25 Merz gekrönet. Die Clerisey, die nach dem Tode des Hervasius, eben so wenig über die Wahl eines Nachfolgers einig werden konnte, als bey den beyden vorhergehenden Wahlen, betrug sich eben wieder so. Sie wendete sich nach vielfältigen Zänkereyen an den Pabst, der den Matthäus ernannte, der damals Bischof zu Equilium, in dem Staat von Venedig war. Der Pabst war mit dem Hervasius, der immer einige verwegene Eingriffe in seine Rechte that, nicht zum bestey zufrieden. Eben so wenig war er es mit dem Matthäus, der sich durch sein zügelloses Leben, durch die Verabsäumung seiner Pflichten, und durch die wenige Achtung, die er gegen die Befehle des Pabstes und gegen die Rechte des heiligen Stuhls bewies, die schärfesten Verweise zuzog. Honorius gieng so weit, daß er ihm sogar mit der Absetzung drohete. Die Menschheit ist dem Honorius wegen seiner Sanfftmuth gegen seine

Anmerkungen der Kirche

Honor. epist. Danduli chr. Alberic. chr. Sabell. l 8. Raynald. Du Cange hist. l. 3 c. 2. 3. Fleury H. E. l. 78. art 50.

seine verirrte Schaafe allerdings Dank schuldig. Da ihm der Cardinal Legat vorstellte, daß der Eigensinn der Griechen nicht würde besieget werden können, woferne man nicht den weltlichen Arm wider dieselben bewafnete: ermahnte er ihn, zur Unterstützung und Fortpflanzung des Glaubens, keine andern Waffen zu gebrauchen, als solche, wodurch derselbe wäre gegründet worden, nemlich das Gebet, die Unterweisung, das gute Beyspiel, die Gedult. Indessen artete doch die christliche Liebe des guten Pabstes in keine Schwachheit aus. Er bediente sich der geistlichen Waffen; und da in der Folge der Zeit Robert, ihn, um Hülfe wider die Schismatiker bat, die ihm so viele Unruhe verursachten, belegte er dieselben mit dem Bann, bewilligte denen, die den Kayser vertheidigten, eben den Ablaß, den die Eroberer des heiligen Landes hatten, und ermahnte in seinen Briefen sowohl die Grossen, als die Obrigkeiten zu Constantinopel, dem Kayser mit aller Treue zu dienen, unter einander einig zu bleiben, und sich den Widerspenstigen zu widersetzen. In eben diesem Jahre starb auch der griechische Patriarch Manuel Charitopulus. Sein Nachfolger war Germanus II. Nauplius ge-

Robert Lascaris: Jahr 1220.

Robert Lascaris. Jahr 1221.

nannt, welcher diese Würde neunzehen Jahre lang bekleidete.

10. Die ersten Verrichtungen des Robert.

Der neue Prinz schien für sich selbst sehr geneigt zu seyn, die Ruhe in seinen Staaten zu erhalten, und den Frieden in der Kirche wieder herzustellen. Er versammelte die französischen und venetianischen Baronen, und ließ sich von dem Zustande der Angelegenheiten und von der Macht des Reiches belehren; er bestättigte alles dasienige, was von dem Regenten geschehen war, dessen kluger Rath ihm, bey seiner noch geringen Erfahrung, wohl würde zu statten gekommen seyn, woferne ihm nicht der Tod des Conon, diese Stütze gleich zu Anfang seiner Regierung geraubet hätte. Die mit den Venetianern geschlossenen Tractaten wurden erneuert. Bey dem Zustande, in welchem sich damals die französische Macht in dem Orient befand, die täglich abnahm, ohne eine Unterstützung aus dem Occident zu erhalten, waren die Venetianer fast noch die einzigen, auf welche die Kayser ihre Hoffnung setzen konnten. Daher überhäufte man dieselben auch mit allen Arten der Wohlgewogenheit. Der Patriarch von Constantinopel sprach, auf Verlangen des Angelo, des Patriarchen von Gra-

do,

to, alle, in seinem Patriarchat liegenden venetianischen Kirchen von seiner Jurisdiction frey. Marinus Michieli, der Baylo der Venetianer zu Constantinopel, war der Vertraute des Kayſers, der niemals von dem Doge zu Venedig redete, ohne ihn seinen lieben Collegen, einen Freund des Reiches zu nennen. Der Vergleich, den der Regente mit Beyhülfe des Legaten, zwischen den Großen und der Clerisey zu Stande gebracht, hatte den Verdrüßlichkeiten unter beyden Ständen nur auf kurze Zeit ein Ziel gesezet. Einer von den mächtigsten Großen bekriegte die Geistlichen ohne alle Zurückhaltung. Wilhelm von Villehardouin, der Fürst von Achaia, bemächtigte sich der Kirchen, der Abteyen und ihrer Güter. Der Legat that ihm endlich, nachdem er gegen seine gemachten Vorstellungen taub blieb, in den Bann, und belegte seine Staaten mit dem Interdict. Diese Züchtigung vermehrte nur seine Wuth. Er verjagte die Geistlichen und die Bischöffe, steckte diejenigen in die Gefängniße, die sie in Schuz nahmen, profanirte die heiligen Oerter und die Reliquien der Heiligen, und überhäuffte die Pachter der Kirchen mit Auflagen. Er verach-

Robert Lascaris. Jahr 1221.

Robert Lascaris. Jahr 1321.

tete die Straffe des Legaten. Der Pabst, bewafnet mit allen Blitzen der Kirche, donnerte mit solcher Macht wider diesen Rebellen, daß er dadurch zu Boden geschlagen wurde, und sich wieder unterwarf. Da sich der Kayser, der sich allein nicht unterstanden hätte, sich einem Herrn von diesem Rang und Character zu widersetzen, solchergestalt von der geistlichen Macht unterstützet sah, bestättigte er durch ein eigenes Edict die Rechte und Freyheiten der Kirche; und Wilhelm, der Marquis von Bondonice, der Regente des Königreiches Thessalonich, lies eine gleiche Verordnung für die Staaten des iungen Demetrius ergehen.

II. Friede mit Demetrius, Ph Mouskes Aegid. de Roya. Du Cange l. 3. c. 3.

Robert wünschte nichts so sehr, als den Frieden; allein er befand sich zwischen zween fürchterlichen Feinden. Theodorus von Epirus hatte, nachdem er durch den Schutz des Pabstes, die wider ihn gemachten Verbindungen wieder zertrennet, die Waffen aufs neue ergriffen; und Lascaris griff, seiner Verwandschafft mit der kayserlichen Familie ungeachtet, das Reich in Asien ein. Ja diese Allianz mußte ihm sogar einen Vorwand zum Kriege abgeben. Dieser Prinz hatte sich nach dem Tode der An-

na, der Tochter des Kayſers Alexius, mit der Philippa, der Tochter des Rupin, des Fürſten von Armenien vermählet, und mit derſelben einen Sohn, Namens Conſtans gezeuget. Nachdem er dieſelbe aber bald darauf wieder verſtoſſen, nahm er die Maria, die Schweſter des Robert, zur Gemahlin. Der Tod des Kayſers Peter von Courtenai, und der Kayſerin Yolande, die Ungewisheit und endlich die Abweſenheit des Nachfolgers, ſchienen ihm lauter günſtige Gelegenheiten zu ſeyn, um das Reich anzugreifen und neue Eroberungen zu machen. Er ergriff die Waffen, um die Rechte ſeiner Gemahlin zu unterſtützen, die, als Tochter des lezt-verſtorbenen Kayſers, den auf ſie von demſelben kommenden Erbtheil haben muſte. Er ſah vermuthlich ſelbſt die Schwäche eines ſo übel gegründeten Anſpruchs ein; allein ſein ehrgeiziger nnd kriegeriſcher Geiſt, brauchte auch nichts weiter, als nur einen Schatten eines Grundes. Conon hatte bereits verſchiedene Baronen mit ihren Truppen nach Aſien geſchickt, an deren Spitze Girard de la Truie, die Stelle eines Generals vertrat. Der Feldzug war bereits eröfnet und die Feindſeligkeiten

Robert Laſcaris. Jahr 1221.

Robert Lascaris. Jahr 1221.

hatten schon von beyden Seiten angefangen, als diese Herren, nachdem sie Nachricht von der Ankunft des neuen Kayſers zu Constantinopel erhalten, ihre Truppen, unter Anführung ihrer Lieutenants in Asien ließen, und über den Bosporus zurückkehrten, um demselben ihre Ehrerbietung zu bezeugen, und seiner Krönung beyzuwohnen. Robert, der sich gerne einen von diesen Feinden, mit denen er kriegen muste, vom Halse geschafft hätte, hielt es für besser, sich mit dem Lascaris, seinem Schwager, der auch auf die Franzosen nicht so erbittert, auch nicht so untreu war, als Theodor von Epirus, in Tractaten einzulassen. Er schickte daher den Girard de la Truie und den Thierri de Vallincourt dahin. Diese Abgesandten, unterstüzt durch das Ansehen der Kayſerin, Maria von Courtenai, schlossen einen Frieden, vermöge dessen Robert, dem Lascaris, einen von seinen Brüdern zurückgab, der bisher in der Gefangenschafft gewesen war. Lascaris gab allen Franzosen, die er bey verschiedenen Gelegenheiten weggenommen hatte, die Freyheit.

Jahr 1222.

12. Tod des Lascaris.

Bey dieser Unterhandlung hatte Lascaris den sanftmüthigen und gütigen Cha-

Character des Robert kennen lernen. Derselbe war bereits sein Schwager; er wollte ihn aber auch zu seinem Eidam machen, indem er hoffte, als Schwiegervater, Gelegenheit zu haben, ihm bey seiner Regierung mit guten Rath beystehen zu können. Er hatte von der Anna, seiner ersten Gemahlin, noch drey Töchter. Die Irene, die Wittwe des Andronicus Palaeologus, hatte sich zum zweytenmale mit dem Johannes Ducas Vataces, dem Protovestiarius vermählet; die Maria, war die Gemahlin des Bela, des Sohns des Andreas, des Königs von Ungarn. Lascaris bot dem Robert, die dritte, Namens Eudoxia an; und diese Vermählung fand keinen Widerstand, als bey dem griechischen Patriarchen Manuel, der noch zu Anfang dieser Unterhandlung lebte, und bey dem Germanus, seinem Nachfolger. Dieselben behaupteten, diese Heurath sey wider die Gesetze der Kirche, und daß es schlechterdings nicht erlaubt sey, Schwager und Schwiegervater zu gleicher Zeit zu seyn. Und in der That schrenken auch die Gesetze der griechischen Kirche, die Freyheit der Heurathen mehr ein, als die lateinische Kirche. Indessen waren diese canonischen Hin-

Robert Lascaris. Jahr 1222. Acrop. c. 15. 18. Gregor. l. 2. c. 1. Doutrem. l 5. c. 5, Du Cange hist. l. 3. c. 3.

Robert Lascaris. Jahr 1222.

dernisse nicht im Stande, den Lascaris von der Ausführung seiner Staatsabsichten abzuhalten. Er war schon im Begriff, wider Willen des Patriarchen, seine Tochter nach Constantinopel zu schicken, als der schnell dazwischen kommende Tod seine Projecte vereitelte. Er nahete sich dem funfzigsten Jahre. Er hatte achtzehn Jahre, von der Eroberung Constantinopels an gerechnet, regieret; die beyden ersten Jahre aber nahm er mit dem Titel eines Despoten vorlieb. Er wurde zu Nicaea in das Kloster des Hyacinthus begraben, wo seine Gemahlin Anna und sein Schwiegervater Alexius bereits ihr Begräbniß hatten. Lascaris war ohne Widerspruch ein grosser Fürst, der durch seinen Muth und durch seine Staatsklugheit im Stande war, den Strom, der Griechenland überschwemmen wollte, mitten in seinem Laufe aufzuhalten, und die Nation hatte es ihm zu danken, daß sie bey der Eroberung nicht ganz zu Grunde gegangen. Man wirft ihm einige Fehler vor, daß er zu sehr zum Zorn, und zur Liebe geneigt gewesen sey, daß er sich in seinen Unternehmungen übereilet und seine Freygebigkeit bis zur Verschwendung getrieben habe. Es giebt aber bey gewissen

Con-

Coniunctionen glückliche Laster, so wie Gifft bey gewissen Krankheiten. Die Verwegenheit und die übertriebene Grosmuth des Lascaris, trugen sehr viel zu dem glücklichen Erfolge seiner Unternehmungen bey. Ausser den drey Töchtern, von denen ich bereits geredet habe, zeugte er mit der Alberica eine vierte, die mit dem Herzog von Oesterreich vermählet wurde. Mit der Anna hatte er noch zween Söhne gezeuget, die in ihrer Jugend starben, und mit der Philippa einen Sohn, Namens Constans, der bey dem Tode seines Vaters erst acht Jahre alt war, und dessen die Geschichte nicht weiter gedenket. Die lezte Gemahlin des Lascaris, die Maria, starb bald nach ihm, ohne Kinder.

Robert Lascaris Jahr 1222.

Theodorus Lascaris hinterließ vier Brüder, die Alexius, Johannes, Manuel und Michael hiessen. Ihnen wurde Johannes Ducas Vatatzes, der Gemahl der Irene, seiner ältern Tochter vorgezogen, wie er solches auch in Ansehung des Rechtes seiner Gemahlin, und seiner erhabenen Eigenschafften wegen verdiente. Er war ein Mann von ausserordentlichen Verstande, der mit einer heldenmüthigen Tapferkeit, eine vollkommene Klugheit verband. Er war

13. Vatatzes, des Lascaris Nachfolger.

Robert Vataces. Jahr 1222.

ein großer Staatsmann, und ein eben so großer Krieger. Bedachtsam in seinen Entschliessungen, rüstig in Ausführung derselben, ohne Uebereilung, wie ohne Nachläßigkeit, kannte er bey allen Angelegenheiten aufs genaueste den Punct der Reiffe, den er mit Gedult zu befördern und mit Fertigkeit zu benutzen wuste. Indem er mit vorsichtigen Schritten an seine Unternehmungen gieng, sah er alle Schwierigkeiten derselben, und die Mittel, sie zu überwinden, voraus; und man muß sagen, daß die Vorsehung, welche Griechenland züchtigen wollte, ohne es gegenwärtig noch zu Grunde zu richten, demselben in seinen beyden ersten Prinzen die nöthigen Stützen geschenket habe, um es zu erhalten. Anfangs war Kühnheit nöthig, um der französischen Hitze Einhalt zu thun. Diese besaß **Theodorus Lascaris. Vataces** besaß Klugheit und Munterkeit genug um dem neuen griechischen Reiche einen festen und dauerhaften Grund zu geben. Er war von Didymotichos gebürtig. Der Name Ducas, läßt vermuthen, daß er, wenn er auch nicht aus dieser erlauchten Familie herstammte, doch von weiblicher Seite zu derselben gehöret habe. Denn es war,

nach

nach der Bemerkung des du Cange damals unter den Griechen gewöhnlich, zu ihren väterlichen Namen auch die Namen großer Familien zu setzen, von denen sie, von der weiblichen Seite her abstammten. Von der Irene Ducas, der Gemahlin des ersten Alexius Comnenus, bekamen alle Nachkommen aus dieser Ehe ihren Namen. Nun hatte Theodorus Vatazes, welcher der Urgrosvater des Johannes zu seyn scheint, zur Belohnung für seine Dienste, eine Schwester des Kayfers Manuel, des Enkels des Alexius, zur Gemahlin bekommen, und durch diese Verheurathung war der Name Ducas an das Haus des Vatazes gekommen. Robert Vataces. Jahr 1222.

14. Misvergnügen der Brüder des Lascaris.

Die Krönung des Vataces verursachte den Griechen, welche seine erhabenen Talente kannten, die größte Freude; allein bey den Brüdern des Lascaris veranlaßte dieselbe eine tödtliche Eifersucht. Die beyden jüngern, welche viel sanftmüthiger waren, verbargen ihren Verdruß und blieben bey dem neuen Prinzen. Allein Alexius und Isaac, die sich nicht entschließen konnten, einen Menschen für ihren Herrn zu erkennen, von dem sie glaubten, daß er weit unter ihnen sey, ver-

Acrop. c. 22. 47.
Gregor. l. 2. c. 1.
Raynald.
Du Cange hist. l 3. c. 4.
Idem fam. Byz. p. 218.

Robert Vataces. Jahr 1222.

verließen den Hof, und verfügten sich heimlich zu dem französischen Kayser nach Constantinopel, dem sie gleiche Empfindungen des Hasses und der Verachtung beyzubringen suchten. Sie hatten einen Versuch gemacht, auch ihre Nichte Eudoxia zugleich mit zu entführen, und sie in die Hände des Robert, dem sie versprochen war, zu liefern. Allein Vataces vereitelte ihren Anschlag und behielt die Prinzeßin zurück. Er willigte nach der Zeit in ihre Verheurathung mit einem französischen Herrn, von welchem er nichts zu befürchten hatte. Dieses war **Anseau von Chabieu**, der Regente des französischen Reiches nach dem Tode des **Johannes von Brienne**.

15. Der Despote von Epirus fängt den Krieg aufs neue an.

Honor. epist. Acrop. c. 21. Gregor. l. 2. c. 2. Pachym. l. 1. c. 30. l. 2. c. 26. Du Cange hist. l. 2. c. 5. Idem fam. p. 207. Raynald.

Die beyden flüchtig gewordenen Prinzen hetzten den französischen Kayser auf, und brachten es endlich so weit, daß er sich entschloß, den Vataces zu bekriegen. Allein, ein weit näherer Feind, setzte ihn in viel grössere Verlegenheit. Sobald Theodorus von Epirus das Ungewitter, das sich von Seiten des Occidentes über seinem Haupte zusammen gezogen, von sich abgewendet hatte, fieng er, ohne an die Pflichten, die er dem Pabst schuldig war, und ohne an den Vertrag zu gedenken, den er vor kurzen mit den Venetianern ge-

geschlossen hatte, seine Feindseligkeiten auf das neue an. Er schonte weder den Kayser, noch die Venetianer, noch das Königreich Thessalonich. Alles war im Allarm. Der iunge Demetrius, der für seine Person besorgt war, und schlechte Rathgeber hatte, verließ Thessalonich, das er hätte vertheidigen sollen, und gieng nach Italien, um daselbst einen Succurs zu erhalten. Robert suchte bey dem Pabst Schutz. Der Pabst schrieb an den Robert, um ihn zu trösten, an die Baronen, um sie zur Eintracht zu ermahnen, und an den Theodor, um ihm friedfertigere Gedanken beyzubringen. Sein Brief an den letztern, vom 26 Oct. verdient ganz angeführt zu werden. Derselbe ist ein Muster, eines zwar nachdrücklich, aber mit einer wahren Hirtenliebe gemilderten Verweises.

Robert Palaces. Jahr 1222.

16. Brief des Honorius an den Despoten von Epirus.

„Ungeachtet ihr, schreibt er, uns und „der römischen Kirche die grausamste Be„leidigung zugefüget hat, indem ihr unge„rechter Weise euere Hände an einen Car„dinalpriester geleget hat: so hätte doch „die gute Behandlung während seiner „Gefangenschafft, und die Ehre, die ihr „ihm erwiesen habt, indem ihr ihm die „Freyheit wieder schenktet, das Angeden„ken an eure Ungerechtigkeit schwächen,

„und

Robert Patacen. Jahr 1222.

„und vielleicht völlig vertilgen können,
„wenn ihr anfienget, gerecht zu seyn. Wir
„sind geneigt euch zu lieben, und wir be-
„schäfftigen uns blos mit euerm geistlichen
„und leiblichen Wohl. Warum müsset
„ihr denn unsern, so heilsamen Absichten,
„selbst Hindernisse in den Weg legen?
„Ihr wisset, daß die Glückseligkeit und
„die Macht der Staaten auf der Ein-
„tracht beruhet, und daß der Unfriede,
„solche ganz und gar zu Grunde richte.
„Wenn Fürsten in Uneinigkeit mit einan-
„der leben, so muß entweder der eine,
„oder der andere, offt aber gar alle beyde
„unglücklich werden. Aus dieser Ursache
„bemühen wir uns, das gute Verständniß
„zwischen euch und unserm geliebtesten
„Sohn, dem Kayser von Constantinopel
„wiederum herzustellen. Dieser Friede
„wird euer Glück, eure Ruhe und eure
„Ehre befördern. Ueberleget die Ge-
„fahr, das Elend und den unersetzlichen
„Verlust, den eine blutgierige Uneinig-
„keit, so wohl für die Seelen, als für
„die Cörper nach sich ziehet. Ihr seyd
„ein Christ; lebet friedfertig mit euern
„Brüdern. Dadurch werdet ihr machen,
„daß wir keine andere, als väterliche Ge-
„sinnungen gegen euch hegen werden.
„Möchten wir euch doch als einen solchen

„um-

„umarmen können, der einen Theil un-
„serer Familie ausmacht! Möchtet ihr
„uns doch keine Ursache geben, euch als
einen Fremden zu behandeln!„

Robert Vataces. Jahr 1222.

17. Der Despote nimmt den kayserlichen Titel an.

Diese Vorstellungen waren fruchtlos. Theodorus machte sich die Abwesenheit des Demetrius zu Nutze, und nahm Thessalonich weg. Nachdem er sich in kurzem des ganzen Reiches bemächtiget hatte, nahm er den kayserlichen Titel an, und ließ sich von dem Erzbischof von Achridus krönen, weil sich der Metropolitan von Thessalonich weigerte, solches zu thun. Aufgeblasen über diesen glücklichen Fortgang seiner Unternehmungen, umgab er sich mit allem kayserlichen Pomp, und schuf zu seinem Dienste eine Legion von Bedienten, welche die Palläste der Kayser unnützerweise bevölkerten. Vataces, welcher allein das Recht zu haben glaubte, als rechtmässiger Nachfolger der griechischen Prinzen, diesen erlauchten Titel zu führen, sah diese Usurpation nicht ohne Eifersucht an. Allein, da er nicht im Stande war, Thessalien zu bekriegen, erbot er sich gegen den Theodorus, ihm die Herrschafft über die Staaten, die er vor kurzem erobert hatte, ganz zu überlassen, wenn er auf den kayserlichen Namen Verzicht thun

würde

Robert Vataces. Jahr 1222.

würde. Der Despote verwarf dieses Anerbieten mit dem grösten Stolz, so daß also damals in dem morgenländischen Reiche drey Kayser waren, Robert zu Constantinopel, Vataces zu Nicäa, und Theodorus zu Thessalonich, ohne den Alexius Comnenus zu rechnen, der mit der nemlichen Macht zu Trapezunt regierte, und dessen Urenkel sich unter der Regierung des Michael Paläologus, den nemlichen Titel zueignete.

Jahr 1223.

13. Bewegungen des Pabstes zum Besten des Demetrius.

Theodorus triumphirte zu Thessalonich, und Demetrius, seiner Staaten beraubt, flehete zu Rom den Pabst um Barmherzigkeit an. Man machte damals Anstalt zu einem Kreuzzug, und der Pabst gab sich alle Mühe, um die ersten Streiche desselben auf den Usurpator hinzulenken. Er schrieb in alle Königreiche, um die Fürsten und die Völker zu überreden, vor allen Dingen den Demetrius wieder in seine Staaten einzusetzen, und sich zu dem Ende bey den Fahnen des Marquis von Montferrat einzufinden, welcher sich zum Besten seines Bruders zum Krieg rüstete. Diese Eroberung sagte er, würde die Eroberung von Palästina erleichtern, indem dadurch das constantinopolitanische Reich von einem Feind befreyet würde, der dasselbe verhinderte, diese

diese heilige Unternehmung mit aller Macht zu unterstützen. Solchergestalt muste die Eroberung des heiligen Landes ein Vorwand aller andern Feldzüge seyn, und alle Kriege wurden Kreuzzüge. Der Pabst öfnete dem Marquis seine Schätze. Derselbe ermahnte die Erzbischöffe, die Bischöffe, die Clerisey von Romanien, die Hälffte ihrer Einkünffte herzugeben, wogegen beyde Brüder eidlich versprachen, dieses Vorlehen wieder heimzuzahlen, wenn die Unternehmung glüklich von statten gehen würde. Uebrigens bekam Theodorus so viele Flüche, als die Kreuzfahrer Ablässe. Unter diesen verschiedenen Bewegungen verfloß das ganze Jahr, während daß der Kayser zu Constantinopel alle Anstalten machte, den Vataces zu bekriegen.

Robert, über den schnellen Fortgang der Waffen des Theodorus bestürzt, stellte, sobald er von der Eroberung der Stadt Thessalonich Nachricht erhalten, ein grosses Corps Truppen unter Anführung des Thierri von Valincourt und des Nicolaus von Mainvaut, des Marschalls von Romanien wider denselben in das Feld. Dieselben belagerten die Stadt Serrae. Allein der Kayser hatte seine gröste Macht beysammen behalten, um

Robert Vataces. Jahr 1123.

Jahr 1224.

19 Schlacht bey Pelagonium.

Acrop. c. 22. Gregor. l. 2. c. 1. Ph. Mouskes. Alberic. chr. Du Cange hist. l. 3. c. 6.

Robert Vataces. Jahr 1224.

den Vataces anzugreiffen. Der Tod hatte dem Reiche die meisten Helden der Eroberung entrissen. Conon von Bethune, Vater und Sohn, Payen von Orleans, Peter von Bracheux, der Ruhm der französischen Waffen, lebten nicht mehr, und hatten auch keine Nachfolger hinter sich gelassen. Da die Kriegsverdienste entweder verschwunden waren, oder miskannt wurden, so machte die Intrigue Feldherren. Robert stellte die beyden Lascaris, die ihn seit zwey Jahren unabläßig zum Krieg aufgemuntert hatten, an die Spitze seiner Armee. Diese Prinzen hatten weit mehr Haß, aber weit weniger Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit, als die Feinde, die sie bekriegen wollten. Sie passirten den Hellespont, und nachdem sie zu Lampsacus an das Land gestiegen, setzten sie ihren Marsch in dem Lande, das der Kayser Heinrich erobert hatte, weiter fort. Vataces, der sich nicht lang suchen ließ, kam ihnen vor Poemanium entgegen. Beyde Armeen stellten sich in Schlachtordnung. Der Angriff war von beyden Theilen heftig. Sie machten sich den Sieg auf das hartnäckigste streitig; endlich siegte die französische Tapferkeit über die Griechen; die meisten ergriffen die Flucht; alles

war für sie verlohren, wofern Vataces den Franzosen den Sieg, den dieselben bereits in Händen hatten, nicht entrissen hätte. Er versammelte, im Gefolge seiner tapfersten Officiere, die Flüchtigen aufs neue; und kehrte mit ihnen wieder um, stellte sich an die Spitze derselben, und brachte es durch seine Tapferkeit dahin, daß der Schrecken nun gegentheils die Franzosen überfiel. Beyde Lascaris wurden gefangen genommen. Macarius von Sainte-Menehoud starb mit demienigen Muth, welchen er bey so vielen Treffen bewiesen hatte. Verschiedene andere Ritter wurden von dem Vataces erlegt. Die französische Armee wurde gänzlich zerstreut und niedergemacht. Dieses Treffen versetzte dem französischen Reiche einen tödtlichen Stoß, und gab den Griechen neuen Muth, indem sie bey dieser Gelegenheit lernten, daß sie diejenigen überwinden könnten, deren Blicke sie bisher kaum hatten ertragen können. Robert Vataces. Jahr 1224.

40. Folgen der Schlacht.

Es wäre von dem Vataces zu erwarten gewesen, daß er die überwundenen begnadigen würde. Allein der Zorn machte ihn grausam. Er ließ die Gefangenen tödten, den beyden Oheimen seiner Gemahlin aber ließ er blos die Au-

Robert Vataces. Jahr 1224.

gen ausstechen. Die Nachricht von dieser Niederlage verursachte unter allen Franzosen die gröste Bestürzung. Diejenigen, welche Serrae belagerten, welche Stadt bereits im Begriff war, sich zu ergeben, huben die Belagerung auf; und auf diesem Rückzug überfiel sie Theodorus von Epirus, iagte sie auseinander und nahm den Thierri von Valincourt und den Nicolaus von Mainvaut gefangen. Vataces machte sich seinen Sieg zu Nutzen, und eroberte alle diejenigen Plätze wieder, welche Heinrich in Asien weggenommen hatte. Dieselben konnten sich auf keinen Succurs verlassen, und waren meistens ohne Truppen und ohne Lebensmittel. Er eroberte Poemanium, Troas, und die ganze Küste von Asien. Einige Städte ließen es auf eine Belagerung ankommen, mit denen er aber in etlichen Tagen fertig wurde. Die Beschwerlichkeiten des Winters legten seinen fernern Unternehmungen keine Hindernisse in den Weg. Er hatte bereits eine Flotte auf der See. Dieselbe bemächtigte sich der Insel Lesbos, und erschien ehe der Feind noch Zeit hatte sich zu besinnen, in dem Chersonnes, verheerte die Gegend um Gallipoli und um Madytos und die Küste des propontisches Meeres.

Alles

Alles ließ sich zu einer neuen Revolution an. Adrianopel lud den Sieger ein, und verlangte von demselben einen Succurs, um ihm benzustehen, das Joch der Lateiner abzuwerffen. Er schickte einige Truppen, unter dem Commando des Ises, und des Johannes Camyzus ab, welche, nachdem sie den Hellespont passiret, auf Adrianopel zu marschirten. Sie wurden von den Einwohnern, welche die Franzosen und ihren Statthalter veriagten, mit Freuden aufgenommen. Die Eroberung eines so wichtigen Platzes schien dem griechischen Kayser, ein sicherer Vorbote zu seyn, daß sich ihm ganz Thracien unterwerffen würde. Allein Theodorus von Epirus, der iede Gelegenheit sich zu vergrössern eilfertig ergriff, versäumte keine Zeit, die Früchte des glücklichen Erfolges der Waffen des Vataces für sich einzuerndten. Er hatte sich bereits des ganzen Landes auf der Abendseite des Hebrus bemächtiget. Mosynopolis, Xanthia, Graziana, Macra, Didymotichos, das aus seinen Ruinen wieder empor gestiegen war, konnten ihm, da sie damals offene Plätze waren, nicht widerstehen. Als er vor Adrianopel angekommen war, fand er die Feldherren und Truppen des Vataces bereits im

Robert Vataces. Jahr 1224. 21. Adrianopel ergiebt sich dem Theodorus von Epirus. Acrop c. 24. Gregor. l. 2. c. 2. Alberic chr. Godef Mon. chr.

Robert Vatzees. Jahr 1224.

Besitz dieser Stadt. Hätte er sie mit Gewalt angreiffen wollen, so würde es geschienen haben, als ob er auch gegen den griechischen Kayser den Krieg zu erklären verlangte, welches er aber nicht für rathsam hielte. Er bediente sich demnach einer List, womit er eben so viel ausrichtete, als mit den Waffen. Seine heimlichen Emissarien suchten die Einwohner zu überreden, daß sie sehr vieles gewinnen würden, wenn sie sich dem Theodorus ergeben würden; und daß dieser Prinz, der weit grosmüthiger wäre, als Vatzaces, ihr Vertrauen belohnen, und sie mit Wohlthaten und Ehren überhäuffen würde. Verblendet von diesen Verheissungen, machten sie den Feldherren des Vatzaces zu wissen, daß sie die Stadt verlassen sollten, und diese, welche nicht im Stande waren, einem zahlreichen Volke die Spitze zu bieten, welches durch die Macht des Theodorus konnte unterstützet werden, entschlossen sich, sich zu entfernen, doch unter der Bedingniß, daß ihnen nichts zu Leide geschehen sollte, und daß Ises, der vornehmste unter den beyden Feldherren, die Erlaubnis erhalten sollte, durch ein anderes Thor aus der Stadt zu ziehen, um nicht genöthiget zu seyn, den Theodorus zu salutiren. Camyzus

myzus aber konnte diese Gnade nicht erhalten. Derselbe muste mit seinen Truppen vor den Epiroten vorbey ziehen, die schon in Bereitschaft standen, in die Stadt zu ziehen, so bald er dieselbe würde verlassen haben. Camyzus suchte sich wegen dieser Demüthigung durch eine Beleidigung zu entschädigen, die er dem Theodorus zufügte. Er zog vor demselben vorbey, ohne vom Pferde zu steigen, und selbst ohne ihn zu grüssen; welches diesen stolzen Prinzen, welcher verlangte, daß ihn jedermann für den Kayser erkennen und ehren sollte, dergestalt verdroß, daß er den Camyzus mit Schimpfworten angriff, ia sogar den Stock aufhub, um ihn zu schlagen. Vataces, dessen Ehre Camyzus auf diese Art gerettet hatte, belohnte denselben dafür, indem er ihn bald darauf zum Commendanten der fremden Garde ernannte. Theodorus hatte nun, nachdem er sich der Stadt Adrianopel bemächtiget, mehr als iemals Gelegenheit, die Franzosen zu beunruhigen. Er verheerte ihr ganzes Gebiete, und sezte seine Streifereyen bis an Bizya fort, plünderte die Gegend um dieselbe, erschien vor den Thoren von Constantinopel und sezte alles in Furcht und Schrecken. Robert schickte verschiedene Detaschements wieder ihn aus,

Robert Vataces. Jahr 1224.

Robert Vataces. Jahr 1224.

welche ihm aber nichts anhaben konnten, und bey einem von diesen Scharmützeln geschah es, daß Anseau von Cahieu, welcher sich in der Folge mit der Eudoria, einer Tochter des Lascaris, die ehemals dem Robert bestimmt war, vermählte, einen Stich mit einer Lanze in den Hals bekam, wovon er gelähmt blieb.

92. Verschwörung wider den Vataces. Acrop. c. 23.

Vataces, der in dem Krieg siegte, stund in Gefahr von einheimischen Feinden zu Grunde gerichtet zu werden. Andronicus Nestongus, sein nächster Anverwandter, faßte den Entschluß, ihm das Leben zu nehmen, und sich der Krone zu bemächtigen. Er zog die vornehmsten Herren des Hofes, den Isaac seinen Bruder, den Phlamulus, den Commendanten der fremden Garde, den Symadenes Tarchaniotes, den Schwager des Phlamulus, den Stasenes, und Nacrenes, und viele andere, die Vataces mit Wohlthaten überhäuft hatte, mit in sein Complot. Er befand sich zu Lampsacus. Eine französische Flotte blockirte den Hafen, in welchem sich die seinige befand, und man stund bereits im Begriff ein Seetreffen zu liefern, als die Verschwörung entdecket wurde. Es ist zu vermuthen, daß die Verschwornen ein geheimes Verständ-

ständniß mit den Feinden unterhalten, und sich der Flotte bemächtiget haben, weil Vataces, da er Lampsacus verließ, um sich in eine Stadt zu begeben, welche die Geschichte Achirous nennt, seine Schiffe anzünden ließ. Diese höchst sträfliche Verrätherey wurde gerichtlich untersucht. Die Schuldigen wurden alle zum Tode verurtheilet; allein Vataces schenkte ihnen insgesamt das Leben. Dem Isaac wurden die Augen ausgestochen und die Daumen abgehauen. Eben dieses war die Straffe des Macrenes, der überwiesen wurde, daß er öffters den Degen wider den leztern Kayser gezogen habe, um ihn zu ermorden. Die übrigen wurden gelinder behandelt. Die meisten wurden blos in die Gefängnisse geleget, und auch da durften sie nicht beständig bleiben. Bey dieser Gelegenheit erhielt Camyzus die Würde des Philamulus. Der Verräther Nestangus, der Urheber des Complotes, welcher sich den Weg zum Thron durch einen Meuchelmort bahnen wollte, erfuhr die Gnade seines Herrn auf eine vorzügliche Art, indem es Vataces dabey bewenden ließ, daß er ihm die Vestung Magnesia zum Gefängniß anwies. Man sagt sogar, daß ihm der

Robert Vataces. Jahr 1214.

Robert Vataces. Jahr 1224.

Prinz, der nicht vergessen konnte ihn geliebet zu haben, selbst die Gelegenheit gegeben habe, zu entwischen, indem er den Befehl ertheilet, daß man ihn sollte frey herum gehen lassen. Nestongus ermangelte auch nicht, sich diese Erlaubniß zu Nutze machen, er entwich einstens zu Nachts und floh zu den Muselmännern, wo er seine übrigen Tage zubrachte. Diese verwegene That war Ursache, daß der Kayser in der Folge mehr auf seine Sicherheit bedacht war. Er erlaubte es nicht mehr, wie er es bisher gethan, daß iedermann einen freyen Zutritt bey ihm hatte. Er bestellte eine Leibwache, die bey Tage und bey Nacht um seine Person seyn muste. Allein die Wachsamkeit der Kayserin war seine sicherste Wache. Diese Prinzeßin, die einen männlichen Geist hatte, und deren Tugend niemand in Verdacht ziehen konnte, hatte stets ein wachsames Auge, nicht nur auf das innere des Palastes, sondern auch auf alle Theile des Reiches. Sie nahm sich um alle Kleinigkeiten, die ihren Gemahl betraffen, mit der äussersten Sorgfalt an, ohne dabey der kayserlichen Hoheit etwas zu vergeben. Die Grosmuth des Vataces richtete weit mehr aus, als sein Sieg.

Der-

Dieselbe entwafnete seine Feinde. Die Franzosen, die natürlicher Weise bey edlen und grosmüthigen Handlungen nicht ungerührt bleiben, wollten nicht mit einem Prinzen Krieg führen, den sie mit Gewalt hochachten musten. Sie suchten daher seine Freundschafft. Sie überliessen ihm die Vestung Pegae, die bisher immer ein Zankapfel gewesen war, ingleichen alles, was gegen Mittag lag, bis auf die Halbinsel, die Constantinopel gegen über liegt, von der Spitze des Meerbusens von Nicomedien bis an das schwarze Meer. Dieser Friede dauerte zwischen den beyden Kayfern unterbrochen fort, solang Robert lebte, und bis in das fünfte Jahr der Regierung seines Nachfolgers. Robert Vataces. Jahr 1224.

Robert hatte sich gleich nach der Schlacht bey Poemanium, ehe noch dieser Friede geschlossen war, an den Pabst gewendet, welches die französischen Kayser insgemein zu thun pflegten, wann sie eine Hülfe nöthig hatten. Er schickte Gesandte an ihn, um ihm von seiner traurigen Lage Nachricht zu geben, und ihn um einen schleunigen Beystand zu bitten. Der Pabst, der schon seit zwey Jahren an einer Allianz aller christlichen Prinzen arbeitete, um das Königreich Jahr 1225.

23. Demetrius sucht Thessalonich wieder zu erobern. Honor. epist. Richard de Sancta Germ. Raynald. Du Cange hist. l. 3. c. 8.

Thes-

Robert Vataces. Jahr 1225

Thessalonich wieder zu erobern, verdoppelte nun seinen Eifer. Er schrieb einen sehr nachdrücklichen Brief an die Blanca, die Königin von Frankreich, die Gemahlin Ludwigs des VIII, über welchen diese Prinzeßin, durch ihren Verstand und durch ihre Tugend eine große Gewalt hatte. Er stellte ihr vor, daß es für ihren Gemahl die größte Schande seyn würde, wenn er dieses neue Frankreich, das unter der Regierung seines Vaters erobert worden war, unter der seinigen würde verlohren gehen lassen. Während daß der Pabst sich alle Mühe gab, seinen Endzweck zu erreichen, war der Marquis von Montferrat in Thessalien. Dieser Prinz hatte im vorhergehenden Jahre, eine mächtige Armee zusammen gebracht, um seinen Bruder wieder auf den Thron von Thessalonich zu sezen; er wurde aber, da er eben im Begrif war abzureisen, durch eine lange Krankheit davon abgehalten. Indessen, da sich während dieser Zeit, seine Truppen zerstreuet hatten, sah er sich genöthiget, neue anzuwerben; und dieser widrige Zufall hinderte ihn, daß er sich zu Brindisi, von woaus er nach Griechenland segeln muste, nicht eher, als zu Ende des Jahres einfinden konnte.

Da

Da es die Witterung nicht erlaubte sich einzuschiffen, muste man bis in den Merz des folgenden Jahres verziehen. Sobald sich der Marquis auf dem Meere befand, gab der Pabst dem Robert Nachricht davon, und ermahnte ihn, sich diese Gelegenheit zu Nutze zu machen, und dem Varaces dasienige wieder abzunehmen, was Lascaris erobert hatte. Und um diese Zeit erfolgte die Schlacht bey Poemanium, deren Erfolg mit der Erwartung des Pabstes nicht übereinstimmte. Die Unternehmung des Marquis lief eben so unglücklich ab. Nicolaus der Bischof von Rhegium, begleitete ihn als päbstlicher Legat. Die Fürsten von Athen, Achaia und Negrepont, hatten auf das eifrige Bitten des Pabstes Truppen angeworben, um in Thessalien zu ihm zu stoßen. Allein die Krankheit, welche seinen Feldzug verzögert hatte, legte demselben abermals eine Hinderniß in den Weg, und Theodorus hatte nicht nöthig sich mit ihm in ein Treffen einzulassen. Er starb im Monat September, und hinterließ seine Truppen, ohne Anführer und seinen Bruder ohne Hofnung. Die Truppen, welche zu dem Demetrius nicht das geringste Zutrauen hatten, trennten sich,

Robert Varaces. Jahr 1225.

Um

Robert Dataces. Jahr 1225.

um in ihr Vaterland zurücke zu kehren, und der iunge Prinz, bey dem sich eben die Fähigkeiten nicht vor den Jahren einstellten, entsagte dem Königreiche, das ihm sein Vater hinterlassen hatte, auf ewig, und kehrte wieder nach Italien zurück. Hier brachte er den übrigen Theil seiner Tage traurig zu, und starb im Jahr 1230 zu Melphes, ohne Nachkommen.

24. Ein Betrüger giebt sich für den Balduin aus.

Um diese Zeit erschien einer von ienen Betrügern, dergleichen man öffter auf dem Schauplaz dieser Welt hat auftreten sehen. Betrügerische Erscheinungen, die nach einer kurzen Blendung, wieder verschwinden, und meistens einen Eindruck des Irrthums in den leichtglaubigen Gemüthern zurücklassen. Es verbreitete sich in Flandern ein Gerücht, daß sich verschiedene Herren, welche den Balduin nach Griechenland begleitet hatten, nach der Schlacht bey Adrianopel zerstreuet hatten, und in Mönche oder Einsiedler verkleidet, herumirrten. Man sagte sogar, Balduin habe sich, nach erlittener Niederlage in eine Kutte gesteckt, und hielte sich in einer Einöde in Hainaut auf. Man glaubte ihn in dem Wald von Glancon, bey dem Marktflecken Mortain gefunden zu haben. Ein Edelmann aus der Nachbarschafft, der von der gemeinen Mei-

Phil. Mouskes. Alberic chron. Albert. Stad. chr. Godefr. monac. chr. Monac. Sancti Julian. Turon. chr. Chr. Fland. c. 18. Jacques de Guise l. 2. c. 154. & sqq. Aegid. de Roya chr. Matth. de Westminst. Sancti Ant. chr. Paul. Emil. Rzovius. Doutrem. l. 4. c. 17. Du Cange hist l. 3. c. 9.

nung eingenommen war, traf von ungefähr einen Einsiedler an, der mit einem Sack auf dem Bettel herumgieng. Derselbe fiel ihm in die Augen, weil er ein edles Ansehen, und einen wohlgebauten Körper hatte. Er sah ihn für einen Mann von guter Geburt an, und fragte nach seinem Namen, nach seinem Lande, und nach seiner Familie. Er hielt seine Antwort für eine Verstellung, und wollte durchaus haben, daß der Bettler, ein aus Griechenland zurükkehrender vornehmer Herr sey. Ungeachtet der Eremite theuer versicherte, daß es nicht so sey, und ungeachtet er in seine Einsiedeley zurückkehrte, so breitete sich doch diese Neuigkeit in dem Lande aus, und iedermann hielt diesen Einsiedler für einen von den Herren des Kreuzzuges. Man lief haufenweis zu ihm; man legte ihm hundert Fragen für; man nennte in seiner Gegenwart alle die Namen der Herren, die den Kreuzzug mitgemacht hatten, um zu sehen, ob sich, wenn er sich nennen hörte, sein Gesicht nicht verändern, und dadurch das Geheimniß entdecket werden würde. Der Eindsiedler lachte über ihre fortwährende Leichtglaubigkeit. Vielleicht seyd ihr wohl gar Balduin selbst? sagte ein einfältiger unter

Robert Vataces. Jahr 1225.

der

Robert Patriceb. Jahr 1225.

der Gesellschaft. Bey dieser unsinnigen Frage, veränderte der Eremit seine Farbe, und wuste nicht, wie er sich geberden sollte. Er versicherte, stotternd, daß er weder Kayser noch Graf, sondern daß er ein armer Mensch, und der Sohn eines eben so armen Bauern sey. Man blieb hartnäckig dabey, daß er Balduin sey; man fand an ihm die gröste Aehnlichkeit mit demselben, ungeachtet er um einen halben Schuh kleiner war, und sehr schlecht französisch redete, welches niemand besser sprach, als Balduin. Allein man glaubte, das Alter habe ihn kleiner gemacht, und er habe während seines langen Aufenthaltes unter den Barbaren, seine Muttersprache vergessen. Es wurde daher überall ausgebreitet, daß sich Balduin wieder gefunden habe. Einige vornehme von Adel, die ehehin am Hofe des Balduin lebten, und nun Unterthanen seiner Tochter Johanna und misvergnügt waren, daß sie einer Frau gehorchen sollten, überredeten den Einsiedler, sich für den Balduin auszugeben. Sie stellten ihn für, daß es leicht sey, diese Lüge für Wahrheit auszugeben; daß viele Leute wünschten, daß solches wahr seyn möchte, und daß der Betrug nicht würde entde-

ket werden können, weil die einen den Balduin nicht gesehen, die andern aber sich einbildeten, eine lange Reihe von Unglücksfällen habe sein Angesicht verändert. Endlich ließ sichs dieser Elende gefallen, in diesen Betrug zu willigen. Man unterrichtete ihn in allen, was er wissen muste, um seine Rolle recht zu spielen. Endlich trat er am grünen Donnerstag auf die Bühne, und erklärte vor einer grossen Menge Volkes, daß er ihr Graf Balduin sey, daß er, durch seine Niederlage bey Adrianopel zur Verzweiflung gebracht, dem Reiche entsaget, und sich zu einer beständigen Verstellung entschlossen; daß er sich aber, nachdem er den ungestümmen Bitten seiner getreuen Unterthanen nicht mehr widerstehen können, endlich entschlossen habe, die Maske abzulegen, und sich, sich selbst, und seinem Vaterlande wieder zu geben. Robert Vatacces. Jahr 1225.

25. Fortgang des Betruges.

Man führte ihn nach Mortain. Man vergoß für Freude und Mitleiden Thränen. Man redete von nichts als von ihm. Alles eilte aus ganz Flandern herbey, um ihm die Aufwartung zu machen; iedermann bot ihm seine Dienste an. Der

Robert Bataces. Jahr 1225.

Herzog von Brabant kam in eigener Person, ihn, als seinen Herrn, zu huldigen. Er hielt einen königlichen Einzug zu Lille, zu Courtrai. Gand, Bruges, Valenciennes, nahmen sich seiner aufs eifrigste an. Wer ihm nicht für seinen Herrn erkannte, der begieng das gröste Verbrechen. Er ließ sich am Pfingstfest die Krone auffezen, berief seine Stände, schlug zehen Ritter, ließ Edicte ergehen, siegelte Gnadenbriefe, theilte Lehn aus, und verrichtete mit einem Worte alles, was ein Souverain thun kann. Alles war in Bewegung. Die Anhänger des vorgeblichen Grafen, und der Gräfin Johanna ihre, führten öffentliche Kriege miteinander, Städte und Schlösser wurden weggenommen und wieder erobert. Die Gräfin befand sich in der äussersten Gefahr. Sie sah ein, daß hier mit List mehr, als mit Gewalt ausgerichtet seyn würde. Sie befand sich damals zu Quesnoi, wohin Ludwig der VIII. nachdem er von ihrer Verlegenheit Nachricht erhalten, den Matthäus von Montmorenci, den Michael von Harmes, und den Thomas von Lamprenesse zu ihr geschickt, um ihr mit gutem Rathe beyzustehen. Sie schickte Abgeordnete an den Betrüger, als an ihren

wieder-

wiedergefundenen Vater, und bat ihn, nach Quesnoi zu kommen, und sich ihr und dem ganzen Hofe zu erkennen zu geben. Sie ließ ihm die Versicherung geben, daß sie die oberste Herrschafft mit Freuden ablegen würde, um solche an ihrem Vater abzutretten. Der Betrüger war aber nicht gesonnen, sich dieser Untersuchung auszusezen; er schlug es, unter dem Vorwand, daß er sich fürchtete, er möchte Gifft bekommen, ab. Die meisten Städte unterwarffen sich dem neuen Grafen, und Johanna stund in Gefahr, in kurzem von iedermann verlassen zu werden. Ein Franciscaner von Valenciennes, welcher unter dem Balduin gedienet hatte, verfügte sich zu der Prinzeßin. Er tröstete sie, und erzehlte ihr, in Gegenwart des ganzen Hofes, die Begebenheiten des Balduin, von denen er selbst ein Zeuge gewesen war. Nachdem er sich mit achtzehen andern, welche alle bey der Schlacht bey Adrianopel zugegen gewesen wären, vereiniget, verfügten sie sich insgesammt zu dem Bischof von Senlis, der sie dem König vorstellte, vor welchem sie aussagten, daß Balduin nicht mehr am Leben, und daß dieser Elende, ein Betrüger sey.

Robert Dataces. Jahr 1225.

Robert Vataces. Jahr 1225. 26. Entdeckung des Betrugs.

Ludwig lud ihn, um ihm die Maske abzuziehen, nach Peronne ein, und bezeugte ein grosses Verlangen, ihn zu sehen und zu umarmen. Der Betrüger, welcher befürchtete, man möchte Verdacht wider ihn schöpfen, wenn er sich weigerte, diese Einladung anzunehmen, verfügte sich den 29 Junius, von sehr vielen Edelleuten aus Flandern und Hainaut begleitet, nach Peronne. Er reisete insgemein in einem Tragsessel, und war auf griechische Art gekleidet. Vor seinem Tragsessel, wurde nach der Gewohnheit der Kayser zu Constantinopel, ein Creuz hergetragen. In diesem Aufzug erschien er vor dem König, und affectirte eine Art der Würde, welche aber die feinsten des Hofes nicht betrog. Nach den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen, fieng er an, sich sehr nachdrücklich über seine Töchter zu beklagen, die, wie er sagte, blos um nur einen unglücklichen Vater ihrem Eigennuz und ihrem Ehrgeiz aufzuopfern, ihn für einen Betrüger erklärten; er seines Ortes sey entschlossen gewesen, unbekannt zu bleiben; die Vorsehung habe ihn wider seinen Willen entdecket; es reue ihn, daß er nicht zwischen den Klippen des Berges Hes-

mus

mus versteckt geblieben, sondern nach Flandern zurückgekommen sey, wo er in seiner eigenen Familie unmenschlichere Herzen angetroffen hätte, als unter den Bulgaren und Walachen. Der König antwortete ihm ganz sanfftmüthig, daß er seinen Töchtern keine Schuld geben dürffte; daß sie vollkommen bereit wären, ihn für ihren Vater zu erkennen, wenn er im Stande wäre, zu beweisen, daß er es sey; und daß die Sache so wichtig sey, daß sie verdiente mit allem Fleiß untersuchet zu werden. Und da der Betrüger die Fabel, die man ihm an die Hand gegeben, mit aller Zuversicht erzählt, ließ ihn der König durch den Bischoff von Beauvais, wegen verschiedener Verrichtungen des Balduin befragen, worauf er die schicklichsten Antworten ertheilte. Er legte ihn darauf selbst drey Fragen für, welche nicht nur Balduin selbst, sondern auch ein ieder, der an seinem Hofe gewesen war, leicht hätte beantworten können. Die erste war: an welchem Orte er dem Philippus Augustus, wegen der Grafschafft Flandern, die Huldigung geleistet hätte? Die zweyte: Durch wen, und an wel-

Robert Vatacez. Jahr 1225.

Robert Vataces. Jahr 1225.

chem Orte er zum Ritter wäre geschlagen worden? Die dritte: In welcher Stadt, in welchem Hause, und an welchem Orte er die Maria von Champagne geheurathet hätte? Dieses alles waren Sachen, die öffentlich vorgegangen waren. Allein der Betrüger war auf diese Fragen nicht vorbereitet. Er verlangte, daß man ihn bis morgen Zeit lassen sollte, um sich an alle die Umstände, welche seine langwierigen und vielfältigen Mühseligkeiten, aus seinem Gedächtniß gebracht hätten, genau wieder zu erinnern. Mehr brauchte es nicht, um ihn zu überweisen. Indessen vergönnte man ihm, um dem Volke allen Zweifel zu benehmen, diesen Aufschub. Allein in der folgenden Nacht, entfernte er sich, nachdem er alles Silber, das er hatte, zusammen gepackt, heimlich von Peronne, veränderte seine Kleidung, gieng nach Burgund, wo er sich zu verstecken suchte.

87. Der Betrüger wird gefangen genommen und gestraft.

Der König ließ in seinem ganzen Königreiche bekannt machen, daß derienige eine große Belohnung erhalten sollte, der ihn entdecken würde; so wie hingegen derienige mit dem Tode sollte gestrafet werden, der ihm einen Unterschleif geben würde. Er verrieth sich aber einige Zeit hernach selbst. Er hatte sich

in

in ein Dorf, Namens Rougemont be-
geben, und da er daselbst einen größern
Aufwand machte, als es sich für eine
Person schickte, für welche er sich aus-
gab, so schöpfte Erard von Chatenai,
der Herr des Ortes, einigen Verdacht,
und ließ ihn, weil er ihn entweder für
einen Räuber, oder Zauberer hielte, ge-
fangen nehmen. Man legte ihn auf
die Folter, und verlangte zu wissen, wo-
von er lebte; er erwartete aber die Mar-
tern derselben nicht, sondern gestand, daß
er Bertrand heiße, und von seinem
Geburtsorte, den Zunamen Raiz
führe, daß sein Vater, der Peter
Cordel hieße, ein Vasal des Clai-
rembaut von Capes sey; daß er an-
fangs ein Spielmann, nachgehends
ein Schauspieler und endlich ein
Einsiedler gewesen sey, daß er sich
endlich durch böse Rathgeber ha-
be verführen lassen, sich für den
Balduin auszugeben Erard schick-
te ihn mit dieser Aussage zu dem König,
und der König ließ ihn der Gräfin aus-
liefern. Man führte ihn auf einem Esel
durch viele Städte in Flandern, wo er
seinen gespielten Betrug öffentlich be-
kannte; endlich wurde er zu Lille gehan-
gen. Indessen gab es doch Leute, die

Robert Vataces. Jahr 1225.

Robert Patacco. Jahr 1225.

bey ihrer Leichtglaubigkeit eigensinnig beharrten, und sich durch sein eigenes Geständniß nicht von ihrem Irrthum befreyen ließen; und sogar seine Todesstraffe muste bey dem unsinnigen Pöbel, ein Beweis seiner Unschuld seyn. Ungeachtet die Johanna ausdrücklich Abgeordnete nach Griechenland geschickt, um sichere Nachricht von dem Tode ihres Vaters einzuholen: so konnten doch alle diese Beweise dem Matthaeus Paris nicht verhindern, dießfalls eine abgeschmackte, und wider alle Wahrscheinlichkeit anstossende Fabel zu verbreiten. Selbst einige ernsthafte Geschichtschreiber, haben dem ungegründeten Verdacht des Pöbels mehr Beyfall gegeben, als den allersichersten Beweisen.

Jahr 1216.

In Constantinopel war alles friedlich. Allein der Tod des Patriarchen Matthaeus verursachte in der Kirche eben die Unruhe, die seine Wahl veranlaßt hatte. Ein Theil der Clerisey ernannte den Miles von Nantevil, den Bischof von Beauvais, der wegen seiner Tugend berühmt war, ein anderer verwarf ihn. Man mußte sich demnach abermals an den Pabst wenden. Honorius erwählte auf Anrathen der Cardinäle den Johann von Abbeville, den Erz-

28. Simon Patriarch zu Constantinopel.

Honor. epist. Alberic. chr. Du Cange hist. l. 3. c. 21. Fleury H. E. l. 79. art. 23. l. 80 art. 10 l'art de verif. les dettes p 298.

bischoff

bischoff von Besancon; allein dieser Prälat, der die alten Canones auf das strengste beobachtete, weigerte sich seinen Sitz zu verlassen, und in eine andere Kirche überzugehen. Während dieser Zeit starb Honorius, und sein Nachfolger Gregorius IX. ernannte im folgenden Jahre den Simon, den Erzbischof von Tyrus. Derselbe nahm das Patriarchat, ohne alles Bedenken an, und behielt diese Würde, bis an seinen Tod, der 1233 erfolgte.

Robert Vataces. Jahr 1226.

Robert, der nun von Seiten des Vataces Friede hatte, war darauf bedacht, das Königreich Thessalonich wiederum zu erobern. Allein wider einen solchen Feind, wie Theodorus von Epirus war, der sich mächtiger gemacht hatte, als die Kayser von Constantinopel, konnte er ohne fremden Succurs nichts ausrichten. Er schickte daher den Castellan von Arras nach Frankreich, welcher von dem Ludwig das Versprechen erhielte, daß dem Kayser zwey bis drey hundert Ritter zu Hülfe geschickt werden sollten; und der neue Pabst ertheilte ihm die Erlaubniß, eine große Summe Geldes von den Kirchen zu nehmen. Allein eine unglückselige Leidenschaft vereitelte alle diese Kriegszurüstungen

Jahr 1227.

29. Traurige Liebe des Roberts.

Phil. Mouskes Samml. l. 2. p. 5. c. 28. Jacq. de Guise. Alberic. chr. Sabell. l. 8. Bzovius. Doutrem l. 2. c. 5. Du Cange hist. l. 3. c. 11. 12.

Robert Vataces. Jahr 1227.

gen. Robert hatte noch keine rechtmäßige Gemahlin. Sein wollüstiges Temperament veranlaßte ihn zu allerley Ausschweiffungen in der Liebe. Er ließ sich von einer hefftigen Leidenschaft gegen eine iunge französische Jnngfer einnehmen, die eine Tochter des Balduin von Neuville, eines Ritters aus Artois war, welcher sich in dem Gefolge des Balduin besönders hervorgethan hatte. Derselbe starb nach der Eroberung, und seine Wittwe hatte ihre Tochter vor kurzem mit einem Herrn aus der Provinz Burgund verlobet. Robert, welcher bey seiner obersten Herrschaft fast keine andere Macht kannte, als diese, die ihn in den Stand sezte, seine Begierden zu befriedigen, entschloß sich, sich dieser Schönheit zu bemächtigtn. Er wendete sich an die Mutter, und dieses Weib, verblendet von dem kayserlichen Purpur, weigerte sich nicht weiter, ihr bereits gegebenes Wort wieder zurück zu nehmen, als es nöthig war, ihrer Gefälligkeit einigen Werth zu geben. Sie bezog mit ihrer Tochter den kayserlichen Palast, entweder, nach einer feyerlichen Vermählung, wie einige Schriftsteller sagen, oder nach der Meinung anderer, blos mit iener Hofnung, die fast allezeit verschwindet, ehe sie erfüllet wird.

Robert wurde wegen seines wollüstigen und zügellosen Lebens, von seinen Unterthanen verachtet. Diese Gewaltthätigkeit machte ihn bey denselben gar verhaßt. Eine empfindliche Beleidigung, die das Herz angriff, verwandelte die Zärtlichkeit des Burgundischen Herrn in die äußerste Wuth. Er schwur, sich sowohl an der Mutter, als an der Tochter, als an dem Tyrann selbst auf das grausamste zu rächen. Er entdeckte seine Absicht und seine Wuth seinen Verwandten, seinen Vasallen und seinen Freunden, deren er eine große Menge hatte. Dieselben sprengten insgesamt mit bewafneter Hand das Thor des Palastes auf. Die Garde war zu schwach, ihnen zu widerstehen. Sie bemächtigten sich der Mutter und der Tochter, schleppten die Mutter vor den Palast hinaus, sezten sie in einen Kahn, und warfen sie aus demselben in den Bosporus. Der Tochter schnitten sie die Nase und die Lippen ab; und in diesem schrecklichen Zustande überließen diese wüthenden Löwen, sie, als eine blutige Beute, ihrem Räuber. Sie entfernten sich sodann, ohne den furchtsamen Prinzen aufzusuchen, welcher sich bey dem ersten Geräusche ganz zitternd in den innersten

Robert Vataces. Jahr 1127.

20. Schreckliche Behandlung der Gemahlin oder, Concubine des Kayserk.

Robert Vatacees. Jahr 1228. 31. Tod des Roberts.

sten Winkel seines Palastes versteckt hatte.

Eine so unerhörte Grausamkeit hätte das ganze Reich wider die Mörder aufbringen sollen. Allein der Kayser war selbst die Ursache davon und das Opfer; man verabscheuete die Lasterthat, ohne auf eine Bestraffung derselben zu dringen. Er selbst wagte es nicht, an eine Rache zu denken, da die meisten Grossen, Theil an dieser Verschwörung hatten, und Robert, war auch alsdann, wenn er zur äussersten Verzweiflung gebracht wurde, keiner kühnen That fähig. Er entschloß sich, Constantinopel zu verlassen, und segelte nach Italien. Dieser schwache Wollüstling beklagte sich bey dem Pabst über seine eigenen Unterthanen, und suchte bey ihm Hülfe. Gregorius nahm ihn mit großen Mitleiden auf, und nachdem er ihn über den Verlust seiner Ehre getröstet hatte, rieth er ihm, nach Constantinopel zurückzukehren, und dieselbe, wenn es möglich wäre, durch neues, einem Souverain anständiges Betragen, wieder herzustellen. Eine heftige Krankheit, die durch den Verdruß und durch die Schande verursacht worden war, brachte ihn, auf seinem Rückweg, als er durch Acha-

ia reisete, in kurzem an die Pforte des Todes; und dieses war die glücklichste Entwicklung eines so schrecklichen Trauerspiels. Er hatte von seiner Krönung angerechnet, sieben Jahre regieret. Das Jahr seiner Geburt ist unbekannt; nach aller Wahrscheinlichkeit hatte er das dreyßigste Jahr nicht erreicht. Er war ein Fürst ohne alle Verdienste, dessen schwacher Geist und zaghafter Muth, Ursache war, daß alle Früchte der Tapferkeit seiner beyden Vorfahrer verlohren giengen, und daß das Reich dergestalt entkräftet wurde, daß wenn demselben wieder hätte aufgeholfen werden sollen, ein Held nöthig gewesen wäre, den aber der Himmel den Franzosen nicht schenkte.

Robert Valaces. Jahr 1228.

Durch den Tod des Robert fiel die Krone einem Kinde von zehen bis eilf Jahren zu. Dieses war Balduin II. der zu Constantinopel von seiner Mutter Yolande, während der Gefangenschaft, und vielleicht erst nach dem Tode seines Vaters, des Peter von Courtenai, gebohren wurde. Einem so schwachen Oberhaupte war ein Vormund nöthig, den man auf der einem Seite dem Valaces, dessen Verbindungen, die er mit dem Robert eingegangen hatte, durch den Tod dieses Prinzen ein Ende genommen

32. Balduin II. folgt seinem Bruder Robert nach.

Acrop. c. 27. Sanut. l. 2. p. 4 c. 28. Dourrem. chr. Du Cange hist. l. 3. c. 13.

Robert Vataces. Jahr 1228.

nommen, auf der andern Seite aber dem Theodorus von Epirus entgegen sezen konnte, dessen kriegerischer Geist, durch die Kriegsrüstungen, die Robert wider ihn machte, erwecket worden war. Allein zum Unstern fand sich in dem ganzen Reiche unter den Großen, kein Conon von Bethune mehr, der sich durch seine Klugheit und durch seine Tapferkeit dergestalt vor andern auszeichnete, daß er die Last einer stürmischen Minderjährigkeit hätte ertragen können, ohne eine Eifersucht zu erregen. Bey so betrübten Umständen, suchten die Baronen eine auswärtige Stütze, und richteten ihr Augenmerk auf den Asan, den König der Bulgaren, einen mächtigen und kriegerischen Fürsten. Um ihn zu bewegen, sich die Erhaltung des jungen Kayfers und des Reiches angelegen seyn zu lassen, schlug man ihm die Vermählung seiner Tochter mit dem Balduin vor. Der Bulgare ließ sich diesen Vorschlag, der ihm auf einmal viele Ehre, und eine große Hofnung gewährte, mit Freuden gefallen. Dadurch wurde ihm ein Weg gebahnet, den Vataces und die Griechen, die alten Feinde der Bulgaren, mit verneuerten Kräften in Asien anzugreifen. Die Tractaten kamen zur

Rich-

Richtigkeit. Asan machte sich anheischig, alles was Michael von Epirus und sein Nachfolger Theodorus, dem französischen Reiche entrissen hatte, auf eigene Kosten wieder zu erobern und dem Reiche zurückzugeben. In der Folge würde man gesehen haben, ob Asan sich mehr zum Beschützer, als zum Herrn des Reiches gemacht haben, und ob er mehr auf seinen eigenen, als auf den Vortheil seiner Tochter und seines Eidams bedacht gewesen seyn würde. Allein die Umstände waren so beschaffen, daß er einer, für einen ehrgeizigen Fürsten so kützlichen Versuchung nicht ausgesezet wurde. Die Grossen, welche den verstorbenen Kayser so schändlich gemishandelt hatten, und die sich für der Rache seines Bruders fürchteten, wenn er eine so mächtige Unterstützung erhalten würde, suchten gegen den Asan ein Mistrauen zu erregen, und beschwehrten sich so laut darüber, daß man den Prinzen und das Reich, einem geschwornen und stets untreuen Feind desselben, in die Hände liefern wolle, daß die ganze Unterhandlung unterbrochen, und die geschlossenen Tractaten wieder aufgehoben wurden. Es wurde beschlossen, die Vertheidigung des Staates und die Vormundschafft

Robert Vataces. Jahr 1228.

des

Balduin II. Dataces. Jahr 1229.

des Prinzen keiner andern Person, als einem gebornen Franzosen, anvertrauen wolle.

Der gute Ruf, in welchem Johannes von Brienne stund, machte, daß alle Stimmen für ihn ausfielen. Er war Graf de la Marche, und ein Bruder jenes Gautier von Brienne, von dem wir bey dem Anfang des fünften Kreuzzuges geredet haben. Philippus Augustus hatte denselben, auf bittliches Verlangen der Barbaren nach Palästina geschickt, woselbst er die Maria, die Erbin des Königreichs Jerusalem geheurathet, welches damals weiter nichts, als die Stadt Acre und Tyrus unter sich begriff. Seine Waffen hatten einigen Fortgang sowohl in Palästina, als in Egypten gehabt. Allein, nachdem ihm sein Eidam, der deutsche Kaiser Friederich II. seine Staaten abgenommen hatte, indem sich derselbe, nachdem er nach Palästina gekommen war, den Titel eines Königs von Jerusalem zugeeignet, so hatte er sich zu dem Pabst Gregorius IX. begeben. Dieser Pabst übertrug demselben das Commando seiner Armeen, wider den nemlichen Friederich, welchen er in dem Königreich Neapel mit Krieg überzog. Dieser Prinz, welcher damals über achtzig

23. Johann von Brienne wird Kayser.

Acrop. c. 27. Gregor. epist. Sanut. l. 2. part. 4. c. 28. Cornut. de suscept. coron. spin. Richard. de Sancto Germano. Dandul. chr. Bzovius. Raynald. Dontrem. l. 5. c. 5. Du Cange hist. l. 3. c. 14. 15. L'art de vérif. les dates p. 386.

zig Jahre alt war, schien nichts von den Kräfften seines Leibes und seines Geistes verlohren zu haben. Er hatte eine ungewöhnliche Grösse, und war sehr wohl gebauet, was ihn aber einen noch gerechtern Anspruch auf die Regierung des Reiches gab, war der Ruhm, in welchem er wegen seiner Frömmigkeit, Klugheit und Tapferkeit stunde. Den ersten Schritt machten die Baronen zu Constantinopel damit, daß sie Abgeordnete an den Pabst schickten. Brienne stund damals in seinen Diensten, und die Achtung, die man gegen den heiligen Vater trug, und die wichtigen Gründe, die man hatte, seine Gewogenheit nicht zu verscherzen, erlaubten nicht, bey dieser Gelegenheit etwas ohne seine Genehmhaltung zu thun. Die Abgesandten stellten ihm für, daß ihr Herr, seiner Minderjährigkeit wegen, einen einsichtsvollen Führer, und das Reich ein, eben so tapferes, als kluges Oberhaupt nöthig habe, um es gegen die Feinde, von denen es umgeben wäre, zu vertheidigen; daß es Seiner Heiligkeit am besten bekannt seyn müsse, daß alle diese Eigenschaften bey dem Brienne vereiniget wären; daß derselbe eine Tochter

Balduin II. Dataces. Jahr 1239.

Balduin II. Dataces. Jahr 1229.

habe, deren Vermählung mit dem jungen Kayser, die beyden Prinzen durch unauflösliche Bande verbinden würde, und daß vermittels dieser glücklichen Allianz und der Protection des heiligen Stuhls, das Reich sich einer innern Ruhe zu erfreuen, und von aussen nichts, weder von den Griechen, noch von den Bulgaren zu befürchten haben würde.

34. Tractaten zwischen dem Brienne und den Franzosen zu Constantinopel.

Der Pabst gab so scheinbaren Gründen seinen Beyfall. Er ließ den Brienne nach Rieti kommen, wo der Prinz und die Abgesandten folgende Puncte durch feyerliche Tractaten festsezten: daß die Vermählung des Balduin und der Maria, der Tochter des Johannes von Brienne, die von diesem Augenblick an gültig seyn sollte, wenn beyde Theile das gehörige Alter würden erreicht haben, vollzogen werden sollte; daß er, wegen der Jugend des Balduin, gekrönet werden, und daß er sowohl die kayserliche Macht, als den Titel lebenslang behalten; daß nach seinem Tode, Balduin, oder seine rechtmäßigen Erben nachfolgen sollten; daß Brienne dem Balduin

bis in sein zwanzigstes Jahr, eine, seiner Geburt und seiner Würde anständige Unterhaltung verschaffen; und daß alsdann Brienne mit dem Königreich Nicaea, und mit den Ländern, welche den Franzosen in Asien gehörten, belehnet, und davon nur das Herzogthum Nicomedia ausgenommen seyn, und dem Balduin gehören sollte; daß Brienne, das Recht haben sollte, für seine Erben, entweder das Land ienseits des Bosporus, oder dissеits desselben, Thracien bis an Adrianopel ausgenommen, zu erwählen, unter der Bedingniß, daß der Erbe des Brienne, solches von dem Balduin zu Lehen tragen, demselben als ein Vasall in den Kriegen dienen, und verbunden seyn sollte, in Person den Feldzug mit zu machen, wenn der Kayser selbst dabey wäre. Diese Tractaten wurden von dem Pabst den 19 April 1229. bestättiget; und in eben diesem Jahre excommunicirte der Pabst, den Theodorus von Epirus, und alle diejenigen, wer sie auch seyn möchten, die ihm einigen Beystand wider die Lateiner leisteten. Man darf sich nicht wundern, daß Johannes von Brienne,

Balduin II. Vataces. Jahr 1229.

Balduin II Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1229.

der eigentlich zu reden, weiter nichts, als der Vormund des iungen Balduin war, sowohl den Titel, als die Macht des Kayſers erhalten habe. Es war damals in Frankreich üblich, daß ſich die Vormünder der Edelleute, den Titel der Herrſchafften und Würden ihrer Pupillen zueigneten, wie ſolches Herr du Cange bey dieſem Theil der Geſchichte von Conſtantinopel beweiſet. Nur iſt dieſer Unterſchied zu bemerken, daß dieſe Titel bey den Vormündern, mit ihrer Gewalt, am Ende der Minderiährigkeit aufhörten, anſtatt daß Brienne damit auf lebenslang beehret wurde, und daß ſelbſt ein Theil der oberſten Herrſchafft an ſeine Erben fiel, iedoch unter der Bedingniß, daß ſie Vaſallen des Reichs bleiben muſten. Ungeachtet Brienne nicht Urſache hatte mit ſeinem Eidam, dem Kayſer Friedrich zufrieden zu ſeyn, ſo ſchickte er doch, um ſich von einem ſo unruhigen und ehrgeizigen Prinzen keine Verdrüßlichkeiten zuzuziehen, Geſandte an ihn, und ließ ihm von ſeiner neuen Würde Nachricht geben. Dieſelben hatten Geſchenke, die in goldenen Münzen beſtunden, bey ſich, und wurden an dem kayſerlichen Hofe, an welchem ſie den 29 November ankamen, auf das prächtigſte empfangen. Brienne,

der verschiedene Vorbereitungen zu machen hätte, verfügte sich erst zwey Jahre nach seiner Wahl nach Constantinopel. Während seiner Abwesenheit führte Narsot von Touci, ein französischer Herr, welcher die Tochter des Theodorus Branas und der Agnes von Frankreich geheurathet hatte, das Staatsruder.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1229.

Jahr 1230.

Dem König der Bulgaren mußte es nothwendiger Weise verdrießen, daß ihm die doppelte Ehre, die man ihm doch selbst angetragen hatte, nicht zu Theil geworden, und daß man ihm den Brienne, sowohl in Absicht auf die Vormundschafft des iungen Kayfers, als in Ansehung der Vermählung seiner Tochter vorgezogen. Er war daher auf Rache bedacht, und da er sich vor kurzem mit dem Theodorus von Epirus, sowohl durch feyerliche Tractaten, als durch die Vermählung der Maria, seiner natürlichen Tochter, mit dem Manuel, dem Bruder des Theodor, alliirt hatte, so versprach er sich von diesem Prinzen, der stets ein Feind der Lateiner gewesen war, allen Beystand. Allein eben dieser untreue Alliirte war es, der Ursache war, daß er seine Rache aufschieben muste, indem er ihn nöthigte, die Waffen, die er bereits wi-

35. Krieg des Theodorus von Epirus, und des Asan, des Königs von Bulgarien.

Aerop. c. 23, 26.
Gregor. l. 2. c. 3.
Richard de S. Germano.
Alberic. chr.
Gregor. epist.
Du Cange hist. l. 3, c. 16.
Idem fam p. 206. 207.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1229.

der die Franzosen ergriffen hatte, wider ihn selbst zukehren. Theodorus, der mit den feyerlichsten Tractaten und Schwüren einen bloßen Scherz trieb, und der blos seinem unersättlichen Ehrgeiz Gehör gab, faßte den Entschluß, nachdem er dem Reiche das Königreich Thessalonich, Adrianopel und alle Städte in Thracien, bis an das Ufer des Hebrus abgenommen, seine Eroberungen auf der Seite von Bulgarien fort zu sezen. Die mit dem König von Bulgarien errichtete Freundschafft, war bey ihm blos ein Mittel, ihm desto leichter das seinige zu nehmen. Er brachte eine grosse Armee, die theils aus Griechen, theils aus Teutschen bestunde, auf die Beine, welche leztere ihm der Kayser Friedrich, mit welchem er seit kurzem eine Allianz errichtet hatte, zu Hülfe geschickt. Er machte sich zu Anfang des Aprils an der Spize derselben auf den Weg nach Adrianopel. Asan wurde bey der ersten Nachricht von den Bewegungen des Theodorus aufmerksam, und lagerte sich, nachdem er in der Eile alle seine Truppen versammelt hatte, wozu sich noch gegen tausend Comaner schlugen, an dem Ufer des Hebrus. Als sich Theodorus näherte, zog er ihm, obgleich mit einer weit geringern

ringern Armee, äußerst aufgebracht, aber getrost entgegen, weil er sich auf die Gerechtigkeit seiner Sache verließ. Um seinen Soldaten den nemlichen Groll, und die nemliche Verachtung gegen einen treulosen Feind einzuprägen, ließ er an der Spize einer Lanze, das Original, der von dem Theodorus unterzeichneten Friedenstractaten voraus tragen, und unter dieser Fahne gieng er hizig auf die Epiroten los. Das Treffen war blutig; aber nie war ein so vollkommener Sieg erfochten worden. Theodorus wurde nebst allen seinen Officieren gefangen genommen. In diesem Feldzug machte Asan durch seine Mässigung grössere Eroberungen, als durch die Gewalt seiner Waffen. Von den Gefangenen behielt er blos die Anführer, und schickte alle Soldaten, ohne Lösegeld zurück, die, nachdem sie in ihr Vaterland zurückgekommen waren, den König der Bulgaren mit Lobeserhebungen überhäufften, und in ihren Landesleuten, die der tyrannischen Regierung des Theodorus längst überdrüssig waren, den Wunsch erregten, denselben zum Herrn zu haben. Diese Gelindigkeit öffnete ihm die Thore aller Städte. Adrianopel, Didymothi-

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1229.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1229.

chos, Serrae, Prillapum, Pelagonia Tripolitis unterwarffen sich ihm freywillig. Er erstreckte seine Streiffereyen mitten durch Thessalien bis an Epirus, wo er eine grosse Beute machte, doch immer darauf bedacht war, nicht unnöthiger Weise Menschenblut zu vergießen. Nachdem er in die eroberten Plätze, starke Besatzungen geleget, kehrte er mit dem Ruhm, eines eben so wohlthätigen, als kriegerischen Fürsten nach Bulgarien zurücke. Bisher waren die meisten Bulgarischen Könige, sowohl von dem ersten Stamm, als von dem zweyten, unmenschlich und blutdürstig gewesen. Ihre Regierung war hart, und ihre Siege grausam. Asan II. verehrt von seinen Unterthanen, gefürchtet und geliebet von fremden Nationen, lehrte seine Nachfolger, welches das wahre Glück und die wahre Sicherheit der Monarchen sey. Doch wurde der Character dieses Fürsten, der sonst so liebenswürdig war, durch seine Unbeständigkeit beflecket. Indem er ohne Unterlaß, bald auf der Seite der Franzosen, bald auf der Seite der Griechen war, war er lebenslang eben so bereit, Allianzen zu schließen, als sie wieder zu zertrennen.

Theo-

Theodorus, der mit seinen Anverwandten und vornehmsten Officieren in der Gefangenschafft war, wurde von seinem Ueberwinder nicht nur auf die menschenfreundlichste, sondern auch auf die ehrenvolleste Art behandelt. Indessen ließ ihm sein wilder und stürmischer Character keine Ruhe. Er machte wider den Asan Complote. Da derselbe Nachricht davon erhalten, straffte er seine Undankbarkeit, und sezte ihn ausser Stand, seine schlimmen Absichten zu erreichen, indem er ihm die Augen ausstechen ließ. Sein Bruder Manuel, welcher sich mit der Flucht gerettet hatte, kam nach Thessalonich, und trat die Regierung, unter dem Namen eines Despoten an, den er von seinem Bruder erhalten hatte. Er schloß mit den benachbarten Fürsten, besonders mit dem Gottfried von Villehardouin, dem Fürsten von Achaia, Allianzen; er suchte sogar, was sein Bruder ehehin gethan hatte, den Schuz des Pabstes. Viel aufrichtiger als Theodorus, aber weniger staatsklug, ließ er es nicht dabey bewenden, daß er sich der geistlichen Gerichtsbarkeit des päbstlichen Stuhls unterwarf, indem er sich mit der römischen Kirche vereinigte, wie es die Religion erforderte,

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1229.

36. Manuel folgt seinem Bruder Theodorus nach.

Balduin II. Johann von Bricnne Vataces. Jahr 1230.

sondern er that auch etwas, was dieselbe gar nicht fordert, ia vielleicht nicht ohne Widerwillen zuläßt, das ist, er erkannte den Pabst für seinen weltlichen Herrn, und erklärte sich für seinen Vasallen, ungeachtet ihm solches der Patriarch Germanus wiederrieth, welcher den Metropolitan von Aneyra ausdrücklich deswegen an ihn schickte, um ihn von diesem Vorhaben abzubringen. Manuel regierte ganz ruhig, so lang sein Bruder nicht im Stande war, seine Ruhe zu stören. Asan, vergaß in Betrachtung seiner Tochter, seine Rechte, die ihn der Sieg über Thessalonich gegeben hatte, und die Bulgaren ehrten den Eidam ihres Königs, in einem Prinzen, der nicht die nemliche Achtung gegen seinem Schwiegervater hatte.

Jahr 1231.

Die Unruhen welche Illyrien, Thessalien und Macedonien in Bewegung sezten und die sich über einen großen Theil von Thracien erstreckten, verursachten keine zu Constantinopel. Man sah ganz stille zu, wie sich der Bulgare, und der Epirote, um das alte Eigenthum des Reiches zankten; man war blos darauf bedacht, dem iungen Prinzen einen Vormund zu verschaffen, ohne an die Erhaltung seines väterlichen Erbes

7. Brienne kommt zu Constantinopel an. Gregor. epist. Ph. Mouskes. Acrop. c. 27. Dandul. chr. Richard. de Sanct Germ Alberic. chr. Raynald. Du Cange hist. l. 3. c. 17.

hes zu gedenken. Brienne, der, nachdem er die Beystimmung des Pabstes, sowohl in Ansehung seiner neuen Würde, als wegen der Vermählung seiner Tochter erhalten, sich nicht stark genug zu seyn glaubte, die Reise nach Constantinopel, zu Lande, mitten durch die Staaten des Fürsten von Epirus und des Königs von Bulgarien zu wagen, ließ die Venetianer um Schiffe bitten; und diese Republik, welche damals an allen Beschwehrlichkeiten und an allen Früchten des französischen Reiches Theil nahm, ließ ihm vierzehn Kriegsschiffe und verschiedene andere Transportschiffe, zu zwölf hundert Reutern, und fünf hundert Fußgängern, und Proviant auf drey Monate, zukommen. Der Pabst schrieb an den Patriarchen, um ihm von der Abreise des Brienne Nachricht zu geben, und ihn zu ermahnen, ihn mit aller seiner Macht zu unterstützen, und ihm die Zuneigung seiner neuen Unterthanen zu verschaffen. Er gab sich sogar bey den christlichen Prinzen alle Mühe, sie zu bewegen, ihm beyzustehen. Als sich endlich Brienne im August, oder September zu Venedig eingeschiffet, langte er glücklich zu Constantinopel an, woselbst er mit der größten

Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1231.

Balduin II Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1231.

ten Ungedult erwartet wurde. Er wurde sogleich mit dem gewöhnlichen Pomp gekrönet, und die Freude über seine Gegenwart, tröstete die Einwohner über ein Unglück, das sie vor kurzem betroffen hatte. Ein schrekliches Erdbeben, das zu Capua, im Monat April seinen Anfang genommen, wurde den ganzen Monat Junius hindurch in Rom gespüret, und hatte sich bis nach Constantinopel erstrecket, woselbst es viele Häuser und verschiedene Kirchen zu Grunde richtete.

Jahr 1222.

36. Vergebliche Unterhandlung zur Vereinigung der beyden Kirchen. Acrop. c. 27. Ph. Mouskes. Raynald. Du Cange hist l. 3. c. 17. Fleury l. 85. art. 30. sqq:

Die vortheilhaffte Meinung, welche das Reich dem Brienne zuwegen gebracht, verminderte sich, nachdem er Kayser geworden war. Nachdem er zwey Jahre mit Vorbereitungen zugebracht, vergiengen noch zwey andere, ohne daß er etwas unternahm, entweder weil er den Vataces, dessen Muth und Geschicklichkeit er kannte, fürchtete, oder weil er nach einem mühseligen Leben, sein Alter in der Stille einer unthätigen obersten Herrschafft zubringen wollte. Man kann freylich einen achtzigjährigen Greis, der auf dem Thron entschläfft, entschuldigen; allein das kann man ihm nicht verzeihen, wenn er solchen blos deswegen besteigt, um auf demselben auszuruhen,

ruhen. Man legt ihm ausserdem noch einen andern Fehler zur Last, der alten Leuten gar gewöhnlich ist; er dankte entweder aus Geiz, einen Theil der Truppen ab, oder war wenigstens dadurch, daß er sie nicht bezahlte, Ursache, daß sie sich zerstreueten, und in die Dienste des Königs von Bulgarien traten. Gleich im ersten Jahre seiner Regirrung wurde ihm der Patriarch Simon, durch den Tod entrissen, der ihm nach der Absicht des Pabstes, mit seinem ganzen Ansehen hätte unterstützen sollen. Nach einer iährigen Vacanz wurde Nicolaus von Plaisance erwählet, den der Pabst von dem Bisthum Spoleto, mit Bewilligung des Capitels der Sophienkirche, welchem die Wahl zustunde, dahin sezten. Um eben diese Zeit, schien Germanus, der griechische Patriarch, der zu Nicaea wohnte, Lust zu bekommen, sich mit der römischen Kirchen zu vereinigen. Er schrieb an den Pabst und an die Cardinäle, und beklagte sich über die Kirchentrennung. Vataces selbst, der, indem er befürchtete von den Lateinern aufs neue bekriegt zu werden, den Eifer des Pabstes, ihnen einen Succurs zu verschaffen, mindern wollte, bezeugte ihm schriftlich, daß er eine Vereinigung sehr ernstlich wünsche.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1232.

Balduin II Johann von Brienne. Vara e. Jahr 1232.

wünsche. Der Pabst antwortete dem einem, wie dem andern sehr leutselig, und legte alle Schuld auf die Griechen. Dieses Anerbieten hatte Folgen. Der Pabst glaubte verbunden zu seyn, sich die von den Griechen geäusserten Gesinnungen zu Nutze zu machen; er schickte daher Abgeordnete an den Patriarchen. Es wurden über die streitigen Puncte, Anfangs zu Nicäea, und nachgehends zu Nymphaea, wo der Patriarch ein Concilium der morgenländischen Kirche hielte, Unterredungen angestellt. Besonders schien der griechische Kayser sehr auf eine Aussöhnung zu dringen. Allein sein Anerbieten, daß er den lateinischen Priestern erlauben wollte, Messe zu lesen, und daß der Pabst in die Diptycha geschrieben werden sollte, wenn die Lateiner des Occidents unterlassen würden, den Lateinern zu Constantinopel einen Succurs zu schicken, giebt genugsam zu erkennen, daß er alles aus Staatsabsichten gethan habe. Man konnte nicht einig werden, und die Griechen beharrten eigensinnig bey den beyden Hauptpuncten, die sie von der Kirche der Lateiner trennten, nemlich bey dem Ausgang des H. Geistes, und bey dem Gebrauch des ungesäuerten Brodes. Diese

bey-

beyden Streitfragen, waren bey den Urhebern der Kirchentrennung anfangs ein bloßer Vorwand; in der Folge aber wurden sie die Hauptursache der Absonderung der Griechen, so wie sie es noch heut zu Tage sind. Unter den folgenden Regierungen wurden diese Streitigkeiten immer fortgesezt, deren ich nur im Vorbeygehen Erwähnung thun werde, insoferne sie einen Bezug auf die weltlichen Angelegenheiten haben. Die Verfasser der Kirchengeschichte mögen sich weitläuftiger über diese theologischen Zwistigkeiten herauslassen.

Balduin II. ohann von Brienne. Vataces. Jahr 1232.

Der griechische Kayser nahm sich weit ernstlicher um seine Staatsangelegenheiten an. Er hatte einen gewissen griechischen Herrn, Namens Gabalas, zum Caesar gemacht, den uns die Geschichtschreiber blos unter diesem Titel bekannt gemacht haben. Dieser Theil der Geschichte ist sehr dunkel. Wir wollen dasjenige, was Gregorius Acropolita, der einige Schriftsteller, der etwas davon meldet, uns davon in einer sehr verwirrten Erzählung, mehr errathen läßt, als deutlich bekannt macht. Dieser undankbare Favorit ergrief die Waffen wider seinen Wohlthäter, und bemächtigte sich der Insel Rhodus. Vataces

Jahr 1233.

39. Feldzug des Vataces wider den Gabalas. Acrop. c. 27. 28.

über-

Balduin, li. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1233.

übertrug die Führung dieses Krieges einem von seinen Feldherren, dessen Talente und Tapferkeit ihm bekannt waren. Dieses war Andronicus Palaeologus, der Gros Domesticus, der schon wegen seiner Vorfahren berühmt war, es aber noch mehr durch seine erlauchte Nachkommenschaft wurde. Er war ein Sohn jenes Eidams des Lascaris, den der Kayser Heinrich nach der Eroberung von Lentianae hatte tödten lassen. Sein Sohn Michael entriß den Franzosen das Scepter, und brachte es auf seine Nachkommen. Andronicus langte an der Spitze einer Flotte und einer Armee, mitten im Winter, auf der Insel Rhodus an, und bekriegte die Rebellen. Die Geschichte meldet weiter nichts, als daß alles zum Vortheil des Vataces ausgefallen sey, ohne die nähern Umstände ausführlich zu melden. Was den Gabalas selbst betrifft, so wird seiner weder vor, noch nach diesem Kriege gedacht, es müßte denn solches eben derjenige Leo Gaballa seyn, welcher in der Folge bey der Belagerung von Constantinopel gebraucht wurde, welches aber gar nicht wahrscheinlich ist. Es wird blos gemeldet, daß dieser Feldzug, ob derselbe

gleich

gleich einen glücklichen Ausgang gehabt, viele Soldaten gekostet habe, die theils in dem Treffen, theils durch die strenge Kälte des Winters ihr Leben einge-büsset.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1233.

Dieser Verlust brachte dem griechischen Kayser grossen Schaden, bey einer Gelegenheit, wo er alle seine Macht nöthig gehabt hätte. Es scheint, Johann von Brienne sey endlich aus seinem Schlaf erwachet. Er segelte mit einer zahlreichen Armee nach Asien und trat bey Lampsacus an das Land. Nachdem er in der Geschwindigkeit alle seine noch übrigen Truppen versammelt, eilte er dem Feinde entgegen, und faßte zu Sigrene, nicht weit von demselben Posto. Da er nicht stark genug war, weder sich der Landung zu widersezen, noch ein Treffen zu liefern, ließ er es blos dabey bewenden, daß er die Franzosen zu verhindern suchte, sich in seinem Lande auszubreiten. Er ließ alle auf dem Weg, den sie paßiren mußten, befindliche Lebensmittel, wegnehmen und in feste und weit entfernte Orte schaffen, und indem er ihnen auf ihrem Marsch stets zur Seite blieb, ohne den Fuß der Gebirge zu verlassen, woselbst er, im Fall eines Angriffes, eine vortheilhaffte Stellung würde ge-

40. Brienne geht nach Asien.

Acrop. c. 27. 28. 30. Alberic chr. Du Cange hist. l. 3. c. 18. 19.

Balduin II. Johann von Brienne Vataces. Jahr 1233.

nommen haben, drängte er sie immerzu an das Ufer, so daß sie, indem sie ohne Aufhören von dem Feinde belästiget wurden, und weder Lebensmittel noch Fourage, ohne mit Verlust ihres Blutes erhalten konnten, in vier Monaten gar nicht weit kommen konnten und nichts, als ein Schloß bey Cyzicus eroberten. Sie waren schon entschlossen, sich wieder einzuschiffen, und würden mit Schande und Verlust nach Constantinopel zurückgekehret seyn, wenn nicht einer von ihren Soldaten, der eben so flink als entschlossen war, einen verwegenen Streich gewaget hätte. Als die Armee vor dem Schloß Pegae angekommen war, näherte er sich demselben, und indem er zwischen den Klippen herumkroch, entdeckte er einen Weg, durch welchen er in der Nacht einen Theil der der Armee hinaufführte. Da dieses ein Ort war, den man für unzugänglich hielte, so war derselbe schlecht verwahret, und es kostete wenig Mühe, hinein zu kommen. Die Eroberung dieses wichtigen Platzes verursachte unter den Griechen eine große Bestürzung, so wie dieselbe den Vataces sehr schmerzte. In demselben befanden sich seine besten Soldaten und seine vornehmsten und tapfer-

sten

sten Officiere. Indessen ließ er seinen Muth nicht sinken, vielmehr verdoppelte er seine Wachsamkeit und seine Thätigkeit; er brachte es auch durch die Kunst, die er besaß, sich die besten Vortheile zu verschaffen, und dagegen den Feinden keinen zu lassen, dahin, daß sie sich genöthiget sahen, sich wieder einzuschiffen, ohne etwas gewonnen zu haben, das eines so mühsamen und kostbaren Feldzuges würdig gewesen wäre.

Balduin II. Johann von Brienne Vataces. Jahr 1233.

Während daß das französische Reich, durch die Trägheit und Unthätigkeit derjenigen, die solches regierten, abnahm, stiegen die Trümmer des griechischen Reiches von Tag zu Tage mehr empor. Vataces hatte durch seine Lebhaftigkeit und durch sein kluges Verhalten, die Besiegten mit dem Geiste ihrer Eroberer erfüllet, und es schien als hätten beyde Nationen, ihre Charactere gegen einander ausgetauschet. Vataces hatte mit seinen Flotten bereits Lesbus, Chio, Samnos, Icaria, Cos, Rhodus, und verschiedene andere Inseln des Archipelagus erobert. Es bot sich ihm eine günstige Gelegenheit an, auch die Insel Candia zu seinen bisherigen Eroberungen hinzu zu thun. Seitdem die Venetianer in dem Besiz dieser Insel waren,

41. Unternehmung des Vataces auf die Insel Candia.

Greg. l. 2 c. 3. Dandul. chr. Folieta hist. Gent. l. 3. Bizar de bello Venet l 3. Sabell. l. 9.

Balduin II. Johann von Brienne Vataces Jahr 1233.

wurde ihre Herrschafft fast beständig durch die Empörung dieser rebellischen Insulaner gestöret. Als unruhige und treulose Sclaven, musten sie beständig durch Schläge im Gehorsam erhalten werden, und dieser dauerte insgemein nicht länger, als die Empfindung ihrer Wunden. Nach verschiedenen vergeblichen Bemühungen, das Joch der Republik von sich abzuschütteln, wendeten sie sich an den Vataces und versprachen ihm die Herrschafft über diese Insel, wenn er ihnen einen Succurs schicken und sie dadurch in den Stand sezen würde, die Venetianer zu verjagen. Vataces schickte ihnen drey und dreyßig Galeeren. Die Republik hatte den Venetianer Marcus Sanutus, Herrn von Naxus, nach Candia geschickt, um sich den Rebellen zu widersezen. Als die griechische Flotte ankam, verließ er die Insel mit allen Truppen, die er mit sich gebracht hatte; und erregte durch diesen schnellen Abzug den Verdacht, daß er sich mit Geld habe bestechen lassen. Der griechische Feldherr belagerte zu Retimo, den Marcus Quirino, der sich daselbst eingeschlossen hatte, und nöthigte ihn sich zu ergeben. Nachdem verschiedene andere Plätze waren erobert worden,

that die Vestung Bonifacio einen solchen Widerstand, daß Quirino Zeit gewann, weit mehr Truppen zu versammeln, als die Griechen hatten. Er brachte eine große Zufuhr in das Schloß und nöthigte sie endlich die Belagerung aufzuheben. Da der griechische Feldherr sah, daß die Wirkungen nicht mit dem Versprechen der Insulaner übereinstimmten, wollte er seine Armee aus Eigensinn nicht in Gefahr sezen, sondern segelte wieder ab. Seine Flotte litt durch einen schrecklichen Sturm an der Küste von Cythera Schiffbruch. Er konnte blos drey von den kleinsten Schiffen retten. Zween Venetianische Abgesandte, welche bey der Flotte waren, und den Vataces um Frieden bitten wollten, kamen dabey um das Leben.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1233.

42. Zweyte Unternehmung.

Einige Zeit darauf schickte Vataces, der noch nicht alle Hofnung aufgegeben hatte, sich der Insel, mit welcher er ein geheimes Verständniß hatte, noch bemächtigen zu können, abermals zwölf Galeeren ab. Die Venetianer belagerten damals eine Seevestung Namens Sorbia. Bey Erblickung der griechischen Flotte, eilte einer von den venetianischen Feldherrn nach Candia, aus Furcht, die Griechen möchten sich derselben in seiner

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1233.

Abwesenheit bemächtigen; der andere begab sich zur Flotte, welche vor Anker lag, und verfolgte die feindliche, welche durch Hülffe der Ruder und Seegel am ersten in einem Hafen der Insel anlangte. Die Venetianer grieffen sie mit der äussersten Wuth an, und die Griechen, welche in diesem engen Ort nicht Raum genug hatten, alle ihre Kräffte und Künste anzuwenden, vertheidigten den Eingang in den Hafen, mit Pfeilen, mit Wurfspiessen und Steinen, die sie mit ihren Maschinen abschoßen. Die in der Gegend wohnenden Einwohner, die den Venetianern feind waren, eilten von allen Seiten her an das Ufer, und stunden den Griechen mit allen ihren Kräfften bey. Der venetianische Feldherr empfieng endlich eine Wunde, und dadurch wurde dem Treffen ein Ende gemacht. Die Griechen merkten aus den Vorbereitungen, die auf den feindlichen Schiffen gemacht wurden, daß ihre Absicht sey, den Angriff am folgenden Tag zu wiederholen. Da sie nun ihre Schwäche erkannten, verließen sie, während der Nacht, den Hafen, ohne daß es die Venetianer merkten, und segelten zuruck. Der griechische Kayser war zwar bey dieser zweymaligen Unternehmung unglücklich; indessen gereich-

reichte ihm blos die Kühnheit seines Projectes zur Ehre, und dieses hatte den Nutzen, daß er sich desto leichter fremden Succurs verschaffen konnte. Während daß er die Venetianer angriff, schonte er ihre Mitbuhler. Die Genueser, welche damals mit den Venetianern um die Herrschafft auf dem Meere stritten, hatten in allen Handlungsstädten in Griechenland und in Asien, so weit ausgebreitete Freyheiten, daß sich Vataces entschloß, dieselben einzuschrenken, weil sie seinen Finanzen zum Nachtheil gereichten. Allein die Genueser widersetzten sich diesem Vorhaben auf das hartnäckigste und der Kayser stund von demselben ab, aus Furcht, eine so mächtige Republik wider sich in Harnisch zu bringen. Indessen war sie ihm doch nicht so geneigt, daß sie sich wider die Franzosen auf seine Seite geschlagen hätte. Sie war, nachdem es ihre Vortheile erforderten, bald auf dieser, bald auf iener Seite, und war blos bedacht, ihre Handlung in Orient, von welcher sie grosse Reichthümer zog, in Friede und Ruhe zu erhalten.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1233.

Durch die Eroberung von Candia würde Vataces die Herrschafft auf dem Meere erlangt haben. Als ihm diese Hofnung fehlgeschlagen war, suchte er ei-

Jahr 1234.

43. Vataces und der König der Bulgaren schliessen eine

nen Succurs auf dem festen Lande von Europa. Asan hatte die ihm zugefügte Beleidigung noch nicht verschmerzet. Er konnte es den Franzosen nicht verzeihen, daß sie die, bereits zur Richtigkeit gebrachte Vermählung seiner Tochter wieder zurückgetrieben, und der Tochter des Brienne, mit welcher die Heurath in diesem Jahre vollzogen wurde, den Vorzug gegeben. Die Achtung, die er gegen seinem Schwiegervater, den König von Ungarn trug, hatte indessen doch bisher die Wirkungen seines aufgebrachten Gemüthes zurückgehalten. Andreas, der König von Ungarn, hatte sich mit der Yolande, der Schwester des iungen Kaysers vermählet; und die Marie ihre Tochter, war des Asans Gemahlin. Aus dieser Ehe war die Helena, um welche man anfangs für den Balduin warb, sie aber nachher verwarff. Nun verlangte sie Vataces, und erhielt sie auch für seinen Sohn Theodorus, welcher der Erbe seiner Staaten, und des Hasses gegen die Lateiner seyn sollte. Theodorus war damals erst eilf Jahre alt, und die Helena stund in ihrem neunten Jahre. Indessen wurde diese Verbindung zwischen beyden Vätern, ohne weitern Verzug, zur Richtigkeit gebracht.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1234.

Acrop. c. 3. Gregor. epist. Sanut. l 2. part 4. c. 18. Sabel. l 9. Bzovius. Raynald. Du Cange hist l. 3. c. 19.

Sie

Sie schloßen eine offensiv und defensiv Allianz, und beredeten sich im folgenden Jahre, ihre gesammte Macht zu vereinigen, um den Krieg auf das äusserste zu treiben, und der französischen Herrschafft auf einmal ein Ende zu machen. Diese Nachricht verursachte in Constantinopel die gröste Bestürzung. Brienne, schickte an alle Orte Abgesandte; besonders rief er den Pabst und die Venetianer um Beystand an. Die Venetianer machten Anstalt, zu einer mächtigen Flotte. Der Fürst von Achaia, und die übrigen Vasallen des Reiches wurden aufgefordert, sich den Angriffen der beyden alliirten Fürsten mit aller Macht zu widersetzen.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1234.

Jahr 1235.

Vataces, stets thätig, ließ an den ersten Tagen des Frühlings seine Truppen zu Lampsacus einschiffen, und segelte auf Gallipoli zu, welches damals den Venetianern gehörte. Die Belagerung dauerte, ungeachtet des hartnäckigen Widerstandes der Belagerten, nur kurze Zeit. Alles mußte über die Klinge springen. Die Griechen hatten sich bereits der Stadt bemächtiget, als Asan daselbst mit seiner Gemahlin, der Maria von Ungarn, und mit seiner Tochter Helena anlangte. Die beyden Prinzen bestätigten die Heurathstractaten, die durch

44. Vataces und Asan finden sich in Thracien ein.

Gregor. epist. Ph. Mouskes. Acrop. c. 33. Dand. chron. Alberic. chr. Sabell. l. 9. Bzovius. Raynald. Du Cange hist. l. 3. c. 20. 21.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1235.

ihre Abgesandte waren verabredet worden. Der König von Bulgarien blieb zu Gallipoli, und Vataces kehrte nach Lampsacus zurück, woselbst er seine Gemahlin Irene und seinen Sohn Theodorus gelassen hatte. Hier wurde die Vermählung durch den Patriarchen Germanus, mit Beystand des Bischofs von Ternova vollzogen, welcher aus Achtung gegen den Asan, und um diese erlauchte Ceremonie desto feyerlicher zu machen, damals zum Patriarchen von Bulgarien erklärt wurde. Nach Vollziehung der Heurath wurden die beyden Eheleute den Händen der Irene, einer tugendhaften Prinzeßin anvertrauet, welche ihre Erziehung über sich nahm. Maria kehrte nach Ungarn zurücke. Die beyden Prinzen zogen, an der Spize ihrer Armee, nach Thracien, in der Absicht, solches den Franzosen zu entreissen. Um ihre Eroberungen zu beschleunigen, theilten sie ihre Truppen in zwey Corps ab. Vataces wendete sich an die Küste des propontischen Meers, als welche seinen Staaten am nächsten lag. Das ganze Land von Gallipoli an, bis an den Einfluß des Hebrus, der damals, wie heut zu Tage Mariza hieß, wurde verheeret. In wenig Tagen war Madytos, Sestus, Cardia, und

der

der ganze Chersones erobert. Vataces ließ auf dieser Halbinsel, sobald er auf derselben angekommen war, auf dem Berg Ganos ein Fort bauen, welches er dem Nicolaus Corerzes, einem tapfern und glücklichen Soldaten, anvertrauete, der seine Streifereyen bis an Zurulum fortsezte. Während daß der mittägige Theil von Thracien von den Griechen verheeret wurde, marschirte Asan auf den nördlichen Theil zu, und verheerte, von den Comanern unterstüzet, das ganze Land bis an den Berg Hemus. Endlich vereinigten sich die beyden mit Beute beladenen Prinzen, um durch die Eroberung von Constantinopel dem Reiche den lezten tödtlichen Streich zu versezen.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1235.

45. Die griechischen Geschichtschreiber gedenken dieser Belagerung mit keinem Wort, ohne Zweifel um die Ehre des Vataces zu schonen, welcher seiner Talente, und seines Heldenmuthes ungeachtet, bey dieser Unternehmung unglücklich war. Die abendländischen Schriftsteller im Gegentheil, erzehlen bey dieser Gelegenheit nichts anders, als lauter Wunderwerke. Sie machen aus dem Johannes von Brienne einen Gottfried von Bouillon, und sezen die Franzosen dieser Zeiten, in Ansehung der Tapfer-

Sie belagern Constantinopel und werden geschlagen.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1135.

Tapferkeit den alten und unüberwindlichen Franzosen des ersten Kreuzzuges an die Seite. Sie verschweigen sogar den Succurs der Venetianer, um die Befreyung von Constantinopel desto wunderbarer zu machen. In Ermangelung anderer Nachrichten, sehen wir uns genöthiget, sie zu Führern bey dieser Begebenheit anzunehmen. Doch werden wir dasienige hinzusezen, was wir in den venetianischen Geschichtschreibern finden, und alsdann dem Leser die Freyheit, die er sich ohne dieses nimmt, lassen, von diesen Wunderwerken zu glauben, was ihm beliebt. Ungeachtet Johannes von Brienne alle Welt um einen Succurs angesprochen hatte, so war doch noch keiner angekommen, und seine ganze Macht bestund in hundert und sechzig Rittern, mit ihren Leuten, etlichen wenigen andern Reutern, und in einer noch geringern Anzahl Fußgänger. Die Feinde, die über hundert tausend Mann stark und in acht und vierzig Bataillons abgetheilt waren, grifen die Stadt von der Landseite an, und eine zahlreiche Flotte, welche Leo Gavalla, ein erfahrner Officier anführte, näherte sich den Mauern, legte sich am Ufer des propontischen Meeres vor Anker, beschoß die Stadt aus seinen

Na-

Maschinen, und hatte alles zum Sturm in Bereitschafft, sobald ihm derselbe durch den Angrif der Landarmee würde erleichtert worden seyn. Johannes von Brienne verband damals mit der Erfahrung, die er seinem Alter zu danken hatte, die Munterkeit seiner Jugend. Er entwafnete die griechischen Einwohner, von denen man fast eben so viel zu befürchten hatte, als von den Feinden; er theilte ihre Waffen unter die französischen Truppen aus, ließ die Infanterie zur Bewachung der Stadt zurück, und zog mit seinen Rittern und übrigen Reutern, die zusammen nicht mehr als drey Schwadronen ausmachten, hinaus. Dieser kleine Haufe, erwartete den dreyßigmal stärkern Feind, mit eben so getrosten und gesezten Muthe, als wenn der Vortheil der Ueberlegenheit auf seiner Seite gewesen wäre. Sie empfiengen ihn mit festen Fuß, und griffen ihn mit einer solchen Hize an, daß sie ihn auf das Haupt schlugen. Von acht und vierzig Bataillons blieben nur drey übrig, mit denen sich Asan und Vataces voller Schrecken, als ob sie der Donner gerührt hätte, zurückzogen. Man eignet dem Johannes von Brienne vorzüglich die Ehre dieser ruhmvollen Schlacht zu. Er focht in

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1235.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1235.

in eigener Person, ermunterte die seinigen, durch sein eigenes Beyspiel zur Tapferkeit, und sezte die Griechen und Bulgaren, durch seine fürchterlichen Streiche in Furcht und Schrecken. Johannes von Betune, der Neffe des berühmten Conon, zeichnete sich vor den andern Herren, die insgesamt Heldenthaten verrichteten, auf eine vorzügliche Art aus.

46. Niederlage der feindlichen Flotte.

Während der Schlacht, welche zu Lande geliefert wurde, erfolgte auch auf der See ein Treffen, dessen Erfolg eben so erstaunenswürdig seyn müste, wenn man nicht die gegründesten Ursachen hätte, anzunehmen, daß die Venetianer den Griechen in Ansehung der Wissenschaft des Krieges zur See weit überlegen gewesen. Die Republik hatte, auf Verlangen des Brienne, fünf und zwanzig Galeeren, unter dem Commando des Leonhard Qunrini und des Marcus Gussoni absegeln lassen. Ob dieselben gleich ihre Reise auf das eilfertigste fortsezten, so kamen sie doch nicht eher an, als bis die beyden Armeen bereits Handgemein worden waren. Nachdem sie sich gleich zum Treffen fertig gemacht, griffen sie die feindliche Flotte, welche aus dreyhundert Segeln bestunde, mit aller

Macht

Macht an. Zu gleicher Zeit eilten die Fußgänger, welche in der Stadt geblieben waren, auf das Ufer zu, wo sich die Griechen vor Anker gelegt hatten, sprangen in die Schiffe des Vataces, machten alles, was sie auf denselben antraffen, nieder, und schleppten vier und zwanzig Galeeren in den Hafen von Constantinopel. Der übrige Theil der griechischen Schiffe, konnte, übel zugerichtet, halb entwafnet gröstentheils mit Verlust der Equipagen, und der Soldaten, mit genauer Noth den Hafen von Lampsacus erreicht. Vataces und Asan, zogen, in Gefolge des Restes ihrer Armee, auf der Flucht durch dieses Land, in welchem sie vor kurzen alles mit Furcht und Schrecken erfüllt hatten. Auf ihrem Wege, fielen die Einwohner der Städte, die von ihrer Niederlage Nachricht erhalten hatten, auf sie heraus, setzten ihnen nach, und vermehrten ihren Unstern, mit neuen Verlust und mit neuen Wunden. Auf diese Art wird dieser unglaubliche Sieg erzählet, von dem alle Umstände, weder mit der Stärke der beyden Armeen, noch mit dem Charakter der beyden Prinzen, welche die klügsten und tapfersten Helden der damaligen Zeit waren, übereinstimmen.

Balduin II.
Johann von Brienne.
Vataces.
Jahr 1235.

Der

Balduin II. Johann von Brienne. Vatazes. Joh. 6

Der unglückliche Erfolg dieser Unternehmung, machte die beyden Fürsten nur desto hitziger. Voll Verdruß darüber entschloßen sie sich, diesen Schandfleck durch glücklichere Thaten wieder auszulöschen.

47. Zweyter Angriff der Stadt Constantinopel.

Gregor. epist. Ph. Mouskes. Alberic. chron. Sabell. l. 9. Ptzovius. Rayna d. Du Cange hist. l. 3. c. 23.

Sie warben aufs neue Truppen an, und brachten den ganzen Winter mit Kriegsrüstungen, zu einer zweyten Unternehmung auf Constantinopel zu. Vatazes ließ seine Schiffe wieder ausbessern; und Asan ließ fünf und zwanzig Galeeren bauen, und dieses war die erste Flotte der Bulgaren, welche auf dem schwarzen Meere erschien. Der erfochtene Sieg hatte den Johannes von Brienne weder mächtiger gemacht, noch seinen Staaten mehrere Sicherheit verschafft. Ob er gleich einmal wider alles Vermuthen, aus einer grossen Gefahr war errettet worden, so durffte er sich doch auf kein zweytes Wunderwerk verlassen. Er wendete sich daher abermals an die Fürsten des Occidentes. Der Pabst war insgemein der erste, zu welchem er seine Zuflucht nahm. Brienne gab ihm von seinem herrlichen Sieg Nachricht, wobey er zugleich seine Furcht äußerte. Der Pabst bewies auch den nemlichen Eifer ihn zu unterstützen. Belo IV. war vor kurzem seinem Vater in der Regierung des Königs-

reichs Ungarn nachgefolget. Da derselbe ein Nachbar sowohl der Franzosen, als der Bulgaren war, so war er mehr, als irgend ein anderer Prinz im Stande, ienen schleunig beyzustehen, und diesen sich zu widersetzen. Der Pabst ermahnte ihn auf das nachdrücklichste darzu, und ließ auch durch die Bischöffe seiner Staaten sehr in ihn dringen. Die Geschichte meldet nicht, ob diese so ernstlichen Vorstellungen eine Wirkung gehabt, oder nicht. Wie es scheint, so gieng der Krieg eher zu Ende, als sich diese äußern konnte, und dasienige, was man von dem diesiährigen Feldzuge erzehlet, ist viel wahrscheinlicher, als die Erzehlung von den beyden Actionen in dem vorhergehenden Jahre. Vataces und Asan hatten sich bereits mit einer zahlreichen Flotte vor Constantinopel eingefunden, als Gottfried von Villehardouin mit sechs Kriegsschiffen, auf denen sich hundert Ritter, dreyhundert Armbrustschützen und fünf hundert Bogenschützen befanden, auf dem propontischen Meere erschienen. Dieser unerschrockene Held, der eben so viele Erfahrung in den Treffen zu Lande, als zur See hatte, seegelte gleich bey seiner Ankunfft mitten durch die feindliche Flotte. Auf dieses Signal

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1235.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces Jahr 1236.

giengen sechszehen venetianische Schiffe, die sich in dem Hafen befanden, und von dem Bayle Johann Michieli commandirt wurden, auf die Griechen, durch den Einfluß des Bosporus loß. Die Genueser und Pisaner, die der Handlung wegen zu Constantinopel sich niedergelassen hatten, vereinigten sich mit allen ihren Schiffen mit ihnen. Ein edler Wetteifer belebte diese verschiedenen Nationen. Die griechischen und bulgarischen Schiffe wurden grösstentheils zu Grunde gerichtet, und die beyden Prinzen ergriffen die Flucht, nachdem sie vorher einen zornigen Blick auf Constantinopel, als auf die Klippe, an welcher ihre Macht und ihre Tapferkeit scheitern mußte, zurück geworffen.

48. Balduin geht nach Italien.

Gregor. epist. Phil. Mouskes Cornut. de suscept coron. spin. Du Cange hist l. 3. c. 25.

Wenn ein Staat bereits in einen völligen Verfall gekommen, und wenn sein Untergang nahe ist, so sind die Mittel, demselben aufzuhelffen, meistens zu schwach. Es müssen Wunderwerke verrichtet werden, die man blos allein von einem Helden erwarten kann. Allein nicht alle Jahrhunderte bringen Helden herfür. Die Franzosen, welche durch diese Siege mehr geschwächt, als gestärkt wurden, waren in eine so grosse Dürfftigkeit verfallen, daß der Patriarch, welcher sein

gan-

ganzes Vermögen grosmüthiger Weise den Bedürfnissen des Staates aufgeopfert hatte, sich ohne Unterhalt befand, und weder von den Käysern, noch von ihren Unterthanen, die eben so elend geworden waren, einige Unterstützung erwarten konnte. Er nahm seine Zuflucht zu dem Pabst, welcher den Fürsten von Achaia und die Bischöfe von Morea ersuchte, etwas zum Unterhalte des Patriarchen beyzutragen. In dieser äussersten Noth suchte Johannes von Brienne, mit mehrern Ernst als iemals, Hülfe bey den christlichen Prinzen, und um desto eher einen Eingang bey ihnen zu finden, entschloß er sich, den jungen Kayser an sie zu schicken, welcher noch überdieses sein väterliches Erbe von denen, die ihm solches entrissen hatte, zuruck zu fordern hatte. Er verließ sich hauptsächlich auf den Pabst und auf Ludwig IX. den König von Frankreich, der seiner Grosmuth wegen bereits überall berühmt war. Er reisete in Begleitung des Johannes von Brune ab, und verfügte sich Anfangs nach Rom. Der Pabst empfieng ihn auf das ehrenvolleste, weil ihm sein Unglück zu Herzen gieng. Er ließ es nicht dabey bewenden, die nachdrücklichsten Vorstellungen bey den Fürsten und Bischöfen

Baldwin II. Johann von Brienne. Data es. Jahr 1236.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1236.

von Frankreich, England und Ungarn zu wiederholen, sondern er verwechselte, zum Besten der Stadt Constantinopel, die für das heilige Land gethanenen Gelübde; ja er gieng so weit, daß er sich an den Feind der römischen Kirche wendete. Er gab sich alle Mühe den Vataces zum Frieden zu bewegen, und ihn zu überreden, sich mit den christlichen Prinzen zu vereinigen, und mit demselben gemeinschaftlich die heiligen Oerter wieder zu erobern. Er publicirte einen Kreuzzug, zum Besten der Stadt Constantinopel mit allen den Ablässen und Freyheiten, die sonst denen, welche nach Palästina reiseten, ertheilt wurden. Da sich das väterliche Erbe des Balduin, in den Händen seiner Schwestern, und einiger Großen befand, die ihm den Genuß desselben streitig machten, so trug der Pabst den Bischöfen von Frankreich auf, diejenigen, die sich weigern würden, ihm sein Eigenthum zurück zu geben, mit kirchlicher Gewalt dazu zu zwingen.

Jahr 1237.

49. Balduin kommt nach Frankreich.

Acrop. c 37. Ph. Mouskes. Alberic. chron.

Die Blutsverwandtschafft und die Empfehlung des Pabstes that bey dem König von Frankreich, zum besten des jungen Prinzen, eine grosse Wirkung; noch mehr aber das Mitleiden mit seinem Unglück. Ludwig und seine Mutter empfien-

pfiengen ihn mit offenen Armen; sie beeiferten sich um die Wette ihn zu trösten, und versprachen ihm alles, was in ihren Kräfften stehen würde. Er wurde auf der Stelle in dem Besitz von Courtenai und dererienigen Herrschafften gesetzt, die ihm in Frankreich zugehörten. Die Grässin von Flandern, sein Geschwisterkind, ließ ihm die Länder in Flandern und Hainaut zurückgeben. Blos seine Schwester Margaretha, welche den Grafen von Vianden geheurathet hatte, widersetzte sich ihm. Dieselbe hatte sich nach dem Tode seines Bruders Philipp die Grafschafft Namur zugeeignet, die sie seit eilf Jahren in Besitz hatte. Um ihm dieselbe nicht zurückgeben zu dürfen, weigerte sie sich, ihn für ihren Bruder zu erkennen. Man muste sie also mit Gewalt der Waffen dazu nöthigen, und Blut vergießen. Endlich wurde verabredet, die Entscheidung auf den Ausspruch der Gräfin von Flandern ankommen zu lassen. Derselbe fiel zum Vortheil des Balduin aus, unter der Bedingniß, daß er seiner Schwester die Summe von sieben tausend Livres auszahlen, und sie dadurch wegen der Kriegskosten und dergleichen entschädigen sollte.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1237.

Jacques de Guise t. 3. c. 107. Cornut. de suscept. Nangis chr. Du Cange hist. l. 3. c. 26.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1237. 52.

Während daß sich Balduin in Flandern mit Zurückforderung seines väterlichen Erbes beschäfftigte, erweckte die Bulle des Gregorius, worinn ein neuer Kreuzzug angekündiget wurde, die kriegerische Frömmigkeit des französischen Adels. Die Ruhe des constantinopolitanischen Reiches schien eine Sache zu seyn, die schlechterdings vorher muste bewerkstelliget werden, ehe man an die Eroberung des heiligen Landes gedenken konnte; und nach der Denkungsart der damaligen Zeiten, sah man die Angelegenheit des Balduin so an, als ob sie Gottes eigene Sache wäre. Verschiedene Baronen und Edelleute hatten bereits das Creuz ergriffen. Man traf in dem Verzeichniß derselben die grösten Namen der Nation an, den Petrus von Dreux, den Grafen von Bretagne; Hugo IV. den Herzog von Burgund; Heinrich II. den Grafen von Bar; Raoul von Nesle, Grafen von Soissons; Johannes Grafen von Forets und von Nevers; Richard von Chaumont, Anseau von Ille, Imbert von Beaujeu, und viele andere vornehme Herren. Man machte Anstalt, entweder gegen Johannis, oder wenigstens im Monat Merz des folgenden Jahres abzureisen, als welchen Ter-

Tod des Johannes von Brienne.

Acrop. c. 34. Alberic. chr. Richard de S. Germano Cornut. de suscept. cor &c. Matth. Paris. Bzovius. Raynald Du Cange hist. l. 3. c. 24. sqq. Fleury H. E. l. 81. art. 9.

min der Pabst selbst bestimmt hatte. Man verließ sich dabey auf den Johannes von Brienne, und hoffte, daß derselbe alles voraus zu einem glücklichen Erfolg dieses Feldzuges in Bereitschafft setzen würde, als die Nachricht von seinem Tode einlief. Der traurige Zustand von Constantinopel war mehr, als sein hohes Alter, Ursache an seinem Tode. Die Stadt war mit Feinden umgeben, und durch ihre Streifferenen dergestalt gesperret, daß es derselben an Lebensmitteln gebrach, und daß die meisten von denen, welche sich anheischig gemacht hatten, dieselbe zu vertheidigen, sich bey der Nacht davon machten, und sich entweder zu Wasser, oder zu Land mit der Flucht retteten. Endlich druckte ihn die Last so vieler Verdrüßlichkeiten und Beschwerlichkeiten zu Boden. Er starb den 23. Merz, in der Kleidung des heil. Franciscus, die er in den letzten Tagen seines Lebens angezogen hatte. Er war neun und achzig Jahre alt, und hatte neun Jahr den kayserlichen Titel geführet. Dieser Prinz hatte das Königreich Jerusalem, und nachgehends das constantinopolitanische Reich blos dem Ruhm seiner grossen Eigenschafften zu danken. Sein Vater, Erard, Graf von Brienne hatte ihn

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1237.

Balduin II. Johann von Brienne. Baraces. Jahr 1237.

in seiner Kindheit der Kirche bestimmt; allein sobald er zu reifern Jahren gekommen war, hatte er so wenig Lust zu dieser Lebensart, daß er aus dem väterlichen Hause entwich, und nach Clairvaux floh, woselbst er von einem Oheim, der ein Religiose in einer Abbtey war, aufgenommen und auferzogen wurde. Als er einstens unter dem Thor des Klosters stunde, wurde er von dem Simon von Broies, dem Herrn von Chateauvilain, seinem nächsten Anverwandten erkannt, der ihn, seinem Verlangen gemäs, mit sich nahm, ihm eine kriegerische Erziehung gab, und ihn zum Ritter schlagen ließ. Obgleich sein Vater, der unzufrieden war, daß die Natur sich geweigert hatte, ihm gehorsam zu seyn, die Hände gänzlich von ihm abgezogen: so fand er doch bey seinen Anverwandten und andern Freunden Unterstützung genug, sich mit allen Ehren fortzubringen, und sich sogar bey Turnieren, und in dem Krieg herfür zu thun. Er ergrief nebst seinem Bruder Gautier, unter den Herren, die sich die Eroberung von Constantinopel vorgenommen hatten, das Creutz. Da aber damals dem Gautier die Krone von Sicilien zu Theil wurde, begleitete er ihn auf seiner Reise nach Neapel, und übernahm

nach dessen Tode, die Vormundschafft seiner Kinder. Nach dem Tode des Amauri II. des Königs von Jerusalem, schickten die Baronen von Palästina, denen der Ruhm der Tapferkeit und Tugend des Johannes von Brienne zu Ohren gekommen war, Abgeordnete an ihn nach Frankreich, und ließen ihm die Krone nebst der Maria, der Tochter des Conrad von Monferrat und der Königin Isabella antragen. Er nahm ein so schmeichelhafftes Anerbieten an, und zeugte in dieser Ehe die Yolande, die er mit dem Kayser Friedrich II. vermählte. Im Jahr 1222 gieng er nach Frankreich und von da nach Spanien, um einen Succurs zu suchen. Nach dem Tode seiner Gemahlin Maria, der damals erfolgte, heurathete er zum zweytenmale in seinem vier und siebenzigsten Jahre die Berengaria, die Tochter des Alfonsus, des Königs von Castillen, und zeugte in dieser zweyten Ehe drey Söhne und eine Tochter, welche mit dem Balduin vermählet wurde. Als er in Erfahrung gebracht, daß sich, in seiner Abwesenheit, sein Eidam Friedrich den Titel eines Königs von Jerusalem unrechtmässiger Weise zugeeignet, blieb er in Europa, und während daß er die Armee des Gre-

Balduin II. Johann von Brienne. Dataces. Jahr 1237.

Balduin II. Johann von Brienne. Vataces. Jahr 1237.

gorius IX. wider den Friedrich commandirte, wurde ihm, wie schon erwähnet worden ist, das Reich angetragen. Ohngeachtet er vielleicht klüger gethan hätte, wenn er sich geweigert hätte, eine Krone anzunehmen, die damals, um erhalten zu werden, die ganze Krafft eines Helden in männlichen Jahren, erfordert hätte: so muß man doch sagen, daß sein Tod für Constantinopel ein sehr grosser Verlust gewesen sey. Er verrichtete, seines hohen Alters ungeachtet, Heldenthaten, und sein ehemals erworbener Ruhm unterstützte den Thron dieses schwachen Reiches weit kräfftiger, als die Jugend des Balduin, der ein Fürst ohne Talente und ohne Leben war.

Inhalt

des

acht und neunzigsten Buchs.

1. Anseau von Cahieu wird Regente von Constantinopel. 2. Asan trennet sich von dem Vataces. 3. Er verbindet sich mit den Franzosen, mit welchen er aber sogleich wieder bricht. 4. Revolution in Thessalonich. 5. Begebenheiten des Manuel von Epirus. 6. Balduin kommt nach England. 7. Der Pabst sucht die Creutzfahrt von Constantinopel zu bewerkstelligen. 8. Er überredet den König von Ungarn, den König von Bulgarien zu bekriegen. 9. Schlechtes Glück des nach Constantinopel geschickten Succurses. 10. Balduin schenkt dem H. Ludwig die Dornenkrone. 11. Dieselbe wird nach Paris gebracht. 12. Balduin kömmt zu Constantinopel an. 13. Allianz der Franzosen mit den Comanern. 14. Die Franzosen erobern Zurulum wieder. 15. Vataces wird zur See geschlagen 16. Ein Comet. 17. Tod von verschiedenen vornehmen Personen. 18. Balduin beschenkt den H. Ludwig mit einigen Reliquien. 19. List des Vataces, Bulgarien zu bekommen. 20. Krieg des Vataces in Thessalien. 21. Vatacee hebt die Belagerung von Thessalonich auf. 22. Anfang der Tartarischen Mogoln. 23. Eroberungen des Genghizcan. 24. Thaten der Mogoln in Europa. 25. Bestürzung in ganz Europa. 26. Der Sultan von Iconium schließt eine

Allianz

Allianz mit dem Vataces. 27. Weise Regierung des Vataces. 28. Die Türken bringen Reichthümer in das Reich. 29. Edicte den Aufwand betreffend. 30. Ausserordentliche Kälte. 31. Balduin kömmt nach Italien. 32. Marcesina, die Maitresse des Vatates. 33. Verwegenheit des Blemmydas. 34. Balduin wohnt dem Concilium zu Lyon bey. 35. Vataces kommt nach Bulgarien. 36. Einige Städte in Bulgarien ergeben sich dem Vataces. 37. Complot wider den Demetrius, den Despoten von Thessalonich. 38. Vataces erobert Thessalonich. 39. Vataces nimmt Zurukum weg. 40. Verhalten des Balduin in Frankreich und England. 41. Die Kayserin Maria geht nach Frankreich. 42. Der Pabst giebt sich Mühe die Vereinigung der griechischen Kirche zu Stande zu bringen. 43. Krieg auf der Insel Rhodus. 44. Dritte Reise des Balduin nach dem Occident. 45 Verhalten des Vataces gegen den Michael von Epirus. 46. Krieg des Vataces in Thessalien. 47. Michael Palaeologus wird angeklaget. 48. Er weigert sich, sich der Probe mit dem glühenden Eisen zu unterwerffen. 49. Vataces schenkt ihm seine Gnade wieder. 50. Gesandschafft des Pabstes wegen der Vereinigung der beyden Kirchen. 51. Tod des Vataces. 52. Seine Freygebigkeiten.

Geschichte des morgenländischen Kayserthums.

Acht und neunzigstes Buch.

Balduin II. Vataces.

Constantinopel sah wohl keine Feinde mehr an dem Fuße seiner Mauern; indessen hatte es alle die Beschwerlichkeiten einer belagerten Stadt auszustehen. Asan verheerte Thracien, und war Meister des Ufers des Hebrus. Vataces hatte, nach dem Rückzug nach seiner Niederlage Zurulum erhalten. Er hatte daselbst eine Besazung unter dem Commando des Nicephorus Tarchaniotes, eines tapfern Officiers, zurückgelassen. Die Streifereyen dieser Besatzung belästigten das ganze Land, bis an die Thore von Constantinopel. Der zweyjährige Aufenthalt der beyden Armeen, hatte den Ackerbau verheeret, und die Erndte von denenjenigen Feldern, die man anzubauen gewagt hatte, stunde in

Balduin II. Vataces. Jahr 1237.

I. Anfang von Cahiers Regent von Constantinopel.

Du Cange hist. l. 4. c. 1. idem nota 9. sur Villehardouin 77.

Ge

Balduin II. Vataces. Jahr 1237.

Gefahr, in feindliche Hände zu fallen. Alle Hofnung beruhete auf dem Succurs, den Balduin im Occident zu erhalten, so ernstlich suchte. Die Venetianer, denen eben so viel an der Erhaltung des neuen Reiches lag, als den Franzosen selbst, gaben sich alle Mühe bey den Fürsten, und insonderheit bey dem König Ludwig, dem mächtigsten und eifrigsten unter allen. Der Pabst hätte einen neuen Kreutzzug verkündiget; allein diese frommen Feldzüge, die mit allem Schmuck der Eitelkeit und des Luxus belastet waren, und öffters durch politisches Mistrauen verzögert wurden, erforderten langwierige Vorbereitungen, und kützliche Präliminarien, um sich einen sichern Weg und den nöthigen Proviant auf demselben zu verschaffen. Während daß Balduin ganz Italien, Frankreich und England mit Klagen über seinen Unstern und über seine Gefahren erfüllte, war Constantinopel ohne ein Oberhaupt. Indessen hatte man, bis zu seiner Zurückkunfft den Anseau von Cahieu zum Regenten des Reiches erwählet. Dieser Herr, von welchem wir bereits geredet haben, stammte von einer edlen und alten Familie aus der Picardie ab, welche die Herrschafft Cahieu besaß, die an

dem

dem Meere bey Saint Valeri lag. Dieses war unter den damals noch lebenden Herrn, welche Theil an der Eroberung gehabt, einer der vornehmsten. Sein Alter gab ihm Erfahrung, und seine Vermählung mit der Eudocia, der Tochter des Lascaris hatte seinem Ruhm der Tapferkeit einen neuen Glanz mitgetheilet.

Balduin II. Vataces. Jahr 1237.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß er geheime Kunstgriffe angewendet habe, um den König der Bulgaren von der Allianz des Vataces zu trennen, und daß er sich bey dieser Gelegenheit seiner Gemahlin Maria, die eine Nichte des Balduin war, und seines Schwager Bela, des Königs von Ungarn, der sich, nach dem Beyspiel seines Vaters, das Interesse des französischen Reiches angelegen seyn ließ, werde zu bedienen gewust haben. Vielleicht war auch die politische Unbeständigkeit des Königs der Bulgaren allein im Stande, diese Trennung zu bewirken. Da er in dem Besitz eines Reiches war, welches eigentlich dem Reiche gehörte, war sein Mistrauen gegen die Franzosen eben so gros, als gegen die Griechen. Er befürchtete, diejenige von denen beyden Nationen, welche endlich zum Zwecke kom-

2. Asan trennt sich von dem Vataces. Acrop c. 39. Du Cange hist. l. 4. c. 2.

Balduin II. Vataces. Jahr 1237.

kommen, und der andern den Garaus machen würde, möchte in der Folge seine ganze Macht wider ihn anwenden. Diese Verlegenheit war Ursache, daß er keiner von beyden Partheyen getreu blieb, sondern, nachdem es die Umstände erforderten, sich bald auf die Seite der einen, bald auf die Seite der andern schlug. Da er nun sah, daß die Franzosen am Rande des Untergangs stunden, entschloß er sich mit dem Vataces zu brechen. Doch suchte er zuvor seine Tochter Helena, deren Vermählung mit dem Theodorus noch nicht vollzogen war, aus seinen Händen zu reissen. In dieser Absicht kam er nach Adrianopel, schickte Abgeordnete an den Vataces, und ließ ihn bitten, ihm seine Tochter zu schicken, mit dem Versprechen, sie wieder zurück zu schicken, so bald er dem Verlangen der väterlichen Zärtlichkeit ein Genügen würde geleistet haben. Ungeachtet Vataces bereits einigen Argwohn geschöpfet und die Kaltsinnigkeit des Asan bemerkt hatte: so wollte er ihm doch eine so billige Bitte nicht abschlagen; doch unterließ er nicht, ihm dabey zu wissen zu machen, daß wenn er seine Tochter zurückbehalten und sie ihrem Gemahl rauben würde, doch ein

Gott

Gott sey, der den Bruch einer in seinem Namen geschlossenen und beschworenen Allianz rächen würde. Sobald die Prinzeßin angekommen war, schickte er ihre Begleitung zurück, und reisete mit seiner Tochter nach Ternova, welche, ungeachtet der Drohungen und üblen Behandlung ihres Vaters die bittersten Thränen vergoß, und mit einem großen Geschrey ihren iungen Gemahl und ihre Schwieger Irene, der sie mit der größten Zärtlichkeit zugethan war, beweinte.

Balduin II. Vataces. Jahr 1237.

Um den Schein zu haben, als sey er gesonnen, mit den Franzosen die redlichste Verbindung einzugehen, stellte er sich, als wolle er alle Gemeinschaft mit den Griechen aufgeben und sich dem Ansehen der römischen Kirche unterwerffen. Er schrieb an den Pabst und bat ihn um einen Legaten, welcher die Bulgaren wieder in den Schoos der alten Kirche zurückbringen, und ihm, in Ansehung seines Verhaltens gegen das Reich, mit gutem Rath an die Hand gehen sollte. Gregorius, innigst vergnügt über diese glückseligen Gesinnungen, schickte ihm den Bischof von Perusa und ermahnte ihn, dem Johannes von Brienne, von dessen Tod man damals in Italien noch nichts wußte, mit allen seinen Kräf-

3. Er verbindet sich mit den Franzosen mit denen er sogleich wieder bricht. Gregor. epist. Acrop. c. 35. 36. Du Cange l. 4. c. 3. 4.

Balduin II. Vataces. Jahr 1237.

ten beyzustehen. Er gab ihm die Versicherung, daß seine guten Absichten in kurzem durch eine mächtige Armee, die im Begriff stünde, nach dem Orient zu ziehen, um die französische Herrschaft zu befestigen, und ein schismatisches Reich biß auf den Grund zu zerstören, würden unterstützet werden. Ohne Zweifel war dieses der Wunsch des Königs der Bulgaren gar nicht. Indessen, da er seine Verstellung fortsezen muste, warb er seines Ortes ebenfalls eine große Armee an, und führte sie nach Thracien. Die Franzosen stiessen zu ihm, mit einer großen Anzahl fremder Truppen, welche eine neue Revolution vor kurzem in das Gebiete des Reiches gebracht hatte. Eine von ienen fürchterlichen Völkerschaften, dergleichen die nordlichen Gegenden in Asien schon öfters hervorgebracht hatten, und die bisher unter dem Namen der Tartarischen Mogoln bekannt war, überschwemmte die Ufer des Caspischen Meeres mit Blut, und breitete seine schrecklichen Verheerungen bis an das schwarze Meer aus. Die Barbaren in diesen Gegenden, die mit ihren Weibern und Kindern die Flucht ergreifen musten, hatten sich an dem Ufer der Donau versammelt, und nachdem sie solche zum grösten

Ver-

Verdruß der Bulgaren, auf Schleichen paßirt hatten, breiteten sie sich in Macedonien und in Thracien aus, wo diese heißhungrigen Wölfe, die nemlichen Verheerungen anrichteten, welche Ursache gewesen waren, ihr Vaterland zu verlassen. Die Franzosen nahmen, um diese wilden Thiere zu bezähmen, eine große Anzahl derselben unter ihre Armee auf, und traten, nachdem sie sich mit dem Asan vereiniget, ihren Marsch wider den Vataces an, welcher sich damals in dem Chersones, an den Ufern des Hellespont befand, soviel man aus den dunkeln und verwirrten Erzählungen der Geschichtschreiber aus diesen Zeiten abnehmen kann. Um aber der dringenden Noth der Stadt Constantinopel, woselbst eine große Hungersnoth herrschte, abzuhelfen, hielt man es für nöthig, vor allen Dingen die Griechen aus Zurulum zu verjagen. Sie schlossen den Ort ein, und griffen ihn mit einer großen Anzahl von Maschinen an. Sie fanden an dem Tarchaniores einen eben so klugen als tapfern und entschlossenen Feind, welcher seine Besazung zu einem gleichen Muth ermunterte, sich ihren Angriffen auf das tapferste widersezte, und die Kunst verstunde, den Ma-

Baldwin II. Vataces. Jahr 1237.

Balduin II. Vataces. Jahr 1237.

schinen der Belagerer noch viel stärkerere und tödlichere entgegen zu setzen. Indessen befand sich Vataces, der nicht mächtig genug war, die Belagerer zu nöthigen, die Belagerung aufzuheben, in einer, mit Zufriedenheit vermischten Unruhe. Auf der einem Seite war ihm um diese Stadt bange, deren Verlust, zugleich den Verlust aller seiner Eroberungen in Thracien nach sich ziehen muste; auf der andern Seite sah er es gerne, daß der Feind seine Macht und die Zeit des Feldzuges vor einem Plaz verschwendete, von dem er hoffen konnte, daß er einen langwierigen Widerstand thun würde. Allein das war gar nicht einmal nöthig. Die traurigen Nachrichten, welche Asan aus Bulgarien erhielt, nöthigten ihn, die Belagerung aufzuheben. Er hörte nemlich, daß ihm der Tod auf einmal seine Gemahlin, seinen Sohn, und den Bischof von Ternova geraubet habe. Bestürzt über einen so großen Verlust, zündete er seine Maschinen an, und kehrte nach Bulgarien zurück. Die Franzosen, geschwächt durch seinen Abzug, zogen wieder nach Constantinopel. Asan, überzeugt, daß ihn der Himmel deswegen gestraft habe, weil er seinen Eid gebrochen und das geheiligte

ligte Band zerrissen habe, welches seine Tochter mit dem Theodorus vereiniget hatte, schickte Abgeordnete an den Vataces, ließ seinen begangenen Fehler demüthig bekennen, und ihn um Verzeihung bitten. Der griechische Kayser nahm seine Entschuldigungen an; die Allianz wurde von neuen beschworen, und die Prinzeßin eilte wieder in die Arme ihres Gemahls und ihrer Schwiegermutter. Diese Veränderung machte, daß auch das Project der Vereinigung mit der lateinischen Kirche, woran die Religion bey diesem Prinzen weniger Antheil hatte, als das zeitliche Interesse, zu Wasser wurde.

Balduin. II. Vataces. Jahr 1237.

Asan hatte den Theodorus von Epirus, dem er die Augen ausstechen lassen, seit vielen Jahren, als einen Gefangenen bey sich. Indessen behandelte er diesen unglückseligen Fürsten mit aller Leutseligkeit, und Theodorus fand, von seiner Familie umgeben, bey seinem Ueberwinder alles nur mögliche Vergnügen, das im Stande war, ihn über den Verlust seines Gesichtes und seiner Freyheit, zu trösten. Er hatte von seiner Gemahlin Petralipha, zween Söhne, den Johannes und den Demetrius, und zwo Töchter, Anna und Irene.

4. Revolution zu Thessalonich. Acrop. c. 38. 39. Du Cange hist. l. 4. c. 4.

Balduin I. Valaces. Jahr 1237.

Asan, verliebte sich nach dem Tode seiner Gemahlin, der Maria von Ungarn, sterblich in die Irene. Er heurathete seine Gefangene, und gab, zum Hochzeitgeschenk seinem Schwiegervater und der ganzen Familie seiner neuen Gemahlin, die Freyheit. Manuel, der Bruder des Theodorus, war, wie wir bereits gesagt haben, im Besitz von Thessalonich, und hatte eine natürliche Tochter des Asan geheurathet, welches ihm bisher den Schutz des Königs der Bulgaren zuwege gebracht hatte. Diese neue Heurath veränderte auch das Herz des Asan. Die Zärtlichkeit, die er gegen seine Tochter hegte, muste der Liebe gegen seine Gemahlin weichen. Er begünstigte daher das Vorhaben, das Theodorus alsobald gefaßt hatte, wieder in seine Staaten zurücke zu kehren. Um aber äusserlich den Schein der väterlichen Liebe beyzubehalten, wollte er seinem Schwiegervater blos heimlich Beystand leisten. Theodorus kam als ein Bettler verkleidet, nach Thessalonich; und nachdem er sich denen, die er sich ehehin durch seine Wohlthaten verbindlich gemacht hatte, zu erkennen gegeben, legte er, sobald er genug Anhänger zu haben glaubte, die Maske ab, bemächtigte,

tigte sich der Stadt und des noch übri- Balduin II.
gen Theils seiner alten Herrschafft, und Vataces.
ließ seinen Bruder auf ein Schiff sezen Jahr 1237.
um ihn nach Attalia zu führen, und den
Türken auszuliefern. Die Gemahlin
des Manuel schickte er ihrem Vater
zurück. Da er seiner Blindheit wegen
ausser Stand war, das Staatsruder selbst
zu führen, gab er seinem Sohn Johan-
nes den kayserlichen Titel, mit allen äus-
serlichen Merkmalen der kayserlichen
Würde, behielt sich aber die Herrschafft,
selbst über seinen Sohn, und das wesent-
liche der Regierung bevor.

§.

Manuel wurde bey seiner Ankunft Begebenhei-
in Attalia besser behandelt, als es sein ten des Ma-
Bruder erwartet hatte. Der Sultan nuel von
verschaffte ihm allen den Beystand, den er Epirus.
verlangte, um sich zu dem Vataces zu
begeben; und der griechische Kayser, der
von Seiten seiner Gemahlin mit ihm
verwandt war, gab ihm, nachdem er
ihm geschworen, daß er ihm allezeit treu
bleiben wolle, Geld und sechs Schiffe,
um sich ein Etablissement in demienigen
Theil von Macedonien in Thessalien zu
verschaffen, den man damals die große
Walachey nannte, woselbst Constantin,
einer von seinen Brüdern bereits einige
Länder, unter dem Namen eines Despo-

Balduin II. Vataces. Jahr 1237.

ten beherrschte. Nachdem Manuel zu Demetrias angeländet war, und seine Ankunft seinen Freunden zu wissen gemacht hatte, brachte er in kurzem so viele Truppen zusammen, daß er im Stande war Pharsalus, Larissa und Platamon wegzunehmen. Als er Meister von diesem Lande war, söhnte er sich mit seinen beyden Brüdern aus, welche ihm die Herrschafft über diese Städte liessen. Allein er wurde, nach dem Character jener niederträchtigen Seelen, die sich blos von dem Eigennuz beherrschen lassen, undankbar gegen seinen Wohlthäter. Seine Brüder hatte bereits eine Allianz mit den Lateinern wider den Vataces geschlossen; sie nöthigten ihn, derselben beyzutreten, und Manuel verband sich, seines Eides ungeachtet, mit den Fürsten von Achaia und Morea. Allein da er in kurzem selbst von denen, auf deren Seite er sich wider Eid und Ehre geschlagen hatte, verachtet wurde, kam die Reue über seine Untreue. Er starb ehe er Zeit hatte, den gemachten großen Fehler wieder gut zu machen.

Jahr 1238.

6. Balduin kommt nach England.

Das Ansehen des Balduin hatte in Frankreich den erwünschtesten Erfolg. Viele Herren verkaufften, oder verpfändeten ihre Ländereyen, um einem jungen Prin-

Prinzen zu Hülffe zu eilen, der von dem Blut ihrer Könige abstammte. Der blosse Name Constantinopel erinnerte sie an die grossen Thaten ihrer Väter. Sie hielten es für ihre Schuldigkeit die Eroberung derselben zu erhalten; eine brennende Begierde nach gleichem Ruhm nahm ihre ganze Seele ein. Der Graf von Bretagne hatte bereits für seinen Theil zehn tausend Fußgänger, und zwey tausend Reuter zusammen gebracht. Der Graf von Bar sollte hundert auserlesene Ritter anführen, und der Adel beeiferte sich um die Wette, den verschiedenen Herren, ihre Güter und ihr Leben zu einem grosmüthigen Opfer anzubieten. Balduin hoffte einen gleichen Eifer in England anzutreffen. Allein als er zu Douvres angekommen war, ließ ihm Heinrich III. der damals regierte, sagen, daß ein Prinz von seinem Rang seine Staaten nicht betreten dürffte, ohne es vorhero angezeigt und die Erlaubniß dazu erhalten zu haben; und daß ein so übereilter Schritt, Stolz und Verachtung zu erkennen gebe. Der Prinz, bestürzt über diesen Verweis, war schon im Begriff, wieder nach Frankreich zurücke zu kehren, als er von dem Könige eine zweyte Botschaft erhielte. Heinrich

Balduin II. Vataces. Jahr 1238.

Gregor. epist. Matth. Paris. Matth. Westm. Du Cange hist. l. 4, c. 5. 6.

Balduin II. Vataces. Jahr 1238.

ließ ihm wissen, daß er ihn, weil er als Freund, ohne Waffen und Truppen gekommen wäre, die Erlaubniß ertheilen wollte, seine Reise weiter fortzusetzen, und daß ihm alle, seiner Person, und seiner Würde schuldige Ehre, erwiesen werden würde. Man glaubt, daß Balduin deswegen von den Engländern so übel empfangen worden sey, weil dieselben noch einen Haß wider den Johannes von Brienne, seinem Schwiegervater hegten. Derselbe war ehehin auch in England gewesen, und hatte einen Succurs für das heilige Land verlanget; und als er solchen erhalten, erklärte er sich, nach seiner Zurückkunfft in Frankreich, wider die Engländer, zum Vortheil des Philippus Augustus. Der Zustand, in welchem sich der junge Prinz befand, machte, daß er in dem Puncte der Ehre nicht gar zu kützlich war. Er verfügte sich an den Hof des Heinrich, welcher ihn den 22 May mit allen Ehrenbezeugungen aufnahm, und ihm zur Unterstützung seiner Unternehmung, ungefähr siebenhundert Mark Silbers bewilligte.

7. Der Pabst giebt sich alle Mühe den Kreuzzug nach Constantinopel zu Stande zu bringen.

Die Empfehlung des Pabstes trug sehr vieles dazu bey, diese Summe von dem Könige von England zu erhalten. Er gab sich mit eben dem Eifer, den Balduin

duin selbst anwendete, alle Mühe, ihm Unterstützung zu verschaffen. Seine Briefe langten überall vor der Ankunfft des Prinzen an, und redeten für ihn an allen Orten der Christenheit, wohin er nicht selbst in Person reisen konnte. Auf Befehl des Gregorius wurden die gesammelten Summen, zur Anwerbung und Unterhaltung der Truppen in sichere Hände gegeben, die er selbst bestimmte; und dieses Geld floß im Ueberfluß durch alle Canäle, welche die christliche Liebe bey den Bedürfnissen der Kirche und des Staates zu eröfnen weiß. Diejenigen, welche, nachdem sie das Kreuz ergriffen hatten, durch eine rechtmässige Hinderniß zurück gehalten wurden, musten die Lossprechung von ihrem Gelübde mit Geld erkauffen, und die Geistlichen musten den dritten Theil von den Kirchengütern herschießen. Der König Ludwig bestimmte zu diesem Gebrauch, die ausserordentlichen Auflagen, welche die Juden in seinem Königreiche entrichten musten. Man wendete einen Theil des Geldes, das man zu dem Kreuzzug in das heilige Land gesammelt hatte, zu dem gegenwärtigen neuen Kreuzzug an. Beyde erhielten einerley Ablässe. Die Gefahr, welche über Constantinopel schwebte, wurde für ein Unglück,

Balduin II. Vataces. Jahr 1238.

Balduin II. Vataces. Jahr 1238.

glück, das die allgemeine Christenheit anbetraf, angesehen; und da diese Stadt sowohl an Lebensmitteln als an Truppen Mangel hatte, wog der Pabst diese beyden Bedürfnisse mit Klugheit ab, und ermahnte die Fürsten, Lebensmittel im Ueberfluß, aber nur so viele Truppen dahin zu schicken, als die Stadt im Stand seyn möchte, zu unterhalten. In dieser Absicht befahl er dem Grafen von Bretagne nur sechstausend Fußgänger und hundert Reuter dahin zu führen.

8. Er überredet den König von Ungarn, den König von Bulgarien zu bekriegen.

Gregor. epist. Raynald. Du Cange hist l. 4. c. 7.

Alle diese grossen Anstalten wurden wider den Vataces gemacht. Allein Asan war dem französischen Reiche ein eben so fürchterlicher Feind; überdieses war er dem Pabst noch verhaßter. Dieser Prinz hatte die römische Kirche zum Spott gehabt. Er hatte sich, nachdem er sich gestellt hatte, als wolle er in den Schoos derselben zurücke kehren, aufs neue in die Arme des Feindes derselben geworffen. Zudem hielt es sehr schwer, das griechische Reich zu Grunde zu richten, so lange dasselbe von einem so thätigen und kriegerischen Feind unterstützet wurde. Gregorius war also darauf bedacht, diese Stütze umzustossen, und dem König von Bulgarien in dieser Absicht einen Feind zu erwecken, der ihm an

Macht

Macht überlegen wäre. Er richtete seine Gedanken auf den Bela, den König von Ungarn. Beyde Staaten gränzten aneinander, und also war es leicht einen Weg nach Bulgarien zu finden; auch schien das Band, welches beyde Reiche miteinander vereiniget hatte, durch den Tod der Gemahlin des Asan, der Schwester des Bela zerrissen zu seyn. Der Pabst überredete den Balduin, auf die Rechte, welche sich die Kayser von Constantinopel auf Bulgarien, seitdem sich dasselbe wider das Reich empöret hatte, vorbehalten hatten, Verzicht zu thun, und nach dem Recht, das sich die Päbste in den damaligen Zeiten offenbar anmassten, daß es nemlich bey ihnen stünde, selbst über Kronen zu befehlen, erklärte er, daß er das Königreich Bulgarien dem Bela gebe, und befahl die Bekanntmachung eines Kreuzzugs in Ungarn wider den Asan, als wider einen schismatischen Abtrünnigen. Wie es scheint, so weigerte sich Bela anfänglich, dieses Geschenk anzunehmen. Der vermuthliche Erbe der Krone von Bulgarien, war der Sohn seiner Schwester, und er konnte den Asan nicht angreiffen, ohne mit dem Vataces, seinem Alliirten und seinem Schwager zu brechen, indem die Maria Las-

Balduin II. Vataces. Jahr 1238.

caris,

Baldwin II. Vataces. Jahr 1238.

caris, eine Schwester der Kayserin Irene, der Gemahlin des Vataces, war. Allein der Ehrgeiz, iener geschickte und zudringliche Sophist, vereinigte seine Stimme mit des Pabstes seiner, und es kam nur auf die Festsetzung der Bedingniße an. Bela verlangte, daß die Qualität des Legaten des heiligen Stuhls in seiner Person, mit der Qualität des Königs von Bulgarien vereiniget werden sollte, so daß man ihm über das geistliche die nemliche Gewalt einräumte, deren sich der Pabst über das Zeitliche anmassete, als welches in Ungarn nichts neues war, massen der König, der h. Stephanus eben dieses Vorrecht genossen hatte. Ueberdieses würde dieses ein Mittel seyn, die Bulgaren, die da glaubten, sie könnten sich der römischen Kirchen nicht unterwerfen, ohne daß sie Sclaven derselben würden, desto leichter zu gewinnen. Ferner, verlangte er, daß ihm sollte erlaubt werden, das Kreuz bey den Armeen vor sich her tragen zu lassen, und daß, während dieses Krieges der Pabst der Beschützer seines Reiches seyn, und dieienigen in den Bann thun sollte, die sich unterstehen würden, solches anzugreiffen. Diese beyden letztern Forderungen wurden gerne bewilliget, allein bey der erstern fanden sich grosse

Schwie-

Schwierigkeiten. Die Päbste waren zu eben der Zeit, da sie ihre Hände nach der weltlichen Macht der Könige ausstreckten, mit einer sehr rechtmäßigen Eifersucht darauf bedacht, ihre geistliche Herrschafft ungekränkt zu erhalten. Um dem Verlangen des Königs von Ungarn ein Genüge zu leisten, erdachte Gregorius ein Auskunfftsmittel. Dieses bestund darinnen, daß die Würde eines Legaten von dem Pabst einem solchen Bischoff von Ungarn anvertrauet würde, den der König selbst erwählen würde, solchergestalt daß dieser Prälat unter dem Prinzen stehen, und nichts ohne seine Mitwirkung vornehmen sollte. Nach allen diesen Präliminarien, meldet die Geschichte von dem Krieg selbst, nicht das geringste. Es scheinet, daß alle die wider den König von Bulgarien aufgeführten Maschinen, ohne Bewegung und ohne Wirkung geblieben, und daß der Bulgare, durch diese Drohungen in Furcht und Schrecken geiagt, mit dem Bela und den Franzosen Friede gemacht, zu deren Unterstützung er im folgenden Jahre einen Weg in seine Staaten machte.

Balduin II. Vataces. Jahr 1238.

Alle von dem Gregorius gemachten Zurüstungen hatten keinen beßern Erfolg. Balduin, welcher glaubte, daß seine

9. Uebler Erfolg des nach Constantinopel geschickten Gesandten.

Balduin II. Vataces. Jahr 1238 Gregor. epist. Phil. Mouskes Matt. Paris. Alberic. chr. Bzovius. Du Cange hist. l. 4. c. 8. 9. 15.

seine Gegenwart nöthig sey, um den Eifer der Franzosen zu erhalten, und die zu machenden Anstalten zu beschleunigen, konnte noch nicht nach Constantinopel zurückkehren. Unterrichtet von der äussersten Noth, in welcher sich diese Stadt befand, schickte er im Monath Merz, einen beträchtlichen Succurs von Leuten und Geld unter Anführung des Johannes von Betune ab, den ihm Brienne mitgegeben hatte, um ihn, bey seinen noch jungen Jahren zu leiten und mit guten Rath zu unterstützen. Dieser kluge und tapfere Ritter nahm seinen Weg über Italien, in der Absicht, sich zu Venedig einzuschiffen, und zur See nach Constantinopel zu reisen, indem die Reise zu Lande wegen der Bulgaren und Griechen des Vataces, die sich in dem ganzen Lande ausgebreitet hatten, nicht wohl mit Sicherheit zu machen war. Allein er wurde durch eine andere, eben so unüberwindliche Hinderniß abgehalten. Der Kayser Friedrich, der ein tödtlicher Feind des Johannes von Brienne gewesen, war eben so gegen den Balduin und gegen den Pabst gesinnt, mit welchem er in einen offenbaren Krieg verwickelt war. Derselbe hielt es nun für einen herrlichen Triumph, ein Project

zu

zu vereiteln, das dem Pabst so sehr am Herzen lag. Asan und Vataces, die sich diese Gesinnungen zu Nutze machen wollten, hatten seine Allianz gesucht; und um seinen Ehrgeiz zu reizen, versprachen sie ihm, daß sie ihm, wenn er sich mit ihnen vereinigen wollte, die Franzosen auszurotten, das Reich überlassen, und sich mit der römischen Kirche vereinigen wollten. Friedrich, der sich damals in der Lombardie aufhielt, ließ sich durch diese Versprechungen gewinnen, und sobald er vernommen, das Berune die Alpen paßiret, ließ er ihm sagen, daß er sich nicht unterstehen sollte, einen Fuß in seine Staaten zu sezen, wenn er sich nicht die schrecklichsten Wirkungen seines Zorns zuziehen wollte. Berune, erstaunt, über eine so ganz unerwartete Drohung, schmeichelte sich mit der Hofnung, den Friedrich auf bessere Gesinnungen bringen zu können, wenn er selbst mit ihm reden würde. Er verfügte sich daher zu ihm, und erlangte durch seine Klugheit wirklich die Erlaubniß, daß seine Truppen nach Venedig ziehen dürften, doch unter der Bedingniß, daß er selbst bey dem Friedrich bleiben, und dadurch gleichsam Bürge für das Verhalten derselben, während ihres Durch-

Balduin II. Vataces. Jahr 1238.

Balduin II. Vataces. Jahr 1231.

marsches durch seine Staaten seyn sollte. Vergebens bot Betune dem Kayser eine große Summe an, wenn er ihm erlauben würde, seine Truppen zu begleiten. Er muste sie ohne ihren Anführer abreisen lassen. Die Gemüther wurden ie länger ie mehr erbittert. Friedrich, der bereits die Herrschafft über das morgenländische Reich zu haben glaubte, ließ dem Balduin wissen, daß er ihn, woferne er sich nicht für seinen Vasallen erklären würde, mit Gewalt der Waffen dazu nöthigen wolle. Da sich Balduin dessen weigerte, verbot er allen seinen Unterthanen, keine Truppen nach Griechenland und in das heilige Land, durch ihr Land ziehen zu lassen. Der Pabst, über diese Feindseligkeiten, welche so viele Bemühungen und Arbeiten vereitelten, äusserst betrübt; schrieb an ihn, und stellte ihm vor, daß Friedrich dadurch wider das Interesse der ganzen Christenheit handelte. Allein er konnte bey diesem hartnäckigen Kopf nichts ausrichten, und ie mehr er seinen Verdruß merken ließ, desto schmeichelhaffter war solches für den eingewurzelten Haß des Friedrichs. Da Balduin sah, daß er ausser dem Vataces und dem Asan, auch den Friedrich auf dem Hals habe, kehr-

te er nach Italien zurück, um sich mit dem Pabst zu berathschlagen, was man für Mittel ergreiffen müste, dieses neue Hinderniß aus dem Weg zu räumen. Indessen lieffen die zu Venedig versammelten Truppen, mit denen sich noch viele Kreutzfahrer vereiniget hatten, in Ermanglung eines Oberhauptes wieder auseinander. Nachdem Betune endlich seine Freyheit erhalten, und bald nach seiner Ankunft zu Venedig gestorben war, zerstreueten sie sich gänzlich. Es blieb nur ein kleiner Theil davon übrig, von denen einige nach Morea segelten, ohne es zu wagen, weiter zu gehen, die übrigen aber wagten es doch nach Constantinopel zu segeln, wo sie nach ausgestandenen unzähligen Gefährlichkeiten, endlich anlangten. Diese Stadt, die auf allen Seiten umzingelt und von der Landseite sowohl, als von der Seeseite, gleichsam blockirt war, würde genöthiget gewesen seyn, sich zu ergeben, woferne sie nicht gerade zur gelegenen Zeit, einen Succurs von den Venetianern und von dem Gottfried von Achaia erhalten hätte, die, nachdem sie sich mit einander vereiniget, mit einer Flotte von zwey und zwanzig Schiffen, mit Gewalt in den Hafen drangen.

Balduin II. Vataces. Jahr 1238.

Balduin II. Vataces. Jahr J. 38. 10.

Balduin macht dem H. Ludwig ein Geschenk mit der Dornenkrone.

Cornut. de suscept. Sanct cor. spin. Ph Mouskes. Nangis chr. Dandul. chr. Alberic chr. Matth Paris Matt Wester. Vine Bello. Doutrem l. 5. c. 6. Du Cange hig. l. 4. c. 4. 12 13. Fleury H. E l. 81. art. 27.

Ungeachtet Balduin sich gar nicht säumte der Stadt Constantinopel einen Succurs zu verschaffen, so wurde doch endlich die Gedult der Einwohner, durch so viele Hindernisse und Verzögerungen und durch den langen Aufschub, ermüdet. Alle Quellen waren bereits erschöpft. Man hatte schon das Bley von den Kirchendächern herabgenommen, und Münzen daraus prägen lassen. Man sah sich endlich genöthiget, die ehrwürdigsten Reliquien dieser dringenden Noth aufzuopfern. Die Dornenkrone war unter den Schätzen der Capelle der Kayser eines der vornehmsten Stücke. Man versezte sie den Venetianern, gegen eine große Summe Geldes und unter der Bedingniß, daß sie denenselben, woferne sie nicht in einer gewissen bestimmten Zeit wieder eingelöset werden würde, eigenthümlich verbleiben sollte. Dieselbe wurde bis zur Absendung nach Venedig, in die Kirche des Pantocrator, welche den Venetianern gehörte, gebracht, und daselbst aufbewahret. Balduin befand sich eben damals an dem Hofe des Ludwig, als er diese betrübte Nachricht erhielt. Vom Schmerz durchdrungen, hinterbrachte er solches dem Könige und seiner Mutter, mit der Erklärung, daß er

bereit sey, ihnen alle seine Rechte an diesem Schatze abzutretten. Dieses Anerbieten wurde freudig angenommen und Ludwig schickte ungesäumt nach Constantinopel, und Balduin schrieb an den Regenten und an die Baronen, daß die Krone den Abgesandten des Königs eingehändiget werden sollte. Die Baronen wurden mit den Venetianern eins, daß die Krone nach Venedig geschafft, und von da aus, nach Wiedererstattung der von der Republick darauf vorgeschossenen Summe, nach Frankreich geschickt werden sollte. Sie wurde auch gegen Weihnachten mit aller Vorsicht auf ein Schiff gebracht, das nach Venedig segelte.

Balduin II. Vataces. Jahr 1238.

VI. Sie wird nach Paris geschafft.

Vataces, der von dieser Absendung Nachricht erhalten, hatte viele Galeeren in die See lauffen lassen, um die Krone auf dem Wege wegzunehmen. Allein sie kam ohne Anstoß nach Venedig, woselbst sie in der Marcuskirche ausgestellet und daselbst bis zur erfolgten Bezahlung aufbewahret wurde. Der König hatte an den Kayser Friedrich geschrieben und ihn gebetten, seinen Gesandten, welche ihre Rückreise zu Lande angetretten hatten, keine Hindernisse in den Weg zu legen. Die Krone langte

Balduin II. Vataces. Jahr 1238.

endlich zu Paris an, und wurde mit allen Feyerlichkeiten in die Frauenkirche gebracht, wo sie sich noch gegenwärtig befindet.

Jahr 1239.

12.

Balduin langt zu Constantinopel an.

Gregor. epist. Ph. Mouskes. Acrop. c. 17. Honor. epist. Bzovius. Raynald. Du Cange hist. l. 4. c. 14.

Die Veräusserung des kostbarsten geistlichen Schatzes, den Constantinopel besaß, giebt ganz deutlich zu erkennen, daß die Noth im irdischen daselbst sehr gros und dringend müsse gewesen seyn. Daher verdoppelte auch Balduin seinen Eifer, die Abreise der in Frankreich angeworbenen Truppen zu beschleunigen; und der Pabst seines Ortes ermahnte mit allem Eifer die Herren, welche den Kreuzzug nach dem heiligen Lande zu machen im Begriff waren, ihre Waffen gegen den Vataces zu gebrauchen. Der Fürst von Achaja war hierzu leicht zu bewegen; allein verschiedene andere große Herren wollten sich dazu durchaus nicht verstehen, ungeachtet sie solches vorhin dem Balduin und dem Pabst versprochen hatten. Sie traueten dem Friedrich nicht, welcher sich aus Haß gegen den Pabst, gleich Anfangs wider die Kreuzfahrer erklärt hatte. Sie unterließen diese Reise, ungeachtet ihnen dieser Kayser einen freyen Durchzug durch seine Staaten versprochen hatte. Thibaut, der König von Navarra, die Grafen von

Bretagne, von Bar, von Macon, von Forets und Nevers, Richard von Chaumont, Anseau von Lisle trennten sich von dem Balduin und nahmen ihren Weg über Marseille, wo sie sich einschifften, um nach Palästina zu segeln. Indessen ließ Balduin seinen Muth nicht sinken. Er reisete noch einmal nach Italien, um sich noch weiter mit dem Pabst zu berathschlagen, und nach seiner Zurückkunfe in Frankreich, verpfändete er dem König die Grafschafft Namur, um die nöthigen Unkosten zur Bestreitung des Feldzuges zu erhalten. Nachdem er seine häuslichen Angelegenheiten bestellet, bestimmte er einen Ort, wo sich alle seine Truppen versammeln sollten. Ludwig, vor welchem sich Friedrich fürchten muste, hatte von demselben ein sicher Geleit für die Kreuzfahrer in Deutschland erhalten. Von dem Könige von Ungarn, von dem Caloman seinem Bruder, dem Herzog von Sclavonien, und selbst von dem Asan, dem Könige in Bulgarien, der seit kurzem mit diesem Prinzen eine feyerliche Allianz geschlossen hatte, durften sie sich die beste Aufnahme versprechen; so daß sich also Balduin an der Spitze einer zahlreichen Armee, die unterwegs noch durch

Balduin II. Vataces. Jahr 1239.

Balduin II. Vataces. Jahr 1239

die Ungarn und Bulgaren verstärkt werden sollte, leicht einen Weg durch die von dem Vataces eingenommenen Oerter bahnen konnte, woferne es diesen einfallen sollte, sich zu widersezen. Balduin hatte sechzig tausend Mann bey sich, und unter denselben sieben hundert Ritter mit ihrem Gefolge, und dreißig tausend Armbrustschüzen zu Pferde. Es hatten sich verschiedene vornehme Herren mit ihm vereiniget, zum Beyspiel Thomas von Marle, der Bruder des Enguerrand von Couci, Imbert von Beaujeu, Josserand von Brancion, welcher eilf Jahre darnach starb, Wilhelm von Cahieu, Varin de la Haverie. Der Legate, der Bischof von Anagnia nebst dem Bischof von Sinigallia, ingleichen Varin, der Erzbischof von Thessalonich, den Theodorus der Fürst von Epirus, von seinem Siz verjagt hatte, sollten ihn bis nach Constantinopel begleiten. Die Armee, welche gegen den August zu, den Marsch angetretten, zog über die Norischen Alpen durch Oesterreich. Sie marschirte ohne Widerstand durch Ungarn und Bulgarien. In Thracien wurde dieselbe durch den Major von Couci, welcher sich in dieser Provinz eine Herrschafft errichtet hatte,

auf dem Marsch begünstiget. Vataces glaubte nicht im Stande zu seyn, so vielen Truppen zu widerstehen. Sobald er von dem Marsch derselben Nachricht erhalten, war er auf seinen Abzug bedacht. Er that dem Könige von Ungarn Friedensvorschläge, und er erbot sich auch zum Schein, wie er es schon öffters gethan hatte, sich mit der römischen Kirche zu vereinigen. Balduin ließ sich, nach seiner im December erfolgten Ankunfft zu Constantinopel, in der Sophienkirche auf das feyerlichste krönen. Ungeachtet er der rechtmäßige Nachfolger seines Bruders Robert war, und ob ihn gleich die Geschichte, seit dem Tode dieses Prinzen, den kayserlichen Titel beylegte, so hatte er sich doch bisher blos einen Erben des Reiches genannt, und rechnete auch in den öffentlichen Schrifften, die Jahre seiner Regierung, erst von dem Tag seiner Krönung an.

Balduin II. Vataces. Jahr 1239.

Von einer so schönen Armee, konnte man die grösten Thaten erwarten. Es war nur noch, um das französische Reich empor zu bringen, und demselben seine ersten Eroberungen zu verschaffen, Vataces übrig, der bekrieget werden mußte. Die Ungarn waren durch Vermählungen mit dem Balduin verbunden;

Jahr 1240.

§.

Allianz der Franzosen mit den Comanen

Alberic. chr. Joinville hist. de S. Louis. Du Cange hist. l. 6. c. 19.

Balduin II. Vataces. Jahr 1240.

der König von Bulgarien, der seiner Unbeständigkeit selbst überdrüßig war, schien entschlossen zu seyn, im Frieden zu regieren. Neue Bündniße verschafften den Franzosen die Allianz einer mächtigen Nation, deren wilde Tapferkeit die Geisel des Reiches und die Hauptmacht der feindlichen Armeen ausmachte. Die Comaner, welche in Gefahr stunden von den Tartarn, welche wie ein Strom von den Ufern des morgenländischen Weltmeeres herkamen, und mit großem Geräusche mitten durch Asien zogen, und bis in die nordlichen Gegenden nichts als Blutvergiessen anrichteten, zu Grunde gerichtet zu werden, suchten in eben dem Lande, das sie so oft mit Feuer und Schwerd verheeret hatten, einen Freyort. Jonas und Soronius ihre Fürsten, kamen mit ihren Familien nach Constantinopel und thaten den französischen Baronen den Vorschlag, sich mit ihnen zu vereinigen. In dem Zustande, in welchem sich damals das Reich befand, durfte man auch die geringste Unterstüzung nicht ausschlagen. Die französische Leutseligkeit hatte auch eben keinen Abscheu vor der barbarischen Weise, die bey allen mitternächtigen Völkern üblich war, wenn sie mit iemand eine

Allianz

Allianz schlossen. Beyde Partheyen zapften Blut aus ihren Adern, und gaben es einander wechselsweise zu trinken, wodurch sie anzeigen wollten, das sie eine Art einer Blutsverwandschafft und eine unverlezliche Brüderschafft aufrichten wollten. Mit dieser wilden Ceremonie verbanden sie eine andere, die eben so sonderbar war. Sie pflegten nemlich einen Hund zwischen den Bevollmächtigten beyder Partheyen, die Reihenweis stunden, durchlaufen zu lassen, und denselben mit ihren Säbeln zu zerhauen, wobey sie schrien, eben so soll derjenige von beyden Nationen in Stücken gehauen werden, welcher die beschworne Treue verlezen wird. Um die öffentliche Verbindung durch besondere Bande noch fester zu knüpfen, ließ man die Töchter dieser Prinzen taufen. Coronius hatte derselben zwo, die eine wurde mit dem Wilhelm, dem Sohn des Gottfried von Mari, des Connetable von Romanien, und die andere mit dem Balduin von Haynaut vermählet. Die Tochter des Jonas, des mächtigsten unter den beyden Königen, heurathete Narsor von Touci, der vorher die Tochter des Branas zur Ehe gehabt hatte.

Balduin II. Vataces. Jahr 1240.

Die

Balduin II. Vataces. Jahr 1240.

14. Die Franzosen erobern Zurulum wieder.

Greg. epist. Acrop. c. 37. Alberic. chr. Raynald Du Cange hist. c. 30. 31. 32.

Die Comaner ließen es nicht lange anstehen, ihren neuen Alliirten zu dienen. Sie vereinigten sich in grosser Anzahl mit den Franzosen, um Zurulum zu belagern, in dessen Besitz Vataces geblieben war. Balduin war mit seiner Armee von Constantinopel aufgebrochen, und hatte sein Lager nicht weit von der Stadt aufgeschlagen, als er den Wilhelm von Verone, den Herrn von Negrepont, einen Sohn des Ravain Carcerio, von welchem wir bereits geredet haben, ankommen sah. Er hatte seine Gemahlin die Helena, eine Nichte des Demetrius, des Königs von Thessalonich, der vor zehen Jahren in Italien gestorben war, bey sich. Er verlangte für dieselbe die Belehnung dieses Reiches, von welchem dieselbe die Erbin war. Der Kayser, welcher damals weder Zeit, noch Gelegenheit hatte, zu untersuchen, ob diese Bitte auch gegründet sey, bewilligte dieselbe, ohne Nachtheil des Rechtes eines andern, und bestättigte nachgehends diese Bewilligung, nach eingezogener näheren Kundschafft. Allein dieses war ein blosser Titel, ohne Wirklichkeit. Theodorus von Epirus, war damals nebst seinem Sohne Johannes in dem Besitz von Thessalonich. Herr du Cange vermuthet, die

Helena sey eine Nichte des Demetrius, von seinem Vater Manuel her, der ein Sohn des Kayfers Isaac war, und von der Margaretha von Ungarn gewesen, welche sich zum zweytenmale mit dem Marquis von Montferrat vermählet, und mit demselben den Demetrius gezeuget hatte. Die Armee kam vor Zurulum an. Johannes Petraliphus, einer von den vornehmsten Officieren des griechischen Kayfers vertheidigte diesen Platz. Dieser erfahrne Soldat verband mit seinem Heldenmuth eine ausserordentliche Stärke des Leibes. Er stammte von jenen Perer von Aups ab, welcher den berühmten Robert Guiscard bey seinen Feldzügen begleitet hat, und nachgehends, wie schon gemeldet worden, in die Dienste des Kayfers Alexius getretten ist. Petraliphus, der mit aller Gewalt durch unzählige Meschinen, und insonderheit von den Comanern, welche Beweise von ihrem grossen Eifer für ihre neuen Alliirten ablegen wollten, angegriffen wurde, entdeckte noch überdieses in der Stadt selbst einige Personen, welche den Franzosen die Thore öffnen wollten. Von aussen durch die Feinde in die Enge getrieben, verrathen von innen, sah er sich genöthiget, sich zu ergeben. Er wurde

Balduin II. Vataces. Jahr 1240.

so,

Balduin II. Vataces. Jahr 1240.

so, wie die Soldaten von der Besatzung, in Ketten und Bande gelegt, mit denen er zugleich als ein Sclave zu Constantinopel verkaufft wurde.

15. Vataces wird zur See geschlagen.

Da Vataces, der sich nach Asien zurückgezogen hatte, nicht stark genug war, um der Stadt Zurulum zu Hülffe zu kommen, so entschloß er sich, sich wegen dieses Verlustes dadurch zu entschädigen, daß er den Franzosen diejenigen Plätze wegnahm, welche dieselben noch auf der Küste des propontischen Meeres hatten. Um sie zu gleicher Zeit zur See, und zu Lande anzugreiffen, stellte er sich an die Spitze seiner Landarmee, und übergab das Commando seiner Flotte einem armenischen Herrn, Namens Gottfried, einem Mann, der eben so wenig Erfahrung, als Muth hatte, dabey aber ein Grosprecher und gefälliger Hofmann war. Vataces, der diesesmal blind war, hatte denselben dem Manuel, einem zu Land und zur See sehr erfahrnen Officier vorgezogen, weil derselbe etliche Tage vorher bey einer Unterredung mit dem Kayser ohne Scheu behauptet hatte, daß er die Seemacht beyder Nationen kenne, und daß die griechischen Schiffe, wenn derselben auch noch so viele wären, sich nicht gegen eine französische Flotte hal-

halten könnten. Dieser Soldat, der sich mehr auf die Schlachten, als auf die Hofsprache verstunde, wußte nicht, daß die Wahrheit daselbst fremd und wild sey, und daß dieselbe in die Cabinette auch der besten Prinzen nicht kommen könne, woferne sie nicht wenigstens äusserlich in dem Anzug der Schmeicheley erscheint. Vataces war ein grosser Mann; aber er war auch ein Fürst. Beleidiget von dieser Freymüthigkeit, nahm er dem Manuel seine Würde, und gab sie dem höflichen Gottfried, der geschlagen wurde, wie er es verdiente. Dreysig Schiffe des Vataces musten dreyzehen Schiffen der Franzosen weichen, von deren iedes eines von den feindlichen Schiffen wegnahm und mit sich in den Hafen von Constantinopel schleppte. Vataces war zu Lande, wo er in Person commandirte, viel glücklicher. Nachdem er von Nicomedia aufgebrochen, eroberte er mit Sturm verschiedene Plätze und veriagte die Franzosen von der ganzen Küste, daß ihnen nichts übrig blieb, als das Fort Esquille.

Balduin II. Vataces. Jahr 1240.

16. Ein Comet.

Jene Zeiten, welche an glücklichen Begebenheiten die ärmsten sind, pflegen zur Vergeltung die fruchtbarsten am Wunderzeichen zu seyn. Ein Comet erschien in diesem Jahre, im Monat Hornung am

Acrop. c. 39. Matth. Paris. Du Cange hist. l. 4. c. 25.

Ho-

Baldwin II. Vataces. Jahr 1240.

Horizont, und ließ sich drey Monate lang sehen, der Pöbel der Geschichtschreiber und selbst du Cange schreiben dem schlimmen Einfluß dieses unschuldigen Gestirns den Tod von verschiedenen erlauchten Personen zu, der im nächsten Jahre erfolgte.

Jahr 1241.

Von allen den Personen, die in diesem Jahre starben, verdiente niemand mehr bedauert zu werden, als die Kayserin Irene, die Gemahlin des Vataces. Diese tugendhaffte Prinzeßin, die des Reiches durch eine Pracht ohne Verschwendung und noch mehr durch die erlauchte Einfalt ihres Characters in der That würdig war, theilte mit ihrem Gemahl die Sorgen, ohne sichs einfallen zu lassen, ihn zu beherrschen. Sie wachte zugleich mit ihm über die Handhabung der Gerechtigkeit, und über die Unterdrückung des Geizes, und der Raubbegierde der subalternen Tyrannen. Verschwenderisch blos gegen die Unglückseligen, die es nicht zu seyn verdienten, versagte sie sich selbst, iene kostspieligen Gastmale, iene glänzenden Festins, ienen kostbaren Putz, die den Glanz eines stolzen Hofes und das Elend der Provinzen ausmachen. Sie erlaubte sich keine ausserordentlichen Ausgaben, als blos zur Ehre Got-

Verschiedene vornehme Personen sterben.

Ph. Mouskes. Acrop c. 39. Gregor. l. 3. c. 7. Pachym. l. 1. c. 13. Sanut l. 3. part. 12. c. 20. Alberic. chr Matth. Paris. Du Cange hist. l. 4. c 25. 26 Idem fam. p. 208. Idem sur Joinville p. 91. 18.

Gottes, indem sie entweder die prächtigsten Kirchen, oder Spitäler für die Armen und Kranken aufbauen ließ. Sie war eine Beförderin der Künste und Wissenschafften, und fand ein Vergnügen in dem Umgang mit Gelehrten. Doch geschah solches mit Bescheidenheit, um sich zu unterrichten, und nicht zu scheinen, als ob sie unterrichtet worden wäre. Sie war es, die ihrem Gemahl seine grosmüthigen Gesinnungen einflösete, und man kann sagen, daß Vataces, der von Natur selbst eine edle und redliche Seele hatte, demungeachtet seiner Gemahlin einen Theil seiner Tugenden zu danken gehabt habe. Er verlohr viele derselben durch den Verlust seiner Gemahlin, wie aus der Folge erhellen wird. Sie zeugete mit ihrem Gemahl den einzigen Theodorus, der in dem ersten Jahre der Regierung seines Vaters gebohren wurde. Bald darauf wurde sie durch einem Fall des Pferdes, in einem Wagen verwundet, in welchem sie bey ihrem Gemahl saß. Die Franzosen bedauerten den König der Bulgaren nicht, welcher ungefähr gegen den Junius zu, etliche wenige Tage nach dem Tode dieser Prinzessin starb. Derselbe hatte vor kurzem aufs neue eine Allianz wider sie mit dem Va-

Baldwin II. Vataces. Jahr 1241.

Balduin II. Palaces. Jahr 1241.

laces geschloßen, und blos der Tod war vermögend der Unbeständigkeit des Glücks ein Ziel zu setzen. Ausserdem war er ein schätzbarer, tapferer, gütiger und freygebiger Fürst, der seine Unterthanen mit Güte regierte, den Fremden leutselig begegnete, sanfftmüthig und menschenfreundlich bey seinen Siegen, in der Freundschafft aber nichts weniger als getreu war, solchergestalt, daß man weniger Gefahr zu besorgen hatte, wenn man ihn zum Feind hatte, als wenn er ein Bundesgenoße von iemand war. Sein Sohn Caloman, den er mit seiner ersten Gemahlin, der Anna von Ungarn gezeuget, war sein Nachfolger. Im Monat August starb Gregorius IX. in einem fast hundertiährigen Alter. Er war ein tugendhaffter und kluger Pabst, welcher gewis allgemeiner würde bedauert worden seyn, wenn seine Zwistigkeiten mit dem Kayser Friedrich nicht so viele Unruhen in der Kirche und in dem Staate verursacht hätten, ungeachtet diese traurige und ärgerliche Uneinigkeit unter Innocentius IV, der nach Verlauf von fast zwey Jahren, nach einer sehr kurzen Regierung des Cölestins IV, und nach einer sehr langen Vacanz des päbstlichen Stuhls nachfolgte, fortgesetzet worden

den ist. Auch Narjot von Touci starb in diesem Jahre, und fast zu gleicher Zeit sein Schwiegervater Jonas, der König der Comaner, der von dem Tode, ehe er getaufft werden konnte, übereilt wurde. Aus dieser Ursache begrub man ihn auch, als einen Heiden, ausserhalb Constantinopel. Man erlaubte seinen Staatsbedienten, ihn ein Leichenbegängniß nach den barbarischen Gebräuchen ihrer Nation zu halten. Sein Grabmal wurde auf einem Hügel aufgerichtet, und um den Graben, um seinen Leichnam herum, wurden zur rechten und linken Hand, acht von seinen Waffenträgern, welche sich freywillig anheischig gemacht hatten, ihrem Herrn in der andern Welt zu dienen, aufgehangen, so wie zu eben diesem Gebrauch hundert und zehen Pferde gehangen wurden. Die Tochter des Jonas, die Wittwe des Narjot von Touci wurde eine Nonne in einem Kloster zu Constantinopel. Die Franzosen verlohren an diesem Prinzen einen mächtigen und getreuen Bundesgenossen. Er hatte seinem Collegen, dem Soronius, der sie nach seinem Tode augenblicklich verließ, und sich zur Parthey des Vataces schlug, gleiche Gesinnungen einzuprägen gewußt. In eben diesem Jahre

Balduin II. Vataces. Jahr 1241.

Balduin II. Vataces. Jahr 1241.

starb auch Manuel, der Bruder des Theodorus von Epirus. Ihm folgte, weil er entweder mit der Maria, der Tochter des Asan, keine Kinder gezeugt, oder weil dieselben mit Gewalt von der Nachfolge ausgeschlossen wurden, in seinen Staaten von Thessalien, sein Neffe Michael Angelus Comnenus, ein natürlicher Sohn des Michael nach, welcher sich gleich im ersten Jahre der Eroberung, in Epirus ein eigenes Etablissement gemacht hatte. Diese Todenliste wurde in Frankreich, nachdem sie daselbst bekannt geworden war, noch vergrössert. Es gieng die Sage, daß auch der Kayser Balduin, nebst sehr vielen andern Fürsten, in eben diesem Jahre gestorben sey; und diese Sage fand einen so starken Glauben, daß Gottfried von Villehardouin, der Fürst von Achaia sich mit einigen Truppen nach Constantinopel begab, um während der Minderjährigkeit des Philippus, des Sohnes des Balduin daselbst den Regenten zu machen. Er gründete sein Recht auf seine Vermählung mit der Agnes, der Schwester des Kayfers, den er für todt hielte.

1241 Balduin schenkt dem H. Ludwig einige Reliquien.

Indessen würde seine Reise für ihn nicht ohne Nutzen gewesen seyn, woferne sich Ludwig, der König von Frankreich,

nicht

nicht einer neuen zwischen ihm und dem Kayser schon fest gesetzten Acquisition wi= dersetzet hätte. Die Einkünffte des Bal= duin reichten nicht mehr hin, seine Trup= pen zu unterhalten; Er muste also von dem Fürsten von Achaia grosse Sum= men entlehnen, und um ihn zu befrie= digen, überließ er ihm die Herrschafft Courtenai. Allein Ludwig, dessen Ein= willigung zu dieser Veräusserung nöthig war, weigerte sich den Gottfried damit zu belehnen. Er gab dem Balduin ei= nen schrifftlichen Verweis, daß er sich selbst auf diese Weise des ursprünglichen Namens seiner Familie begeben wollte. Balduin enschuldigte sich mit der drin= genden Noth des Reiches, und da er kei= ne andere Hülfe zu erwarten hatte, als von der Freygebigkeit des Königs, so suchte er diesen frommen Fürsten dadurch zu gewinnen, daß er ihm einen grossen Theil von dem wahren Kreuz, den Rock, womit der Heiland bekleidet war, da er auf den Berg Calvaria gieng, das Eisen von der Lanze, den Schwamm, und an= dere bey seinem Leiden gebrauchte Instru= mente schickte. Diese Reliquien kamen am Fest der Kreuzeserhebung an, und wurden von dem König und seinen Brü= dern, mit eben den Ceremonien, wie die Dornenkrone, in die Capelle des Pa=

Balduin II. Pataces. Jahr 1241.

Ph. Mouskes. Alberic chr. Du Cange hist. l. 4. c. 23. 24.

Balduin II. Vataces. Jahr 1241.

lastes, die der König bauen lassen, gebracht.

19. Staatsgrif des Vataces, Bulgarien zu erlangen.

Raynald. Du Cange hist. l. 4. c. 27.

Asan, der, stets zum Krieg gerüstet, während seiner ganzen Regierung niemals unterlassen, bald mit den Franzosen, bald mit den Griechen zu fechten, hatte seine Nation bey der einem sowohl als bey der andern Parthey verhaßt gemacht, und die Schwachheit seines Nachfolgers, der ein Kind von zehn bis zwölf Jahren war, bahnte ihm gleichsam selbst den Weg, Bulgarien ohne viele Mühe zu erobern, und sich so beschwerliche und ungetreue Nachbarn vom Hals zu schaffen. Allein dieses Project überstieg die Macht und selbst die Talente des Balduin, der glücklich genug zu seyn glaubte, wenn er nur die Trümmer seines sinkenden Staates, der blos auf fremden Stützen beruhete, erhalten konnte. Vataces hätte Ehrgeiz genug gehabt, ein solches Project zu entwerfen, und Macht genug, solches in das Werk zu setzen, woferne sich nicht die Ungarn, die Franzosen und die Fürsten von Thessalonich, zum Besten der Bulgaren in das Spiel gemenget hätten. Er war daher darauf bedacht, diese drey Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Er schloß mit den Franzosen einen Waffenstillstand auf zwey

Jah-

Jahre, welchen dieselben auch gerne annahmen, indem sie nichts mehr wünschten, als nur in Ruhe Odem schöpfen zu können. Die Ungarn waren mächtig. Er bediente sich einer List. Er ließ dem Bela durch Abgeordnete die theuersten Versicherungen von seiner Freundschafft geben, und um ihn von der Aufrichtigkeit derselben zu überzeugen, that er die Erklärung, sich aus Hochachtung gegen ihn, der römischen Kirche zu unterwerffen. Bela, erfreut über eine so ehrenvolle Vermittelung, schrieb an den Gregorius, der noch lebte. Allein der Pabst, der sich nicht so leicht hintergehen ließ, rieth ihm, sich erst besser von der Treue des Vatazes zu überzeugen. Die gemachte Probe vereitelte alle Hofnung. Indessen wurde Bela dadurch in der Unthätigkeit erhalten, und das war es eigentlich, was Vataces durch diesen Staatsgriff bewirken wollte.

Balduin II. Vataces. Jahr 1241.

Was die Fürsten von Thessalien betraff, so glaubte er stark genug zu seyn, seine Macht wider dieselben gebrauchen zu können. Er entschloß sich also, sie unter sein Joch zu bringen. Es war ihm unerträglich, daß die Herren eines ganz neuerlich entstandenen und so kleinen Staates, den kayserlichen Titel füh-

Jahr 1242.

20. Krieg des Vataces in Thessalien.

Acrop. c. 40. Alberic. chr. Du Cange hist. l. 4. c. 27. 28.

Balduin II. Vataces. Jahr 1242.

ren sollten; ein Titel, der ihm, seiner Meinung nach, mit Ausschließung aller anderer gehörte, indem er der Nachfolger des Lascaris und der rechtmässige Beherrscher von Constantinopel war. Johannes Comnenus, der Titularkayser, unter der Regierung seines Vaters Theodors, war ein junger, sehr andächtiger Mann, aber ohne alle Erfahrnng. Man nahm ihm alle seine Macht, indem man ihn des Rathes seines Vaters beraubte; dieser Blinde, der aber ein Mann war, der den grösten Heldenmuth, und die tiefsten Einsichten in der Staatskunst besaß, regierte alle seine Tritte und Schritte. Vataces schickte einen vertrauten Menschen an den Theodorus, und überredete ihn durch die schmeichelhaftesten Liebkosungen, zu ihm zu kommen, um sich mit ihm über ihr gemeinschafftliches Interesse zu berathschlagen. Er nahm ihn auf die schmeichelhafteste Art auf, überhäufte ihn mit allen Ehrenbezeugungen, und that alles, um ihm seinen Aufenthalt recht angenehm zu machen. Allein er behielt ihn zu Nicaea, wo er ihn nicht erlaubte, aus seinem Palast zu gehen, noch sich mit iemand zu unterreden. Indessen hatte er durch sehr viele Geschenke und Versprechungen viele von ienen Coma-

nern an sich gezogen, die hin und wieder in Macedonien zerstreut, in die Dienste der Franzosen getretten waren, und denenselben bey der Belagerung von Zurulum so gute Dienste geleistet hatten. Diese Barbaren, die stets bereit waren, sich an die meistbietenden zu verkauffen, stießen unter Anführung des Soronius zur Armee des Vataces. Er stellte sich demnach an die Spitze derselben, um Thessalonich zu erobern. Nachdem er den Hellespont passirt, zog er neben an den Ufern des Archipelagus hin. Seine Flotte, die von dem tapfern Manuel, dem er seine Würde u. seine Gnade aufs neue geschenkt hatte, angeführt wurde, begleitete ihn auf seinem Marsch und segelte vor seinen Augen hin. Er zog durch die ganze Küste von Thracien, kam nach Macedonien, paßirte den Vardar, bemächtigte sich der Schlösser, die er auf seinem Wege antraff, und deren Besatzungen die Flucht ergriffen, ohne das Herz zu haben, ihn zu erwarten. Endlich langte er drey Meilen von Thessalonich an. Man weiß nicht, aus was Ursache, dieser sonst so vorsichtige Prinz keine Kriegsmaschinen bey sich gehabt, die doch zum Angriff eines so wohlbefestigten Ortes unentbehrlich waren. Er entschloß sich daher, denselben durch Hun-

Balduin II. Vataces. Jahr 1242.

Balduin II. Vatoces. Jahr 1242.

ger zu zwingen. Seine Flotte blockirte den Hafen; die Comaner, die stets herumstreiffeten, verheerten das ganze Land bis an die Thore der Stadt, und schnitten derselben alle Zufuhr ab. Indessen bewies der iunge Prinz, den Vataces von ganzen Herzen verachtete, sehr viel Verstand und Muth. Er ertheilte alle, zu einer tapfern Vertheidigung nöthigen Befehle. Die Besatzung belästigte die Belagerer durch verschiedene Ausfälle, und es schien, als würde die Belagerung weit länger dauern, und weit mehr Blut kosten, als der griechische Kayser vermuthet hatte.

21. Vataces hebt die Belagerung von Thessalonich auf.

Vataces fieng schon an seine Unternehmung zu bereuen, als er von seinem Sohn Theodorus, den er zu Pegae, an der Küste von Asien gelassen hatte, einen Brief erhielt. Dieser Prinz berichtete ihm, daß die Tartarn, so eben einen grossen Sieg über den Sultan von Iconium davon getragen hätten; daß dieselben mit ihren Truppen ganz Asien bedeckten, und daß zu befürchten stünde, er würde nach seiner Zurückkunfft seine Staaten in den Händen dieser barbarischen Nation antreffen. Dieser unvermuthete Vorfall vereitelte alle Maasregeln des Vataces, und sein ganzes

Pro-

Balduin II. Vataces. Jahr 1242.

Project, das er entworffen hatte, Bulgarien zu erobern. Er hielt die von seinem Sohn erhaltene Nachricht sehr geheim, und verbot dem Bothen bey Lebensstraffe, keiner Person etwas von dem zu sagen, was in Asien vorgieng. Er ließ sogar zu gleicher Zeit den Theodorus, den Vater, der von allem nicht die geringste Wissenschaft hatte, von Nicaea kommen. Als derselbe in dem Lager angekommen war, gab ihm Vataces, der nun blos darauf bedacht war, die Belagerung mit Ehren aufzuheben, zu verstehen, daß er weder aus Haß, noch aus Ehrgeiz und Begierde nach Eroberungen, Thessalonich belagert habe; daß sie insgesamt Griechen von Geburt, und Feinde der französischen Nation wären; daß es ihr gemeinschaftliches Interesse erfordere, sich mit vereinigten Kräfften zu vertheidigen; daß er aber, da er der einzige rechtmäßige Kayser wäre, keinen andern weder dulden dörffte, noch könnte; daß der Streit blos einen Ehrentitel betreffe, und daß er hoffte, Theodorus würde so klug seyn, und sich nicht, um einen unrechtmäßiger Weise sich zugeeigneten Titel zu behaupten,

der

Balduin II. Vataces. Jahr 1242.

der Gefahr aussetzen, ein Land zu verliehren, dessen Besitz ihm niemand streitig machte. Theodorus war bereits durch die gute Behandlung des Vataces zu allem vorbereitet. Er gab also seinen Gründen nach, und beredete auch seinen Sohn darein zu willigen. Man fieng also eine Conferenz an. Johannes erklärte, daß er mit dem Titel eines Despoten vorlieb nehmen, die Zeichen und Merkmale der kayserlichen Würde ablegen, und dem Vataces den Eid der Treue leisten wolle. Um diesen Vergleich desto dauerhaffter zu machen, suchte der griechische Kayser, welcher gar wohl wußte, daß die Staatsbedienten schwacher Fürsten wahre Souverains sind, des Johannes seine, durch seine Freygebigkeiten auf seine Seite zu bringen. Endlich zog er, nach einer vierzigtägigen Belagerung wieder ab, innerlich weit unzufriedener darüber, daß ihm ein Strich durch seine Rechnung war gemacht worden, als es Johannes und Theodorus waren, daß sie einen unnützen Namen, und einen gefährlichen Pracht verlohren hatten.

24. Anfang der tartarischen Mogolen.

Vinc. Bellor. l. 30. 31. 32.

Die tartarischen Mogoln, deren Eroberungen den Vataces in den Mittelpunct seiner Staaten zurück rieffen, und die bereits Meister von einem grossen

Theil

Theil von Asien waren, setzten ganz Europa in Bewegung. Diese Barbaren machten anfangs nur eine Horde aus, welche von den alten Türken abstammten, unter Zelten lebten, und ein beynahe wildes Leben, fast ohne Gesetze und ohne Gottesdienst führten, ungeachtet sie einen Gott, der alles erschaffen, erkannten. Sie wohnten anfangs den Tartaren Niutche gegen Norden, die weit mächtiger waren, und sich in der Tartarey viel weiter ausgebreitet hatten. Die Mogoln, die ihnen anfangs zinsbar waren, wurden nach und nach immer zahlreicher, indem sich auch andere benachbarte Horden mit ihnen vereinigten. Ihr Fürst war anfangs nur ein Oberhaupt der Hirten, der, wie seine Unterthanen von dem Fleisch seines Viehes lebte, und sich mit der sauer gewordenen Milch seiner Pferde berauschte. Allein im Kriege hatte er uneingeschränkt zu befehlen. Auf seinem Befehl musten sich alle Horden, die von ihm abhiengen, bey ihm einfinden, und ihm blindlings, so wie ihre Heerden, nachfolgen, von denen sie nicht vielmehr unterschieden waren, als in Ansehung ihrer Gestalt und ihres unbezwinglichen Muthes.

Balduin II. Vataces. Jahr 1242.

Hayton. c. 17. Paul. Venet. Chr. Batav. Appendix ad Chr. Ursp. p. 250. Abulfarag. dyn. IX. Leunclav. Ann. Turc. Idem Pand. hist. Turc. c. 3. D'Herbelot. Bibl. or. Petis de la Croix hist. de Genghiz. Fleury H. E. l. 81. art. 48. De Guign. hist. des Huns l. 15. Pachym. l. 2. c. 24. l. 5. c. 4.

Balduin II. Dataces. Jahr 1242.

Von einem von diesen Fürsten Namens Yesoukai Bahadour stammte der berühmte Genghizcan ab, der 1163 gebohren wurde, und der, wie ehemals Attila bestimmt war, durch eine Fluth von Blut die Laster der Erde zu bestraffen. Da er in seinem dreyzehnden Jahre seinen Vater verlohren, lernte er durch die Siege, die er über die benachbarten Horden davon trug, fechten. Anfangs war er mit dem Unghcan, mit ienem mächtigen Tartarischen Fürsten, der in Europa unter dem Namen des Priesters Johannes bekannt war, vereinigt, der ihm wichtige Dienste leistete, so wie er ihm dergleichen ebenfalls erwies. Allein da zwischen ihnen ein blutiger Zwist entstanden war, fieng Genghizcan seine Eroberungen damit an, daß er die weitläuffigen Staaten des Unghcan angriff. Nachdem er in vier Jahren alle tartarischen Horden, die sich gegen Abend bis an das Land Kasgar, und gegen Mittag, bis an das Königreich Tangut erstreckten, unter das Joch gebracht, richtete er seine Waffen gegen China. Dieses grosse Land war damals zwischen zwo Nationen getheilt. Die chinesischen Prinzen von der Dynastie der Song, welche in die mittägigen Provinzen zurückgetrieben

23. Eroberungen des Genghizcan.

ben worden waren, besassen daselbst noch ein grosses Reich. Die Tartarn Niutche aber hatten sich des mitternächtigen Theils bemächtiget. Genghizcan, der bereits so viele Völker unter seine Bothmässigkeit gebracht, und nun zu stolz war, ferner einen Tribut zu bezahlen, fiel in ihr Land ein, bemächtigte sich ihrer Plätze in der Tartarey, drang durch die lange Mauer, und eroberte in Zeit von sieben Jahren, theils selbst, theils durch seine Feldherren, einen grossen Theil von China. Zur Hauptstadt seiner unermeßlichen Staaten hatte er die Stadt Karacorom erwählet, die, wie man glaubt, in der grossen Wüste Cobi, dem Königreich Tangut gegen Norden, soll gelegen gewesen seyn. Während seiner grossen Thaten erfuhr er, daß Mohammed, der Sultan von Kharisme, der mächtigste Fürst in Asien, seine Gesandten tödten lassen. Er ließ, hierüber äußerst aufgebracht, seine geschicktesten Officiere in China, um die Eroberung dieses Landes vollends zu Stande zu bringen, und machte sich, mit einem Theil seiner unzählbaren Armeen, in eigener Person eilfertig auf den Weg, um sich zu rächen. Das ganze Land, das dem Sultan gehörte, wurde mit Blut überschwemmet, und

Balduin II. Vataces. Jahr 1242.

mit

Balduin II. Dataces. Jahr 1242.

mit Leichen bedeckt. Bukarien, Kharisme, Mawaralnahr, Corasan, lauter grosse Länder, deren Bevölkerung um diese Zeit unermeßlich war, wurden auf seinem Durchmarsch in schreckliche Kirchhöfe verwandelt. Die Ufer des Orus und des Jaxartes ertönten von dem Einsturz der mächtigsten, an diesen Flüssen liegenden Städte, die damals gegen Norden in Asien die Grenzen der bekannten Welt ausmachten. Nie hatten sich die Winde und die Stürme, die in eben dem Clima, unter welchem Genghizcan gebohren worden, entstehen, mit grösserer Wuth losgerissen, und die Verwüstung so weit getrieben, als damals. Um diese Zeit geschah es, daß die aus ihrem Lande vertriebenen Corasmer die Flucht ergriefen, und durch Asien zogen, und bis in das Gebiete des Sultans von Aegypten kamen, der sich ihrer wider Jerusalem bediente, wo diese Barbaren alle Christen erwürgten, und das heil. Grab zerstörten. Während daß Genghizcan an der morgenländischen Seite des caspischen Meeres donnerte, zogen seine, mit seinen Donnerkeilen bewafnete Feldherren durch Persien, drangen bis in Aderbigiana, und verheerten, nachdem sie sich gegen Norden gewendet, und über die

Klip-

Klippen und Eise des Berges Caucasus gezogen, in Capechac und in Rußland alles mit Feuer und Schwerd. Kiovia, so damals die Hauptstadt dieses ungeheuern Landes war, sah sie an den Ufern des Boryssthenes seine überwundenen Truppen verfolgen. Nachdem die Mogoln in Captchac, den Sitz eines Zweiges ihres Reiches aufgerichtet, paßirten sie den Wolgastrom, und nachdem sie überall auf ihrem Wege, blutige Spuren zurückgelassen, kehrten sie durch Norden zurück, um sich wieder mit ihrem Souverain in Bukarien zu vereinigen. Nachdem derselbe so viele Nationen überwunden, und im Begrif war, Indien mit Krieg zu überziehen, hatte er ein gleiches Schicksal mit dem Alexander; aber in dem gegenseitigen Sinn. Die Macedonier glaubten verlohren zu seyn, wenn sie auf die Morgenseite des Ganges gezogen würden; und die Mogoln sahen ihren Aufenthalt auf der Abendseite dieses Flusses für ein Exilium an. Während daß Mogli, der tapferste von seinen Feldherren, das Reich seines Herrn in China erweiterte, sann Genghizcan, der sich nach Karacorom gezogen hatte, auf neues Unglück. Das Königreich Tangut, welches damals sehr blühend und stark bevöl-

Baldui. II. Dataces. Jahr 1242.

Balduin II. Vataces. Jahr 1242.

kert war, war der letzte Schauplatz seiner grausamen Siege. Er hatte in diesem Lande nichts als Leichname gelassen, und machte schon Anstalt nach China zurückzukehren, um die Niutche, seine alten Feinde vollends auszurotten, als er im Jahre 1227. von dem Tode übereilet wurde. Dieser Eroberer, der Stiffter des weitläufftigsten Reiches, suchte durch seine Gesetze, bey seiner Nation iene rohe und wilde Einfalt zu erhalten, welcher er das Glück seiner Waffen zueignete. Nach dem Bericht des Geschichtschreibers Pachymeres waren es folgende: „Völker „entfernet euch von den Annehmlichkei„ten des Lebens. Seyd mit den gemei„nesten Dingen zufrieden. Liebet euch „untereinander. Seyd nicht eigennützig, „und habt allezeit das allgemeine Beste „vor Augen. Seyd in den Dingen, die „zum Leben gehören, nicht eigensinnig. „Gebrauchet alles, was eine Nahrung „giebt; es giebt keine unreine Speisen. „Nehmet mehrere Weiber, um euer Ge„schlecht zu vermehren; überlasset ihnen „die häuslichen Sorgen; ihr habt blos „für euere Waffen und für euere Pferde „zu sorgen. Suchet keine unbeweglichen „Dinge zu erwerben; bauet keine Häu„ser. Habt keine Wurzel in der Erde,

„wie

„wie die Bäume, seyd frey, und allezeit „bereit, euern Aufenthalt zu verändern, „nachdemes euch nützlich seyn wird. Ihr „habt nichts nöthig, als Speise und Klei„der. Wenn iemand keine Speise hat, „so mag er sich eine mit seinem Bogen „und Pfeilen schaffen, oder er nehme sie „aus den Adern seines Pferds; wenn „iemand stärkere Speise braucht, so fülle „er das innere eines Schaafes mit Blut „an, und lasse es unter dem Sattel sei„nes Pferdes kochen; er wird eine gute „Mahlzeit bekommen. Wenn ihr auf „dem Wege ein Stück von einer Haut, „oder von einem Zeuch antreffet, so befe„stiget es an euern Mantel; ihr werdet „es brauchen können, ihn damit auszu„bessern, wenn er es nöthig haben wird; „er wird so lange dauern, als ihr selbst.„ Dieses war das Gesetzbuch des Genghizcan, in welchen man einigen Saamen des Naturgesetzes, hin und wieder unter wilden Pflanzen antrifft.

Balduin II. Vataces. Jahr 1242.

24. Thaten der Mogoln in Europa.

Für das menschliche Geschlecht wäre es eine grosse Wohlthat gewesen, sich endlich von dieser Geisel der Erde befreyet zu sehen, woferne er nicht 4 Erben seiner verderblichen Tapferkeit zurückgelassen hätte, welche in seinen Armen mit Blut waren genähret worden. Er theilte unter

Balduin II Data es. Jahr 1242.

dieselben seine Staaten. Ungeachtet Octai der dritte war, so ernannte er ihm doch zu seinem Nachfolger, und hinterließ ihm seinen Namen und seine ganze Macht als Gros Khan; und der Wille dieses Vaters, der von seinen wilden Kindern eben so heilig gehalten wurde, als die Befehle Gottes selbst, erweckte keine Eifersucht unter ihnen, sondern trieb sie vielmehr an, alles zur Erhöhung des Octai, und zum Glück seiner Regierung beyzutragen. Ungeachtet man damals mit dem Kriege in China beschäfftiget war, so ließ doch Octai die Eroberungen, die sein Vater in dem Occident gemacht hatte, nicht aus den Händen. Er trieb dieselben vielmehr noch weiter. Dreymal hundert tausend Mann fielen unter dem Commando des Batou, seines Neffen, des Enkels des Genghizcan in Rußland ein, eroberten Moscau durch Capitulation, und ließen wider ihr gegebenes Wort einen grossen Theil der Einwohner über die Klinge springen. Die benachbarten Provinzen wurden zerstöret, und der Grosherr geschlagen und getödtet. Seine Nachfolger wurden den Mogoln zinsbar. Drey Jahre darnach 1239 fiel Batou abermals in Rusland ein, eroberte Kiovia und viele andere Städte, wäh-

während daß einer von seinen Feldherren, Pohlen, Schlesien und Mähren verheerten, die Citadelle von Lublin anzündete, bis an die Weichsel alles mit Feuer und Schwerdt verderbte, und, mit einer reichen Beute beladen, nach Rußland zurückkehrte. Sie zogen im Winter noch einmal nach Pohlen, paßirten über die Weichsel auf dem Eis, plünderten Sendomir, und rückten so weit fort, daß sie nur noch drey Meilen von Krakau entfernt waren. Nach ihrer Zurückkunft in Rußland versammelten sie neue Truppen, kamen zum viertenmal wieder und richteten neue Verwüstungen an. Die Pohlen suchten dieser grausamen Feinde los zu werden. Ihre Bemühung war vergeblich. Sie wurden in die Pfanne gehauen und Crackau eingeäschert. Die Einwohner von Breslau zündeten ihre Stadt selbst an, nachdem sie ihre Weiber, Kinder und alle ihre Güter entfernt hatten. Die Mogolen marschirten, nachdem sie Cujavien verheeret, auf Lignitz zu, wo sie über die polnischen und schlesischen Truppen, die der Herzog Heinrich anführte, und bey dieser Gelegenheit sein Leben verlohr, einen grossen Sieg erfochten. Mähren war, über ein Monat lang der blutige Schauplatz ihrer Grau-

Balduin II. Dataces. Jahr 1242.

Balduin II. Vataces. Jahr 1242.

samkeiten. Im Jahr 1242 kamen sie nach Ungarn. Sie waren fünfmal hundert tausend Mann stark, und schlugen die Truppen, die ihnen der König Bela entgegen geschickt hatte, um ihnen den Eingang in sein Land zu verwehren. Eben so wenig war er im Stande seine Staaten selbst zu vertheidigen. Eingeschlossen in Pest, gab er einen feigen Zuschauer von dem Unstern seiner Unterthanen ab, die er ungestrafft dem Willen ihrer wilden Feinde überließ, welche weder Alter noch Geschlecht schonten. Endlich floh er, weil er nur um seine eigene Person bekümmert war, nach Sclavonien. Colomann sein Bruder, der mehr Herzhafftigkeit besaß, versammelte die ganze Macht des Reiches. Allein er konnte, seiner Tapferkeit ungeachtet, mit genauer Noth sein Leben retten, er muste eine unendliche Menge Ungarn auf dem Schlachtfelde lassen. Das ganze Land war mit Leichnamen, Köpfen, verstümmelten Rümpfen und zerstreuten Gliedern, zwey Tagreisen weit besäet. Varadin, die gröste und volkreicheste Stadt des Landes wurde erobert, und auf das grausamste geplündert. Perg, Agria, Strigonia wurden auf die nemliche Art behandelt, und dieses rasende Ungewitter zog

sich

sich, nachdem es Bosnien, Servien und Bulgarien verheeret, über die Donau und den Palus Maeotis, und brachte in sein natürliches Clima die Hälffte von Europa, als eine blutige Beute zurück.

Balduin II. Vataces. Jahr 1242.

25. Ganz Europa geräth in die gröste Bestürzung.

Abulfaraj erzählet das Ende dieses Einfalls der Mogoln auf eine ganz verschiedene Art. Er meldet, Batou habe sich, nachdem er das Land der Slaven verheeret, auf den Weg gemacht, das constantinopolitanische Reich zu Grunde zu richten. Allein die französischen Könige hätten sich vereiniget, und wären ihm bis auf die Gränze von Bulgarien entgegen gezogen. Die Mogoln seyen endlich nach verschiedenen Schlachten dergestalt auf das Haupt geschlagen worden, daß sie es bis auf seine Zeiten nicht mehr gewagt hätten, weder die Griechen, noch die Franzosen anzutasten. Dieser Schrifftsteller schrieb dreyßig bis vierzig Jahre lang nach diesen Begebenheiten, zu Ende der Regierung des Michael Palæologus, oder zu Anfang des Andronicus; er lebte aber zu Matatia, an dem Ufer des Euphrats. Nun aber kann die Entfernung der Oerter, eben so grosse Irrthümer in der Geschichte verursachen, als die Entfernung der Zeiten. Seine Erzählung stimmt mit der andern Geschicht-

Balduin II. Vataces. Jahr 1243.

schreiber ihrer nicht überein, und scheinet selbst durch den Eindruck des Schreckens widerlegt zu werden, den diese Barbaren in ganz Europa zurückgelassen haben. Der allgemeine Allarm setzte zu dem, was diese Nation schreckliches hatte, noch einige Erdichtungen hinzu. Man sagte, die Tartarn wären von andern Menschen, so wohl in Ansehung der Gesinnungen, als der Gestalt unterschieden; sie hätten Hundsköpfe und nährten sich vom Menschenfleisch. Alle Fürsten, die sich vor ihrer Wiederkunfft fürchteten, machten Anstalten zu ihrer Vertheidigung. Einige schickten Abgesandte an sie. Ueberall wurden öffentliche Gebeter und Fasten angestellet. Der Pabst schickte Mönche in ihr Land, um sie zu bekehren, und ihnen die evangelische Menschlichkeit zu lehren. Der Kayser Friedrich forderte ganz Europa zum Beystand Deutschlands auf. Blanca, die Mutter des Ludwig, zitterte für Frankreich; und als sie ihrem Sohn ihre Furcht entdeckte, sagte dieser unerschrockene Prinz zu ihr: Seyd gutes Muthes, meine Mutter. Wir wollen uns auf den Beystand des Himmels verlassen; wenn diese Barbaren uns angreiffen werden, so wollen wir sie in die Hölle schi-

schicken, oder sie werden uns in das Paradies schicken.

Balduin II. Vataces.

Eine andere Armee der Moguln verursachte bey dem Sultan von Iconium die nemliche Bestürzung. Nach einer Schlacht, in welcher seine Truppen den kürzern gezogen, hatten sich diese Barbaren in Cappadocien ausgebreitet, Sivas erobert und Cäsarea verheeret, und waren nun im Begriff den übrigen Theil seiner Staaten eben so zu behandeln. Auf der andern Seite suchte Balduin, der von den Comanern verlassen worden war, und weder Geld noch Truppen hatte, einen Succurs, um sich wider den Vataces zu vertheidigen. Die gegenseitigen Bedürffnisse veranlaßten sie, sich miteinander zu vereinigen. Balduin war der erste, der eine Allianz vorschlug; dieselbe wurde von dem Kaiserhofe gerne angenommen, und um dieselbe desto mehr zu befestigen, verlangte der Sultan eine von den Anverwandtinnen des Kayfers zur Gemahlin, und versprach derselben die freye Uebung ihrer Religion zu gestatten, und christliche Kirchen in allen seinen Städten bauen zu lassen. Ja er schien sogar geneigt zu seyn, sich taufen zu lassen. So vortheilhafte Bedingnisse wurden sehr

Jahr 1243. 26.

Der Sultan von Iconium verbindet sich mit dem Vataces.

Acrop. c. 4. Du Cange hist. l. 4. c. 29. de Guignes hist. des Huns l. 11.

Balduin II. Vataces. Jahr 1243.

günstig angenommen. Balduin schickte nach Frankreich, und verlangte für den Sultan, seine Nichte, die Tochter seiner Schwester Elisabeth und des Eudes von Montagou. Vataces, der sich damals zu Nymphaea befand, und viel wachsamer und listiger als Balduin war, erhielte gar bald von diesen geheimen Unterhandlungen Nachricht, und brachte es auch dahin, daß die bereits geschlossenen Tractaten wieder zergiengen. Der Sultan sah gar wohl ein, daß es ihm weit vortheilhafter seyn würde, die Allianz mit einem schwachen und wankenden Fürsten der Verbindung mit dem griechischen Kayser vorzuziehen, der ein viel mächtigerer Prinz, der Gefahr viel näher, und folglich auch mehr verpflichtet wäre, um seines eigenen Vortheils willen, dafür zu sorgen, daß die Barriere, welche seine eigenen Staaten deckte, nicht zu Grunde gerichtet würde. Die beyden Prinzen verfügten sich nach Tripoli, an dem Maeander, worüber der Sultan eine Brücke von Holz schlagen ließ, um eine Communication zwischen beyden Lagern zu bewerkstelligen. Hier erneuerten sie ihre ehemaligen Tractaten und schlossen mit aller Feyerlichkeit eine offensiv- und defensiv Allianz,

welche

welche sie von den Grossen beyder Theile eidlich bestättigen liessen. Nachdem sie einander durch wechselweise Geschenke Beweise von ihrer Gewogenheit gegen einander gegeben, giengen sie wieder auseinander, der Kayser nach Philadelphia und der Sultan nach Iconium. Diese Conföderation würde vermuthlich den Einfall der Mogoln nicht zurückgehalten hoben, woferne sich ihm Kaikaus, der Nachfolger des Kaikhusrou nicht unterworfen, und sie dadurch von seinen Staaten abgehalten hätte. Er schickte Geschenke an sie, und ließ sie auf das demüthigste um Friede bitten. Derselbe wurde ihm auch, jedoch mit der Bedingniß bewilliget, daß er einen jährlichen Tribut bezahlen, und ausser dem Gelde, auch Pferde, Jagdhunde, Kleider und andere Geräthe herbeyschaffen sollte, welche sich für eine auf Eroberungen ausgehende Nation schickten, die nichts als ihre Waffen und ihren wilden Muth mit sich führte.

Balduin II. Vataces. Jahr 1243.

27. Weisheit der Regierung des Vataces.

Die neue Allianz mit dem Sultan von Iconium sezte die morgenländische Gränze des Reiches in Sicherheit. Vataces, der von dieser Seite nichts zu besorgen hatte, und sich wenig vor den Franzosen fürchtete, brachte den übrigen

Gregor. l. 2. c. 61 Acrop. c. 41.

Theil

Balduin II. Vataces. Jahr 1243.

Theil des Jahres zu Lampsacum zu und war blos mit ienen grosmüthigen Sorgen beschäfftiget, welche die ursprüngliche und wahre Bestimmung der Fürsten ausmachen, die ehehin Väter und Hirten der Völker hiessen. Er dachte auf Mittel, die Künste wieder in Aufnahme zu bringen und ienen fruchtbaren und reichen Ländern, die durch so viele verwüstende Kriege, arm und unfruchtbar geworden waren, den ehemaligen Ueberfluß wieder zu verschaffen. Ein noch viel schädlicheres Uebel als der Krieg, der bald vorüber gehet, und nur die Oberfläche verheeret, weil dasselbe beständig ist, bis in das innere dringet, und auch künfftige Hoffnungen zu Grunde richtet, war die grausame Habsucht der vorhergehenden Kayser, welche unter tausend verschiedenen Namen, die Auflagen dergestalt vermehret hatten, daß aller Fleiß, den man auf den Ackerbau wendete, ihre alles verzehrende Raubbegierde, nicht befriedigen konnte. Daher lagen auch die Felder fast völlig öde; niemand war da, der sie bauete; so gar an Eigenthümern fehlte es. Alles lag öde, oder war mit Dornen und Disteln bewachsen. Vataces, der von seinen eigenen Gütern zu leben entschlossen war, ohne daß die Last weder

seinen

seiner Tafel, noch seiner Equipage, noch seiner Lustbarkeiten, ja nicht einmal seiner Freygebigkeit auf seine Unterthanen fallen sollte, eignete sich so viel von diesen öden Ländereyen zu, als hinreichend war, den Bedürfnißen seiner Hoheit zu statten zu kommen. Er ließ dieselben urbar machen, und sie nach Beschaffenheit des Erdreichs, entweder mit Saamen besäen, oder mit Weinstöcken besezen. Der Ertrag davon machte seinen ganzen Reichthum aus, der seinen Unterthanen auch nicht einen einzigen Seufzer kostete. Ein Theil seiner Ländereyen wurde zu Waldungen oder Viehweiden angelegt, die gar bald mit einer unzähligen Menge Vieh bevölkert und mit weitläuftigen Meyereyen bedeckt waren, die dem Fürsten den grösten Nutzen brachten. Er ließ diese Producte seiner Felder und seiner Viehzucht verkaufen, und schämte sich nicht, lieber ein Kaufmann, als ein Räuber zu seyn. Man erlaube mir einen einzigen Umstand anzuführen, welcher der Geschichte nicht unwürdig ist. Vataces zog in wenig Jahren einen so beträchtlichen Nutzen von den Eyern seiner Meyereyen, daß er, nachdem er das daraus gelösete Geld beyseite geleget, im Stande war, für die Kayserin, eine gol-

Balduin II. Vataces. Jahr 1243.

Balduin. II. Vataces. Jahr 1243.

goldene, mit Steinen von hohen Werth besezte Krone daraus verfertigen zu lassen. Er ließ es nicht dabey bewenden, so weise Einrichtungen in seinem Hause allein gemacht zu haben; er wollte, daß sich auch seine Anverwandten und der ganze Adel nach seinem Beyspiel richten sollte, daß die Grossen sich auf den Ackerbau legen, und daß sie sich durch gute Haushaltungen soviel erwerben sollten, als sie nöthig hätten, ihrem Rang gemäs zu leben, ohne ihren Vasallen zur Last zu fallen. Diese väterlichen und wirklich königlichen Anstalten, die eben so ausgebreitet, als wohlthätig waren, hatten einen Einfluß bis auf die unterste Classe seiner Unterthanen. Indem er sich auf keine zufälligen Allmosen zur Unterhaltung der Dürftigen verlassen wollte, so wies er denen, für die Alten, für die Invaliden, und für die Kranken errichteten Spitälern gewisse bestimmte Einkünfte von Feldern an, über welche er nicht nur bloße Aufseher, sondern thätige und einsichtsvolle Verwalter sezte, welche von allem dem Fürsten selbst, der keine andere Ministers hatte, als seine Wachsamkeit, Rechenschafft ablegen musten. In kurzer Zeit stieg das Reich des Vataces gleichsam wieder aus dem Grabe herfür

und

und erlangte ein neues Leben. Die Erde öffnete ihren fruchtbarer Schoos, die Felder waren bedeckt, und die Scheunen angefüllt. Die Handlung blühete überall und führte, wie das Blut in den Adern, allen Gliedern des Staates, Nahrung zu.

Balduin II. Vataces. Jahr 1243.

Dieser thätige und arbeitsame Friede schaffte grössern Nutzen, als viele Eroberungen. Eine ausserordentliche Hungersnoth, womit die Türken heimgesucht wurden, nöthigte sie, dem Fleiß der Griechen Tribut zu bezahlen. Sie kamen zu ihnen und kauften ihnen diejenigen Lebensmittel ab, die ihnen ihr Land versagte. Man sah in dem Reiche die Wege überall mit einer Menge von Männern, Weibern und Kindern bedecket, welche ihr Gold und Silber und Zeuche gegen Getraid vertauschten. Ein Ochse, ein Schaaf, eine Ziege, ein Scheffel Korn hatte einen viel höhern Werth, als die schönsten Arbeiten ihrer Manufacturen. Alle Reichthümer der Paläste dieser Barbaren, flossen strommweis in die Dörfer der Griechen, und die Schatzkammer des Fürsten, wurde in kurzem mit ihren Schätzen angefüllt.

28. Die Reichthümer der Türken werden in das Reich gebracht.

Nachdem er seinen Unterthanen diese neue Quelle der Reichthümer geöfnet, sah

29. Edict wegen des Aufwands

Balduin II. Vataces. Jahr 1243.

sah er gar wohl ein, daß dieselbe gar bald wieder verfeigen würde, wenn er ihnen erlauben würde, dieselbe durch schädliche Ausgaben zu erschöpfen. Die unglücklichen Griechen, die sich mitten in ihrer Dürftigkeit, dem Luxus und den Wollüsten ergeben hatten, verweigerten sich selbst das nothwendige, um sich mit den kostbarsten Zeuchen zu kleiden, welche sie aus Assyrien, Persien und Italien um theuer Geld kauffen musten. Vataces ließ ein Edict ergehen, in welchem er allen seinen Unterthanen, ohne Unterschied des Standes, den Gebrauch der fremden Stoffe, unter der Straffe, nebst ihren Familien, für infam erklärt zu werden, untersagte. Nur diejenigen waren zum Gebrauch erlaubt, wozu die Materien in dem Lande angetroffen und daselbst auch verarbeitet wurden. Ein Fürst, sagte er, kann den Gebrauch der, zum Leben nothwendigen Dinge nicht vermindern. All in über diejenigen, welche blos von der Mode und von der Einbildung abhängen, kann er gebieten. Es steht bey ihm, dieselben einzuführen, oder herabzuwürdigen. Da er selbst den Gesezen der Natur unterworfen ist, muß er über den

Eigen-

Eigensinn herrschen. Der Wille des Vataces, der aber ein standhafter und zur Ausführung gebrachter Wille war, machte, daß alle diese unnöthigen Dinge wegfielen. Die Großen waren die ersten, die sich nach seinem Beyspiel blos in die Landesproducte kleideten, und das Geld, welches ehehin den Fremden in die Hände fiel, kam nicht mehr über die Grenzen des Reiches, dessen Industrie derselbe ermunterte.

Balduin II. Vataces. Jahr 1243.

Gegen das Ende dieses Jahres verließ Vataces Lampsacum mit seinem Hofe und mit seiner Armee, und begab sich nach Pegae. Auf dieser Reise wurde er den 18. December, als er eben bey Sigrene campirte, von einer ausserordentlichen Kälte überfallen. Ein hefftiger und eiskalter Wind, der zwey Tage und Nächte ganze Wolken von Schnee herbeyführte, machte, daß man weder sehen, noch Othem schöpfen konnte. Das ganze Lager war gleichsam begraben, und drey hundert Personen, theils männlichen, theils weiblichen Geschlechts, verlohren dabey das Leben. Nie hatte man, nach Aussage der ältesten Personen, eine solche ausserordentliche Kälte gespürt. Nachdem nach Verlauf von zween Tagen die Luft etwas gelinder worden war,

30. Ausserordentliche Kälte.

Balduin II. Vataces. Jahr 1243.

sezte man den Marsch über diese Schneehügel fort, durch welche man sich kaum durcharbeiten konnte. Endlich langte man zu Pegae an. Hier machte der Prinz so lange Halte, bis die Witterung wieder erträglicher wurde. Er begab sich hierauf nach Nymphaea, woselbst er sich bis zur Frühlingszeit aufhielte.

Jahr 1244.

Der zwischen dem Balduin und dem Vataces auf zwey Jahre geschlossene Waffenstillstand lief zu Ende, und der

31. Balduin geht nach Italien. Innoc. e. ist. Matth. Paris. Raynald. Du Cange hist. l. 4. c. 30. 31.

französische Kayser war, ungeachtet des mächtigen Succurses, den derselbe aus Frankreich und Italien erhalten hatte, nicht mehr im Stande, einem so mächtigen und so herzhaften Feinde zu widerstehen. Er faßte daher den Entschluß nach Italien zurückzukehren und den heiligen Stuhl abermals um Beystand zu ersuchen. Der Pabst hatte bisher schon Beweise genug von seinem Eifer abgeleget, indem er mit einem Theil des zur Eroberung des gelobten Landes gesammelten Geldes, den Bedürfnissen von Constantinopel abzuhelfen gesucht. Er hatte die Prälaten im Oriente ermahnet, einen Theil von ihren Einkünften dazu anzuwenden. Er trug damals dem Fürsten von Achaia auf, Truppen nach

Con-

Constantinopel zu schicken, und um ihn dazu desto williger zu machen, erneuerte er auf zwölf Jahre, die Erlaubniß, welche ihm der Pabst Honorius ertheilet hatte, die Kirchengüter seiner Staaten mit einem Tribut zu belegen. Er ernannte den Patriarchen zu Constantinopel zu seinem Legaten in dem ganzen Reiche, und da es diesem Prälaten an den nöthigen Einkünfften, zur Unterstützung seiner Würde mangelte, nöthigte er den Bischof von Morea, von Negrepont und von den benachbarten Städten, etwas zu seinem Unterhalte beyzutragen. Allein Balduin sah gar wohl ein, daß der Pabst, solange derselbe selbst mit dem Friedrich Krieg führte, ihm nur eine schwache Unterstützung würde geben können. Innocentius, der des Friedrichs Freund war, so lange er noch Cardinal war, wurde sein Feind, nachdem er den päbstlichen Stuhl bestiegen hatte, und die Päbste unterstützten damals zu gleicher Zeit drey Kreuzzüge, zum Besten des heiligen Landes und der Stadt Constantinopel, und wider den Friedrich. Seitdem dieselben weltliche Herren geworden waren, vereinigten sie ihr Privatinteresse mit den Vortheilen der Kirche. Sie ließen ihre Kriege predi-

Balduin II. Dataces. Jahr 1244.

Balduin II. Vataces. Jahr 1244.

gen und gaben denselben den geheiligten Namen der Kreuzzüge. Balduin bemühete sich daher aus allen Kräfften, den Pabst mit dem Kayser auszusöhnen, und da sich auch Raymond der Graf von Toulouse in dieser Absicht mit ihm vereinigte, glückte es ihm endlich ihre Zwistigkeiten zu beendigen. Der Friede wurde am Charfreytag zu Rom geschlossen, und der Pabst überließ dem Balduin die Entscheidung einiger Puncte, worüber gestritten wurde. Friedrich seines Ortes erbot sich, bey dem Vataces, die Verlängerung des Stillstands auf ein Jahr, zum Besten der Franzosen auszuwirken. Da der Vergleich zwischen dem Pabst und dem Friedrich bald darauf wieder umgestoßen worden war, reisete Balduin, ohne sich wider den Friedrich zu erklären, mit dem Pabst, der zu Lyon eine allgemeine Kirchenversammlung halten wollte, nach Frankreich.

32. Marcesine die Maitresse des Vataces.

Ungeachtet Friedrich das Gleichgewicht zwischen dem französischen und griechischen Kayser zu halten schien, so neigte sich doch sein Herz auf die Seite des Vataces, dessen lebhaffter und verwegener Charakter, weit mehr mit dem seinigen übereinstimmte. Er gab daher dem Verlangen des Vataces, der, nachdem er

Acrop. c. 22. & ibi not Allat. Gregoras l. 2. c. 7. Pachym l. 5. c. 6.

die

die Kayserin Irene lang genug beweinet hatte, sich endlich durch eine zweyte Vermählung wieder zu trösten suchte, gern Gehör. Friedrich gab ihm die Anna, seine natürliche Tochter, die Schwester des Mainfroi, welcher nach der Zeit König von Sicilien wurde, zur Gemahlin. Da diese Prinzessin noch sehr iung war, so schickte ihr Vater, indem er ihr einen kleinen Hof errichtete, in ihrem Gefolge, ein Frauenzimmer, Namens Marcesine, als Hofmeisterin mit, die durch die Annehmlichkeiten ihres Verstandes und durch ihre glänzende Schönheit, die Eigenschafften ihrer Gebieterin verdunkelte. Vataces, der um diese Zeit ungefähr funfzig Jahr alt war, war damals nur noch gar zu empfindsam. Marcesine merkte seine Schwäche; und da sie nicht edel genug gesinnt war, die Ehre dem Glücke vorzuziehen, warf sie alle ihre Netze aus, und fieng den Prinzen durch alle Reize der Cocketerie. Sie wurde aus der Hofmeisterin der Kayserin, ihre Mitbuhlerin, und suchte darinnen eine grosse Ehre, sich über sie zu erheben. Vataces, verblendet durch seine Leidenschafft, ließ sich, ohne Einschrenkung zum Werkzeug des Stolzes seiner Beyschläferin gebrauchen. Er kleidete sie in

Balduin II. Vataces. Jahr 1244.

Allat. de consens. l. 2. c. 14.
Du Cange hist. l. 4. c. 30. l 5. c. 6.
Fleury H. E. l. 83. art. 14.

Balduin II. Vataces. Jahr 1244

den kayserlichen Schmuck; eine glänzende Bedienung und die kostbaresten Edelgesteine, waren der Preiß, womit er die Gunst der Marcesine erkauffen muste. Sie wurde der Götze, der sie anbetenden Hofleute. Sie verdunkelte sowohl bey Hofe, als in dem Herzen des Kayfers, die rechtmäßige Gemahlin. Diese thörichte Liebe, bekam denienigen Lohn, womit dergleichen Weiber die Sclaverey ihrer Herren zu bezahlen pflegen; die Gewissensbisse des Prinzen und die Verachtung der Unterthanen.

33. Verwegenheit des Blemmydas.

Die Leidenschafft des Vataces hatte doch in seiner Seele nicht alles Gefühl der Religion unterdrücket. Die Vorwürfe, welche ihm sein Gewissen machte, verbitterten alle seine Lustbarkeiten. Er seufzte über seine Fesseln, ohne stark genug zu seyn, sie zu zerbrechen. Dieses siehet man deutlich aus einer Begebenheit, da seiner Maitresse eine Beleidigung wiederfuhr, die er sich nicht zu rächen getrauete. Es lebte auf dem Berge Athos ein Geistlicher, der sowohl seiner Gelehrsamkeit, als seiner Tugend wegen, sehr berühmt war. Frey von allem Eigennutz, erhaben über alles sinnliche, nichts fürchtend, und nichts hoffend, als für die andere Welt, ein wahrer Philosoph, der von allem, ohne Haß und ohne Gunst ur-

theil-

theilte, war er selbst von der Seuche der Kirchentrennung, ungeachtet er mitten in derselben lebte, nicht angesteckt. Seine strenge, bis zur Härte ausartende Tugend verfolgte das Laster ohne Verschonung, selbst bis unter dem Thron und unter dem Purpur; ein viel seltener und wenig gefährlicherer Fehler für die Fürsten, als das entgegen stehende Laster. Er hatte es sogar gewagt, der Marceline die nachdrücklichsten Vorstellungen machen zu lassen. Er ließ Nicephorus Blemmydas. Als Abt eines Klosters hatte er daselbst, dem Gregorius Thaumaturgus zu Ehren eine Kirche bauen lassen, wo er einen Theil des Tages und der Nacht im Gebete und mit den Uebungen einer feurigen Frömmigkeit zubrachte. Eines Tages hörte er, während daß man Messe las, außen ein grosses Geräusche. Dieses verursachte die Marcesine, die aus Neubegierde diese Kirche zu sehen, hieher gekommen war. Sie war mit dem kayserlichen Pomp, und mit einem Schwarm von Hofleuten umgeben, welche um sie herum stürmten. Blemmydas gerieth, sobald er von ihrer Gegenwart Nachricht erhalten, in den grösten Eifer; und da er nicht zugeben wollte, daß eine so ärgerli-

Balduin II. Vataces. Jahr 1244.

Balduin II. Vataces. Jahr 1244.

che Verführerin die heiligen Geheimnisse durch ihre Blicke, und das Haus Gottes durch ihre unreinen Tritte profanirte, ließ er die Thore zuschließen, die er auch, obgleich die Begleitung an dieselben schlug, schrie und lermte, nicht mehr öffnen ließ. Marcesine konnte also nicht weiter als in den Vorhof kommen, und muste mit Schanden abziehen. Man kann sich leicht vorstellen, daß dieses stolze und angebetete Weib darüber in die äusserste Wuth gerathen sey. Der ganze Hof gerieth darüber in Bewegung; die Gutgesinnten, deren aber nur wenige waren, waren sehr um den Blemmydas bekümmert, und wagten es nicht, ihn zu vertheidigen; die Schmeichler schimpften auf ihn, und beeiferten sich um die Wette, ihre Gottheit zur Rache aufzufordern. Dieselbe warf sich dem Kayser zu Füssen, und verlangte Rache, und zwar, wie sie sagte, nicht blos für sich, sondern für seine Maiestät selbst, die dadurch auf das gröbste wäre beleidiget worden. Alle Hofleute stimmten mit ihr überein und sagten, daß man diesen groben Phantasten nicht strenge genug straffen könnte. Allein die Stimme des Gewissens redete viel lauter als sie, in dem Herzen des Vataces. Die Thränen flossen aus seinen

Balduin II. Vataces. Jahr 1244.

Augen, und indem er einen tiefen Seufzer von sich hören ließ, sagte er: Höret auf mich aufzufordern, den gerechten Mann zu straffen. Er würde mehr Ehrerbietung gegen mich an den Tag legen, wenn ich mich selbst mehr ehrte. Ich erndte, was ich gesäet habe. Diese Worte giengen der Marcesine weit näher, als die Beleidigung, die ihr wiederfahren war. Allein sie wußte, vermuthlich durch ihre Kunstgriffe, diese glückseligen Gesinnungen wieder zu ersticken. Denn die Geschichte meldet nicht, daß Vataces seinen sträflichen Umgang mit ihr unterbrochen habe. Blemmydas setzte, um sein Verfahren zu rechtfertigen, ein Circularschreiben auf, in welchem er, nachdem er diesen ärgerlichen Vorfall erzehlet, die heldenmüthigsten Gesinnungen, in Ansehung des Eifers, den ein Christ äußern muß, und in Ansehung der Verachtung an den Tag legte, mit welcher derselbe die Gefahr und selbst die Todesstraffe ansehen muß, wenn es darauf ankommt, die Unheiligen abzuhalten. Die griechischen und lateinischen Schrifftsteller, führen diese schönen Grundsätze mit Bewunderung an. Ich meines Ortes muß gestehen, daß ich in den Umständen, in

Balduin II. Dataces. Jahr 1245.

denen sich Blemmydas befand, nichts schöneres und nichts heldenmüthigers sehen kann, als ein unerschrockenes Stillschweigen.

34. Balduin ist bey dem Concilio zu Lyon. Matth. Paris. Raynald. Du Cange hist l. 4 c. 38. Fleury H. E. l. 82 art. 83. sq.

Die Kirchenversammlung zu Lyon fieng sich erst im folgenden Jahre, den 26. Junius an. Balduin wohnte demselben bey; auch der Patriarch von Constantinopel. Der Kayser saß dem Pabst zur Rechten, und die andern Fürsten zur Linken. Der Patriarch, welcher den Rang vor denen zu Antiochia und zu Aquileia hatte, machte eine ausführliche Beschreibung von dem kläglichen Zustande seiner Kirche, die nur drey Suffraganeos hatte, statt daß sie derselben ehehin dreyssig gehabt, indem die Griechen, welche Feinde der römischen Kirche waren, ihre Eroberungen bis an die Thore von Constantinopel ausgebreitet hatten. Der Kayser Friedrich wurde auf dieser Kirchenversammlung mit aller Feyerlichkeit excommuniciret, und unter die Verbrechen, die man ihm zur Last legte, gehörte auch dieses, daß der Pabst die Vermählung seiner Tochter mit einem Schismaticker zur größten Sünde machte. Man berathschlagte sich auf das ernsthaffteste, wie man der Stadt Constantinopel zu Hülffe kommen sollte, und nie hat der Pabst so

ergiebige Geldquellen eröfnet, wenn die Summen, genau eingetrieben, und getreu verwaltet worden wären. Diejenigen Geistlichen, welche ohne rechtmäßige Ursache, nicht selbst an den Orten ihrer Bestimmung wohnten, sollten die Hälffte von ihren Einkünfften; diejenigen, welche daselbst wohnten, und deren Einkünfte sich über hundert Mark Silbers erstreckten, sollten den dritten Theil davon, und die römische Kirche den zehenden Theil hergeben. Einige Zeit nach der Kirchenversammlung verordnete der Pabst weiter, daß alle unrechtmässiger Weise, entweder durch Wucher, oder Betrug erworbenen Güter, die den beschädigten Personen nicht könnten zurückgegeben werden; die frommen Vermächtnisse, welche der Willkühr der Vollzieher der Testamente wären überlassen worden; die zur Erlangung der Vergebung der Sünden eingebrachten Allmosen, zur Unterstützung des französischen Reiches angewendet werden sollten. Er ermahnte die Bischöfe, daß sie die Glaubigen dazu auf das kräfftigste ermuntern, und die Kreuzfahrer, daß sie ihre Reise beschleunigen sollten, wozu er sie dadurch aufzumuntern suchte, daß er ihnen mit den Creuzfahrern gleiche Freyheiten und Privilegia

Balduin II. Vataces. Jahr 1245.

Balduin II. Vataces. Jahr 1245.

vilegia ertheilte. Ueberdieses erklärte er, daß Balduin, so lang er Krieg führen würde, der Censur keiner geistlichen Macht unterworfen seyn sollte, und daß seine Lande, die er in Frankreich und Deutschland besaß, nicht mit dem Interdict belegt werden könnten, es müste denn solches ausdrücklich von dem päbstlichen Stuhl selbst geschehen. Alle diese Anstalten hatten weiter keine Wirkung, als daß sie gute Hofnungen erweckten. Balduin, der weit geschickter war, einen Succurs zu erbetteln, als solchen zu Stande zu bringen, brachte dieses und das folgende ganze Jahr an dem Hofe des Königs von Frankreich zu, der ihm zwar Subsidien, aber nicht die nöthige Herzhafftigkeit, seine Staaten zu vertheidigen, geben konnte.

Jahr 1246.

Vataces, unendlich weit von diesem Prinzen unterschieden, der ohne Unterlaß einen europäischen Hof nach dem andern besuchte, und seine Klagen über seine Bedürfniße und Unglücksfälle ausschüttete, fand in sich selbst die besten Mittel sich zu helffen. Seine Wachsamkeit und seine Thätigkeit machten sich alle Gelegenheiten zu Nutze. Da die Griechen damals nichts von den Tartaren zu befürchten hatten, ließ Vataces seinen

35. Vataces geht nach Bulgarien.

Acrop. c. 42. 43. 44. Raynald. Du Cange hist. l. 4. c. 33.

Sohn

Sohn Theodorus in dem Orient zurück, und passirte den Hellespont, in der Absicht seine abendländischen Herrschafften, die sich bis an Zichne, bey der Stadt Serrae erstreckten, zu besuchen. Auf dem Wege erhielte man die Nachricht von dem Tode des iungen Caloman, des Königs von Bulgarien, der keinen andern Nachfolger, als seinen noch minderiährigen Bruder Manuel zurückgelassen hatte. Dieses war nun die Gelegenheit, den Anschlag, mit welchem er schon seit langer Zeit schwanger gegangen war, endlich auszuführen. Als er zu Philippi angekommen war, entdeckte er seinen vornehmsten Officieren seine Absicht, Bulgarien anzugreiffen, und den Anfang dazu mit der Belagerung von Serrae zu machen. Dieselben waren alle der Meinung, daß diese Unternehmung sehr verwegen sey; daß er, da er seine Reise blos in der Absicht angetretten hätte, seine Staaten zu besuchen, weder die nöthigen Truppen, noch die erforderlichen Maschinen zu einer so wichtigen Belagerung mit sich genommen hätte; daß er sich mit einer so geringen Macht der Gefahr aussetzen würde, seine Ehre, und die Achtung, die er sich

Balduin II. Vataces. Jahr 1246.

durch

Baldwin II. Vataces Jahr 1246.

durch so viele Siege erworben hätte, wieder zu verliehren; daß es sehr gefährlich sey, so zur Unzeit die Tapferkeit der Bulgaren zu erwecken, welche durch das Glück des Reiches gegenwärtig gleichsam in einem tieffen Schlaf läge. Allein der Grosdomesticus, Andronicus Paläologus, behauptete das Gegentheil, und sagte, man müßte sich die Schwachheit der bulgarischen, Nation in welcher sich dieselbe unter der Regierung eines Kinds befände, zu Nutze machen; daß man sich, wenn man Serrae belagerte, weiter keiner Gefahr aussetzte, als daß man die Belagerung würde aufheben müssen, welches man ohne Schande thun könnte, wenn man den Bulgaren einen Frieden anbieten ließe, den sie gerne, selbst unter solchen Bedingnissen, die dem Reiche zur Ehre gereichten, annehmen würden. Dieser Rath war nach dem Geschmack des Vataces. Er marschirte auf Serrae zu und machte alle Anstalten zur Belagerung. Serrae, so ehehin die gröste Stadt in Macedonien gewesen, war, nachdem sie Joannicus erobert, und die Ringmauern geschleiffet, nichts

wei-

weiter als ein offener Ort, ohne alle Vertheidigung. Allein die Citadelle, die er hatte stehen lassen, war im Stande eine langwierige Belagerung auszuhalten. Der Bulgare Dragotas hatte in derselben das Commando. Um die Mauern der Stadt zu überwältigen, deren Löcher durch sehr niedriges Mauerwerk ohne Kalch und Kütte wieder verstopft worden waren, brauchte Vataces blos die Knechte der Armee, die, nachdem sie Degen und Pfeile entlehnet, und sich mit Balken auf Art der Schilde bedecket, unter Trompetenschall ganz stolz anmarschirten; und da sie wenig Widerstand fanden, mit Plünderung der Stadt eben so gut zurecht kamen, als ihre Herren. Diejenigen Einwohner, welche nicht in die Citadelle aufgenommen werden konnten, fanden sich bey dem Kayser ein, und baten um ihr Leben, welches er ihnen auch schenkte. Dragotas, ein Mann ohne Muth und ohne Erfahrung, der den Feind so nahe sah, gerieth darüber in die gröβte Furcht, er übergab dem Kayser den Platz, ehe ihn derselbe noch aufgefordert hatte. Man belohnte ihn mit einer Summe Geldes. Er versprach auch Melenicum, wo er sich ordentlicher Weise aufhielte, zu übergeben, und machte

Baldwin II. Vataces. Jahr 1246.

auch

Balduin II. Vataces. Jahr 1246.

auch sogleich alle Anstalten, sein Wort zu halten.

Dieses war auch desto leichter zu bewerkstelligen, da der Commendant des Plazes damals, wegen eines harten Ueberfalls von der Gicht, ausser Stande war, sich um dasienige zu bekümmern, was in der Stadt vorgieng. Ein Einwohner, Namens Nicolaus Manclabites, der um das Vorhaben des Dragotas wußte, und viel geschickter war, als er, kam ihm zuvor, nicht zwar, um die Verrätherey zu verhindern, sondern ihm das Verdienst und die Belohnung von Seiten des griechischen Kayfers abzulauffen. Dieser verwegenene Mensch, trat, ohne sich langsamer Mittel und heimlicher Vorstellungen zu bedienen, mitten auf dem Markte auf, und hielt folgende Rede. „Was machen wir? Was haben „wir von der Kindheit des Caloman, „von der Ungerechtigkeit seiner Minister „erdultet! Wir hofften zwar, daß „er unsere Wunden heilen würde, wenn „er in das Alter gekommen seyn würde, „wo der rechtschaffene Mann, und der „Bösewicht einen verschiedenen Weg zu „betreten anfangen. Wir haben ihn in „diesem kützlichen Augenblick verlohren, „und

36. Städte in Bulgarien die sich dem Vataces ergeben.

„und siehe, wir sind aufs neue in die „Hände eines noch viel jüngern Herrn „gefallen. Soll denn dieses unser Schick„sal seyn, daß wir lebenslang ein Ball „der Kinder bleiben, und um eine, von „subalternen Tyrannen belagerte Wiege „herum weinen sollen? Der griechische „Kayser ist im Anzug begriffen. Er bie„tet uns seine Arme an. Lasset uns „eilen, und den Schutz eines erleuchte„ten und wohlthätigen Herrn annehmen. „Er hat unverjährliche Rechte an uns. „Dieses Land gehöret denenjenigen, von „welchen er der Erbe ist, und wenn „einige Bulgaren unter uns sind, so „mögen sie nach Nicaea ihre Blicke rich„ten, so werden sie daselbst die Tochter „ihres Königs Asan auf dem Thron, „nebst ihrem Gemahl, dem Theodorus „dem vermuthlichen Erben des Reiches „wahrnehmen. Ein kluger und erfahr„ner Prinz weiß seinem Volk das Joch „zu erleichtern, das ein Kind zu Boden „drücken lässet.„ So redete Manclabites und fand Beyfall. Mehr als fünfhundert Einwohner verfügten sich in das Lager des Varaces und leisteten ihm die Huldigung im Namen der ganzen Stadt. Solchergestalt erhielt Varaces, ohne einen Schwerdstreich, Me-

Balduin II Vataces. Jahr 1246.

Balduin II Vataces. Jahr 1246.

lenicum und verschiedene andere Städte, so wohl in der Nachbarschaft des Berges Rhodope, als auf der mitternächtigen Seite des Hebrus. Scopia, Prosacum, Pelagonia und das ganze Land bis an Prillapium, unterwarf sich ihm mit Freuden. Der König der Bulgaren war sehr zufrieden, daß er mit dem Vataces einen Vergleich schliessen konnte, vermöge dessen dieser mit den bisherigen Eroberungen vorlieb nahm, ohne dieselben noch weiter auszubreiten. Der Geschichtschreiber Georg Acropolita, von welchem wir die Nachricht von dem glücklichen Erfolg dieser Unternehmung haben, meldet, daß ihm selbst, da er des Kayfers Geheimschreiber war, der Auftrag geschehen sey, allen Städten des Reiches in einem Brief, der mit dem kayserlichen Insiegel gesiegelt war, davon Nachricht zu geben, und daß dieses bey den griechischen Fürsten gewöhnlich gewesen sey, ihren Völkern selbst von ihren glücklichen Begebenheiten Nachricht zu geben, um sie an ihrer Freude Theil nehmen zu lassen.

37. Complot wi dat den Deme trius den Despoten von Thessalonich.

Durch diesen Zuwachs des griechischen Reiches auf der abendländischen und mitternächtigen Seite wurde Vataces, der bereits Herr im Oriente war, in den

Stand

Stand gesezet, das französische Reich in seine Staaten einzuschliessen und dasselbe auf allen Seiten gleichsam blockirt zu halten. Man war damals in der Mitte des Novembers, und eben da dieser Prinz, nach einer Reise, die weit fruchtbarer an Eroberungen gewesen war, als der glücklichste Feldzug, auf seine Rückreise nach Nicaea dachte, bot ihm sein günstiges Glück noch ein Königreich an. Johannes, der Despote von Thessalonich, starb sehr frühzeitig, zum größten Leidwesen seiner Unterthanen, welche an ihm, einen klugen, gerechten, tugendhaften, und im schönsten Flor der Jugend keuschen Fürsten verlohren. Man sagt, er sey entschlossen gewesen, ein Mönch zu werden, und daß er unter dem Purpur, durch tägliche Uebungen das Noviziat angefangen habe. Dieses konnte eine übertriebene Frömmigkeit genennt werden. Sein Bruder, der ihm nachfolgte, war der Gefahr, in eben diesen Fehler zu verfallen, nicht ausgesezet, indem derselbe, um dem vermeintlich Lächerlichen auszuweichen, mit eilfertigen Schritten, auf den gegenseitigen Abwegen gieng. Stets von leichtsinnigen Leuten umgeben, überließ er sich allen Arten der Ausschweifungen. Als ihm

Balduin II. Vatatzes. Jahr 1246. Acrop. c. 45. 46. Du Cange hist. l. 7. c. 33.

Balduin II Vataces. Jahr 1246.

einst ein Ehemann ertappt hatte, sah er sich genöthiget, durch ein Fenster zu entspringen, und es stund sehr lang an, bis er von der, bey dieser Gelegenheit empfangenen Wunde, geheilet werden konnte. Vataces leistete ihm bald darauf einen viel bessern Dienst, indem er ihm eine Macht nahm, die für ihn eben so gefährlich, als für seine Unterthanen traurig war. Die vornehmsten Herren, die müde waren, unter einem Herren zu stehen, der sich selbst so wenig regieren konnte, machten in großer Anzahl ein Complot wider ihn. Die Häupter dessen waren **Spartenes** und **Campanus**. Dieser leztere verfügte sich im Namen aller übrigen heimlich zu dem **Vataces**, und bot ihm Thessalonich an, wenn er sichs würde gefallen lassen, die alten Freyheiten und Privilegien dieser großen Stadt zu erneuern. Der Kayser versprach solches eidlich. Nachdem man sich in Ansehung der Ausführung dieses Unternehmens beredet hatte, marschirte er auf Thessalonich zu, und ließ dem Demetrius wissen, daß er zu ihm kommen, und ihm die schuldige Huldigung leisten sollte. Der iunge Prinz entschloß sich, selbst auf Anrathen der Verschworenen, die er als seine besten Freunde da-

rum

rum befragte, dieses nicht zu thun. Mau brachte ihm bey, Vataces habe schlimme Absichten. Indessen wurde die Unterredung des Campanus mit dem Vataces ruchbar: man beschuldigte ihn einer Verrätherey. Sobald Spartenes dieses erfahren, eilte er, aus Furcht das ganze Complot möchte entdeckt werden, zu dem Prinzen, stellte sich sehr zornig über diesen treulosen Mann an, verlangte daß man ihm die Gnade anthun, und ihn vor ihn kommen lassen sollte. Er gieng in der Hitze so weit, daß er ihn schlug, und indem er ihn bey dem Bart ergriff, sagte er: Prinz, überlasset diesen Bösewicht meinen Händen; ich will sein Verbrechen gewis aus ihm heraus bringen und euch davon getreue Nachricht geben. Demetrius, innigst über diesen Eifer vergnügt, überließ den Verbrecher dem Spartenes, welcher ihn in sein Haus schleppte und sich daselbst mit ihm einschloß. Während daß sie sich hier mit einander ergözten, machte Spartenes von Zeit zu Zeit, ein Geräusche, als ob er ihn schlüge, wobey sein Freund ein solches Geschrey von sich hören ließ, daß alle die in der Nähe waren, darüber erch racken. Nachdem er so viel Zeit hatte

Balduin II. Vataces. Jahr 1246.

Balduin II. Vataces. Jahr 1246.

verstreichen lassen, als er zu einer solchen fürchterlichen Untersuchung für nöthig erachtete, führte Sparrenes den Campanus wieder zu dem Demetrius, und versicherte, indem er bey dem Haupte des Prinzen schwur, daß Campanus eben so unschuldig sey, als Sparrenes, und ihr wisset es, sezte er hinzu, daß euch auf der Welt niemand mehr ergeben ist, als ich. Demetrius war vollkommen zufrieden, und machte wegen seiner zu grossen Leichtglaubigkeit tausend Entschuldigungen.

Thessalonich kommt in die Hände des Vataces.

Während daß diese Comödie in dem Palast des Despoten gespielet wurde, sezte Vataces seinen Marsch fort, und erschien am Fuß der Mauer. Er ließ den Demetrius abermals zu sich rufen, welcher sich, indem er seinen Rathgebern folgte, solches zu thun, auch diesesmal weigerte. Der Kayser blieb einige Tage vor der Stadt liegen, und erwartete die Würkungen des Versprechens der Verschwornen. Endlich erschien dieser Augenblick. Die Thore wurden eröfnet; das ganze Gefolge des Vataces zog mit dem Degen in der Faust in die Stadt, und besezte alle Strassen. Demetrius flüchtete sich in die Citadelle. Seine Schwester Irene, die Wittwe

des

des Asan des Königs von Bulgarien, warf sich dem Kayser zu Füssen. Sie bat ihn, unter Vergiessung vieler Thränen, Mitleiden mit der Jugend ihres Bruders zu haben, und wenn er ihn auch straffen wollte, ihn doch nicht seines Gesichtes zu berauben. Der Kayser, welcher diese tugendhaffte Prinzeßin hochschäzte, bewilligte ihr die Gnade, die sie verlangte, und begegnete ihr mit aller Ehrerbietung. Er ließ den jungen Prinzen vor sich kommen, bey welchem, mit den Annehmlichkeiten seiner Gestalt, alle Reize der Wollust verbunden waren, ohne in seiner Seele irgend einen Zaum zu haben, der ihn hätte zurückhalten können. Vataces verachtete ihn zu sehr, als daß er ihm hätte einige Vorwürfe machen mögen. Er ließ ihn nach Asien führen und in das Schloß Lentianae sperren. Hierauf ernannte er den Andronicus Palaeologus zum Statthalter von Thessalonich. Er hätte die Stadt wegen dessen, was sie unter ihren lezten Fürsten erdulden müssen, nicht besser entschädigen können, als dadurch. Andronicus besaß bey seiner Kriegswissenschfft alle bürgerlichen Tugenden. Seinem Sohn Michael, unter welchem wir in der Folge das griechische Reich

Balduin II. Vataces. Jahr 1246.

Balduin II. Vataces. Jahr 1246.

wieder werden aufleben sehen, wurde die Statthalterschafft von Melenicum und Serrae, und die Aufsicht über das herumliegende Land anvertranet. Die Vertheidigung der übrigen Plätze, wurde Officieren von entschiedenen Verdiensten übertragen, doch mit der Bedingniß, daß sie dem Andronicus Palaeologus gehorchen sollten, welchen Vataces zum Vicekönig aller seiner abendländischen Staaten gemacht hatte. Diese Länder aber verlohren gar bald diesen vortreflichen Regenten. Andronicus wurde krank, und da er dem Tode nahe war, ließ er sich die Haare abscheren, um nach der Andacht, die in den damaligen Zeiten Mode war, mit der mönchischen Tonsur zu sterben. An seine Stelle kam Theodorus Philes. Vataces kehrte, nachdem er für die Sicherheit dieser neuen Provinzen gesorget, und überall gute Ordnung eingeführt hatte, gekrönt mit einem desto glänzendern und reinern Ruhm, weil derselbe weder dem Sieger noch den Besiegten einen Tropfen Bluts gekostet, in der Mitte des Decembers nach Asien zurück, nachdem er seine Staaten, die er bey seiner Abreise besaß, um die Hälfte vermehret hatte. Indessen war er doch

noch

noch nicht in dem Besiz des ganzen abendländischen Theiles des Reiches, zwischen dem Archipelagus und dem adriatischen Meerbusen. Ausser Morea und Achaia, worein sich die Franzosen und die Venetianer getheilt hatten, ausser den Gebirgen in Thessalien und Macedonien, welche von einer walachischen Völkerschafft bewohnet wurden, besassen zween griechische Fürsten noch ein grosses Stück Landes in diesen Provinzen. Theodorus der Blinde, der Vater des Johannes und des Demetrius, hatte sich, da er Thessalonich seinen Kindern abgetretten, verschiedene Städte, unter dem Titel eines Despoten vorbehalten; und Michael Angelus Comnenus, der natürliche Sohn jenes Despoten von Epirus, der sich sowohl den griechischen, als den französischen Kaisern furchtbar gemacht hatte, besaß noch einen Theil von Thessalien. Sie hatten insgesamt mit dem Vataces Tractaten aufgerichtet, der sie für seine Vasallen ansah und sie in dem Besiz ihrer Staaten lies.' Baldwin II. Vataces. Jahr 1246.

Der dreyjährige Waffenstillstand war vorbey, und die Macht der Franzosen hatte sich während dieser Zeit der Ruhe nicht wieder erholen können. Vataces, der entschlossen war, nicht eher zu ruhen, Jahr 1247.

39. Vataces erobert Zurulum.

Acrop. c. 47. Du Cange hist. l. 4. c. 34.

Balduin II. Vataces. Jahr 1247.

bis er das Reich seiner Vorfahren wieder ganz würde erobert haben, versammelte, nachdem er den Winter zu Nymphaea zugebracht, seine Truppen, gieng durch den Hellespont, und marschirte auf Zurulum zu, um Constantinopel noch enger einzuschließen. Zurulum, heut zu Tage Chiorli, beym Eingang der Halbinsel von Thracien, auf welcher Constantinopel liegt, war damals ein wichtiger Plaz. Derselbe war der Schlüssel zu der Halbinsel, die Niederlage der Handlungsgüter, welche aus dem übrigen Theil von Thracien kamen, der Weg nach Adrianopel, der gewöhnliche Versammlungsort der Truppen, wenn dieselben zu einem Feldzug zusammen kamen. Die Franzosen und Griechen machten einander den Besitz dieser Stadt beständig streitig. Vataces hatte sich derselben bemächtiget; die Franzosen hatten sie, mit Hülfe der Comaner wieder erobert, und Anseau von Cahieu, der berühmteste unter den französischen Großen, in der damahligen Zeit, war der Statthalter derselben. Ungeachtet er gesucht hatte, dieselbe wieder in den nöthigen Vertheidigungsstand zu setzen: so wollte er es doch nicht wagen, den Vataces zu erwarten, weil er sich nicht getrauete sich zu halten, sondern kehrte

nach

nach Constantinopel zurück, und ließ seine Gemahlin in dem Orte. Diese war nach seiner Meinung, die sicherste Besatzung, indem die Eudocia, eine Schwester der Kayserin Irene war, welche der Kayser auf das zärtlichste geliebt hatte. Allein der griechische Kayser, der sich wenig um die häuslichen Verbindungen bekümmerte, und nicht wider die, seiner verstorbenen Gemahlin schuldige Ehrerbietung zu sündigen glaubte, fieng die Belagerung an, eroberte die Stadt in wenig Tagen, setzte seine Schwägerin auf ein schönes Pferd, und schickte sie solchergestalt nach Constantinopel. Er ließ die Besatzung ungehindert abziehen, und indem er sich des Eifers seiner Truppen bedienen wollte, grief er auch Bizya an, und eroberte es ohne viele Mühe.

Balduin II. Vataces. Jahr 1247.

Vataces machte Eroberungen, und Balduin suchte Almosen. Seit der Kirchenversammlung zu Lyon hatte er sich an dem französischen Hofe aufgehalten, wo er sich ohne Aufhören alle Mühe gab, von der Frömmigkeit des Königs, und von dem Mitleiden der Blanca, seiner Mutter, seinen Vortheil zu ziehen. Dieselbe war so freygebig, daß sie ihm die Grafschafft Namur zurückgab, ohne die darauf hafftenden funfzig tausend Livres

40. Verrichtungen des Balduin in Frankreich und England.

Matth Paris. Raynald. Du Cange hist. l. 4. c. 35.

zu

Balduin II. Vataces. Jahr 1247.

zu fordern. Ludwig lößte sehr viele Reliquien ein, welche ehehin der Capelle des Palastes zu Constantinopel zur Zierde gedienet hatten, und die Balduin verschiedenen Privatpersonen zum Versatz gegeben, um den Bedürfnißen des Staates zu Hülfe zu kommen. Dieselben wurden nach Paris gebracht, wo sie der Kayser dem König auf eine rechtskräfftige Art schenkte. Er reisete zum zweytenmale nach England, um einen abermaligen Succurs zu erhalten; und gab sich, um, wie Matthäus Paris sagt, seine Absicht desto eher zu erreichen, für einen Anverwandten Heinrichs des III. aus. Um den Eifer der catholischen Prinzen für den Balduin zu mässigen, machte Vataces einige Hofnung, daß er bereit sey, sich der römischen Kirche zu unterwerffen. Die Königin von Ungarn, seine Schwägerin, arbeitete mit allem Ernst daran, und der Pabst suchte diese Prinzeßin schrifftlich dazu zu ermuntern. Allein es war alles ohne Wirkung. Die fromme Sorge des Innocentius hatte destomehr Wirkung bey dem Jaroslaw, dem Grosherzog von Rusland, welcher um diese Zeit der Kirchentrennung der Griechen entsagte.

Im

Im folgenden 1248sten Jahre, als sich Ludwig zu ienem berühmten Feldzug rüstete, welcher seiner Person so viele Ehre, und seinem Reiche einen so grossen Schaden brachte, kehrte Balduin endlich nach Constantinopel zurücke. Wie es scheint, so kam er, aller seiner Bemühungen ungeachtet, eben so arm wieder dahin, als er vorher gewesen war. Im Monat October eben dieses Jahres schickte er die Kayserin, seine Gemahlin nach Frankreich mit der Vollmacht zurück, alle seine Ländereyen, die er in dem Königreiche besaß, zu verpfänden, um die Summen, die er von verschiedenen Kaufleuten entlehnet hatte, abzutragen. Herr du Cange sagt, daß diese Prinzeßin damals abgeschickt worden sey, um sich bey dem König und bey andern Prinzen zum Besten des Reiches zu verwenden. Allein es war eben dieses die unrechte Zeit, Geld von dem Ludwig zu erhalten, als der sich durch einen ungeheuern Aufwand zu einem neuen Feldzug gänzlich erschöpfet hatte. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß eben diese Vorbereitungen zu dieser Unternehmung den König und das Reich auser Stand gesetzet haben, dem Balduin einen nachdrücklichen Beystand zu leisten. Ueberdieses war auch Ludwig

Balduin II. Vataces. Jahr 1248.

41. Die Kayserin Maria kommt nach Frankreich.

Du Cange hist. l. 4. c. 35. L'art de verifier p. 449.

im

Balduin I. Vataces. Jahr 1248.

im Monat October nicht mehr in Frankreich. Er war gegen das Ende des Augusts von Aigues-Mortes abgereiset, und hielt sich damals auf der Insel Cyprus auf, woselbst er den Winter zubrachte.

Jahr 1249.

42. Bemühungen des Pabstes die Vereinigung der griechischen Kirche zu bewirken.

Während daß Ludwig in Aegypten die Saracenen unter das Joch zu bringen suchte, gab sich der Pabst Innocentius alle ersinnliche Mühe, die Griechen mit der Kirche wieder zu vereinigen; allein beyde Eroberungen verunglückten, trotz aller Bemühungen. Der Pabst hatte, zwey Jahre vorher, den Lorenz aus dem Orden der Minoriten, mit der Würde eines Legaten nach dem Orient geschickt, und ihm den Auftrag gemacht, die Griechen durch Güte an sich zu ziehen, indem er sie wider die Unterdrückung beschützte, und ihnen auf alle Art und Weise das Unrecht, das sie von den Lateinern erlitten hatten, gut zu machen suchte. Lorenz wurde von dem griechischen Patriarchen, der zu Nicaea residirte, sehr wohl aufgenommen. Dieses war Manuel II, welchen Fleury in seiner Kirchengeschichte, mit Manuel den I mit dem Zunamen Charitopulus, der seit acht und zwanzig Jahren todt war, vermenget. Manuel folgte dem Methodius nach, welcher des Germanus Nau-

Innoc. epist. Acrop. c. 51. Du Cange hist. l. 5. c. 1. Fleury H. E. l. 83. art. 13. Verif. des dates p. 298.

Nauplius Nachfolger gewesen war. Derselbe lebte in der Ehe, welches den Gesetzen der griechischen Kirche nicht entgegen war, ausserdem war er from, von unbescholtenen Sitten, aber unwissend. Er schien sehr geneigt zur Vereinigung zu seyn. Der Pabst schickte, nachdem ihm Lorenz in seinen Briefen die besten Hofnungen gegeben, den Johannes von Parma, den General der Minoriten, dahin, der sich, durch die Heiligkeit seines Lebens, die Hochachtung der Griechen erwarb, ohne ihren Eigensinn besiegen zu können. Indessen fand er doch bey dem Vataces Gehör, welcher, es sey nun, aus aufrichtigen Herzen, oder aus Staatsabsichten, Gesandte abschickte, die mit dem Pabst die Sache zur Richtigkeit bringen sollten. Allein diese Abgesandten wurden auf dem Weg ausgeplündert, und sahen sich also genöthiget, umzukehren, ohne ihre Reise vollendet zu haben. Durch den Tod des Pabstes und des Vataces wurden diese Unterhandlungen gänzlich abgebrochen.

Baldwin II. Vataces. Jahr 1249.

Jahr 1250.

Die Franzosen zu Constantinopel fielen um diese Zeit in Bithynien ein. Sie wurden aber von dem Vataces in der Gegend von Nicomedia, ohne viele Mühe zurückgetrieben. Johannes Gabalas,

44. Krieg auf der Insel Rhodus.

Acrop. c. 48. Du Cange hist. 5. c. 82

Balduin II. Vataces. Jahr 1250.

las, der Statthalter von Rhodus, der Bruder ienes Leo, welcher sich vor fünf und zwanzig Jahren auf dieser Insel empöret hatte, befand sich damals an dem Hof des Kayfers. Während seiner Abwesenheit hatte sich eine genuesische Flotte bey der Nacht genähert, die Stadt Rhodus überrumpelt, und sich der ganzen Insel bemächtiget. Johannes Cantacuzenus, der sich in der Nähe befand, weil er Statthalter von Lydien und Carien war, verfügte sich auf Befehl des Kayfers, mit seinen Truppen, deren er aber nur wenige hatte, auf die Insel, schlug die Genueser, und eroberte die meisten Plätze wieder. Nachdem derselbe einen beträchtlichen Succurs erhalten, belagerte er die Stadt Rhodus, wo die Genueser, die einen grossen Ueberfluß von Lebensmitteln hatten, im Stande waren, eine langwierige Belagerung auszuhalten, indem sie einen Theil der Einwohner aus der Stadt gejagt, und sich der Güter aller bemächtiget hatte. Indessen würden sie durch den Cantacuzenus, der seine Angriffe mit der grösten Lebhaftigkeit ohne Unterlaß wiederholte, gar bald besieget worden seyn, wenn sie nicht unversehens einen Succurs erhalten hätten. Wilhelm von Villehar-

douin

douin und Hugo, der Herzog von Burgund, welche mit einer, mit Truppen wohl besetzten Flotte nach Palästina segelten, passirten Rhodus, und ließen sich ohne Mühe überreden, den Genuesern mehr als hundert von ihren besten Reutern zu überlassen. Diese thaten sogleich einen Ausfall, welcher die Griechen, die dadurch sehr übel waren zugerichtet worden, nöthigte, die Belagerung aufzuheben, und sich nach Philereine zu ziehen. Die Reuter ließen sodann die Genueser in den Platz, um solchen zu bewahren, und sich auf das platte Land zu verfügen, Proviant in die Stadt zu schaffen, und den Feinden wegzunehmen, so daß die Griechen in kurzem gleichsam selbst belagert waren, und an allen Mangel zu leiden anfiengen. Indessen hatte Vataces, nachdem er zu Nymphaea angekommen war, zu Smyrna, eilfertig eine grosse Flotte ausrüsten, und mit dreyhundert Reutern bemannen lassen. Er übergab das Commando derselben dem Theodorus Controstephanus, der mit der Würde eines Protosebastus bekleidet war. Diesem ertheilte er nicht nur mündlichen Befehl, was er thun solle, sondern setzte auch alles schrifftlich auf, wie er seine Operationes vornehmen sollte. Der General, welcher die Befehle

Balduin II. Vatacen. Jahr 1250.

Balduin II. Vataces. Jahr 1250.

seines so erfahrnen Herrn, auf das getreueste befolgte, trug den Sieg davon. Die Reuter wurden insgesamt in die Pfanne gehauen. Die in dem Platz eingeschlossenen Genueser vertheidigten sich einige Tage; endlich aber, ließen sie ihren Muth sinken, und ergaben sich unter der Bedingniß, daß ihnen das Leben sollte gelassen werden. Man führte sie zu dem Kayser, der schon seiner natürlichen Menschenliebe wegen, auch ohne Capitulation, geneigt gewesen wäre, sie zu begnadigen. Solchergestalt kam die Insel Rhodus wieder unter die Bothmäßigkeit des Vataces.

Jahr 1251.

44. Dritte Reise des Balduin nach dem Occident.

Innoc. epist. Joinville hist. de St. Louis. Du Cange hist. l. 5. c. 2. L'art de verifier &c. p. 298.

Zwo Reisen, die Balduin bereits nach Italien und Frankreich gemacht hatte, hatten seine Umstände nicht verbessert, entweder weil er von dem Pabst und von den Fürsten keinen hinlänglichen Succurs erhalten, oder weil er nicht gewußt hatte, sich desselben gehörig zu bedienen. Er reisete im Jahr 1251. zum drittenmal dahin, und spielte abermals die erniederigende Rolle eines dürfftigen Fürsten. Wie es scheinet, so wurde er von dem Nicolaus von Plaisance, dem Patriarchen von Constantinopel, begleitet. Denn dieser Prälat starb in diesem Jahre zu Milano. Erst nach einer zweyjährigen Vacanz, woran ohne Zweifel die gewöhnliche Uneinig-

einigkeit des Capitels der Sophienkirche schuld war, ernennte der Pabst seinen Caplan, den Pantaleon Justiniani, einen edlen Venetianer, zum Patriarchen, und machte ihn zugleich zu seinem Legaten. Während der Abwesenheit des Kayſers führte Philippus von Touci das Staatsruder. Er war von Seiten seiner Mutter ein Enkel der Agnes von Frankreich, und des Theodorus Branas. Dieser Herr besuchte den König Ludwig in dem heiligen Lande, da sich derselbe eben mit Bevestigung der Stadt Caesarea beschäfftigte. Zum Beweis der grossen Armuth, in der sich damals Constantinopel befand, mag dieses dienen, daß der Regente genöthiget war, den König zu ersuchen, bey einem Kaufmann von Valenciennes, von welchem er eine kleine Summe entlehnt hatte, gut zu sagen. Ludwig behielt ihn, nebst neun andern Rittern über ein Jahr lang bey sich.

Balduin II. Vataces. Jahr 1251.

45. Verhalten des Vataces gegen den Michael von Epirus.

Die Reisen des Vataces, die gar sehr von des Balduins seinen verschieden zu seyn pflegten, waren lauter Eroberungen. Er hatte den Vorsatz gefaßt, dasjenige vollends hinaus zu führen, was Lascaris angefangen hatte, und folglich alles dasjenige wieder zu erobern, was durch die Ungeschicklichkeit ihrer Vorfahren

Acrop. c. 49. sqq. Gregoras l. 2. c. 3. Pachym. l. 1. c. 7. & 12.

Balduin II. Vataces. Jahr 1251.

Cantacuz. l. 1. c. 17
Phrantzes l. 1. c. 1. 2.
Du Cange hist. l. 5. c. 5.

ren verlohren gegangen war. Um alle seine Macht, ohne alle Hinderniße, ganz alleine gegen die Franzosen gebrauchen zu können, hatte er mit den Türken von Iconium Friede gemacht, das Thessalonische Reich zerstöret, einen Theil von Bulgarien unter sein Joch gebracht, und den König von Bulgarien genöthiget, mit demjenigen, was er ihm von seinen Staaten gelassen hatte, zufrieden zu seyn. Er hatte sich also vor niemand mehr zu fürchten, als vor der Familie der Fürsten von Epirus. Dieselbe bestund aus zween Köpfen, nemlich dem Theodorus, dem Blinden, der einige Plätze in Thessalien besaß, und dem Michael, dem Bastard, welcher alle Herrschafften seines natürlichen Vaters und seiner Oheime beysammen hatte. Vataces suchte diesen Fürsten anfangs durch eine Vermählung auf seine Seite zu bringen. Michael verlangte für den Nicephorus, seinen ältern Sohn, die Prinzeßin Maria, die Enkelin des Vataces, und der Kayser willigte auch darein. Die Theodora, die Gemahlin des Michael kam nach Pegae, wo der Hof damals war, und brachte ihren Sohn mit sich, um zu sehen, wie er in ihrer Gegenwart mit der Prinzeßin verlobt,

lobt, und die genommene Abrede bestätiget wurde. Sie wurde von dem Vataces auf das ehrenvolleste aufgenommen, und nachdem beschlossen worden, daß die Heyrath im folgenden Jahre sollte vollzogen werden, kehrte sie mit ihrem Sohn nach Thessalien zurück. Die Vermählung geschah erst nach sechs Jahren.

Balduin II. Vataces. Jahr 1251.

46. Krieg des Vataces in Thessalien.

Diese Tractaten, welche den Frieden auf einen dauerhafften Grund gesetzt zu haben schienen, bestunden nicht lange gegen die schlauen Rathschläge des Theodorus, des Blinden. Michael, der sich von diesem Fürsten leiten ließ, und von Natur unbeständig war, grieff die Städte an, die dem Reich gehörten, und verheerte ihr Gebiete. Diese neue Untreue setzte den Vataces in Bewegung. Er brachte eine grosse Armee zusammen, und passirte den Hellespont in Begleitung seiner besten Officiere, unter denen Nicephorus Tarchaniotes, der Eidam des Grosdomesticus, des Andronicus Palæologus, und sein Nachfolger in dieser Würde, der vornehmste war. Dieses war eben derienige, der funfzehen Jahre vorher, Zurulum wider die, mit dem König von Bulgarien verbundenen Franzosen, so tapfer vertheidiget hatte. Der Kayser verfügte sich nach Thessalonich,

Balduin II. Vataces. Jahr 1251.

nich, und marschirte auf Bodene, die Residenz des Theodorus, des Blinden, zu. Dieser gerieth, bey seiner Annäherung in die größte Furcht, verließ die Stadt, und floh zu dem Michael, seinem Neffen. Der Kayser belagerte die Stadt und nöthigte sie, sich in kurzem zu ergeben. Er schlug sodann sein Lager in der Mitte des Landes an dem Ufer des Sees Ostrobus auf; und da Michael, an der Spitze eines fliegenden Lagers, nirgends Stand hielte, und es unmöglich war, ihn, mit einer grossen Armee zu erreichen, schickte er ein Detaschement seiner Reuterey, unter Anführung des Alexius Strategopulus, und des Michael Paläologus, des Sohnes des Andronicus, nebst verschiedenen anderen Officieren in das Gebiete des Despoten, mit dem Befehl, das Land zu verheeren, und den Michael überall aufzusuchen, ihn anzugreiffen, und ihn, wofern er sich in einen Platz werffen würde, zu belagern. Diese Truppen, welche die Gegenden plünderten, brachten ihre gemachte Beute in das Lager des Kayfers, der solche unter die ganze Armee austheilte. Allein die Unthätigkeit, zu der er sich genöthiget sah, und die er sich für eine Schande hielte, machte ihn sehr verdrüßlich, und

seine

seine Soldaten waren es nicht weniger. Sie sahen mit Widerwillen die Zeit des Feldzuges verfließen, ohne daß etwas entscheidendes geschehen war. Mit diesem Misvergnügen vereinigte sich die Furcht, an den nöthigen Lebensmitteln Noth leiden zu müssen. Der Winter kam herbey und das ganze Land war verwüstet. Um dem Mangel vorzukommen, ließ Paraces von Berrhoea, auf Mauleseln und Kameelen eine grosse Menge Proviant herbeyschaffen. Bey diesen verdrüßlichen Umständen, verursachte ein einziger Mensch eine Hauptveränderung, die dem Kayser günstig war. Theodorus Petraliphus, war durch seine Verwandschafften mit beyden Theilen verbunden. Seine Schwester war die Gemahlin des Theodorus des Blinden; seine Gemahlin war die Tochter des Demetrius Tornicus, der vor kurzem in den Diensten des Kayserς, dessen eifrigster Freund und vornehmster Minister er war, gestorben war. Petraliphus hatte die Parthey seiner Schwester vorgezogen; er vertheidigte für den Michael, die Stadt Castoria, und hatte in diesem ganzen Theil von Thessalien, das größte Gewicht. Derselbe kam und ergab sich dem Kayser, und zugleich fiel ihm auch das ganze Land

Baldwin II. Ducas. Jahr 1251.

Balduin II. Vataces. Jahr 1251.

zu. Castoria, Deabolis, und fast ganz Albanien steckten auf ihren Mauern die Fahnen des Vataces auf. Michael, über diese schnelle Ausreißung, die ihn um den größten Theil seiner Staaten brachte, äußerst bestürzt, beschloß den noch übrigen Theil zu retten, und sich in dieser Absicht mit dem Kayser auszusöhnen. Er schickte an ihn, und ließ um Frieden bitten, der ihm auch unter sehr harten Bedingnissen, die er anzunehmen sich genöthiget sah, bewilliget wurde. Außer den Städten, die sich bereits an den Kayser ergeben hatten, muste er ihm noch Prilapum, Belesum, und Croia in Albanien abtretten, und ihm den iungen Nicephorus, und den Theodorus den Blinden, ausliefern. Diese beyden Prinzen wurden, nachdem man sie in das Lager bey dem See Ostrobus gebracht hatte, auf eine sehr verschiedene Art aufgenommen; Nicephorus mit dem Titel eines Despoten und geehrt, als der Eidam des Kayfers; Theodorus, der Urheber aller dieser Unruhen, mit Ketten beladen, und als ein Gefangener.

Jahr 1252.

Nachdem der Kayser den Winter zu Bodene zugebracht, ließ er seine Hauptarmee daselbst, unter dem Commando der meisten Officiere, unter denen sich auch

67. Michael Palaeologus wird angeklagt.

auch Michael Palaeologus befand. Er reisete nach Ostern mit einem Detaschement ab, um diejenigen Plätze, die er eben erobert hatte, zu besuchen, sie in Vertheidigungsstand zu sezen, und die gute Ordnung in denselben wieder herzustellen. Er wendete auf diese, einem Monarchen so würdige Beschäftigung, sechs Monate, und kehrte erst im Herbst nach Bodene zurück. Er paßirte sodann den Hellespont wieder, um nach Asien zurück zu kehren. Während daß er sich in dem Lager an dem See von Ostrobus befand, hatte ihm iener Nicephorus Manclabitus, der sich durch die Uebergabe von Melenicum sein Vertrauen erworben, hinterbracht, daß sich Michael Palaeologus der Verrätherey schuldig gemacht habe. Vataces, der damals mit seinem Feldzug wider den Despoten beschäfftiget war, hatte die Untersuchung einer so wichtigen Sache, welche nicht so geschwind geschehen konnte, auf eine andere Zeit verschoben. Er ließ es dabey bewenden, daß er den Michael mit vertrauten Personen umgeben ließ, welche heimlich auf alle seine Tritte uad Schritte Acht geben musten, und den Befehl hatten, ihn bey dem mindesten Verdacht bey dem Kopf nehmen

Balduin II. Vataces. Jahr 1252.

Baldwin II. Vataces. Jahr 1252.

men zu lassen. Die Aufführung des Angeklagten, hatte ihnen nicht die mindeste Gelegenheit gegeben, diesen Befehl zu vollziehen. Vataces wollte nun, nach seiner Zurückkunfft, da er zu Philippi in Macedonien angekommen und von allen andern Sorgen frey war, diese Angelegenheit, die ihn sehr beunruhigte, untersuchen. Er ließ seinen Rath in großer Anzahl versammeln und ernannte Richter und Beysitzer. Manclabitus stellte zween Officiere auf, von denen ihm der eine die Unterredung erzählet hatte, die derselbe mit seinem Cameraden, in Ansehung des Michael Palaeologus gehalten hatte. Man ließ beyde Officiere reden. Der erstere klagte den andern an, daß er zu ihm gesagt habe: daß die Palaeologi für das Reich gebohren wären, und daß die Sache nichts weniger, als unmöglich sey, daß Michael Palaeologus die Tochter des Despoten Michael heurathen, und daß er ihm helfen würde, den Thron zu besteigen, wo ihm der Despote die Nachfolge versichert hätte. Der andere, um entweder dem Palaeologus Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, oder aus Liebe gegen denselben; opferte sich selbst

auf,

auf, um denselben zu retten; er läugnete gar nicht, diese Unterredung gehalten zu haben; allein dabey versicherte er, daß dieses Project blos in seinem Hirn sey erzeuget worden; daß Palaeologus schlechterdings nichts davon wisse, auch nicht den allergeringsten Antheil daran habe. Der andere im Gegentheil behauptete, daß ihm dieses Project, als von dem Palaeologus selbst gemacht, entdeckt worden sey. In Ermanglung der Zeugen wurde die Entscheidung dieser Sache, nach dem abgeschmackten Gebrauch der damaligen Zeiten, einem Zweykampf überlassen. Der Vertheidiger wurde überwunden, und mit vielen Wunden auf die Erde geworffen. In diesem Zustande fragte man ihn abermals; er blieb aber bey seiner Aussage. Man verurtheilte ihn, daß er sollte enthauptet werden. Als ihm bereits die Augen verbunden waren, und er den tödtlichen Streich erwartete, wurde er nochmals ermahnet, die Wahrheit zu sagen; er antwortete, daß er solche bereits gesagt habe, und daß er lieber sterben, als sein Leben durch eine Verläumdung retten wolle. Vataces ließ also das Urtheil nicht vollziehen, sondern ihn, mit Ketten beladen in das Gefängniß führen.

Balduin II. Vataces. Jahr 1252.

Die

Balduin II. Vataces. Jahr 1252.

48.

Er weigert sich die Feuer-Probe auszuhalten.

Die Richter, die iezt mehr verlegen waren, als iemals, schlugen dem Michael vor, sich durch die Feuerprobe zu rechtfertigen. Dieses war eine eiserne Kugel, welche man die heilige nennte. Man bediente sich manchmal einer Pflugschare. Derienige, welcher sich zu dieser Probe anheischig machte, bereitete sich dazu drey Tage lang durch Fasten und Gebete. Die rechte Hand wurde in einen Sack gesteckt, der mit dem Siegel des Fürsten versiegelt war, und man ließ ihn nie aus dem Gesicht, damit er sich keines Mittels bedienen möchte, welches die Wirkung des Feuers verhindern könnte. Nach dieser Zeit führte man ihn in die Kirche, und nachdem der Sack weggenommen worden, ergriff er mit der ganz blosen Hand das glühende Eisen und trug es dreymal von dem Altare bis an das Geländer des Heiligthums. Pachimeres, ein ernsthafter Schrifftsteller, von welchem wir diese Nachricht haben, bezeuget, daß er diese Probe öffters mit seinen eigenen Augen habe machen sehen, ohne daß derienige, der sie machte, davon die geringste Beschädigung erlitten hätte, zum größten Erstaunen der Zuschauer. Es ist eben so schwer, dieses Zeugniß zu widerlegen, als

als es zu glauben. Ungeachtet diese Art, Gott zu versuchen, bereits auf verschiedenen Kirchenversammlungen war verboten worden, so wurde sie doch durch eine falsche und blinde Staatskunst an den Höfen der Fürsten erhalten. Michael antwortete ganz kaltblütig: daß er bereit sey, wenn ihn iemand persönlich anklagen würde, ihn für einen Lügner zu erklären und mit ihm zu fechten; er habe gelernt anzugreifen und sich zu vertheidigen, aber kein Wunder könne er nicht thun; er verstehe sich nicht auf die Kunst, ein glühendes Eisen in seiner Hand zu halten, ohne gebrennt zu werden, woferne man nicht das Geheimniß wüste, sich in eine Bildsäule von Marmor, oder Erzt zu verwandeln. Phocas, der Metropolitan von Philadelphia, ein nach dem Hofe gestimmter Prälat, befand sich damals bey dem Prinzen. Derselbe sagte, um bey dieser Tragoedie auch eine Rolle zu spielen, zu dem Michael: Euere Geburt fordert mehr Herzhaftigkeit von euch; um euerer eigenen, und um der Ehre euerer Familie willen, müsset ihr allen Verdacht zu Schanden machen, und euere Unschuld

Balduin II. Vataces. Jahr 1252.

des

Kaiserth. II. Vataces. Jahr 1252.

der ganzen Welt vor die Augen legen. Rechtfertiget euch durch die geheiligte Probe, die man euch vorschlägt, weil ihr solches durch keine Zeugen zu thun im Stande seyd. Mein Herr, antwortete ihm Michael mit aller Bescheidenheit, ich habe keine so gute Augen, daß ich etwas heiliges in dieser Operation sehen könnte. Ich bin ein armer Sünder, der in dem Staub der Erde herumkreucht. Euch aber, himmlischer Mann, der ihr mit Gott selbst umgehet, euch kömmt es zu, Wunder zu thun. Nehmet das glühende Eisen in euere geheiligten Hände, und leget es in die meinigen; ich will es mit Gelassenheit annehmen. Diese so ehrenvolle Einladung war nicht nach dem Geschmack des Metropolitan. Vataces ließ die Versammlung auseinander gehen, ohne von der Unschuld des Palaeologus überzeugt zu seyn; alle Richter aber waren davon gewis. Man bewunderte an einem Mann von sieben und zwanzig Jahren die Gegenwart des Geistes, die Kaltblütigkeit, die Reiffe eines grosmüthigen Greises, verbunden mit der größten Unerschrockenheit der Jugend. Palaeolo-

laeologus stund auch von nun an, in großem Ansehen. Er war still, gesprächig, gefällig ohne Niederträchtigkeit, gleich geliebt von Vornehmen und Geringen, von den Griechen und von Fremden, geliebt von iungen Personen, geschätzet von den Alten, deren Gesellschafft er am meisten liebte. Die Vorsehung, die ihn zur Regierung bestimmt hatte, schickte ihm diese Prüfung zu, um ihn zu belehren, den Anklagen nicht so leicht Gehör zu geben, wenn er einst die Macht zu straffen erhalten würde, und sich niemals von den Vorschrifften der Gerechtigkeit zu entfernen, wenn es einst bey ihm stehen würde, ungestraft ungerecht zu seyn. Indessen schenkte ihm der Kayser bald darauf sein ganzes Vertrauen wieder, und machte ihn zum Gros Connetable. Man sagt sogar, er habe ihm seine Enkelin Irene zur Gemahlin geben wollen, und sey von diesem Vorsaz blos durch die nahe Anverwandschafft beyder Familien abgehalten worden. Michael heurathete in der Folge die Theodora, die Nichte des Vataces.

alduin II. Vataces. Jahr 1252.

Jahr 1253.

Nachdem diese wichtige Angelegenheit auf eine Art geendiget war, die dem Kayser nicht allen Argwohn benommen hatte, kehrte derselbe nach Asien zurück. Da

491 Vataces schenkt ihm seine Gewogenheit wieder.

Balduin II. Vataces. Jahr 1253.

er sich aber, in Rücksicht auf eine Person, die wegen seiner edlen Herkunfft und wegen seiner Anverwandschafft und Freundschafft mit den vornehmsten Häusern des Reiches, in großem Ansehen stunde, vollkommen zu beruhigen wünschte, trug er dem Patriarchen Manuel auf, ihn auf das genaueste zu befragen, ihm eine Buße, die er für die schicklichste halten würde, aufzulegen, und ihm einen Eid ablegen zu lassen, daß er in Zukunfft dem Kayser treu bleiben, und den ihm schuldigen Eifer allezeit beweisen wolle. Nach dieser neuen Verbindung, erlaubte er ihm wieder an dem Hof zu erscheinen, und schenkte ihm seine Gewogenheit auf das neue. Bald darauf gab er ihm die Theodora, welche Johannes, sein Neffe, mit der Eudocia, der Tochter des Despoten Johannes Comnenus gezeuget hatte, zur Gemahlin. Dieser Neffe, der frühzeitig starb, war ein Sohn des Isaac, des Bruders des Vataces, der die Sebastocrators Würde bekleidete. Eudocia, die frühzeitig Wittwe geworden, widmete sich dem Dienste Gottes in einem Kloster, das sie mit ihren Gütern bereicherte.

Jo-

Johannes von Parma kehrte im folgenden Jahr, von seiner Gesandschafft in Asien, nach Rom zurücke. Er wurde von den zween Herren, von dem Hofe des Vataces und von den Bischöfen von Cyzicus und Sardes begleitet, welche Abgeordnete von Seiten der griechischen Kirche waren. Diese Abgesandten zeigten diejenigen Bedingniße an, unter welchen sich der Kayser und die griechische Kirche entschlossen hatten, sich mit der römischen Kirche zu vereinigen. Sie bestunden aber darinn, daß der Pabst für den obersten Priester, der über alle Patriarchen erhaben seyn sollte, erkannt werden; daß derselbe die oberste Stelle bey allen Versammlungen der Patriarchen einnehmen sollte; daß die Geistlichen, welche Ursache zu haben glaubten, sich über ihre Obern zu beklagen, sich an den heiligen Stuhl wenden könnten; daß der Pabst einen entscheidenden Ausspruch machen, ingleichen auch alle Streitigkeiten, die zwischen dem Patriarchen und andern in dem Dienste der Kirchen stehenden Personen entstanden, schlichten; daß man sich nach seinen Aussprüchen auch in Glau-

Balduin II. Vataces. Jahr 1254.

50. Gesandschafft des Pabsts der Vereinigung der Kirchen wegen. Du Cange hist. l. 5. c. 4.

Balduin II. Vataces. Jahr 1254.

bensachen richten sollte, in so ferne dieselben nicht wider die Entscheidungen der Kirchenversamlungen und der Väter wären. Diese Vorschläge schienen allerdings so beschaffen zu seyn, daß sie angenommen werden konnten; denn ob sie gleich nicht hinlänglich waren, so dienten sie doch dazu, daß die Griechen dadurch nach und nach von der Kirchentrennung konnten abgezogen werden. Allein die Abgeordneten verlangten weiter: daß der Pabst ihrem Herrn die Stadt Constantinopel; und dem Patriarchen die Rechte des Patriarchats zurückgeben sollte, doch so, daß der lateinische Patriarch den Titel lebenslang behalten könnte. Auf diese Artikel antwortete der Pabst: daß es wider die Billigkeit wäre, wider den lateinischen Kayser, in seiner Abwesenheit einen Ausspruch zu thun. Da ihm aber, eine vollkommene Vereinigung sowohl im Staate, als in der Kirche sehr am Herzen läge, so biete er seine Vermittlung an, beyde Prinzen zu vereinigen, und wenn er dieses nicht sollte zu Stande bringen können, so sey er erbötig, dem Vataces, nach der höchsten Unpartheylichkeit eines

Schied-

Schiedrichters Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Den Punct den Patriarchen belangend, so sey derselbe so beschaffen, daß solcher nicht anders, als durch eine Kirchenversammlung könne entschieden werden; daß er sich nicht säumen wolle, eine zusammen zu berufen, und daß indessen, nach seiner Meinung ieder im Besiz bleiben sollte; daß wenn Vataces vor der Kirchenversammlung zum Besiz der Stadt Constantinopel gelangen würde, so sollten beyde Patriarchen die Jurisdiction mit einander theilen, und zwar auf eine solche Art, daß ieder dieselbe über dieienigen Kirchen ausüben sollte, die von ihm abhiengen. Aus der geringen Wirkung dieser Unterhandlung scheint zu erhellen, daß es Vataces nicht aufrichtig gemeynet, und daß derselbe blos die Absicht gehabt habe, den Pabst von der Parthey des Balduin abzuziehen.

Balduin II. Vataces. Jahr 1254.

Vataces hatte nach seiner Zurückkunfft aus Thessalien ein Jahr mit Besuchung seiner Staaten zugebracht, um den Unordnungen, welche durch eine fast zweyjährige Abwesenheit eingerissen seyn

Jahr 1255.

51.

Tod des Vataces. Acrop. c. 52. Gregoras l. 2. c. 8.

Balduin II. Vataces. Jahr 1255.
Pachym. l. 1. c. 22. 24.
Nangis chr. Matth Paris. Leo Allat de consens Boivin not. in Greg p. 74%. Du Cange hist. l. 5. c. 6.

mochten, wieder abzuhelffen. Er kehrte zu Ende des Hornungs, nach Nicaea zurücke. Als er einstens an einem Abend auf seinem Bette saß, und sich mit einigen von seinen Freunden unterhielte, verlohr er auf einmal die Sprache und den Gebrauch seiner Sinnen. Die wirksamsten und gehäufften Mittel konnten ihn nicht wieder zum Leben bringen. Er blieb in diesem Zustande die nemliche Nacht und den folgenden Tag und die folgende Nacht über. Am zweyten Tage kam er wieder zu sich, aber mit einer ganz ausserordentlichen Blässe und Schwachheit. Sobald er wieder einige Kräffte erlanget, ließ er sich nach Nymphaea tragen, um am Palmsonntage daselbst zu seyn, als an welchem Tage er daselbst einem feyerlichen Umgang beyzuwohnen gewohnt war. An diesem Ort hielt er auch das Osterfest. Indessen kam der Anfall seiner Krankheit, bald in seinem Palast, bald wenn er zu Pferde saß, um sich eine Bewegung zu machen, wieder. Seine Leute, die ihn nicht aus den Augen liessen, umgaben ihn bey dieser betrübten Gelegenheit, um ihn den Augen des Volkes zu entziehen, und brachten ihn in einer Säuffte wieder zurück. In diesem Zustande brachte er

sechs

sechs Monate zu. Das Uebel verschlimmerte sich von Tage, zu Tage; die Anfälle wurden häufiger; er nahm augenscheinlich ab. Da keine leibliche Arzney helfen wollte, ließ er sich in eine Kirche zu Smyrna bringen, wohin eine große Wallfahrt gieng. Auch dieses half nichts, und da er darauf seinen Aufenthalt an einem angenehmen Orte bey Smyrna, mitten auf einer, mit fliessenden Wassern umgebenen Wiese genommen hatte, und sich auch hier keine Besserung eingestellet hatte, reisete er nach Nymphaea zurück. Die tödliche Schwachheit, in der er sich befand, erlaubte ihm nicht, bis in den Palast zu kommen. Er blieb daher in seinen Gärten vor der Stadt. Hier ließ er ein Zelt aufschlagen, unter welchem er den 30. October, im sechzigsten oder zwey und sechzigsten Jahr seines Alters und im drey und dreyßigsten Jahr seiner Regierung starb. Sein Leichnam wurde nach Magnesia, in ein Kloster gebracht, das er daselbst hatte bauen lassen. Er hinterlies einen einzigen Sohn, der ihm nachfolgte. Er war ein großer Fürst, der durch die Lebhafftigkeit seines Geistes, das griechische Reich, das Lascaris bey seinem Fall unterstüzte, wieder empor brachte. Er

Balduin II. Vataces. Jahr 1255.

Xalduin II. Vataces. Jahr 1255.

erweiterte seine Staaten eben sowohl durch seine Staatsklugheit, als durch seine Tapferkeit, und wußte sie mit Weisheit zu regieren. Er war ein Soldat ohne Verwegenheit, indem er dem ungewissen Ausgang der Schlachten auszuweichen suchte, in welchen er sich als Held betrug; er wußte alles zu seinem Vortheil anzuwenden, indem er den Feinden durch seine Rüstigkeit zuvor zu kommen, und sie durch seine Geduld zu ermüden wuste; er wollte lieber die Früchte des Sieges später einerndten, als sie mit Blut besprengt, mit Gewalt abbrechen.

52. Seine Freygebigkeiten.

Noch weit liebenswürdiger in den Beschäfftigungen des Friedens, war er freygebig ohne Verschwendung, öconomisch ohne Geiz, überzeugt, daß die unbedachtsamen Freygebigkeiten der Fürsten den Unterthanen zum Schaden gereichen. Er hatte grosse Geldsummen ersparet, die in der Stadt Magnesia aufbewahret wurden, um damit ausserordentliche Ausgaben zu bestreiten, ohne dem Volke durch neue Auflagen beschwerlich zu fallen; und dieser Schatz war keinesweges die bittere Frucht der Erpressungen und des Raubes; er war vielmehr die Folge einer klugen Haushaltung. Stets bedacht die überflüßigen Ausgaben einzuschrenken,

sich

sich in seinen Lustbarkeiten zu mässigen, zu verhindern, daß sein Haus nicht, wie ein feindliches Land, von seinen Bedienten geplündert würde; fehlte es ihm nie an den nöthigen Quellen, die ihm geleisteten Dienste grosmüthig zu belohnen, und die Armen, die ihn ihren Vater nannten, zu versorgen. Seine grösten Schätze zog er aus dem Ackerbau, mit welchem er sich, ohne daß er sich zu erniedrigen glaubte, mit allem Fleiß beschäftigte. Er hatte das Land, das sein Eigenthum war, in verschiedene Cantons, von einem gewissen Umfang eingetheilet. Ueber ieden war ein Einnehmer gesetzet, der ein rechtschaffener Mann war, und der sich, indem er mit einem mässigen Sold zufrieden war, nicht auf Kosten des Fürsten und der Unterthanen bereicherte. Dieser Aufseher mußte auch für den Unterhalt der Truppen sorgen, und den Rest in die Schatzkammer des Fürsten schicken, der, indem er sich Einnahme und Ausgabe vorlegen ließ, selten betrogen, wenigstens nicht ungestrafft, betrogen wurde. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, die er auf das zärtlichste liebte, fiel er in eine tödtliche Krankheit. Es waren solches Anfälle von der Epilepsie, die ihm öffters zustießen, und von denen ieder der letzte

Balduin II. Vataces. Jahr 1255.

Balduin II. Vataces. Jahr 1255.

zu seyn schien, der ihn in das Grab stürzen würde. Da alle Mittel dagegen umsonst angewendet wurden; nahm er blos seine Zuflucht zu dem Beystand Gottes; er that noch mehr; er ahmte seiner Barmherzigkeit nach. Er nahm grosse Summen aus seinen Schätzen, und theilte sie unter die Armen in seinen Staaten aus, von denen er sich ein ordentliches Register verfertigen ließ. Man traf auf allen Wegen des Reiches, mit Gold und Silber beladene Mauleſel an, welche unter der Direction getreuer Leute, das Leben in die Dörfer, Hütten, und in die traurigsten Winkel der Dürfftigkeit brachten; ohne die Geschenke zu rechnen, die er den Klöstern und Kirchen machte. Diese christliche Liebe verdiente mit der Gnade, um die er bat, belohnet zu werden. Er erlangte seine Gesundheit wieder. Da er gehöret, daß die Hofleute sich darüber beklagten, und vorgaben, daß durch diese Verschwendungen der Staat entkräfftet würde, stopfte er ihnen damit den Mund, daß er in ihrer Gegenwart, folgendes zu dem Patriarchen sagte: „Heiliger Vater, „machet euch wegen der Almosen, womit „ich den Bedürfnissen meiner Unterthanen zu Hülfe komme, keine Sorgen. „Seyd auf mein kayserliches Wort über-

„zeugt

„zeugt, daß ich dazu nichts von den „Staatseinkünfften genommen habe; ich „wende blos dieienigen Einkünffte mei„ner Güter dazu an, die zu meinen, und „zu meiner armen Unterthanen, die ich „für meine Familie ansehe, Unterhalt „bestimmt und ausgesetzt sind. Der Er„trag meiner Felder und meiner Heerden, „vermehrt sich durch die Güte Gottes, „unter der Aufsicht verständiger und un„eigennütziger Leute, die Gott und den „Armen dienen, indem sie ihrem Kayser „mit aller Treue dienen.„ Dieser selbst tugendhaffte Fürst, trauete der Tugend. Sein aufmerksames und durchdringendes Auge wuste solche mitten unter dem Verderben seines Jahrhunderts zu entdecken. Seine Blicke giengen über den Kreis des Hofes hinaus, und seine erleuchtete Standhaftigkeit, unterstützte einen treuen Diener, „ungeachtet aller Cabalen, die ihn entfernen wollten.

Balduin II. Vataces. Jahr 1255.

Ende

des ein und zwanzigsten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Staatsbibliothek
zu Berlin